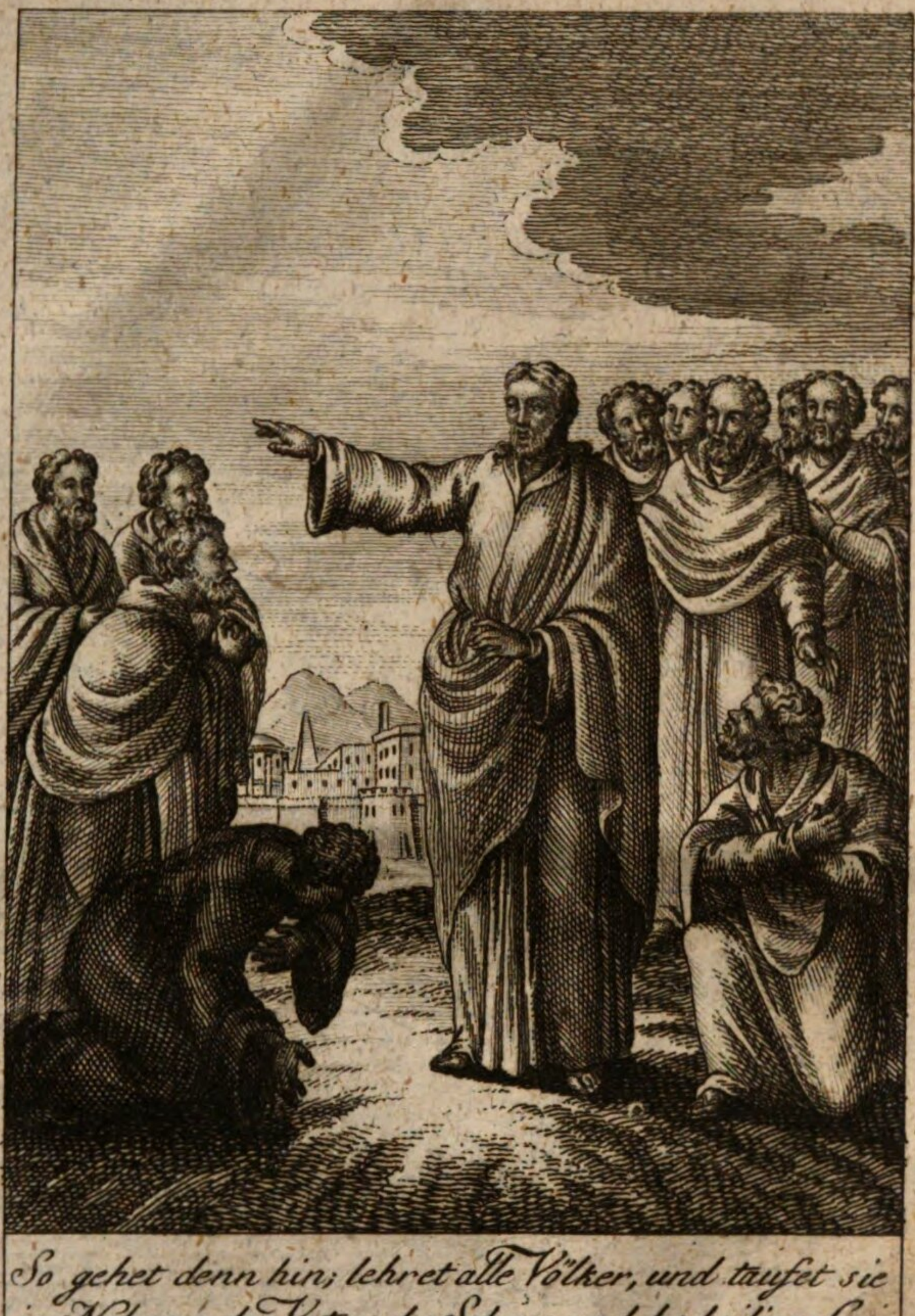
Th Ex
1164



So gehet denn hin; lehret alle Völker, und taufet sie im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Unterrichtet sie zugleich, alle Gebothe zu beobachten, die ich euch gegeben habe; und sehet, ich bin immerhin bey euch bis ans Ende der Welt. Matth. 28. K. 19. 20. v.

Aechtkatholische

Auslegung

der an jedem

Sonn- und Festtage

des Jahres

vorkommenden lehrreichen

Evangelien,

nebst

angehängtem Schrifttexte, buchstäblicher und sittlicher Erklärung eines jeden Textes.

Bearbeitet

von

F. C. Widermann,

landesfürstl. Lokalkaplan zu Regelsbrunn in Niederösterreich.

Erster Band.

Wien,

in der Aloys Dollischen Buchhandlung. 1795.

1992.102

Vorrede.

Es giebt noch immer gläubige Christen, welche die heiligen Evangelien und Episteln zu ihrem Trost bey Handen haben, und blos den Text derselben mit einem einfältigen und gelehrigen Herzen lesen und betrachten. Solche Christen müssen noch weit mehr Licht und Trost aus der Lesung dieser geheiligten Schriften schöpfen, wenn man den Text, den sie lesen, mit Anmerkungen begleitet, ihnen die verbundenen Dunkelheiten aufkläret, und sie bey mancher Stelle auf dasjenige besonders aufmerksam macht, was wohl zu verstehen ihnen am meisten gelegen ist. In der Absicht frommen Christen diesen Dienst zu leisten, habe ich diese Auslegung aller sonn- und festtäglichen Evangelien unternommen. — Es giebt freylich schon Auslegungen oder Homilien der Evangelien, aber alle diese sind theils zu weitläufig, theils nicht für die Fassungskraft des gemeinen Mannes eingerichtet. Ich habe daher in gegenwärtiger Auslegung alles beobachtet, was zum Nutzen der Lesenden beytragen kann. Ich habe die zusammenhängenden Texte erstlich dem

Buch=

Vorrede.

Buchstaben nach erkläret, und so abgetheilt, daß man nach Belieben abbrechen kann, ohne wiederholen zu müssen; sodann, wo es immer thunlich war, dem Texte eine kleine Sittenlehre angehänget, und die Auslegung mit einem Kirchengebethe beschlossen, um das Herz des Lesers zu Gott zu erheben, und aus der Lesung Frucht zu schöpfen. So ein Werk scheint für jeden Christen gemeinnützig zu seyn, und selbst die Herren Seelsorger würden sich desselben beym Frühgottesdienst bedienen können, indem diese Auslegungen gerade einer kurzen Betrachtung angemessen sind.

Der sel. Herr Franz Hald hatte in seiner Auslegung der an jedem Tage der heil. Faste vorkommenden Evangelien versprochen, eine ähnliche Erklärung aller sonn- und festtäglichen Evangelien auszuarbeiten: da ihn aber seine immerwährende Kränklichkeit und nun plötzlich erfolgter Tod daran hinderten, so habe ich mich auf Zureden des Verlegers entschlossen, dies sein Versprechen auszuführen. Erhält dieses Werk, so wie meine frühern Arbeiten, den Beyfall des Publikums, so bin ich gesinnt, binnen einem Jahre auch die Erklärung der sonn- und festtäglichen Episteln, auf die nämliche Art bearbeitet, zu liefern.

Der Verfasser.

Inhalt
des
zweyten Bandes.

Seite

Am siebenten Sonntage nach Pfingsten. Von falschen Propheten. Wie der Baum, so die Frucht. Gott richtet nach den Werken. — — — — — — 1

Am achten Sonntage nach Pfingsten. Der untreue Hausvater wird gelobt — — 14

Am neunten Sonntage nach Pfingsten. Jesus weinet über Jerusalem. Jaget die Krämer zum Tempel hinaus. — — 25

Am zehnten Sonntage nach Pfingsten. Von dem Pharisäer und Zöllner. — — 35

Am eilften Sonntage nach Pfingsten. Vom Tauben und Stummen. — — 46

Am zwölften Sonntage nach Pfingsten. Die Glückseligkeit der Jünger, weil sie Jesum sehen und hören. Von der Liebe Gottes und des Nächsten. Das Gleichniß vom Samaritan. — — — — — — 55

Am dreyzehnten Sonntage nach Pfingsten. Die zehn Aussätzigen. Danksagung. — — — — — — 67

Am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten. Gott, nicht dem Gelde soll man dienen. Auf ihn soll man vertrauen. — — — 75

Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten. Von der Wittwe zu Naim, deren Sohn Jesus von Todten erwecket. — — 88

Inhalt.

Seite

Am sechzehnten Sonntage nach Pfingsten. Ein Wassersüchtiger wird am Sabbathe geheilt. Man soll sich zu Tische unten ansetzen. 96

Am siebenzehnten Sonntage nach Pfingsten. Von der Liebe Gottes und des Nächsten. Christus ist Davids Sohn und sein Herr. — — — — — — 105

Am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten. Von dem Gichtbrüchigen. Jesus vergiebt die Sünden. — — — — 116

Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten. Gleichniß von dem königlichen Hochzeitfeste. Das hochzeitliche Kleid. — 125

Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten. Jesus heilet den Sohn eines königlichen Beamten — — — — — — 137

Am ein uud zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten. Der verschuldete Knecht. Von Vergebung der Unbilden. — — 147

Am zwey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten. Jesus lehret geben Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist. — — — — — 158

Am drey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten. Auferweckung eines Mädchens vom Tode. Genesung eines Weibes. 168

Am vier und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten. Der Greuel der Verwüstung. Flucht. Entsetzliche Drangsalen. Aftermeßiasse. Auserwählte werden fast verführet. Die Sonne wird sich verfinstern, da Christus zu Gerichte kommen wird. — — — 177

Fest-

Inhalt des ersten Bandes.

Sonntägliche Evangelien.

Seite

Am ersten Sonntage im Advent.
Die Vorbothen des jüngsten Tages. Die Erhaltung des jüdischen Geschlechts. Die Unveränderlichkeit des göttlichen Worts. — 1

Am zweyten Sonntage im Advent.
Von der Sendung der Jünger Johannis zu Christo. Von den Kennzeichen des Meßias. Von dem Lobe des heil. Johannes. — 10

Am dritten Sonntage im Advent.
Die Juden schicken eine Bothschaft zu Johannes, um ihn zu fragen, wer er sey. Johannes verdemüthiget sich, und erhöhet Jesum. 21

Am vierten Sonntage im Advent.
Der heil. Johannes predigt die Buße, und verkündigt das herannahende Heil aller Menschen. 31

Am Sonntage in der Octav der Geburt Jesu Christi. Die Verwunderung Josephs und Mariä über ihr Kind Jesus. Die Prophezeihung des alten Simeon. Das Lob der alten Prophetinn Anna auf das Kind Jesu. 39

Am ersten Sonntage nach heil. drey Könige. Jesus geht mit seinen Aeltern nach Jerusalem: er bleibt ohne Wissen selber zurück: wird von seinen Aeltern aufgesucht, und mitten unter den Lehrern angetroffen: kehrt wieder mit ihnen zurück, und ist ihnen unterthan. 52

Am zweyten Sonntage nach heil. drey Könige. Die Hochzeit zu Kana. Das erste Wunder, so Jesus auf die Fürsprache Mariä wirket. — — — — — 65

Inhalt.

Seite

Am dritten Sonntage nach heil. drey Könige. Von dem Aussätzigen, der Jesum anbethete. Und von dem Hauptmanne, der für seinen Knecht bath. — — — 75

Am vierten Sonntage nach heil. drey Könige. Christus nimmt seine Jünger mit in ein Schiff; er stillet das Sturmwetter, welches während der Schiffahrt entstanden. Die Leute verwunderten sich über ein so großes Wunder — — — — — — 88

Am fünften Sonntage nach heil. drey Königе. Auslegung der Gleichniß vom Unkraut. — — — — — — 98

Am sechsten Sonntage nach heil. drey Könige. Das Gleichniß vom Senfkörnlein und vom Sauerteige. Ursache, warum Jesus in Gleichnissen redete. — — — — 106

Am Sonntage Septuagesima. Das Gleichniß vom Weinberge und von den Taglöhnern: der erschreckliche Ausspruch von dem Unterschiede, der sich am jüngsten Tage unter den Menschen äußern wird. — — 117

Am Sonntage Sexagesima. Das Gleichniß vom Saamen. — — — 131

Am Sonntage Quinquagesima. Jesus redet von seinem zukünftigen Leiden, und wird nicht verstanden. Ein Blinder schreyet und wird sehend. Das ganze Volk giebt Gott das Lob. 146

Am ersten Sonntage in der Fasten. Christus fastet, wird vom Teufel versucht: nach geleistetem Widerstande dienen ihm die Engel. 159

Am

Inhalt.

Seite

Am zweyten Sonntage in der Fasten.
Jesus verklärt sich vor dreyen Jüngern. Aber er verbietet ihnen, dieß nicht eher zu sagen, bis er wird von Todten auferstanden seyn. — — 172

Am dritten Sonntage in der Fasten.
Von dem stummen Teufel, der Gotteslästerung der Juden, dem Lobspruche der Mutter Jesu. 184

Am vierten Sonntage in der Fasten.
Das Wunderwerk mit den fünf Broden, und zween Fischen. Jesus fliehet die Königswürde. 199

Am fünften Sonntage in der Fasten.
Wer aus Gott ist, höret Gottes Wort. Jesus wird ein Besessener gescholten. Er schreibet seine Ehre seinem Vater zu. Er ist eher als Abraham. Man will ihn steinigen. — — 211

Am Palmsonntage. Jesu Christi herrlicher Einzug in Jerusalem. — — — 224

Am heil. Ostertage. Christus steht von den Todten auf. Die heil. Frauen beym Grabe. Ein Engel erscheint ihnen. — — — 237

Am ersten Sonntage nach Ostern.
Jesus erscheint seinen Aposteln. Giebt ihnen den heil. Geist. Thomas sieht Jesum und glaubet. 245

Am zweyten Sonntage nach Ostern.
Vom guten Hirten und vom Miethlinge. Jesus giebt sein Leben für seine Schaafe. — 262

Am dritten Sonntage nach Ostern.
Freude nach dem Leiden. Gleichniß vom gebährenden Weibe. — — — — 269

Am vierten Sonntage nach Ostern.
Jesus sagt seine Abreise zu seinem Vater vor. Er verheißt seinen Jüngern den Geist den Tröster. 280

Inhalt.

Seite

Am fünften Sonntage nach Ostern.
Vom Gebethe, das im Namen Jesu geschieht.
Vom Vertrauen auf ihn. — — — 295

Am Sonntage in der Octav der Himmelfahrt Jesu Christi. Es werden Verfolgungen kommen. Jesus verheißt den Tröster. 307

Am Pfingstsonntage. Von der Haltung der Gebote. Der heil. Geist lehret alles. Friede aus Gott, welchen die Welt nicht geben kann. Jesus liebt, und ist gehorsam. — 318

Am ersten Sonntage nach Pfingsten.
Wir sollen nicht richten. Es giebt blinde Führer anderer Blinden. Vom Splitter und vom Balken im Auge. — — — — 328

Am zweyten Sonntage nach Pfingsten. Gleichniß von den Gästen, die sich zum geladenen Abendmahl zu kommen entschuldigen. 339

Am dritten Sonntage nach Pfingsten.
Das wieder gefundene Schaaf und Geld. Freude im Himmel über eines Sünders Buße. — 353

Am vierten Sonntage nach Pfingsten. Wunderthätiger Fischfang. Der hierüber erstaunte Petrus wird berufen, sammt Andreas, Jakob und Johann. — — — 365

Am fünften Sonntage nach Pfingsten.
Von der vollkommenen Gerechtigkeit. Scheltworte, Versöhnung. — — — — 378

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.
Das Wunder mit den sieben Broden. — 389

Am

Inhalt.

Seite

Festtägliche Evangelien.

Am Feste der Geburt des Sohnes Gottes. Die Beschreibung des Erdkreises. Maria gebährt ihren göttlichen Sohn. Die Hirten werden von der Geburt des Sohnes Gottes benachrichtiget, und bethen den neugebohrnen Heiland an. — — — 195

Am Feste des heil. Stephans, ersten Martyrers. Das volle Maß der Sünden. Das mörderische Jerusalem. — — 206

Am Feste der Beschneidung des Herrn. Die Beschneidung des neugebohrnen Kindes. Die Benennung seines Namens Jesus. — 214

Am Feste der Erscheinung des Herrn, oder der drey Könige. Christus wird von den drey Weisen angebethet. — — 225

Am Feste der Reinigung Mariä, oder Lichtmesse. Die Reinigung Mariä. Der alte Simeon kömmt aus Antrieb des heil. Geistes in den Tempel. Sein Lobgesang. — 240

Am Feste der Verkündigung Mariä. Der Gruß des Engels. Die Verkündigung der Menschwerdung des ewigen Wortes. Die Demuth Mariä. — — — — — 253

Am Ostermontage. Von den zween Jüngern, die nach Emaus gehen. — — 267

Am Feste der Himmelfahrt Christi des Herrn. Jesus erscheint den eilf Aposteln. Er sendet sie. Verheißt ihnen die Kraft der Wunderwerke. Seine Himmelfahrt. — 280

Am Pfingstmontage. Der Sohn Gottes

Inhalt.

Seite

ist gesandt, um die Welt selig zu machen. Wer Böses thut, hasset das Licht. — — 290

Am Feste des heil. Fronleichnams. Jesu Christi Leib in dem heil. Abendmahle ist ein lebendiges Brod, und die Unsterblichkeit. 298

Am Feste der heil. Apostel Peter und Paul. Das Glaubensbekenntniß des heil. Petrus, und seine Oberwürde. — — 308

Am Feste der Himmelfahrt Mariä. Von der Maria und Martha. Eines ist nothwendig. — — — — — — 316

Am Feste der Geburt Mariä. Die Geburtslinie unsers Herrn Jesu Christi. — 322

Am Feste aller Heiligen. Jesu Christi Predigt auf dem Berge. Von den acht Seligkeiten. — — — — — — 330

Am Feste des heil. Leopold, Markgrafen von Oesterreich. Von den zehn Pfunden — — — — — — 343

Am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä. Geburtslinie Jesu Christi. 354

Am

Am ersten Sonntage im Advent.

Evangelium Luk. 21. K. 25. — 34. V.

Die Vorbothen des jüngsten Tages — die Erhaltung des jüdischen Geschlechtes — die Unveränderlichkeit des göttlichen Wortes.

1. In der Zeit sprach der Herr Jesus zu seinen Jüngern: es werden an Sonne, Mond und Sternen Zeichen seyn, und auf Erden wird den Völkern bange seyn, und sie werden zagen über das Brausen des Meeres, und der Wasserfluthen.

Schrecklich sind die Vorbothen, welche jenem letzten Tag, an welchem Jesus kommen wird, die Welt zu richten, vorgehen. Eine Sonne, welche sich verfinstert, ein Mond, welcher sein Licht entzieht, die Sterne, welche ihren eigenen Fall zu verkünden scheinen, sind die fürchterlichen Zeichen für die Menschen; denn die Gestirne,

an welchen diese Zeichen erscheinen, kündigen den Menschen die Ankunft eines Richters an, der in seinen Untersuchungen genau, in seinen Urtheilen gerecht, und in seinen Belohnungen oder Bestrafungen unveränderlich, und unerbittlich seyn wird. Nebst diesen Luftzeichen, worüber die Gemüther der Menschen erschüttert werden, wird nicht das Meer allein aus seinen Schranken treten, sondern insgesammt werden alle Flüsse, und Gewässer durch eine entsezliche Verwirrung in die größte Bewegung gesezt werden, alle Gebirge werden in Feuer ausschlagen, die Blize werden auf allen Seiten schreckvolle Anblicke machen, der Donner wird über die Häupter der Sterblichen mit einer Furcht, und Zittern verursachenden Majestät fortrollen, die Gestirne werden aufeinander stossen, und alle Elemente werden in solcher Verwirrung seyn, daß sich die Menschen vor Aengsten nicht werden fassen können.

2. Und die Menschen werden vor Furcht und Erwartung der Dinge verschmachten, die über den Erdkreis kommen: denn die Festen der Himmeln werden erschüttert werden.

Man darf sich nur die allgemeinen Plagen vorstellen, und die Eindrücke, die sie in uns machen, und hernach kann man von dem ausserordentlichen Schrecken urtheilen, welchen die Menschen fühlen werden, wenn sie von Erder-

schütterungen, eingestürzten Städten, Millionen Menschen, welche unter ihrem Schutte begraben werden, Kriege, Pest, anstekenden Krankheiten, allgemeiner Hungersnoth hören: und um wie grösser muß dieser Schrecken werden, wenn man nicht weiß, was alle Augenblicke neues nachkommt, und immer in Furcht eines noch grössern Uebels fortleben muß! Bey so schreckvollen Zeichen sagt der heilige Ambrosius, als er diese Stelle ausleget, wird die Unruhe, und Verwirrung der Gemüther den Wellen des Meeres gleichen. Die Furcht vor dem herannahenden Gericht wird unaussprechlich seyn, die von Sünden beschwerten Seelen werden in Verzweiflung gerathen. Verlieren wir keins von den Worten dieses grossen Kirchenlehrers, die Menschen werden dazumalen in einer unerhörten Bestürzung seyn, die Menge ihrer Sünden, die verstopfte Quelle der Gnaden wird sie zu Boden schlagen. O! wie wenig kennen wir uns heut zu Tage, wir fürchten unser Herz einzusehen, die Selbstliebe rechtfertiget in uns alles das, was das Evangelium verdammet; wir leben gleichsam als wenn wir niemals etwas zu befürchten hätten, allein wie wird uns an jenem grossen Tage seyn, oder wie würde uns schon izt seyn, wenn wir uns diesen Tag mit allen seinen vorgehenden Zeichen, und mit allen seinen nachkommenden Folgen lebhaft vorstellesten: würden sich nicht alle unsre Finsternissen aufheitern, und unsre Betrüge entdecken? würde

sich unsere schmeichlende Selbstliebe nicht in eine heilsame Furcht umändern? Ist dieser einzige Gedanke: — In einem Augenblicke wird mein ganzes Gewissen, mein ganzes Leben, einer ganzen Welt aufgedeckt seyn — nicht hinlänglich, daß wir stets in Furcht leben, und diesen schreckbaren Augenblick vor unsern Augen haben?

3. Alsdann werden sie des Menschen Sohn auf den Wolken mit Macht und vieler Herrlichkeit kommen sehen.

Jesus Christus ist als Herr, und König des Himmels, und der Erde auf einer Wolke zu seinem Vater zurückgekehret; er wird dann als Herr, als König, als Richter der Lebendigen, und der Todten wiederum auf einer Wolke herabkommen, um die Gerechtigkeit seiner Urtheile der ganzen Welt vor Augen zu legen. Das Kreuz, als das Zeichen seiner und unserer Erlösung, wird nebst ihme erscheinen, und die Engel als Diener seiner Gerechtigkeit werden ihn begleiten: Aber das Feuer so vor ihme hergehen wird, sein Grimm, der brennet, seine Lippen die voll des Zornes sind, und seine Zunge, die wie ein verzehrendes Feuer ist, wird nicht auszuhalten seyn. (Isai. 30. Kap.) Es werden ihn alle Augen sehen, auch diejenigen, welche ihn gestochen haben, und alle Geschlechter der Erde werden vor ihm jammern. Sie werden alsdann sehen, wie leicht sie ihre Seligkeit hätten wirken können, wie

viele

viele Gnaden, und Mitteln sie dazu hatten, und dennoch ist der größte Theil dem Lichte der Wahrheit widerstanden, und die Juden haben sogar jenen, der gekommen ist, alle Menschen der Welt zu erleuchten, gestochen, sie haben ihn am Kreuze getödtet. Alsdann wenn sie jenen, den sie als einen Fluch der Erde, als einen Abschaum der Menschen getödtet, nun als ihren unerbittlichen, und unendlich gerechten Richter sehen werden, wenn sie an ihme nichts als Liebe, und Wohlthat, und zugleich Macht, mit Gerechtigkeit erblicken werden, alsdann werden sie zu den Bergen, und Felsen sprechen: fallet auf uns, und verberget uns vor dem Angesichte dessen, der auf dem Throne sitzet, und vor dem Zorne des Lammes; denn der grosse Tag ihres Zornes ist ganz angekommen, und wer kann bestehen. (Offenb. Joh. 6. Kap.) Was für ein mächtiger Antrieb zur Busse ist nicht das Kreuz, und der Erlöser. Sünder! glaubet nicht, daß die Juden allein Jesum gekreuziget haben: wir alle, so oft wir sündigen, so oft kreuzigen wir, so viel an uns liegt, Jesum von neuen. (Hebr. 10. Kap.) Ach! wie oft haben wir diesen liebvollesten Wohlthäter beleidiget. Welcher Dolch wird alsdann unser Herz durchboren, wenn unser Heiland, und Erlöser uns sein Kreuz, und seine Wunden vorweisen, und sagen wird: Sehet diesen schandvollen Kreuzgalgen, worauf eure Sünden mich geheftet haben! Erkennet ihr diese Seite? —

wegen euch, und von euch ist sie eröfnet worden — wegen euch, und von euch ist dieses Haupt mit Dörnern gekrönet worden — wegen euch, und von euch, sind diese Hände, und Füsse mit Nägeln durchboret worden — wegen euch, und von euch ist dieses Blut vergossen worden — nunmehro fordert dieses Blut, welches ihr verachtet, welches ihr mit Füssen getretten, Rache wider euch. Gehet also ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer! O! was schreckliches ist es um die Sünde, und doch wollen wir vor selber nicht fliehen!

4. Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf, und erhebet eure Häupter; weil eure Erlösung nahe kömmt. Und er sagte ihnen eine Gleichniß: sehet den Feigenbaum, und alle Bäume, wenn sie ausschlagen, so sehet ihr es an ihnen, und erkennet es, daß der Sommer nahe sey. Also erkennt ihr auch, wenn ihr sehet, daß alles dieses geschieht, daß das Reich Gottes nahe sey.

So wie die bösen Menschen wegen den vor dem lezten Gerichte erscheinenden Zeichen in die äusserste Furcht, und Angst gerathen werden, so werden die Gerechten bey Erblickung dieser Zeichen ihre Häupter erheben, sie werden voll des Trostes seyn, und in ein Freudengeschrey ausbrechen, und dieß aus zweyen Ursachen. 1) Weil die Erlösung nahe ist. Hier auf dieser

Welt

Welt sind wir in einem sündenvollen Babylon in der Gefangenschaft, wo wir nach der Freyheit der Kinder Gottes seufzen. Wie groß ist hier unsre Gefangenschaft? Unser Verstand ist der Unwissenheit, und tausend irrigen Gedanken unterworfen: unser Wille ist so sehr zum Bösen geneigt, daß wir nicht das Gute thun, so wir wollen, sondern das Böse, das wir nicht wollen. 2) Weil das Reich Gottes nahe ist. Dieser Ausdruck: das Reich Gottes ist nahe zeiget uns wieder zwey Stücke an. Erstens: daß Gott bereit sey über alle Völker zu herrschen. Noch giebt es viele Völker, die den wahren Gott nicht erkennen wollen, oder bey welchen der Name des Herrn gelästert wird; aber am Gerichtstage wird der Herr die Völle seines Wesens denjenigen bekannt machen, welche ihn nicht haben erkennen wollen. Zweytens: daß Jesus Christus, nachdeme er alle seine Feinde zu seinem Fußschemel gemacht hat, seinen Auserwählten das Reich einräumen werde, welches er ihnen verdient hat. Kommet, wird er ihnen mit einer liebreichen Stimme zurufen, ach! kommet ihr Gebenedeyte meines Vaters, besitzet das Reich, so euch von Anbeginn der Welt bereitet ist. Ihr alle, die ihr für meine Ehre gearbeitet, die ihr euch in meinem Dienste erschöpfet, die ihr mein Joch auf euch genommen, und meine Bürde getragen habet, kommet, nun will ich euch trösten, euch ewig erquicken. Ihr seyd nun-

mehro meine Mitterben, ich laſſe zu mit euch das Reich meines Vaters zu theilen.

5. Wahrlich! ich ſage euch, dieß Geſchlecht wird keineswegs vergehen, bis alles dieß geſchehen iſt. Himmel, und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

In dieſen Worten iſt jene ſchon durch ſo viele Jahrhunderte gemachte Verheiſſung enthalten, daß das jüdiſche Geſchlecht nicht ſolle ausgerottet, ſondern auf eine wunderbare Weiſe bis an das Ende der Welt erhalten werden. (Röm. II. Kap.) Alles dieſes muß ohnfehlbar geſchehen, weil es Gott, der die Wahrhaftigkeit ſelbſt iſt, geſagt hat. Alles, was nicht Gott iſt, iſt veränderlich. Himmel, und Erde werden ſich verändern, ſie werden eine ganz andere Geſtalt annehmen, und gleichwie ſie dermalen dienen um zur Erzeugung, und Zerſtöhrung aller Dinge verhülflich zu ſeyn, ſo werden ſie nachmals dienen zum Vergnügen, und zur Glückſeligkeit der Auserwählten beyzutragen. Wir werden einen neuen Himmrl, und eine neue Erde überkommen.

Nicht umſonſt hat Jeſus Chriſtus den Tag des lezten Gerichts ſo umſtändlich, fürchterlich, und unveränderlich vorgeſtellet. Er will, daß ihn jeder Chriſt ohne Unterlaß erwägen, ja bey allen ſeinen Handlungen vor Augen haben ſolle. Er will, daß, indeme wir izt dieſen ſtrengen

Tag

Tag fürchten, wir unser Heil mit Furcht, und Zittern wirken, und unsern Lebenswandel so einrichten, daß wir ihn nicht als unsern strengen Richter sondern als unsern gütigen Belohner erwarten. Zu diesem Ende müssen wir uns selbst öfters, und alle Tage ohne Vorurtheile, ohne Eigenliebe so richten, als wenn wir uns vor dem Richterstuhle Jesu Christi befänden; denn wenn wir uns selbst richten, so werden wir nicht mehr gerichtet werden. (1. Korinth. 2. Kap.) Und sobald uns unser Gewissen nichts vorrückt, alsdann haben wir wahres Zutrauen zu Gott. (1. Joh. 3. Kap.) Wir müssen der Ermahnung, die uns Jesus Christus wegen diesem Tag giebt, genau nachkommeu: wir müssen immer wachen, uns wohl in Acht nehmen, daß unser Herz nicht an dieses Irdische anklebe, daß es nicht durch Unmäßigkeit in Essen, und Trinken, noch durch die Sorgen dieses Lebens beschweret werde, und weil dieß Wirkungen der Gnade sind, so müssen wir diese Gnade durch ein brünstiges, und unaufhörliches Gebeth begehren.

Kirchengebeth.

Herr! wir bitten dich, erwecke deine Macht, und komme, auf daß wir von denen uns zum Sündigen bevorstehenden Gefahren verdienen durch deinen Schutz aus selben herausgezogen, und durch deine Befreyung ge-

rettet zu werden. Der du lebest, und regierest mit Gott dem Vater in Einigkeit des heiligen Geistes, gleicher Gott von Ewigkeit, zu Ewigkeit. Amen.

Am zweyten Sonntage im Advent.

Evangel. Math. 11. K. 2.—11. V.

Von der Sendung der Jünger Johannis zu Christo. Von den Kennzeichen des Messias. Von dem Lobe des h. Johannes.

1. In der Zeit, als Johannes im Gefängnisse die Werke Christi vernommen hatte, sendete er zwey von seinen Jüngern, und ließ ihm sagen: bist du derjenige, der kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?

Ganz gewiß kannte Johannes, daß Christus der Meßias sey; er wollte ihn aber auch seinen Jüngern bekannt machen, und dieß geschah von beyden Seiten auf eine ganz verwunderungswürdige Art. Die Jünger des heiligen Johannes hatten den Fehler aller Zeiten, jenen Fehler, den der heil. Paulus unter seinen Gläubigen zu Korinth so nachdrücklich bestrafte: sie hatten eine so grosse Zuneigung, und so viel Eifer

fer für ihren Lehrmeister, daß sie es nur mit scheelen Augen sahen, und mit Bitterkeit hörten, wenn von Jesu Christo, und seinen Werken geredet wurde: sie wollten es durchaus nicht haben, daß jemand an der Heiligkeit, an der Lehre, an der Taufe ihren Meister den heiligen Johannes übertreffen sollte: sie hatten auch schon mit einigen Jüngern Christi wegen dessen, und des Johannes Taufe Worte gewechselt: endlich brach ihre Eifersucht dergestalt aus, daß sie nach Ennon gingen, den Johannes aufzusuchen, und zu ihm sagten: Meister! weißt du, daß derjenige, der mit dir jenseits des Jordans war, den du selbst im Jordan tauftest, dem du ein so herrliches Zeugniß gabst, nun undankbar geworden ist, dir in dein Amt eingreifet, taufet, wie du taufest, und alles Volk nach sich ziehet; du wirst daher bald verlassen, ohne Jünger, und beym Volke vergessen seyn. Damit der heilige Lehrmeister eine so grosse Wunde des Neides, der Eifersucht, des Hochmuthes in den Herzen seiner Jünger heilen möchte, damit er die Grösse Jesu Christi, und seine eigene Niedrigkeit gegen ihn um so heller an den Tag legen möchte, dachte er bey sich selbst: ich will, daß meine Jünger Jesum Christum selbst sehen, seine Wunder hören, seine Lehren vernehmen, und ihn dadurch als den wahren Meßias anerkennen sollen. Ich werde ihnen also sagen: die Prophezeihungen, welche den Meßias betreffen, können euch nicht unbekannt seyn; gehet also hin, fraget ihn selbst,

ob er nicht derjenige sey, der von den Propheten vorgesaget worden, der alle Kennzeichen des Meßias an sich habe, den alle Völker erwarten, kurz, ob er derjenige sey, der nach dem Gesetze der Juden kommen soll? Nehmen wir uns dieses kluge Betragen des heiligen Johannes zum Muster, und betragen wir uns eben so klug, eben so eifrig gegen unsere Untergebenen: bestrafen wir sie nach der Lehre des Apostels in dem Geiste der Sanftmuth, überzeugen wir sie so, daß sie selbst ihre Fehler einsehen, und erkennen müssen, wenn wir selbst nicht fähig sind, oder Zeit und Gelegenheit nicht haben, oder wenn wir vorsähen, daß unsere Ermahnung nichts fruchtete, schicken wir sie zu solchen Lehrern, von denen wir eine Frucht hoffen können, halten wir sie an, daß sie den Predigten, den Christenlehren fleißig beywohnen, und überzeugen wir uns von jener fürchterlichen Wahrheit: daß, wer für die Seinigen, und insonderheit für seine Hausgenossenen keine Sorge trägt, der habe den Glauben verläugnet, und sey weit schlechter als ein Heid. (1. Timoth. 5. K.)

2. Und Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: gehet hin, und berichtet dem Johannes, was ihr gehöret, und gesehen habet. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden gereiniget, die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium

gepre=

geprediget; und selig ist, der sich an mir nicht ärgert.

Auch in dieser Antwort ist eine ganz göttliche Weisheit, und Klugheit verborgen. Jesus wollte eines Theils die Frage des Johannes nicht unbeantwortet lassen aus Hochachtung, die er gegen ihn trug; und anderseits wollte er uns belehren, wie sorgfältig wir das Gute, so wir an uns haben, verbergen sollten; ohne doch jemals die Wahrheit zu unterdrücken, besonders in einem solchen Falle, wo das Heil der Menschen daran gelegen ist. Der Heiland ließ daher seine Werke statt seiner reden, und wies die Jünger Johannes auf die Prophezeihung des Isaias (35. Kap.) an. Er sprach: Ihr habet ja in dem Isaias gelesen, was er von dem Meßias angekündiget: Erfreue dich mein kleinmüthiges Volk — — sieh deinen Gott, welcher sich für dich an deinen Feinden rächen wird. — Die Augen der Blinden werden sehen, die Ohren der Tauben werden eröffnet werden, und man wird den Hinkenden wie einen Hirsch springen sehen. Wenn ihr nun alles dieses, und noch weit mehr an mir sehet in die Erfüllung gehen, könnt ihr noch anstehen zu glauben, daß ich derjenige sey, der, nach dem Geseze, kommen soll? Wo hat man jemals gehört, daß den armen und schlechtesten Leuten vorzüglich, durch das Evangelium, das Himmelreich aufgethan, und daß man sie versichert, sie werden so glückselig werden,

daß

daß sie einstens die Herrlichkeit Christi sehen und Theil daran haben werden. Ich selbst bin froh, setzet der Heiland bey, und nenne jenen selig, der sich an mir nicht ärgert.

Aergerniß heißt in der Grundsprache der Schrift so viel als ein Ding, daran man sich stossen kann, und dadurch zum Falle kömmt. Jesus Christus sagt also: selig ist derjenige, der sich an meinen Lehrsäzen, an meinen Handlungen, an meinem, dem Scheine nach, niedrigen Wesen, an meinen Leiden nicht stossen, und dort seinen Sturz finden wird, wo er sein Heil finden sollte. Mit dieser Antwort giengen die Jünger des Johannes ganz befriediget fort, weil sie nichts mehr einwendeten.

Christliche Seele! der Erlöser hat für uns alles geistlicher Weise gethan, was er für die Kranken, von welchen das Evangelium meldet, gethan hat. Wir waren von Natur aus durch die Sünde blind, und er hat uns erleuchtet, da er die Finsternissen unsers Verstandes durch seine Lehren zerstreuet: wir waren schwach, und wankend auf der Strasse der Gerechtigkeit, wir sind sehr oft zu Boden gefallen, wir waren unvermögend aus uns selbst ein gutes Werk zu verrichten, er ist uns Lahmen und Schwachen unser Arm, unser Fuß, unsere Stärke geworden: wir waren von dem Aussaze der Sünde bedecket, aus der Gesellschaft der Heiligen verstossen, des himmlischen Erbtheiles beraubet, er hat sein eignes Blut vergossen um uns zu reini-

gen,

gen, und in unsere vorigen Rechten einzusezen: wir waren taub, und hörten die Stimme des Herrn nicht, er hat uns in das Herz geredet, und uns von dieser Taubheit befreyet: wir waren der göttlichen Gnade nach gestorben, zu einem ewigen Tode verdammet, ausser Stande uns wieder zum Leben zu erwecken, er hat sich selbst dem Tode übergeben, um uns das Leben der Gnade, und Glorie zu geben: wir seufzten unter der Dienstbarkeit des Teufels, und er hat uns die gute Zeitung der christlichen Freyheit gebracht. Welches Herz sollte in Ansehung solcher Gutthaten unempfindlich seyn! Noch mehr, Jesus verspricht denjenigen, welcher sich an ihm nicht ärgert, sondern ihm anhangen wird, selig zu machen sowohl in diesem gegenwärtigen, als zukünftigen Leben; in diesem Leben, in dem er für seinen getreuen Jünger ein Vater, ein Herr, ein Meister, ein Tröster, ein Schützer in allen Fällen seyn wird; in dem zukünftigen Leben, in dem, nachdem er ihn hier hundertfach durch geistliche Tröstungen belohnet hat, er ihm noch das ewige Leben geben wird. Welcher Beweggrund Jesu getreu, und vom ganzen Herzen anzuhangen!

3. Da aber diese hinweg giengen, fieng Jesus an zu dem Volke von Johannes zu reden: Was seyd ihr in die Wüste hinausgegangen zu sehen? ein von dem Winde hin und hergetriebenes Rohr? Was

seyd

seyd ihr hinausgegangen zu sehen? einen Menschen mit weichlichen Kleidern angethan? Sehet! weichlich Gekleidete sind an den Höfen der Könige.

Johannes wird von dem Heilande über zwey Fehler frey gesprochen, die bey der Welt so allgemein sind: der erste ist die Unbeständigkeit, der zweyte die Weichlichkeit. Das Rohr ist so beschaffen, daß es von jedem Winde bald auf diese, bald auf jene Seite gewehet wird. Dieses Rohr, sagen die heiligen Chrysostomus und Gregorius, ist das Sinnbild von einem schwachen, unbeständigen Menschen, der sich bald auf den Weg der Tugend begiebt, bald wiederum von selbem abweichet, und seine Gesinnungen immer umändert; so einen schwachen und unbeständigen Menschen, sagt der Heiland zu dem Volke, habet ihr in der Wüste an Johannes nicht erblicket, er geht auf dem Wege der Buße wie ein Riese fort ohne zu wanken, ohne sich zu ändern. — Wäre Johannes mit weichlichen Kleidern angethan, führte er ein weichliches, zerstreutes, wohllüstiges Leben, so würdet ihr nicht hinausgehen in die Wüste ihn zu sehen, ihn zu hören, ihm nachzufolgen; weichlich Gekleidete, weichlich lebende Menschen muß man in den Pallästen und bey Hofe aufsuchen, aber von diesen ist Johannes weit unterschieden: seine Kleidung bestehet in Viehhäuten, womit er sich wider die Ungemächlichkeiten des Wet-

ters schützet: einige Heuschrecken, und etwas wilden Honigs sind seine kostbarsten Tafeln: die Vögel, und die wilden Thiere sind seine Gesellschaft in der Wüste und seine Beschäftigung ist, daß er denjenigen, welche zu ihm kommen, die Buße predigt. Können wir einen Blick auf Johannes werfen, ohne über uns selbst schamroth zu werden? Wie viele giebt es wohl noch christliche Häuser, aus welchen nicht von allen Seiten eine Gemächlichkeit, eine Weichlichkeit herausieht, die man kaum mehr höher spannen kann; ja, in welchen man schon so zärtlich und empfindlich geworden ist, daß man weder etwas sehen noch hören will, was die wohllüstige Weichlichkeit stöhren, und einige Traurigkeit erwecken könnte! Und doch nennen sich alle diese — Christen, — Jünger eines gekreuzigten Heilands — Büsser der Religion nach! O Schandflecke des Christenthums!

4. Oder, was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? einen Propheten? Ja ich sage euch, und noch mehr als einen Propheten. Denn dieser ist es von dem geschrieben steht: siehe ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der deinen Weg vor dir bereiten wird.

Hier fängt das Lob an, welches der Erlöser seinem Vorläufer giebt. Er bekräftiget, daß Johannes ein wahrer Prophet, und noch mehr als ein Prophet sey. Betrachtet, wollte Jesus

zum Volke sagen, welch ein wahrer, und grösser Prophet Johannes sey; selbst bey Hofe verläßt er die Grundsätze seines Lebens nicht, er widersetzt sich den Aergernissen, die allda herrschen, er verdammet ohne Scheu die blutschänderische Ehe des Königs mit dem Weibe seines Bruders. Nein! sagte er dem König, es ist dir nicht erlaubt. Izt, da er in Ketten und Banden liegt, sinket sein Muth nicht, er fährt fort seine Jünger zu unterrichten, er giebt ihnen eine Lehre, die er mit seinem Blute bestättiget, daß die Wahrheit dem Leben vorzuziehen sey. Er ist ferner ein Prophet, weil er den Meßias verkündiget, und mit dem Finger auf ihn weiset: er ist mehr als ein Prophet; denn er hat die Ehre gehabt von andern Propheten wieder verkündiget zu werden: er ist jener Prophet, den Malachias als den Engel, als den Gesandten, der vor dem Meßias hergehen sollte, vorgesagt hat. Diese Prophezeyhung des Malachias ist eine schöne Anspielung auf die königliche Würde Jesu Christi. Wenn ehemals ein König wohin zog, so gieng der erste Hofmann mit entblößtem Haupte voran, trug den Zepter, und das Schwert in der Hand, und verkündigte die Ankunft des Königs. Jesus Christus ist gekommen um das geistliche Reich über unsere Seelen anzunehmen, und er nahm unsere Herzen nicht anders zu beherrschen über, als durch die Busse. Diesem König unserer Herzen gieng Johannes als ein Engel, als ein Gesandter vor, er bereitete die

Wege, und die Fußsteige, auf welchen Jesus nachmals einhergehen soll, und wir ihm nachfolgen müssen, und dieser Weg ist der Weg der Busse, der einzige Weg der zum ewigen Reich Jesu Christi führet.

Das Lob, welches der Meßias seinem Vorläufer gab, solle uns zu einem Beyspiel und Muster dienen, wie wir andere Menschen loben sollen. Das Lob, welches der Heiland dem Johannes giebt, ist aufrichtig, wahrhaft, uneigennützig, erbaulich. Es ist aufrichtig, und wahrhaft, weil der Heiland das Innere des Herzens durchsuchet, und jenes, was er in selbem antrift, dem Volke entdecket: es ist uneigennützig und sehr klug; obschon der so berühmte und hochgeschätzte Johannes seine Jünger zu Jesu sandte, um ihn als den Meßias bekannt zu machen, so hat er doch den Johannes niemals in seiner Gegenwart gelobet, auch sogar vor seinen Jüngern lobte er ihn nicht, sondern er wartete bis selbe fortgegangen, und erst alsdenn fieng er an mit dem Volke von Johanne zu reden: das Lob des Johannes ist erbaulich; es enthält nichts anders als die Tugend, ja dieses Lob scheint gewissermassen zum Nachtheile des Heilandes zu seyn. Von sich selbst schweiget er, aber von Johanne, den viele für den Meßias hielten, sagt er: er sey ein Prophet — mehr als ein Prophet — und soviel als ein Engel. Was für ein Unterschied unter den Lobeserhebungen Jesu, und den unsern!

Unser Lob ist eitel, weil wir nur die natürlichen Gaben des Verstandes wollen schimmern machen: unser Lob ist lügenhaft, wir sagen Dinge her, die nur in unserer Phantasie, und nicht im Herzen sich befinden: unser Lob ist eigennützig, wir loben nur jene, und damals, wo wir etwas zu gewinnen glauben: unser Lob ist schlau, wir wollen wiederum entgegen gelobet werden: unser Lob ist oftmals sündhaft, wir sprechen den Lastern unsrer Freunde das Lob, und beschnarchen die Tugenden unsrer Feinde. Sind wir also behutsam, wenn wir andere loben, und sind wir noch weit behutsamer, wenn wir von andern gelobet werden, denn unser Lob wird erst damals wahr seyn, wenn der Herr kommen wird uns zu loben.

Kirchengebeth.

Herr! ermuntere unsre Herzen um die Wege deines eingebornen Sohnes vorzubereiten, damit wir dir durch seine Ankunft mit gereinigten Gemüthern dienen mögen. Der mit dir lebet und regieret ꝛc.

Am dritten Sonntage im Advent.

Evangelium Johann. 1. K. 19 — 29. V.

Die Juden schicken eine Bothschaft zu Johannes um ihn zu fragen, wer er sey. Johannes verdemüthiget sich, und erhöhet Jesum.

1. In der Zeit da die Juden von Jerusalem Priester und Leviten schickten, die ihn fragen sollten: Wer bist du? Da bekannte er, und läugnete nicht, und er bekannte: ich bin nicht Christus.

Die Synagoge wußte gar wohl daß die Zeit der Ankunft des Meßias nicht mehr weit entfernet seyn könnte; und gerade in diesem Zeitpunkte, wo der Meßias ankommen sollte, lebte Johannes, dessen Geburt solche Wunder vorgegangen, worüber ganz Jerusalem in Verwunderung gesetzt wurde; zudem führte Johannes ein so ausserordentliches strenges Leben, daß seine Heiligkeit niemand unbekannt war, und führte durch seine Predigten so viele Menschen zur Busse, daß er eine grosse Anzahl der Jünger gewann. Hieraus entstand jene grosse Muthmassung, ob nicht Johannes der im Gesetze versprochene Meßias seyn möchte, und da ihnen die Heiligkeit des

Johannes keinen Verdacht einer Lüge machte, so ließ ihn die Synagoge fragen: wer er sey? Wie schmeichelhaft auch dem Johannes diese Gesandtschaft war, machte sie doch seine tiefe Demuth nicht wanken. Diese Abgesandte waren Priester und Leviten, folglich Richter des grossen Rathes, welche in Religionssachen das Urtheil sprachen. Es scheinet auch, daß die meisten von diesen Abgesandten Pharisäer waren. Nun! eine öffentliche — eine vom ganzen Volke bestimmte Gesandtschaft — ob der Meßias wirklich da sey? eine so schmeichelhafte Gesandtschaft, wie empfindlich konnte sie der Eigenliebe, wie gefährlich der stärksten Tugend seyn? Allein Johannes vergisset alles, was er ist, und was man von ihm hält, und will sich nur dessen erinnern, was er nicht ist. Er machte weder Lügen noch zweydeutige Ausdrücke, sondern er bekannte öffentlich: Ich bin nicht Christus. Eine so demüthige Meinung fasset der heilige Johannes auf die erste Frage.

O! wie sehr sind wir dieser schönen Tugend des heiligen Vorläufers entgegen. Meistens fragen wir andere, was sie von uns halten; eine meistentheils unnütze, und oftmals schädliche Frage. Warum fragen wir uns nicht vielmehr selbst: wer bin ich? Würde nicht die von uns selbst so hochtrabende Meinung sinken, wenn wir überlegten, daß wir nach dem Ausdruck des Propheten nur ein Wurm, voll der Eitelkeit, der Bosheit sind, daß wir nur Staub und Asche zu unserm

ferm Urstoffe haben, und wiederum in den Staub zurückkehren werden, daß wir hier nur eine sehr kurze Zeit Morgens wie eine Blume aufleben, Mittags abfallen, und am Abende schon zertreten werden, daß wir vom Mutterleibe mit vielem Elende umgeben sind, und durch die Sünden unser Elend noch grösser machen. Um so mehr sind wir noch von unserm göttlichen Urbilde entfernt. Wir sind nicht nur nicht Christus, wir haben dessen Bild durch die Sünde in uns zernichtet, wir sind der Gegenstand des Hasses, des Zornes des Herrn, Knechte der Sünde und des höllischen Feindes. So denket eine Seele, die sich selbst fraget: wer bist du? besonders, wenn sie sich im wirklichen Stande der Sünde befindet. Wie viele Beweggründe also von sich selbst nicht hoch, sondern demüthig zu denken!

2. Und sie fragten ihn: was denn? bist du Elias? Er sprach: ich bin es nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: nein.

Ein blosses aufrichtiges Nein ist die ganze Antwort, welche Johannes auf diese Fragen gab, und hierin ist weder ein Widerspruch, noch eine Lüge; denn obschon er dem Eifer, und dem Geiste nach ein zweyter Elias war, wie ihm dieses herrliche Zeugniß Jesus Christus selbst gab, so war er doch in der Person der grosse Prophet dieses Namens nicht. Ferner ist auch diese Antwort wahr: ich bin kein Prophet; denn ob-

schon er mehr als ein Prophet war, wie ich dieß in der vorgehenden Auslegung gezeiget, so war er doch keiner von den alten Propheten, der etwa von Todten auferstanden wäre, und für welchen einen ihn die Synagoge hielte: auch war er kein solcher Prophet, wie sie sonst bey den Juden gewöhnlich waren, und die nur zukünftige oder verborgene Dinge weissagten. Johannes spricht der heilige Augustin, kam auf die Welt, nicht, daß er den einstens kommenden Meßias vorsage, sondern daß er ihn als gegenwärtig verkündige, und mit dem Finger auf ihn weise.

Wie vielen Lügen würden wir ausweichen, wenn wir bey vielen Fragen, die an uns gemacht werden, kurz antworteten, und uns jener so gut meinenden Lehre unsers göttlichen Jesu erinnerten: Euere Rede sey Ja oder Nein.

3. Da sprachen sie zu ihm: wer bist du denn, daß wir denen Antwort geben, die uns geschicket haben? Was sagest du von dir selbst? Er sprach: ich bin eine Stimme des Rufenden in der Wüste: richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Isaias gesagt hat.

Diese ist schon die vierte Frage, welche die Abgesandten an den Johannes stellen. Sie wollen durchaus wissen, wer ein so ausserordentlicher Mensch wäre, damit sie jenen, die sie geschicket haben, eine gewisse Antwort geben möch-

ten. O Blindheit der Juden, und besonders der Pharisäer, und Schriftgelehrten! Er sagte ihnen, daß er weder Christus, weder Elias, weder einer der alttestamentischen Propheten sey, und doch zweifeln sie, ob er nicht der Meßias sey.

Konnte es wohl den Schriftgelehrten unbewußt seyn, daß der Meßias aus der Zunft Juda müsse geboren werden, und Johannes war aus der Zunft Levi? Der Meßias mußte in Bethlehem geboren werden, und Johannes ist, wie man glaubet, in der Stadt Hebron geboren worden. Der Meßias mußte seine Sendung, und seine Gegenwart durch Wunderthaten beweisen, und Johannes hatte kein einziges Wunder gewirket. So verblendet Gott alles fürwitzige, und hoffärtige Nachgrübeln in den Geheimnissen der Religion.

Um diesen so schändlichen Fehler zu verbessern, gab ihnen Johannes die richtige Antwort von sich selbst. Isaias 40. K. sprach er, hat den Meßias vorgesagt, aber nebst ihm hat er auch einen andern vorgesaget, der der Vorläufer, der Vorgeher, der Ausrufer des nachkommenden Meßias seyn soll; dieser solle auf dem Wege, auf welchem der Herr einhergehen wird, vorausgehen, er solle seine Ankunft ausrufen, er soll die Menschen vorbereiten, daß sie ihm seine Wege und Fußsteige zurecht machen. Dieser Vorläufer, dieser Ausrufer, diese Stimme in der Wüste bin ich; ich rufe den Menschen

zu, daß sie durch die Busse den Weg zu ihren Herzen eben machen, damit der Meßias zu ihnen eingehen möge.

Also der einzige Weg, den Gott in unsere Herzen wählet, ist die Busse. Ganz gewiß sind wir nicht ohne Sünde, weil wir alle in vielen anstossen; und gesetzt, wir wären unschuldig, wäre uns nicht auch damals die Busse nothwendig um die Unschuld zu erhalten? Wer lebte wohl unschuldiger als Johannes in der Wüste? Wer hatte mehrere Gnaden unter den Menschenkindern, als Johannes, dessen Seele schon im Mutterleibe geheiliget wurde, und doch that er eine so strenge Busse! Und wir wollen nach so vielen Sünden von einer Busse nicht einmal was hören: werden wir wohl in einer so gefahrvollen Welt, bey so häufigen Versuchungen unsrer Sinnen, und unsers Fleisches von Sünden ohne alle Busse frey bleiben?

4. Und die Abgesandten waren aus den Pharisäern. Und sie fragten ihn, und sprachen zu ihm: warum taufest du denn, wenn du weder Christus, weder Elias, noch ein Prophet bist?

Warum sagt der heilige Evangelist ausdrücklich: die Abgesandten waren aus den Pharisäern: Es scheinet, als wollte er uns auf die Blindheit, und auf die Bosheit dieser Heuchler, die das Volk von jeher irre geführet, aufmerksam machen. Die zwey Propheten, Ezechiel (36. Kap.)

Kap.) und Zacharias (13. K.) sagten vor, daß zur Zeit des Meßias eine Taufe seyn würde. Dem Hause David solle ein Brunn offen stehen, es solle ein reines Wasser über die Menschen ausgegossen, und sie sollen von allen ihren Unreinigkeiten gereiniget werden. Die Pharisäer wollten diese Weissagungen weder verstehen, noch konnten sie die Taufe mit gleichgültigen Augen ansehen. Sie sagten zu Johannes: Aus welcher Macht erkühnest du dich das Volk öffentlich zu taufen, da du doch selbst eingestehest, du hättest mit dem Meßias nichts gemeines, du wärest weder der Elias, der vor ihme ankommen soll, noch einer der Propheten? Ist eine solche Anmassung nicht eine deutliche Gotteslästerung?

Lerne, o Mensch! aus dem Betragen der Pharisäer die Veränderung, und die Falschheit der Welt kennen. Als die Pharisäer sich mit Johanne zu unterreden anfiengen, hielten sie ihn für den Christus selbst, und am Ende ihrer Unterredung beschuldigen sie ihn einer strafbaren Handlung: Sie vergessen auf einmal alles Gute, so sie von Johannes wissen, und erblicken an ihme nichts als eine gotteslästerliche Anmassung. Sehen wir wohl auf — Wem — wir in der Welt trauen. Bauen wir unsre guten Werke nicht auf die veränderlichen Meynungen der Menschen, noch auf die eitlen Lobsprüche derselben; denn sie sind meistens falsch, und be-

treffen meistens die unwürdigsten. Anfangs loben sie, am Ende schänden sie.

5. Johannes antwortete ihnen, und sprach: ich taufe in Wasser, er aber ist mitten unter euch gestanden, den ihr nicht kennet. Dieser ist es, der nach mir kömmt, der geht mir vor, dem ich nicht werth bin seine Schuhriemen aufzulösen.

Hätten die Pharisäer die Schrift recht verstanden, so würden sie sich über des Johannes Taufe nicht befremdet haben. Ich, sagte der heilige Vorlaufer, wie es aus dem Math. (3. Kap.) erhellet, taufe nur in blossem Wasser, und diese Taufe ist nichts als eine körperliche Reinigung, und ein äusserliches Bekenntniß seiner Sünden. Diese Wassertaufe ist nur eine Vorhergehung jener Taufe, die der Meßias nicht als eine blosse äusserliche Reinigung des Körpers, sondern als eine Reinigung der Seele von allen ihren Flecken, und Mackeln einsezen wird. Ich taufe nur im Wasser, aber der Meßias taufet im Wasser, und in dem heiligen Geist zugleich. Wie blind müsset ihr doch seyn, daß ihr diesen Meßias noch nicht kennet, da er sich doch mitten unter euch befunden hat, der schon dreißig Jahre auf der Welt ist, und der schon so oft mit euch umgegangen ist. Dieser ist es, den ich euch vorsage, auf den ich euch mit dem Finger weise: obschon ich ihm vorgehe, und er nach

mir kömmt, so war er doch schon vor mir, denn er ist von Ewigkeit her. Er ist der eingeborne Sohn Gottes, die Heiligkeit selbst, und heiliget auch uns durch seine Taufe, durch seine Gnade, und obschon mich der Herr zu seinen Vorläufer, zum Ersten in seinem Reiche bestimmet hat, so bin ich doch in Ansehung seiner so klein, so gering, daß ich nicht wehrt bin seine Schuhriemen aufzulösen, ich muß in Ansehung seiner Hochheit mich vor ihm in Staube verkriechen.

Wenn Johannes, dem doch unter allen Menschenkindern keiner an der Grösse gleich ist, in den zwey angesehensten Posten eines Vorläufers, und eines Täufers nichts findet, so ihm zu einer Selbsterhöhung dienen mag: was mögen wir denn bey uns finden, so uns einen Hochmuth einblasen mag? Ist es das Glück der Welt? aber wie veränderlich ist dieses! Ist es die Schönheit? aber wie geschwind vergeht diese! Ist es der Reichthum? aber wie vielen Gefahren, und Verdrusse ist er nicht ausgesezt: was ist alles dieses, als Eitelkeit, und Betrübniß des Geistes! Ist es die Macht? aber hat nicht Gott diese Macht gegeben, und welcher strengen Rechenschaft unterliegt sie nicht! Alles, was ausser uns ist, nützet uns nichts, und wenn wir in unser Innerstes hineingehen, treffen wir nicht nur unsre Seele von allen Verdiensten leer, ja wohl im Gegentheile voll der Laster angefüllet? Wie sehr muß uns daher jener Gedanke

vor

vor Gott demüthigen: Ich bin ein grosser Sünder, es ist keine Sünde, die ich nicht begehen würde, wenn nicht Gottes Gnade mich behütete. Ich habe von mir selbst nichts Gutes, sondern alles, was ich habe, ist von Gott: wie kann ich mich nun vernünftiger Weise in etwas übernehmen? Nein! O Herr! Dir allein sey alle Ehre, mir aber nichts als Verdemüthigung.

6. Dieß trug sich alles zu in Bethania jenseits des Jordans, wo Johannes taufete.

Dieses Bethania ist von jenem unterschieden, wo Martha und Maria die Schwestern des Lazarus wohneten, und das nahe bey Jerusalem lag. Johannes aber taufete bey jenem Bethania (welches in einigen griechischen Exemplarien auch Bethabara heißt) so jenseits des Jordans lag, und der Ort ware, wo man gemeiniglich über den Jordan gieng.

Kirchengebeth.

Wir bitten dich Herr! neige dein Ohr zu unsern Gebethen, und erleuchte die Finsternisse unserer Seele durch die Gnade deiner Heimsuchung. Der du lebest und regierest ꝛc.

Am

Am vierten Sonntage im Advent.

Evangelium Luk. 3. K. 1 — 7. V.

Der heilige Johannes predigt die Busse, und verkündiget das herannahende Heil aller Menschen.

1. In dem fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, da Pontius Pilatus Statthalter im jüdischen Lande war, und Herodes Vierfürst in Ituräa, und der Gegend Trachonitis, und Lysanias Vierfürst zu Abilina, da Annas und Kaiphas Hohepriester waren, redete Gott zu Johannes dem Sohne des Zacharias in der Wüste.

Nicht ohne besonderer wichtigen Ursache beschreibet der heilige Evangelist die Fürsten, welche zu diesen Zeiten im Judenlande regierten. Schon Jakob der alte Patriarch hatte auf seinem Sterbebette den Messias, und die Zeit seiner Ankunft vorgesagt: Juda, sprach er, dich werden deine Brüder preisen: der Scepter wird von Juda, nicht hinweggenommen werden, und die Könige in Israel werden aus diesem Volke bestehen, bis zu der Zeit, da derjenige kom-

kommen wird, welcher soll gesandt werden. (Genes. 49 K.)

Daniel hatte ebenfalls prophezeihet, daß der Meßias in der siebenzigsten Woche öffentlich erscheinen würde. Die siebenzigste Woche der Jahre war zugegen; diese Woche hatte zu ihrer nähern Erkenntniß die Regierung auswärtiger Fürsten im Judenlande; darum wollte der Evangelist diese berühmten Weissagungen bekannt machen, und die Juden überzeugen, der Meßias sey wirklich zu gegen. Er wollte sagen: Jakob hat vorgesagt, daß sobald der Scepter von Juda wird entwendet seyn, und ausländische Fürsten im Judenlande regieren werden, wird der Meßias erscheinen: nun aber ist Judenland dem Römischen Kaiser unterworfen. Tiber der Kaiser regieret in dem fünfzehnten Jahre, Pontius Pilatus ist Statthalter im jüdischen Lande, Herodes ist Vierfürst, das ist, ein kleiner Landesfürst, welcher den vierten Theil eines Landes beherrschet, und sein Theil ist Ituräa, und Lysanias ist Vierfürst zu Abilina; diese Fürsten sind keine geborne Juden, sie sind Ausländer, und diese herrschen über Judenland, es ist also der Scepter vom Hause Juda entwendet, und der Meßias ist zugegen.

Auch den Annas und Kaiphas benennet der heilige Evangelist. Es waren aber nicht beyde zugleich Hohepriester, sondern Kaiphas ware es damals allein, doch waren beyde die ersten, und gleichsam Fürsten unter den Priestern.

stern. Anfangs war vor dem Kaiphas durch sieben Jahre Hoherpriester, er war der Schwager des Kaiphas, er hatte fünf Söhne, die nach seiner alle Hohepriester wurden, und bey dem Volke in sehr grossem Ansehen standen. (Joseph. lib. 20. Antiq. c. 8.)

Zu dieser Zeit mußte noch eine andere Prophezeihung erfüllet werden, und zwar durch den Johannes, den Sohn des Zacharias. Dieser lebte in einer Wüste, und Gott redete zu ihm. Er gab ihm den Befehl, entweder durch innerliche Einsprechung, oder auch vielleicht durch einen Engel, daß er sein Amt eines Vorläufers des Messias antreten solle.

2. Und er kam in die ganze Gegend um den Jordan, und predigte die Taufe der Busse zur Vergebung der Sünden.

Die Taufe des Johannes hatte nicht jene innerliche Kraft die Seele von der Sünde zu reinigen, wie die Taufe Jesu Christi; sie ware vielmehr ein äusserliches Gepränge, und ein Kennzeichen, daß jemand sich als einen Sünder bekannte, und Busse thate. Da aber die innerliche Herzensreue den Sünder vor Gott rechtfertigte, so konnten alle, welche wahrhaft Busse thaten, die Vergebung der Sünden erhalten. Es scheinet hier nicht ohne eine geheime Vorsage zu seyn, daß zu dieser Zeit die Vergebung der Sünden leichter und kräftiger geworden, indem jenes

kamm schon auf der Welt war, das die Sünden der Welt hinwegnehmen soll.

Gewiß, die Busse ist nach der Lehre des Tridentischen Kirchenraths eine neue, eine zweyte Taufe, aber eine mühsame Taufe. Die Busse ist wie ein Bad, in welchem unser Gewissen von der Unreinigkeit der Sünde gesäubert wird; doch muß dieses Bad aus den Thränen entspringen, so die Reue des Herzens erpresset. Aber wahre Busse thun, sagt der heilige Papst Gregor heißt, das, was man begangen hat, beweinen, darüber heulen, innerlich darüber bestürzt seyn, und in Zukunft das nicht mehr begehen, was verdiente vom neuen beweint zu werden. Wenn jene, die sich bey der zweyten, bey der mühsamen Taufe, das ist, bey dem Sakramente der Busse einfinden, diese zwey Grundsätze wohl zu Gemüthe fasseten: Das, was man begangen hat, von ganzem Herzen bereuen, und beweinen: Nichts mehr begehen, was vom neuen soll beweinet werden; wenn sage ich, die Büsser diese zwey Grundsätze wohl zu Gemüthe fasseten, und sie niemals von einander trenneten, würden wir wohl so viele wiederhohlte Rückfälle in die vorigen Sünden, und so viele falsche Büsser unter den Christen antreffen?

3. Wie in dem Buche der Reden des Propheten Isaias geschrieben steht: Es rufet eine Stimme in der Wüste: bereitet die Wege des Herrn und machet seine Steige gerade; ein jedes Thal soll an-

gefüllet, und ein jeder Berg, und Hügel soll erniedriget werden; und was krumm ist soll gerade, und was rauh ist, soll eben werden.

Man kann keine buchstäbliche Erfüllung dieser Prophezeyhung erwarten. Der Prophet hatte in seinem Geiste jenen König vor sich, der ein geistliches Reich aufrichtete, und über die Herzen der Menschen regieren sollte. Auch hat der Vorläufer nicht den Thälern oder Bergen und Hügeln, sondern den Menschen zugerufen, und ihnen durch eine verblümte Rede die Art und Weise Busse zu thun angezeiget, und folglich rufet uns noch heute das Evangelium die Worte zu: Bereitet die Wege des Herrn, und machet seine Wege gerade. Es ist ein Weg, auf welchem Gott zu uns, und wir zu Gott gehen. Sohn, sagt er durch den Jeremias (21 K.) ich zeige euch vor euren Augen den Weg des Lebens, und den Weg des Todes. Der Weg des Lebens sind die Gebote; wie glücklich sind wir, wenn wir mit David sagen können: Herr! ich bin auf dem Wege deiner Gebote geloffen; nicht gegangen, sondern geloffen, mit Freude, mit Willen alle Gebothe zu halten. Der Weg des Todes ist die Sünde; wenn uns diese Wege auch schön und gemächlich vorkommen, so sollen wir auf selben nicht gehen, denn ihr Ende führt zum Untergange, und wenn uns die Sünder auch lokten, und schmeichelten, so sollen wir sie nicht anhören, denn jede Schmeicheley auf dem Wege des

Heils ist gefährlich. Auf diesem Wege des Herrn müssen wir auch seine Steige gerade machen. Welche sind diese Steige? Nur jene, die Gott ausgezeichnet, auf welchen Christus unser Wegweiser, und deren Ziel und Belohnung der Himmel ist. Aber Jesus Christus führet uns auf keine anderen Steige, als jene des Kreuzes, der Abtödtung, der Busse. Wer sein Kreuz, das ist, jene täglichen Widerwärtigkeiten, oder jene Trübsalen, die uns Gott auflegt, nicht trägt, und der sie nicht mit dem Geiste der Busse trägt, der ist kein Jünger Christi, er ist seiner nicht werth.

Ein jedes Thal soll angefüllet, und ein jeder Berg, und Hügel soll erniedriget werden. Die Sorglosigkeit, die Trägheit, die Zaghaftigkeit, die Furcht sind das Thal in unserm Herze: dieses leere Herz muß mit Vertrauen auf Gott, mit Großmuth, mit Starkmuth angefüllet werden. Aber alle Hügel und Berge müssen erniedriget werden: der Stolz, der Hochmuth, die Hoffart müssen von unsern Herzen abgetragen werden. Nichts ist der Furcht Gottes so sehr entgegen, als die Hoffart; diese ist der Anfang aller Sünden, und Gott erkläret sich, daß er der Sünde der Hoffart besonders widerstehe. Gott widerstehet den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt er seine Gnade. (Jakob 4. K.) Lernen wir also von unserm Wegweiser von Herzen demüthig, und sanftmüthig seyn, und wir werden Ruhe für unsre Seelen finden.

Das was krumm ist wird gerade, und was rauh ist wird eben werden. Alle jene Tugenden, die ehemals den Menschen so hart, so rauh, und fast unmöglich vorkamen, werden uns in neuem Geseze ganz süß, gemächlich und leicht werden; denn Jesus zeiget uns nicht nur jene Tugenden durch sein Gesez, er zeiget sie uns durch seine Beyspiele, er gehet uns vor, er locket uns, er ziehet uns nach sich, er gibt seine Gnade, daß wir ihm folgen, und er trägt uns gewissermassen durch seine Gnade, indem er uns eine ganz himmlische Wohllust nach diesen Tugenden einflösset, sagt der heil. Augustin.

4. Und alle Menschen werden das Heil Gottes sehen.

Unter dieser Bedingniß sagt der heilige Johannes, daß wir Busse thun, und zwar eine solche Busse, welche unser Innerliches einrichtet, werden wir jenen sehen, der allen Menschen das Heil von Gott bringet. Dieser Heilsbringer ist Jesus, der von Gott gesandte Meßias. Den Meßias sehen alle Menschen, entweder in der Person, oder in seiner Abbildung: In seiner Person sehen ihn jene, die das Glück haben, diesen in die Augen zu fassen, auf welchen Johannes mit dem Finger wies, welchen die Stimme des Vaters vom Himmel als seinen vielgeliebten Sohn erklärte, und welcher sich selbst durch seine wohlthätige Lehre und Wunderwerke als den wahren Sohn Gottes zu erkennen gab:

In seiner Abbildung sehen ihn jene, welchen er von den Aposteln angekündiget, in ihren Evangelien und Schriften lebhaft vorgestellet, und durch das ununterbrochene Hirtenamt noch täglich geprediget wird; und da der Name Jesu in allen Theilen der Welt erscholl, da das Kreuz Jesu in jedem Ecke der Welt aufgestellet worden, so ist kein einziger Mensch, der den Heiland der Welt nicht sehen könnte, wenn er anders will.

Wir also, die wir das Glück haben Christen und Jünger des Heilandes zu seyn, wir sehen noch täglich Jesum, das Heil aller Menschen, theils in seinen Geheimnissen, theils in seinen heiligen Sakramenten, und ganz lebhaft in dem heiligen Abendmahle, und auf dem Kreuze. Aber was thun wir, das Heil, so er uns gebracht hat, zu erlangen? Bereiten wir ihm seinen Weg in unser Herz durch die Busse? Machen wir seine Steige gerade, daß wir ohne Anstossen auf dem Wege der göttlichen Gebote fortgehen? Füllen wir unser Herz mit Tugenden aus? Tragen wir unsere Sünden ab? Rotten wir unsere bösen Leidenschaften aus? und welche? Bitten wir Jesum, daß er unsere krummen Wege, die uns schwer fallende Tugenden leicht machen helfe? Fassen wir also den Entschluß die Lehren Jesu, zu der einzigen Richtschnur unserer Sitten und Handlungen zu machen, auf seine Beyspiele zu sehen, seine Hülfe anzurufen. Die Lehren, die Beyspiele Jesu können uns statt der

bey-

beyden Augen dienen, und mit diesen werden wir den Weg des Heils, und am Ende desselben den Heiland selbst sehen.

Kirchengebeth.

Herr! wecke deine Macht auf, und komme, und eile uns mit deiner grossen Kraft zu Hülfe, damit durch den Beystand deiner Gnade, das, was unsere Sünden verhindern, uns durch die Nachlassung deiner Versöhnung geschwind herbeykomme. Der du lebest und regierest ꝛc.

Am Sonntage in der Octav der Geburt Jesu Christi.

Evangel. Luk. 2. K. 33.—41. V.

Die Verwunderung Josephs, und Mariä über ihr Kind Jesus. Die Prophezeihung des alten Simeon. Das Lob der alten Prophetinn Anna auf das Kind Jesu.

1. Zu dieser Zeit begab es sich, daß Joseph sein Vater, und Maria die Mutter Jesu sich verwunderten über die Dinge, welche von ihm gesagt wurden.

Joseph war, dem allgemeinen Ruf nach, der Vater Jesu, und er hatte auch das Recht

eines Vaters über ihn, weil er ihn ernährte, für ihn sorgte, und das, was die Jungfrauschaft seiner Braut betraf, war den Menschen unbewußt. Die Dinge aber, welche von Jesu gesagt wurden, waren gewiß aller Verwunderung würdig. Die himmlischen Geister sangen bey seiner Geburt: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind; die Hirten sezten alle, mit welchen sie von dem göttlichen Kinde redeten, in Erstaunung; die drey Weisen aus Morgenlande bekannten ihn öffentlich als ihren König und Gott; Simeon verkündigte ihn zuerst als die Erwartung aller Geschlechter, und als die Ehre des Volkes Israels, und wer weiß, was nicht das Volk vielleicht allgemein grosses, und rühmliches redete. Wer sollte sich aber nicht über so unerhörte, und in so kurzer Zeit sich häufende Gerüchte verwundern? Um wie viel mehr mußten sich dann Joseph und Maria verwundern, denen dieses Kind, als Aeltern, so sehr am Herzen lag? Christliche Aeltern, und alle jene, die Kinder zu erziehen haben! sollet ihr auf das nicht aufmerksam seyn, was von euern Kindern geredet wird, um nach dem, was man von ihnen entweder Gutes oder Böses sagt, ihre Erziehung einzuleiten? Allein, die meisten wollen ihre Kinder nur loben hören, wenn selbe auch noch so unartig sind, und wenn man ihnen das Böse, so sie wirklich an sich haben, erzählet,

let, sie warnet und mahnet, so werden sie böse, und feinden ihre wahren Freunde an.

2. Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria seiner Mutter: siehe, dieser ist gesezt zum Falle, und zur Auferstehung Vieler in Israel, und zum Zeichen, dem widersprochen werden wird, dir aber wird auch ein Schwert durch deine Seele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden.

Warum wendete sich Simeon nur zu Maria, und häufet gegen sie allein so viele Prophezeyhungen, da doch Joseph auch zugegen war? Deutet uns durch dieses nicht etwa der heilige Geist an, daß Jesus, als ein natürliches Kind bloß der Maria als Mutter angehöre? Simeon segnete sie, er pries ihr Glück öffentlich an, doch verschwieg er ihr, als Mutter, von dem nichts, was er als ein Mann, nach dem Antriebe des heil. Geists, sagen mußte.

Das erste ist: Daß der Sohn zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel gesetzt ist. Diese Worte legen die heiligen Väter verschieden aus. Jesus ist gesetzt, entweder zum Untergange des alten, des sündigen Menschen Adams, und zur Auferstehung des neuen Menschen, der in Christo Jesu eine ganz neue Kreatur wird: — oder er ist gesetzt, um die Synagoge zu vernichten, und aus ihren Trümmern die Kirche, welche aus Heiden bestehen wird,

aufzubauen: — oder Jesus Christus wird die Stelle eines Richters vertreten, um dem einen die Strafe, dem andern die Belohnung zu bestimmen: — oder Jesus Christus ist von Gott gesetzet, daß er der Weg, die Wahrheit, und das Leben sey; jene, welche diesen Weg nicht betreten, diese Wahrheit nicht annehmen, sich dieses Lebens nicht theilhaftig machen, werden um so strafbarer, weil sie sich undankbar erzeigen, und in einer freywilligen Blindheit wandern, und aus dieser Ursache ist Jesus Christus ihnen eine Gelegenheit zu einer grössern Sünde, einer Sünde, die sie nicht würden begangen haben, wenn er nicht auf die Welt gekommen wäre: dagegen ist Jesus auch Vielen zur Auferstehung von ihren Sünden gekommen, denn er ist, nach den Worten des Isaias, zur Heiligung Vieler, nämlich aller frommen und gläubigen Menschen.

Daß aber Jesus, der gekommen ist die Welt zu erlösen, und nicht zu richten, von sich selbst Niemanden zum Falle, oder Untergange sey, sondern jeder sich selbst seinen eigenen Untergang zuziehe, zeiget der alte Simeon deutlich durch diese Worte an: Er wird ein Zeichen seyn dem widersprochen werden wird. Er wird wie eine Scheibe dastehen, nach welcher die unglaubigen Juden, und zum Theile auch die Heiden, und wollte Gott nicht selbst auch Christen ihre Bosheiten, wie Pfeile abschiessen werden. Isaias nennet ihn Zeichen, ein ganz ungewöhnliches und

erstau-

erstaunendes Wunder. Ein Wunder in seiner den Grundsätzen der Welt so zuwidrigen Lehre, durch sein Leben, durch seinen Tod, durch seine Auferstehung, durch seine Mirakel: mit einem Worte, Jesus der geradeweg in sich selbst ein erstaunungsvolles Wunder ist, und sich als ein solches zum Heile und zur Erlösung der Welt darstellte, diesem Wunder werden die Juden durch ihren Unglauben, die Heiden mit Worten und Thaten, und selbst einige Christen mit ihren Sitten und gottlosen Leben widersprechen. Dieses ist ebenfalls die vorzügliche Ursache, warum der Maria ein Schwert durch die Seele dringen wird. Die Verfolgung des Sohnes wird der Mutter so wehe thun, als wenn ihr Herz durchbohret würde, nicht durch den wirklichen Stich eines Schwertes, sondern durch den Stich des Mitleidens, welcher nach der Auslegung des heiligen Bernhards weit empfindlicher und schmerzlicher in dem Herzen Mariä, als die wirkliche Durchbohrung mit der Lanze in dem Herzen Jesu war, weil der Sohn sterben, und also seinem Leiden ein Ende machen konnte, Maria aber als Mutter konnte nicht mitsterben.

Noch einen andern Nutzen zeiget uns hier der alte Simeon: Es sollen durch das Leiden Jesu vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Es sollte offenbar werden, wer Jesu mit einem aufrichtigen und getreuen Gemüthe zugethan war; es sollte offenbar werden, wie weit sich alle jene von Jesu, und von aller natürlichen Billig-

keit entfernet hätten, welche ihn verliessen, ihn verfolgten, ihn an das Kreuz als die Zielscheibe der ganzen Welt heften liessen. Gewiß, das Leiden des Heilandes sagen die heiligen Augustin und Beda, ist der Prüfstein gewesen, an welchem sich die Schwachheit des heil. Petrus, die Schüchternheit der übrigen Apostel, die Verrätherey des Judas, die Wuth und Blindheit der Priester und der Pharisäer, und die zaghafte Staatskunst des Pilatus verrathen hat, und andern entdecket worden ist.

Was antwortete Maria auf eine so schmerzliche und betrübte Prophezeihung? Das Evangelium entdecket nicht einmal einen einzigen Seufzer, der ihr entwischet wäre, vielweniger, daß sie sich bey jemand beklaget hätte. Können wir einen solchen Heldenmuth genug bewundern? Maria ist die zärtlichste unter allen Müttern, der Sohn Mariä ist der würdigste von allen Menschen geliebet zu werden; man erkläret dieser göttlichen Mutter, daß ihr Sohn ein Zielscheibe einer ganzen Welt werden solle, auf welchen Neid, Haß, Verleumdung, Verachtung, Verspottung, und der schmächlichste Tod sollen abgeschossen werden. Christliche Mütter! indem ihr dieses höret, so seyd ihr selbst für die Maria besorgt. Ach! wie wenig kennet ihr diese Mutter! wie wenig kennet ihr ihre Liebe gegen die Menschen! Sie war durch das Licht des Glaubens erleuchtet, daß das Leben, das Leiden, der Tod ihres geliebtesten Sohnes für das

Heil

Heil der Menschen nothwendig sey; und dieß ist genug, daß sie ihren Willen zum Tode ihres Sohnes giebt, ohne auch die geringste Betrübniß darüber zu entdecken. Machen wir jemals solche Gott wohlgefällige Opfer wie Maria? Diese göttliche Mutter sieht es als das Wohl unsers Heils an, daß ihr Sohn als ein Opfer des Friedens solle geschlachtet werden; und wir wollen um den kostbaren Frieden unter uns herzustellen nicht den geringen Eigennutz aufopfern: diese göttliche Mutter ist nicht im geringsten unwillig, daß unsre Aussöhnung mit dem Blute ihres Sohnes solle versiegelt werden; und wir möchten gerne mit unserm Blute unsre Rache versiegeln: diese göttliche Mutter giebt uns sogar das, was ihr am liesten ist; und wir wollen Gott und Jesu Christo gar nichts von dem geben, was uns angenehm und lieb ist. O Undankbarkeit gegen eine so zärtliche Mutter!

Noch mehr müssen wir beschämet werden, wenn wir die Leiden der Maria gegen die unsrigen halten. Unglaublich sind die Leiden, die Jesus für uns auf sich genommen, und alle diese Leiden, trafen auch Maria; weil sie als Mutter in ihrem Herzen bey allen vollkommen mitlitte, und sie hat gewissermassen als Mutter mehr in ihrem Herzen, als ihr Sohn in seinem Leibe gelitten, und doch, was ist unserm Herze mehr zuwider als die Leiden? Ist es etwa als Christen uns unbekannt, daß uns die Leiden, die Kreuzigungen des Fleisches, jenes Schwert der

Trüb-

Trübsalen, das unsre Seele durchdringen soll, eben so nothwendig sind als die Taufe selbst? Diese Nothwendigkeit scheinen jene Worte des alten Simeon anzudeuten: damit vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Zu was dienen Widersprüche, die Unbilden, die Schmache, und andere Schmerzen, als daß man aus diesen die wahren Jünger Jesu erkennen solle? Ich seze: Jesus Christus hätte uns ohne alle Leiden bloß aus Willkühr glückselig gemacht; welche Probe hätten wir ihm geben können, ob wir ihn blos wegen seiner wohlthätigen Person, oder wegen den Vortheilen, die wir von ihme genieſsen, lieben? Nein! unsre Liebe muß auf die Probe gestellet werden, und diese Probe sind nichts anders als die Leiden, die Widersprüche der Gottlosen gegen die Frömmigkeit, und ihre Verfolgungen gegen die Gerechten; aber was ist uns mehr zuwider, als die Verspottung der Gottlosen, und ihre Verfolgungen gegen die Gerechten? und wie oft hält uns dieß von den wichtigsten Pflichten der Religion ab? O! schämen wir uns; wir wollen Jünger Jesu seyn, wir wollen Kinder Mariä seyn, und doch wollen wir unser Herz von aller Trübsal, und Widerwärtigkeit frey haben.

3. Und es ware eine Prophetin Anna, eine Tochter Phanuels aus dem Geschlechte Aser, die war schon zu sehr hohen Jahren gekommen, und hatte nach

ihrer

ihrer Jungfrauschaft sieben Jahre mit ihrem Manne gelebet. Und sie war eine Wittwe von ungefähr vier und achtzig Jahren, die nicht mehr weg kam vom Tempel, und mit Fasten, und Beten Tag, und Nacht Gott dienete.

Ein schönes Lob, so der heilige Geist dieser Anna spricht: Sie hat sich als eine Jungfrau mit ihrem Manne vermählet, sie hat sieben Jahre mit ihrem Manne gelebet, ohnfehlbar sehr gut, und tugendreich, und von diesen jungen Jahren an blieb sie eine untadelhafte, und heilige Wittwe, bis in das vier und achtzigste Jahr. Ihr meiste Aufenthalt — oder ihr Aufenthalt in dem Tempel ware so gemein, daß man glaubte, sie komme von selbem gar nicht hinweg, und wenn sie ihre häuslichen Geschäfte abriefen, so machte sie aus ihrem Hause einen Tempel, und so hat sie dem Herrn Tag, und Nacht mit Bethen, und Fasten gedienet.

Von dieser heiligen Anna können alle Stände des weiblichen Geschlechtes in Kürze ihre Pflichten erlernen. Sie verheurathete sich als eine Jungfrau — das ist: sie brachte zur Ehe jene so schöne, und englische Tugend, die den jungen Weibspersonen so nöthig zu ihrem zeitlichen und ewigen Glücke und deren Mangel die Ursache so vieler mißvergnügten Ehen ist. Alle jungen Leute bestreben sich mit einem äusserlichen Stolze zu erscheinen, sehen auf die Zier-

de des Leibes, und nicht auf jene der Seele. Junge Weibspersonen, wenn sie wollen tugendhaft, und besonders Jungfern seyn, sollen jene Regel des heiligen Ambrosius genau beobachten: Sie sollen in ihren Sitten sanft- und demüthig — in ihren Gesprächen keusch, und ernsthaft, und immer sparsamer zum reden, aber um so beflißner zum schweigen seyn — die liebreiche Eingezogenheit soll auf ihren niedergeschlagenen Augen abgemalet — ihre Geberden eingezogen — ihre Schritte gezählet, und abgemessen seyn — ihre Stimme solle zu nichts als den Herrn zu benedeyen dienen, und sie sollen überhaupt sogar den Schatten fliehen, welcher die kostbare Tugend der Reinigkeit beflecken könnte. Die Weiber aber sollen nicht vergessen, daß sie noch mehr Jesu Christo, als ihrem Manne angehören, sie sollten sich nur in dem Herrn verheurathen, ihr Herz soll nur für ihren Mann athmen, sie sollen mit ihrem Manne in Frieden leben, und einander zu heiligen, und selig zu machen suchen. Vor allem sollen die Wittwen von der heiligen Anna lernen ihren Stand wohl zu beobachten. Sie sollen die Lehren, welche ihnen der heilige Paulus (1. Korinth. 3. K.) giebt, wohl beobachten, und überlegen: Wenn sie von dem Gesetze des Mannes aufgelöset sind, so sollen sie Gott danken, weil sie um so freyer dem Herrn allein dienen können. Sind sie aber verlassen, und betrübt so sollen sie standhaft auf Gott vertrauen, und Tag

und

und Nacht in ihrem Gebete verharren, und sie sollen allgemein so leben und sich so betragen, daß sie in allem unstrafbar sind; denn eine solche Wittwe, die in Wollüsten lebt, ist schon in ihrem Leben vor Gottes Augen todt.

4. Diese kam auch zu derselben Stunde, und prieß den Herrn gleichfalls, und redete von ihm mit allen, welche die Erlösung Israels erwarteten.

Die wahren Propheten preisen den Herrn, die falschen aber loben die Menschen, und sich selbst. Ein lobwürdiges Zeugniß für die Anna, daß sie aus Eingebung des heiligen Geistes redete! Sie prieß den Herrn wegen seiner grossen Barmherzigkeit, sie entdeckte, daß der Meßias gekommen wäre, daß das göttliche Kind, welches Simeon auf seinen Armen hielt, jener Erlöser sey, welcher in Bälde Israel von der Knechtschaft des Teufels, und der Sünde befreyen würde.

Uebergehen wir hier nicht eine Anmerkung, die vielen zum Trost, aber auch zum Schrecken seyn soll: die heilige Prophetin Anna redete mit allen, welche die Erlösung Israels erwarteten. Gott entdecket sich nur jenen, die auf sein Wort hoffen, und bauen, jenen aber, die über alles vernünfteln, oder einsehen wollen, verbirgt er sich. Christliche Seele! unterfange

dich niemals, die Geheimnisse Gottes ausforschen zu wollen.

5. Und wie alles vollendet war nach dem Gesetze des Herrn, kehreten sie wieder zurück in ihre Stadt Nazareth in Galiläa. Aber das Kind wuchs, und ward stark am Geiste voll Weisheit, und die Gnade Gottes war in ihm.

Nicht unmittelbar nach der Opferung Christi in dem Tempel, sondern nach ihrer von dem heiligen Mathäus beschriebenen Flucht, und Aufenthalt in Aegypten kehreten sie in ihre Stadt Nazareth zurück. Ein Engel erschien dem Joseph mit Vermelden, daß er in Aegypten fliehen sollte, damit das Kind dem Blutbade entgieng, so Herodes mit den Kindern zu Bethlehem anzurichten gesinnet war; und ein Engel brachte ihm die Bothschaft, daß er aus Aegypten wieder ausziehen sollte, weil jene, die dem Kinde nach dem Leben strebten, gestorben wären. Nach dieser erfreulichen Nachricht verfügten sie sich wieder nach Galiläa in die Stadt Nazareth, und da wuchs das Kind auf unter der Obsorge seiner Eltern, so daß, so viel es dem Leibe nach aufwuchs, auch so viel an der Stärke des Verstandes zunahm. Ohnfehlbar ware dieses Kind als der Sohn Gottes die wesentliche Weisheit des Vaters, es waren in ihm alle Schätze der Weisheit, der Wissenschaft, und der Gnade verborgen; allein dieser vermenschte Gott, der sich in

allen

allen übrigen als einer aus uns Menschen betrug, wollte sich auch in der Weisheit, und in der Gnade nach unsern menschlichen Begriffen betragen, so daß sich sein Verstand, und seine Gnaden in Ansehung aller seiner äusserlichen Handlungen mit dem Wachsthume seines Leibes gemäß verhielten, und daß er in den Wirkungen des Verstandes, und der Gnaden Gottes nicht grösser schien, als in so weit es sein Alter erheischte.

Christliche Seele! lerne hier von Joseph, und Maria alles das zu erfüllen, was das Gesez des Herrn von dir fordert, hüte dich jemals von dem Dienste Gottes hinweg zu gehen, bevor nicht alles vollendet ist, und dann, wenn du dich befleissest alles zu erfüllen, so wird dein Geist gestärket werden, die Weisheit wird dir nachfolgen, und man wird es deutlich abnehmen, daß die Gnade Gottes mit dir ist.

Kirchengebeth.

Allmächtiger, ewiger Gott! leite unsre Handlungen nach deinem Wohlgefallen, auf daß wir in dem Namen deines vielgeliebten Sohnes an guten Werken reich werden. Der du lebest und regierest ꝛc.

Am ersten Sonntage nach heil. drey Könige.

Evangel. Luk. 2. K. 42.—52. V.

Jesus geht mit seinen Eltern nach Jerusalem; er bleibet ohne Wissen selber zurück; wird von seinen Eltern aufgesucht, und mitten unter den Lehrern angetroffen; kehret wieder mit ihnen zurück, und ist ihnen unterthan.

1. Als nun Jesus zwölf Jahre alt war, giengen sie hinauf nach Jerusalem nach Gewohnheit des Gesezes.

Im 2. Buche Moses (23. K.) war gebothen, daß an den drey Festtagen, nämlich an Pfingsten, an dem Lauberhüttenfeste, und an Ostern alles, was in dem Volke männlich war, vor dem Herrn erscheinen mußte, das ist, sie mußten alle in die Gotteshütte, und nachmals in den Tempel zu Jerusalem kommen: und niemand durfte dort mit leeren Händen erscheinen, sondern sie mußten Gott Gaben und Dankopfer, ein jeder nach dem Maaße des von Gott empfangenen Vermögens entrichten. Obschon der heilige Lukas hier nur von dem Osterfeste redet, so hatten doch Joseph und Maria, bevor noch ihr

gött-

göttliches Kind geboren war, es in Gewohnheit, dreymal alle Jahre in den Tempel zu kommen, um sich allda vor dem Herrn zu zeigen, ihr Gebeth zu verrichten, und ihr Opfer abzustatten. Sie kamen schon dahin, als noch der grausame Archelaus den Thron ihrer Väter besaß, und dessen rechtmäßigen Erben zu Grunde zu richten gedachte. Dem ungeachtet sagt der heil. Augustin, vermischten sich Joseph und Maria unter das Gedränge des Volkes, und die Furcht, so sie abhielt zu Jerusalem zu wohnen, verhinderte sie nicht dahin zu kommen, um allda die Hauptfeste, so lang sie lebten, zu feyern.

Es ist sehr wichtig für uns, daß wir betrachten, wie sehr alle diese Feste, und die Ceremonien, die sie begleiten, schicklich waren, die Seele zu Gott zu erheben, in den Herzen die demüthigsten Empfindungen der Anbethung seiner allerhöchsten Majestät, der gänzlichen, und allgemeinen Unterwerfung unter seine Vorsehung, und der aufrichtigen Dankbarkeit für seine Wohlthaten zu erwecken. Jede Woche hat man mit der andächtigen Ruhe des Sabbaths geheiliget. Den ersten Tag eines jeden Monats hat man Gott mit Bethen und besondern Opfern geweihet. Zu Ostern opferte man ihm die heuer gewachsenen Körner und ein Lamm zum Brandopfer. Diese Opfergabe, mit welcher man den Anfang der Aernte machte, war eine öffentliche, und feyerliche Betheurung, daß alles, was man einärnten wird, ein bloßes Geschenk des freyge-

 bigen

ligen Schöpfers sey. Zu Pfingsten haben die neujährigen Brode, die Brandopfer, das Sündopfer, und die friedlichen Schlachtopfer, die man zu gleicher Zeit schlachtete, die Israeliten belehret, daß, nachdem sie es erkennen, daß sie alles von der Hand Gottes empfangen, nachdem sie ihm als ihrem Herrn huldigen, und für seine Gaben danken; sie auch seine Barmherzigkeit wegen ihren während der Aernte begangenen Sünden anflehen, ihn um die Gnade in dem Genusse der eingesammelten Früchte keine mehr zu begehen anrufen, und ihn bitten sollen, daß er ihnen das, was er gegeben, erhalte, und über das, was noch einzuärnten war, seinen Segen ausschütte. Nachdem endlich der Wein, und alle übrigen Früchten eingelesen waren, stattete man durch acht Täge Gott einen feyerlichen Dank ab. Alles war schuldig bey diesen drey Hauptfesten zu erscheinen, und an den öffentlichen Danksagungen und Gebethen Theil zu nehmen. Niemand sollte sich dort ohne seinen Opfergaben einfinden, und ohne Gott mit Opfern zu zinsen: und Gott wollte es haben, daß man Leviten, Fremdlinge, Wittwen und Waisen zu den Mahlzeiten ließ, so die Juden aus Freuden über die von ihm empfangenen Güter anstelleten; damit sie sich erinnerten, daß diese Güter nicht für sie allein wären, sondern daß sie denen, die keine hatten, mittheilen sollten.

Glücklich sind wir, wenn wir den wahren Verstand dieser Geseze, und Gebräuche einsehen,

und

und wenn wir selbe mit einer eben so heiligen Gewohnheit, als heiliger Gemüths-Versammlung, wie Jesus und Maria feyern! Alsdann wird jeder Sonn- und Feyertag für uns eine neue Gelegenheit seyn, unsre Andacht zu erneuern. Die auf die vier Jahrszeiten von der Kirche eingesetzte Faste wird uns erinnern, wie nöthig wir es zu jeder Zeit haben unsre in dem Gebrauche der Geschöpfe begangenen Sünden mit Bußopfern auszusöhnen, den Segen des Herrn über die Erdfrüchte anzuflehen, ihm, daß er sie uns schenket, zu danken, und ihn um eine heilige Verbrauchung derselben bitten. Wir werden es uns für eine Schuldigkeit ausrechnen, ihm auf eine gewisse Art seine Gaben durch das Almosen wieder zu geben, und gleichsam die Erstlinge derselben zu opfern. Da wir in seinem Tempel erscheinen sollen, werden wir vorher unsre Hände mit guten Werken, und besonders mit Werken der Barmherzigkeit füllen. Denn mit solchen Opfern, sagt der heil. Paulus (Hebr. 13. K.) gewinnet man Gott. Endlich werden die Mahlzeiten, die wir bey Gelegenheit der Festtäge geben, nüchtern und liebvolle Mahlzeiten seyn. Gott wird dabey den Vorsitz führen, und die Armen ihren Theil, ja auch Platz dabey haben; anstatt daß sie jetzt üppige und muthwillige Gastereyen sind, wo der Teufel herrschet, und von welchen die Furcht Gottes verbannet ist.

2. Und nachdem sie diese Tage geendet hatten, daß sie wieder zurückkehrten, blieb das Kind Jesu zu Jerusalem, und seine Eltern wußten es nicht. Sie meinten aber, er wäre unter den Reisegefährten, und machten eine Tagreise; und suchten ihn unter den Anverwandten und Bekannten. Und wie sie ihn nicht fanden, kehrten sie wieder nach Jerusalem, und suchten ihn.

Es geschah nicht aus einer Sorglosigkeit der Eltern, sondern aus einer göttlichen Vorsicht, daß das Kind Jesus zurück blieb, und es konnte leicht geschehen, ohne daß es die Eltern gewahr wurden. Es ist bekannt, daß an diesem grossen Festtage viele hunderttausend Menschen in Jerusalem zusammen kamen; es ist auch gewöhnlich, daß die Anverwandten und Bekannten gerne mitsammen reisen; unter einer so grossen Versammlung ist es leicht, daß jemand zu einem guten Freund geräth, und mit ihm fortgehet, oder von jenen hinweg kömmt, mit denen er vormals gegangen. Dieß vermutheten auch die Eltern Jesu; allein da sie ihn einen Tag vermißten, gingen sie zurück nach Jerusalem in sicherer Meinung ihn da anzutreffen, und zwar unter den Verwandten und Bekannten, weil man gemeiniglich diese zu besuchen, und unter ihnen sich aufzuhalten pfleget; da sie ihn aber nicht fanden, kehrten sie bis nach Jerusalem zurück, und

suchten ihn auf. Christliche Eltern! in diesen und den vorigen Worten des Evangeliums findet ihr die zwey wichtigsten Lehren, die euch betreffen, und die ihr genau beobachten sollet, wenn ihr anders verlanget eure Kinder sollen christlich, und in der Furcht Gottes erzogen werden. I. Die Ermunterung zum Gottesdienst durch eigenes Beyspiel. 2. Die Wachsamkeit über den Umgang mit andern. Eure erste Schuldigkeit ist, daß ihr euern Kindern das Beyspiel von einer aufrichtigen Frömmigkeit gebet. Dieses Beyspiel werdet ihr ihnen geben, wenn sie euch oft beten sehen, und noch öfters mit ihnen selbst betet, wenn ihr sie an Sonn- und Festtägen mit euch in die Pfarrmesse und in die christlichen Unterrichte mitnehmet, auf selbe in der Kirche ein wachsames Auge habet, und wenn sie aus der Kirche zurückkommen, sie befraget, was sie gesehen, was sie gehört, und, wenn ihr ihnen das, was sie nicht verstehen, erkläret. Selten wird ein Kind in der Kirche allein so belehret, daß der Unterricht schon hinlänglich wäre; allein wenn die Eltern zu Hause alles das, was der Priester in der Kirche vorgetragen, wiederholen, und ihnen öfters erklären, dann ist zu hoffen, daß ein solches Kind in der Wissenschaft der christlichen Religion Riesenschritte machen wird. Dieses Beyspiel der wahren Frömmigkeit können alle Eltern, wessen Standes sie immer sind, ihren Kindern geben. Da aber die bösen Beyspiele alles das niederreissen, was die heiligsten

Worte aufbauen, und da die bösen, oder die guten Beyspiele fast allezeit in dem Umgange gegeben werden, so sollen christliche Eltern nichts so sehr besorgen, auf nichts so wachsam seyn, als daß ihre Kinder nur in christliche Häuser gehen, mit andern Kindern, die keine guten Sitten und keine gute Erziehung haben, niemals umgehen. Christliche Eltern! erinnert euch oft an das alte Sprichwort: ein einziges räudiges Schaf stecket eine ganze Heerde an, und der h. Paulus sagt: ein wenig Sauerteig macht die ganze Masse gähren. Hütet eure Kinder auch nur vor einem einzigen bösen Menschen.

3. Und es begab sich nach dreyen Tagen fanden sie ihn im Tempel, wie er mitten unter den Lehrern saß, und ihnen zuhörte, und sie befragte. Und alle die ihn hörten, erstaunten über seinen Verstand, und über seine Antworten.

Die drey Tage müssen von dem Verlust an berechnet werden. Am ersten Tage, als sie von Jerusalem abgereiset, haben sie ihn geahndet. Am zweyten Tage kehrten sie wieder nach Jerusalem zurück, und am dritten fanden sie ihn. Sie fanden ihn aber in dem Tempel, und mitten unter den Lehrern. Wollen wir Jesum suchen, wenn man das Unglück gehabt hat ihn zu verlieren, so muß man ihn in dem Tempel suchen, und nicht in den Gesellschaften der Welt, nicht auf den öffentlichen Plätzen und Gässen,

und

und noch vielweniger auf den Schaubühnen oder Spielhäusern. Man muß sich eben so in der Wissenschaft des Heils zu unterrichten suchen, wie sich Jesus unterrichet, oder vielmehr, wie er uns lehret, daß sich der Mensch unterrichten soll. Er soll nicht stolz auf seine Meinungen seyn; er solle fragen, sich wiederum entgegen fragen lassen, und acht haben, ob er recht antworte. Viele, besonders junge Leute machen bloß darum keinen Fortgang in der Religions-Wissenschaft, weil sie auf ihre eignen Einsichten stolz sind, weil sie sich selbst weise dünken, und lieber Lehrer, als Lehrjünger seyn wollen, weil sie über alle Gegenstände sogleich entscheidende Sprüche machen, und niemals jene Lehre des heiligen Geistes beobachten: Jüngling! antworte kaum einmal, wenn du auch zweymal gefragt wirst. Wir dürfen uns also nicht wundern, daß alle, die Jesum höreten, über seinen Verstand, und über seine Antworten erstaunten. Schon dieses einzige kluge Betragen, welches Jesus beobachtet, indem er nur fraget, und die ihm vorgelegten Fragen mit aller Ehrerbietigkeit gegen die Lehrer beantwortet, setzet in Erstaunen. Noch mehr mußte das Erstaunen zunehmen, wenn wir den Gegenstand des Gespräches betrachten; denn obschon der heil. Lukas nicht saget, in was eigentlich das Gespräch Jesu, und dieser Lehrer bestanden, so deuten es doch die nachfolgenden Worte deutlich an, daß er sich mit dem beschäftiget habe, was die Ehre, und den Dienst

seines

seines Vaters betraf, daß er sich bestrebte die Gründlichkeit der Religion bekannt zu machen, daß er es zu thun als eine Schuldigkeit ansah, weil er als Meister und Lehrer des menschlichen Geschlechtes bestellet war. Nach einem solchen Beyspiele können die Eltern, welche von Gott als die ersten Lehrmeister ihrer Kinder bestimmet sind, an der Pflicht ihre Kinder zu unterweisen nicht zweifeln, und besonders auf jene Lehren, die uns der heil. Geist (Eklesi. 5. K. und Tob. 4. K.) gegeben, Bedacht zu nehmen. Unterweiset eure Kinder, und machet sie von Jugend auf gelehrig. Worinn gelehrig? In jenen Regeln, welche der alte Tobias seinem Sohne als sein Erbtheil hinterließ. Mein Kind! so lange du lebest halte deine Eltern in Ehren. Habe Gott in deinem Herzen die ganze Zeit deines Lebens. Hüte dich wohl jemahls in eine Sünde einzuwilligen, und die Gebothe des Herrn unsers Gottes zu verlassen. Gieb Almosen von deinem Gute, und wende dein Angesicht von keinem Armen ab. Sey wachsam auf dich mein Kind! hüte dich vor der Unreinigkeit in den Gedanken, in den Begierden, in den Worten, in den Geberden, in den Werken; daher gedulde niemals, daß die Hoffart sich in deinen Gedanken, in deinen Worten einfinde; nimm dich in acht, daß du niemals einem andern thust, was du nicht willst, daß man dir thue. Eltern! versuchet es, und gebet euren Kindern täglich diese Leh-

ren. O was für eine Veränderung würdet ihr in den Sitten eurer Kinder, und welche Freude an ihnen erleben!

4. Und da sie ihn sahen, verwunderten sie sich sehr, und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn! warum hast du uns dieß gethan? Siehe dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.

Joseph und Maria haben sich nicht über jene gründliche Weisheit verwundert, welche aus seinen Gesprächen hervorleuchtet, denn von dieser hatten sie gewiß tägliche Beweise; sie erstaunten vielmehr darüber, daß sie etwas neues, und besonders sahen, so sie bisher nicht gesehen haben, nämlich, daß das ewige Wort, welches bisher ein tiefes Stillschweigen beobachtet hatte, sich das erstemal öffentlich mitten unter den Lehrern, und zwar in dem Tempel hören liesse. Es hat auch Maria durch ihre Worte ihr göttliches Kind nicht bestrafet, sondern sie hat ihn nur demüthig fragen wollen, warum er zurück geblieben, ohne seinen Eltern etwas davon zu melden, oder ob sie vielleicht keine Ursache gegeben, daß er sie verlassen.

Auch hier ist Maria ein Muster aller Christen, und weit mehr noch der Eltern, nach welchem sie die Bestrafung ihrer Kinder, und überhaupt der Untergebenen einrichten sollen. Die Gelindigkeit soll das erste seyn, so sie dabey beobachten,

obachten, und nach dem Befehl des heil. Paulus (Kolos. 3. K.) sich hüten, daß sie ihre Kinder nicht zum Zorne reitzen. Aus Gähheit, Zorn, Unwillen, entsteht nichts Gutes; im Gegentheile zieht es viel Böses nach sich. Es bestehet aber die Gelindigkeit in dem, daß ihr ihnen ihre Pflichten so vorstellet, daß sie den Werth der Erfüllung kennen lernen, und ihre Pflichten lieben. Wenn ihr Fehler an ihnen bemerket, so sollet ihr beobachten, ob sie von einer üblen Beschaffenheit des Verstandes, oder des Gemüthes herkommen, und nach diesem sollet ihr die Vorkehrungsmitteln, die Ermahnungen, oder die Bestrafungen einrichten.

5. Und er sprach zu ihnen: warum habet ihr mich gesuchet? wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, was meines Vaters ist? und sie verstunden das Wort nicht, das er ihnen sagte.

Wie schön hat das Kind Jesus seinen Eltern geantwortet: Was ist es nöthig gewesen mich zu suchen? fraget er. Ihr wisset, daß ich einen Vater im Himmel habe, welchem ich Gehorsam schuldig bin. Wohin mich seine Befehle rufen, dort muß ich hingehen. Diese Worte verstunden damals Joseph und Maria nicht, weilen sich in Christo verschiedene Handlungen oder Wirkungen befanden. Einige waren bloß göttliche, andere bloß menschliche, einige aber vermischte, die von der Gottheit und Menschheit zu-

gleich

gleich geschahen. Nach Verlauf der Zeit haben sich alle diese Handlungen, und folglich auch die Worte Jesu entdecket.

6. Und er ging mit ihnen hinab, und kam nach Nazareth, und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, an Grösse und Gnade, bey Gott und den Menschen.

Nachdem Jesus seinem himmlischen Vater das, was er ihm in Ansehung seiner Sendung und seines Amtes schuldig war, erfüllet hatte, hielte er auch den Gehorsam, den er seinen Eltern schuldig war. Es scheinet, daß in der Zurückreise keine Fragen oder Vorwürfe mehr gemacht worden, daß Jesus zurückgeblieben; auch Maria war nicht fürwitzig den Verstand dieser Worte auszuforschen, sondern aus Ehrerbietung gegen das Wort Gottes, behielt sie alle diese Worte in ihrem Herzen.

Christliche Eltern! gebet euern Kindern das Beyspiel des Gehorsames, indeme ihr allezeit das zu erst, und vor allem andern befehlet was Gott angehet, und es auch selbst thut, so werden gewiß eure Kinder den Gehorsam lernen. Ahmet dem Joseph, und der Maria nach, und übet über eure Kinder eine gelinde, und liebvolle Macht aus. Die Liebe, und die wahrhaft väterliche Zärtlichkeit soll der Ursprung aller eurer Befehle seyn; niemals aber sollet ihr aus Trie-

ben einer guten, oder bösen Laune handeln. Bey einer gelinden Ausübung eurer elterlichen Gewalt werdet ihr das Vergnügen genießen, so die Eltern Jesu genossen, von welchem man sagte: er nahm an Weisheit, an Grösse, und Gnade bey Gott, und den Menschen zu. Das ist: Die Weisheit, derer Merkmale er von sich gab, war wesentlich, und wahrhaft, und vor Gott eben das, was sie vor den Augen der Menschen geschienen hat. Lasset uns aber auch den Lobspruch Jesu wohl zu Gemüth fassen, daß wir bedenken, es helfe uns nichts, wenn wir auch vor den Menschen noch so groß, noch so weise, noch so heilig scheinen, wenn wir es nicht auch vor den Augen Gottes sind. Diesen schönen Grundsaz sollen die Eltern ihren Kindern von den zartesten Beinen einprägen, damit sie keine Augendiener, oder Heuchler werden, welches eines der größten Uebel in der Christenheit ist, und welchem Jesus in der andern Welt eine ganz besondere Strafe aufbehaltet. Redlich und aufrichtig vor Gott, redlich und aufrichtig vor den Menschen, dieß ist einer der schönsten Karaktere, der uns gewiß bey Gott, und bey den Menschen alle Gnade zuwege bringet.

Kirchengebeth.

Herr! wir bitten dich, du wollest die Wünsche deines bittenden Volkes mit deiner himmlischen Güte begleiten, auf daß sie erkennen, was sie thun sollen, und stark sind

das

das auszuüben, was sie erkannt haben. Durch unsern Herrn ꝛc.

Am zweyten Sonntage nach h. drey Könige.

Evangelium Joh. 2. K. 1 — 12. V.

Die Hochzeit zu Kana — das erste Wunder, so Jesus auf die Fürsprechung Mariä wirket.

1. In der Zeit wurde eine Hochzeit zu Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. Jesus aber, und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen.

Zu Kana in Galiläa nahe an dem Meere Tyberias war eine Hochzeit, bey welcher die Mutter Jesu zugegen war. Joseph, wie es Epiphanius anmerket (Hæres. 78.) war damals schon todt. Zu dieser Hochzeit wird auch Jesus, und seine Jünger geladen. Jesus erschiene bey dieser Hochzeit aus dreyen Absichten. Die erste: daß er diese Wahrheit bekräftigte, Gott habe die Ehe selbst im Paradiese eingesezet, und daß folglich die Ehe nichts Böses seyn könne, weil Gott nichts Böses gemacht. Der Heiland sahe wohl jene kezerische Lehren der Tatianer, und Enkratiten vor, welche sagen würden: die Ehe

sey etwas Böses, und komme vom Teufel. Die zweyte Absicht Jesu war, der Hochzeit nicht nur durch seine Gegenwart eine Ehre zu erweisen, sondern vielmehr sie zu heiligen, seine Gnade über sie auszugiessen, und zum Sakramente des neuen Gesezes zu erheben. De dritte Absicht war, uns zu lehren, daß wir Arme nicht verachten sollen, indem sich Jesus gerade bey der Hochzeit eines Armen eingefunden, ihm zu Liebe das erste Wunder gewirket, und sich als den Herrn der Natur öffentlich gezeiget hat.

Wenn die Ehe wirklich ein grosses Sakrament ist, wie es der heilige Paulus lehret, so haben jene, die sich in diesen Stand begeben wollen, gewiß alle Ursache diesen Stand vorhero zu überlegen, und sich selbst zu prüfen, ob sie alle Pflichten des Ehestandes genau zu erfüllen, und das Ehebett in allem heilig zu halten in Stande sind. Vor allen müssen sie Jesum einladen, indem sie ihn durch inbrünstiges Gebet um seine Gnade, und Beystand anrufen. Je härter, je gefährlicher ein Stand: um so mehr Hülfe, und Beystand hat er nöthig. Unstreitig ist aber der Ehestand mit solchen Beschwerden verknüpfet, die nicht leicht ein anderer Stand hat; darum hat er vor allen das Gebeth am nothwendigsten. Es ist auch kein Stand auf der Welt, welcher mehr Nachdenkens verdient, als der Ehestand. Wie viel Nachdenkens wird erfordert — ob man mit dem Gegenstande, den man erwählet, bis in Tod wird friedlich

und

und treu leben könen; denn keine Trennung ist erlaubt: und doch, wie oft betrügt man sich in der Wahl des Gegenstandes, indem man nichts, als auf zeitliche Absichten sieht. Wie reif darf man überlegen, was erfordert wird, gesunde Kinder zur Welt zu gebähren, sie gut aufzuerziehen, und ihnen Brod, Nahrung, Versorgung zu verschaffen. Man darf nur diesen einzigen Punct etwas länger betrachten: Von einer christlichen Ehe hanget das Wohl der Eltern, der Kinder, des Staats, und der Kirche Jesu Christi ab. Ihr, die ihr euch zu verheurathen gedenket, überleget diesen Punct; und ihr die ihr zum Heurathen vorschlaget, oder einrathet, vergesset niemals diesen Punct.

2. Und da es am Weine gebrach, sprach die Mutter Jesu zu ihm: sie haben keinen Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was geht das mich, und dich an? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.

Maria sagte ihrem Sohn nicht etwas unbewustes, sondern sie begehrte etwas auf eine ganz ehrfurchtsvolle Art für jene, die Jesus liebte, und der noch mehr die fürbittende Mutter liebte. Sie begehrte Wein, weil dieser das Herz des Menschen erfreuet. Die Antwort, so hierauf Jesus seiner Mutter gab, mag freylich einigen verwunderlich vorkommen; allein, wenn man den wahren Verstand dieser Worte fasset, so verschwindet alle üble Meinung, die einige

Kezer hatten. Man kann darum, daß Jesus seine Mutter ein Weib nannte, nicht den Schluß machen: also ist sie nicht allezeit eine Jungfrau geblieben; denn dieser Name ist ein Geschlechts-Name, welcher auch den Jungfern zu kömmt, und vor den Augen der Menschen schiene sie allezeit wie ein anderes Weib; denn ihre Jungfrauschaft, wie es der heilige Hieronymus anmerket, war so gar dem Teufel verborgen. Noch weniger darf man schliessen, daß Maria nicht die Mutter Jesu wäre, weil er zu ihr nicht Mutter, sondern Weib sagt; es heißt ja in eben der vorhergegangenen Stelle — Und die Mutter Jesu war da. Am unrechtesten aber schliessen die Kezer, Jesus wäre der Nothwendigkeit des Schicksals unterworfen gewesen, massen er kein Wunder wirkte, als zur Zeit, da seine Stunde gekommen war. Der Verstand der angezogenen Worte ist folgender: Jesus nennet seine Mutter ein Weib, um zu erkennen zu geben, daß er nebst der menschlichen Natur, so die eingeladenen Gäste sahen, und die er von Maria empfangen hatte, noch eine göttliche Natur habe, in Ansehung welcher Maria nur ein Weib, und nicht seine Mutter wäre; indem er als Gott keine Mutter, und als Mensch keinen Vater hatte. Weiters sprach er zu ihr: Nachdem ich nicht von dir, sondern von Gott die Macht Wunder zu wirken empfangen habe; so muß ich auch für die Ausübung dieser Macht zu meiner Richtschnur nicht — deinen — sondern, den

Wil-

Willen Gottes nehmen. Er sezet hinzu, daß seine Stunde noch nicht gekommen wäre. Die bestimmte Zeit war das Osterfest, wo er entschlossen war, sich als den so lang gewünschten Messias öffentlich zu zeigen, und seine Lehre durch Wunderthaten zu bestättigen. Es geschah also nur auf das Ansuchen Mariä, daß er dieser Zeit vorkame. Wir darfen dahero die Anrede Jesu für keine harte, und empfindliche ansehen; denn die Stimme, und die Art der Anrede bezeigen nach der hebräischen Redensart, daß sie keine Beleidigung zur Absicht hatte, und wie der heilige Bernhard sagt, so hatte Jesus vielmehr andre Eltern belehren wollen, daß sie sich nicht in alles mischen sollen, was den heiligen Dienst ihrer Kinder betrift: auch die Kinder hat er belehren wollen, daß sie ihren Eltern niemals Gehör geben sollen, wenn es die geistlichen Verrichtungen anbelanget.

3. Seine Mutter spricht zu den Bedienten: alles, was er euch sagen wird, das thut.

Jesus scheint seiner Mutter ihre Bitte abzuschlagen, und doch in dem Augenblick, als sie sich von ihrem Sohne hinwegwendet, gibt sie schon den Bedienten den Befehl alles zu thun, was er sagen würde. Woher hat Maria die Macht den Bedienten zu befehlen? woher weiß sie, daß ihr Sohn ihre Bitte erfüllen wird? Nie würde sie dies gethan haben, wenn sie nicht mit dem heil. Geiste er-

füllet das ganze Wunder vorgesehen hätte. Ja aus diesem Betragen der Maria sagen die Ausleger, leuchtet besonders hervor ihre Liebe, und Neigung zu den armen Freunden, ihre Sanftmuth, ihr Glaube, ihr Vertrauen, und ihre bewundernswürdige Standhaftigkeit.

4. Es waren aber daselbst sechs steinene Wasserkrüge gesetzt zur Reinigung, nach den Gebräuchen der Juden, deren ein jeder zwey oder drey Maß in sich faßte. Jesus spricht zu ihnen, füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten es.

Welch ein klarer Beweis der Liebe, der Hochachtung, der Willfährigkeit Jesu gegen Maria! Kaum hatte die Mutter den Bedienten den Befehl ertheilet, so fängt der Sohn an ihre Bitte zu vollziehen, und zwar auf die herrlichste und genaueste Art. Es waren sechs Krüge nach dem Gebrauche der Juden vorhanden. Die Pharisäer, und alle Juden essen nicht, sie haben denn die Hände übermäßig gewaschen, und halten also die Sazungen der Alten. Und wenn sie vom Markte kommen, essen sie nicht, sie haben sich denn in das Wasser getauchet: und es sind viel andere Dinge, welche sie zu halten empfangen haben, von der Reinigung der Becher, der Trinkgeschirre, der ähernen Gefässe,

fässe, und der Bette. (Mark. 7. K.) Es wurden nicht die gewöhnlichen Weingeschirre, sondern die Wasserkrüge angefüllet, damit man nicht muthmassete, es sey einiges Ueberbleibsel von dem Weine auf das Wasser hinaufgegossen worden, wovon es die Farbe, und den Geschmack erhalten hätte. Es wurden sechs Krüge von zwo oder drey Maß angefüllet, obschon ein einziger hinlänglich gewesen wäre, damit der Grösse und der Herrlichkeit des Wunders nichts mangeln möchte. Ebenfalls wurden die Krüge voll angefüllet, damit man keine Vermischung mit dem Wasser vermuthen könnte. Sobald die Krüge angefüllet waren, befahl Jesus dieselben dem Speisemeister zu bringen.

Es ist aus der Geschichte bekannt, daß bey den Alten jemand entweder mit allgemeiner Uebereinstimmung, oder durch das Loos bestimmet worden ist, welcher über die Gastmahle Sorge trug. Man gab ihm verschiedene Namen, und seine Pflicht bestand in dreyerley: Erstens mußte er jedem Gaste seinen Platz bey Tische anweisen. Zweytens mußte er auf die Spaße, Reden, Spiele, und andere bey Gastmahlen gewöhnliche Unterhaltungen wachen, damit sie nicht über die Gränzen der Ehrbarkeit schritten. Drittens schrieb er die Ordnung der Speisen, und des Trankes vor, gab jedem jenen Theil, und von jener Gattung der Speisen, und des Trankes, so er für die Gesundheit und den Geschmack eines jeden dienlich zu seyn glaubte. Zu diesem Amte wählte

man, wie aus dem Buche Eccl. (31. Kap.) abzunehmen ist, angesehene und verständige Männer. Jesus also befahl darum den Bedienten, daß sie zuerst zu dem Speisemeister gehen sollten, weil dieser mit der Besorgung des Gastmahles beschäftiget, weder zu viel Speis noch Trank zu sich genommen, und folgsam im Stande war, besser von der Eigenschaft des Getränkes zu urtheilen, und das Wunder den Anwesenden anzukündigeu. Chrysostomus und Theophilaktus setzen bey, daß auf diese Art aller Verdacht ausgeschlossen wurde, als wenn die Gäste, die schon viel getrunken hatten, und deren Geschmack dadurch verdorben seyn konnte, nicht mehr wußten, ob sie Wasser oder Wein tranken, und also das wirkliche Wasser für Wein hielten.

Ist es nicht ewig Schade, daß diese alte Gewohnheit völlig in Vergessenheit gekommen. Es ist zwar wahr, daß man bey den alten und ersten Christen diesen Gebrauch nicht nöthig hatte, denn ihre Gastmahle, wie es die zwey alten Kirchenväter Tertullian und Justin erzählen, waren gewiß Beyspielen der Mäßigkeit, und der Enthaltsamkeit: man hörte dabey nichts denn erbauliche Gespräche, das Gebeth uud das Lob Gottes erscholl sowohl vor, als nach dem Essen. Aber heut zu Tage herrschet gewiß bey sehr vielen christlichen Tafeln nicht nur die äusserste Sinnlichkeit und Unmäßigkeit, man schämt sich sogar um seine Gaben zu bitten, und für selbe zu

dan-

denken, und Gespräche werden geführet, von welchen man eben jenes sagen kann, was die Schrift von jenen Gottlosen bey der Tafel des Königs Balthasars saget: sie loben ihre goldene, silberne, äherne, hölzerne Götter, das ist: ihre eigenen Schandthaten. Von den Mißbräuchen, welche heut zu Tage bey den christlichen Hochzeiten herrschen, darf man gar nicht reden. Sie sind zur Schande der christlichen Religion, zur Entehrung des heiligen Sakramentes, und zum Aergerniß der Zusehenden. Wahrhaftig Jesus ist bey wenigen christlichen Hochzeiten zugegen!

5. Da aber der Speisemeister das Wasser kostete, das zu Wein geworden war, und nicht wußte, woher es kam, (die Bedienten aber wußten es, die das Wasser geschöpfet hatten) rief der Speisemeister den Bräutigam, und spricht zu ihm: jedermann setzet zuerst den guten Wein auf, und wenn die Gäste stark getrunken haben, hernach den schlechten; du hast aber den guten Wein bis jetzt aufgehoben.

Diese Rede des Speisemeisters, die er dem Bräutigam gab, mag ein Verweis seyn, als wenn er ihm vorwürfe, daß er auf seine Ehre wenig Sorge trug, indem er den alten Gebrauch nicht beobachtete, und den guten Wein nicht gleich anfangs, als ihr Geschmack durch vieles Essen und Trinken noch nicht verdorben war,

sondern erst damals, als sie vermöge der vielen Speisen, und des Trankes, und anderer Lustbarkeiten die Güte des Weines nicht mehr schäzen könnten. Allein Gott ließ es zu, damit wir an diesem Speisemeister, und an dem Bräutigam Zeugen ohne Vorurtheil wegen dem gewirkten Wunder hätten; denn wie hätten sie ein Vorurtheil haben können, da sie nicht wußten, woher dieser Wein kam. Im figürlichen Verstande aber gab durch diesen Fall Jesus den Unterschied zwischen dem mosaischen, und dem evangelischen Gesetze zu erkennen: ersteres ist gleichsam ein laues und abgeschmacktes Wasser, welches er in einen angenehmen und starken Wein des Evangeliums verwandelt hat.

6. Diesen Anfang machte Jesus mit den Wunderzeichen zu Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit: und darum haben seine Jünger an ihn geglaubet.

Wer den Zusammenhang dieser ganzen Begebenheit betrachtet, sieht ein, daß alles übereinstimme die Grösse und die Wahrheit des Wunderwerkes zu beweisen, daß die Wunder nichts anders als eine Offenbarung der Herrlichkeit, und der Macht Jesu seyn können, und daß also Jesus wahrhaft der Meßias, der Erlöser der Welt sey, an welchen seine Jünger mit allem Recht geglaubet haben.

Deßwegen sollen auch wir Gott loben, und dadurch unsern Glauben stärken, indem man in

Er-

Ermanglung aller menschlichen Einsichten und Beweisen keinen grössern Beweggrund zum Glauben haben kann, als die Wunderwerke, welche sich in unsrer christlichen Kirche durch alle Jahrhunderte verewiget haben, so, daß man ausser unsrer katholischen Kirche kein wahres Wunderwerk aufweisen kann.

Kirchengebeth.

Allmächtiger, ewiger Gott! der du das himmlische, und das irdische gleicherweise regiereſt; erhöre gnädig die Bitten deines Volkes, und verleihe unsern Zeiten deinen Frieden, durch Jesum ꝛc.

Am dritten Sonntage nach h. drey Könige.

Evangelium Math. 8. K. 1. — 14. V.

Von dem Aussäzigen, der Jesum anbetete. Und von dem Hauptmanne, der für seinen Knecht bath.

1. In der Zeit als Jesus von dem Berge herabging, folgte ihm eine grosse Menge Volkes nach. Und siehe, da kam ein Aussäziger, der ihn anbetete, und sprach: Herr! wenn du willst, so kannst du mich reinigen.

Der

Der Glaube, sagt der h. Chrysostomus, mit welchem der Aussäzige seine Gesundheit begehret, ist verwunderungswürdig; er sagt nicht zu Jesu Christo, er wolle für ihn Gott bitten, denn er erkennet ihn selbst als Gott; er sagt auch nicht: Herr! mache mich gesund, sondern allein, wenn du willst, so kannst du mich gesund machen, und zeigt durch diese Worte an, daß er von seiner Macht überzeugt sey, und weiters nichts zu thun habe, als ihn zu bewegen, daß er es thun wolle, welches er ihm aber vollkommen überläßt.

Gewiß, dieser Aussäzige lehret uns, wie wir für Gott treten, und zu ihm bethen sollen. Wie dieser sollen wir uns vor dem Herrn niederwerfen, unser Angesicht in den Staub der Erde legen, unsere Seele verdemüthigen, indem wir wohl erwägen, wir sind nichts als Staub und Asche vor dem, den wir anbethen. Es muß uns aber auch das Gebeth so wie dem Aussäzigen von Herzen gehen. Herr! rufte er, wenn du willst, so kannst du mich reinigen: sind diese Worte nicht wie feurige Pfeile, welche anzeigen, daß das Herz ganz von dem Elende, das es drückt, eingenommen ist, und welche ganz sicher in das Herz Gottes eindringen müssen. Solche kurze, und vom ganzen Herzen ausgedrückte Worte haben weit mehr Kraft, und weit mehr Eindruck als die längsten, und wohl ausgesonnenen Gebethe. Sagen diese Worte nicht deutlich zu Gott: Herr! dein Wille ist der Ursprung der Krankheit und der Gesundheit, des

Lebens,

Lebens und des Todes; deine Macht ist so groß, daß sie sich über alles verbreitet, und daß ihr nichts widerstehen kann; deine Hand hat mich geschlagen, deine Hand kann mich auch heilen. Wenn es also dein göttlicher Wille ist, so heile mich. Ist in diesem Gebethe nicht die tiefeste Demuth, die Ueberzeugung und Empfindung von eigenem Elende, der Eifer, und eine solche Gemüthsverfassung vereiniget, die sich vollkommen dem Wille Gottes ergiebt? Würden wohl unsre Gebethe so lau, so verdrossen, und folgsam so fruchtlos seyn, wenn wir bey selben die Gemüthsverfassung hätten, die der Aussätzige hatte?

2. Und Jesus streckte seine Hand aus, rührte ihn an, und sprach: Ich will, sey gereiniget. Und alsbald wurde er von seinem Aussatze gereiniget.

Wie klar zeigen diese Worte an, daß der Glaube dieses Bittenden nicht eitel und ungegründet war, und daß Jesus jene Macht besaß, welche er anzurufen gekommen. Er streckte seine Hand aus, und berührte ihn, wodurch er sich als einen wahren Menschen zu erkennen gab. Er befahl, und vertrieb die Krankheit, wodurch er sich als wahren Gott zeigte. Wer andrer als Gott kann sagen: Ich will, ich befehle, und das, was er will und befiehlt, muß sogleich geschehen? Bey dieser Stelle merket der heil. Ambrosius ferner an, Jesus habe gesagt: Ich will — wegen dem Photinus, welcher zwey Wil-

len

len in Christo nicht zuliesse. — Ich befehle — wegen dem Arius, welcher die Gottheit Christi anstritte. — Er habe ihn berührt — wegen dem Manichäus, welcher zwey Götter, einen als die Quelle des Guten, den andern als die Quelle des Bösen traumete.

3. Und Jesus sprach zu ihm: Habe Acht, daß du es niemand sagest, sondern geh hin, und zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, welche Moses befohlen hat, ihnen zum Zeugnisse.

Warum hat Jesus dem Geheilten nicht nur verboten, er solle niemand sagen, was sich mit ihm zugetragen, sondern sogar ihn bedroht, und alsobald von sich getrieben. (Mark. 16. K.)? Er unterweiset den Aussätzigen, und durch ihn seine Jünger in der Demuth, er zeigt ihnen, daß es eine von den vornehmsten Eigenschaften dieser schönen Tugend sey, seine guten Werke verborgen, und nichts davon äusserlich sehen lassen, als in so weit es die Erbauung, oder das Heil und der Unterricht des Nächsten erfordert. Aus dieser einzigen Ursache befahl er dem Aussätzigen, daß er hingehe, und sich dem Priester zeigen solle. Und wie viele Erbauungen, wie viele Unterrichte sind nicht in diesem Befehle enthalten? Er unterweiset die Aussätzigen, daß man sich den rechtmäßigen geistlichen Vorstehern als Sachwaltern Gottes unterwerfen müsse, denen es im alten Gesetze zustund von der Krankheit der Aus-

sätzi-

sätzigen und über ihre Genesung zu urtheilen. Er unterweiset den Aussätzigen in der Beobachtung des Gehorsames, den man dem Gesetze schuldig ist, welches befiehlt zween Sperlinge zu opfern. Er unterweiset den Aussätzigen in Sachen, die sogar die vor uns verborgene Zukunft betreffen, nämlich daß das Opfer, welches der Aussätzige geben wird, den Priestern beweisen werde: 1) Daß Jesus nicht nur selbst das Gesetz beobachte, sondern auch andern zu beobachten gebiethe. 2) Daß er die Priester gar nicht ihrer Ehre, die ihnen vom Gesetze gebührt, beraube, sondern verlange, daß ihnen das öffentlich erzeuget würde, was ihnen vermöge ihres Amtes soll erzeuget werden. 3) Daß die Priester, wenn sie den Aussätzigen sehen, und die Opfergabe, welche Moses gereinigten Aussätzigen vorschreibt, von seiner Hand empfangen, sie sowohl von der Wahrheit seiner Genesung, als auch von der Wahrheit des Wunderwerkes Jesu Christi überzeuget werden, und also am Gerichtstage einen unleugbaren Zeugen wider sich haben, wenn sie nicht daran glauben. Christliche Seele! denke hier nach, warum so viele in Unglauben fallen. Man beobachtet das Gesetz des Evangeliums nicht, und man schätzet die Priester nicht, wie man sie vermöge ihres Amtes und Karakters schätzen solle.

4. Da er aber zu Kapharnaum eingieng, kam ein Hauptmann zu ihm, der

ihn

ihn bat und sprach: Herr! mein Knecht liegt zu Hause an der Gicht, und leidet grosse Qual.

Welch ein vortreflicher Mann ist dieser Hauptmann! Er ist ein gerechter, frommer, gütiger Kriegsmann, er hat eine Hochachtung und Liebe für das jüdische Volk, welches sonst von jedermann gehasset und verachtet wird; er ist ein seltener Kriegsmann von vieler Religion und Frömmigkeit, er bauet eine Synagoge, und befördert die wahre Religion; er ist ein noch seltener, gar gütiger und sorgfältiger Hausvater, der für seinen Knecht eben so besorgt als für seine Frau, seine Kinder, seine Freunde, und für sich selbst ist. Wie er sieht, daß dieser Knecht grosse Qual leidet, und alle Arzneymittel vergeblich angewendet werden, nimmt er seine Zuflucht zu Gott, den er allzeit vor Augen gehabt. Er hatte aber auch nebst dem Vertrauen zugleich eine so grosse Ehrfurcht für Jesum Christum, daß er sich nicht gleich vor ihn zu treten getrauet. Zuerst ersuchet er die Aeltesten der Juden, daß sie für ihn fürsprechen, dann als sich Jesus seinem Hause mit dem Volke nahete, schickte er seine Freunde ab, und ließ ihn bitten, er solle sich nicht plagen, indem sein Haus nicht würdig wäre einen so grossen Gast zu empfangen. Endlich da der Hauptmann sah, daß Jesus wirklich in sein Haus eingehen wolle, eilte er selbst ihm entgegen, und bate für seinen Knecht.

Wenn wir zwischen dem Hauptmann, und zwischen den meisten Hausvätern einen Vergleich machen wollen, was für ein Unterschied zeiget sich zwischen einem Heiden, und zwischen den Christen? Wie hart und unbarmherzig sind diese? Wie verhalten sich heut zu Tage die Herren und Frauen in Ansehung ihrer Bedienten und Mägde, wenn sie krank werden? Sie denken nicht daran, daß sie vielleicht diese Krankheit sich in und wegen ihrem Dienste zugezogen haben; sie denken nicht daran, daß auch Dienstbothen ihre Brüder, Diener Gottes, Glieder Jesu Christi und Erben des nämlichen Himmelreiches sind; sie erinnern sich nicht an das, was das Evangelium lehret, daß Gott jene ohne Barmherzigkeit richten werde, welche gegen ihre Brüder keine Barmherzigkeit werden geübet haben; sie vergessen ganz auf jene schreckvollen Worte des Apostels: (1. Timoth.) Daß derjenige, welcher für die seinigen, und insonderheit für seine Hausgenossenen keine Sorge trägt, seinen Glauben verläugnet habe, und weit schlechter sey als ein Heid. Sobald sich der Dienstboth anfängt zu klagen, machen sie ihm Vorwürfe der Trägheit, Faulheit, Liederlichkeit: sie lassen sie liegen ohne auf sie zu sehen, und ihnen nur die geringste Labniß zu geben: sie schreiben den Tag auf, an welchem der Dienstboth erkranket, um ihm seinen Lohn abzuziehen: man danket ihn gar ab, und jaget ihn ohne alle Unterstützung aus dem Hause. Christliche Hausväter und Hausmütter! die

ihr euch solcher Unbarmherzigkeiten schuldig machet, getrauet ihr euch wohl von Gott Barmherzigkeit zu erlangen?

5. Da sprach Jesus zu ihm: Ich werde kommen, und ihn gesund machen.

Wie geneigt ist der Erlöser jene zu erhören, die ihn aufrichtig bitten, und die gute Werke gleichsam vorausschicken, wie sie der Hauptmann vorausschickte, nämlich den Eifer für die Religion, die Liebe gegen das glaubige Volk, das Allmosen zur Erbauung der Synagoge, die väterliche Sorge für seine Hausgenossenen. Ohnfehlbar hätte der Heiland eben so einen Gesandten zu dem Hauptmann abschicken, und ihm sagen lassen können, er würde schon jemand schicken, dem er die Kraft, und die Macht ertheilen wird seinen Knecht gesund zu machen. Aber nein sagte der gütige Heiland: Ich selbst werde kommen, und ihn gesund machen. Es scheint, als wenn hier der Heiland die Grossen der Welt nachahmen, oder vielmehr ihr Verhalten bestättigen wollte, wenn sie gemeine Leute von besondern Verdiensten selbst besuchen, ihre guten Thaten bewundern, und belohnen. Wollen wir meine Christen! daß Gott unsern Bitten geschwind willfahre, so schicken wir unsern Bitten allezeit gute Werke voraus, und erinnern wir uns jener Lehre, und jenes Trostes, so der Engel dem Tobias gab: daß jenes Gebeth das wirksamste sey, welches mit

dem

dem Allmosen, und andern Liebeswerken vergesellschaftet ist.

6. Der Hauptmann aber antwortete, und sagte: Herr ich bin nicht würdig, daß du in mein Haus geheſt; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund werden.

Wie sehr muß das Herz Jesu gerühret worden seyn, als er sah, wie ein heidnischer Mensch ihm entgegen eilet, sich vor ihm niederwirft, ihn gleichsam mit einer Hand zurückhält, und sagt: Herr! was hat es nöthig, daß du dich selbst plageſt in mein Haus zu kommen, zu erst bin ich es nicht würdig, daß du, der du die Heiligkeit selbst biſt, in das Haus eines Sünders eingeheſt: und mein Knecht hat ja deine Gegenwart nicht nöthig; denn du haſt alle Macht in deinen Händen, und was du befiehlſt, das muß geschehen. Befehle also nur mit deinem Worte, so wird mein Knecht sogleich gesund seyn. Dieſe Worte, welche die größte Demuth, den größten Eifer, und Glauben enthalten, hat die Kirche für so wichtig befunden, daß sie solche in den Mund ihrer Kinder zu jener Zeit leget, wenn sie das heilige Abendmahl empfangen, und wo sie dieſe drey Tugenden, der Demuth, des Glaubens, und der Liebe am nothwendigsten haben. O! möchten wir doch dieſe Worte nicht aus bloſſer Gewohnheit, sondern mit jener Empfindung, und jener Ueber-

zeugung nachsprechen, mit welcher sie der Hauptmann vorsprache.

7. Denn, wenn auch ich, der ich doch andern unterworfen bin, einem meiner unterhabenden Kriegsknechte sage: Geh hin, so geht er; und zum andern: komm, so kömmt er; und zu meinem Knechte: thu das, so thut ers.

Diese Rede, wie es die heiligen Chrysostomus, und Augustinus ansehen, ist nur eine Fortdauer des lebhaftesten, des demüthigsten, und aufrichtigsten Glaubens. Der Hauptmann wollte hiedurch sagen: Sieh mein Herr! ich bin nur ein kleiner Befehlshaber, (ein Hauptmann der nur über hundert Köpfe befiehlt) und doch schaffe ich mir von meinen Soldaten mit einem einzigen Worte Gehorsam; um wie viel leichter wird es dir fallen, der du der höchste Beherrscher aller Dinge bist, diese Krankheit mit einem einzigen Beginnen deines Willens zu vertreiben.

Warum denken alle jene, die andern vorstehen nicht daran, daß auch sie einen höchsten Herrn haben, der über sie alle herrschet; und warum befleissen sie sich nicht jede Befehle ihres Gottes zu vollziehen, nachdem sie von ihren Untergebenen einen so genauen, und pünktlichen Gehorsam fordern. Wer gelernet hat zu gehorsamen, der weiß auch zu befehlen, und wer vernünftig zu gebiethen weiß, der weiß auch sei-

ne Untergebenen gut zu regieren. Aber ist es nicht ein unleidentlicher Stolz, daß viele ihre Untergebenen nicht eben so gut als Menschen, wie sich selbst ansehen. Vorgesezte! liebet eure Untergebenen, so werden sie euch willig gehorsamen, und eure Hausgeschäfte werden besser gerichtet werden.

8. Da Jesus solches hörte, wunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm folgten: wahrlich, ich sage euch, so einen Glauben hab ich in Israel nicht gefunden.

Es konnte sich weder etwas so unvermuthetes, noch so ungewöhnliches zutragen, lehret nach dem heiligen Augustin der heilige Thomas, das Jesu Christo unbewust gewesen wäre, und das von Seite Jesu Christi eine Verwunderung hätte verursachen können. Der Heiland also verhielte sich, oder nahme vielmehr die Eigenschaft eines sich Verwundernden an, damit er die Anwesenden sowohl auf den Glauben, und Frömmigkeit des Hauptmannes, als auf das Wunder, das sich bald an dem gichtbrüchigen Knechte zeigen wird, recht aufmerksam machen möchte. Gleichfalls wollte der Heiland diesen Glaubensakt des Hauptmannes loben, und andern als ein Muster vorstellen; darum sagte er: seitdeme ich in Israel herumgehe, und öffentlich predige, hab ich noch keinen Menschen angetroffen, der einen Gott so wohlgefälligen Glauben hätte,

als dieser Hauptmann. Da aber dieser Hauptmann ein Heid ware, so verleitete es den Heiland zu sagen:

9. Ich sage euch aber, es werden viele vom Aufgange, und Niedergange kommen, und mit Abraham, Isaak, und Jakob im Himmelreiche sizen; die Kinder des Reiches aber werden in die äusserste Finsterniß hinausgestossen werden.

Drey Unterweisungen gibt hier der Heiland. 1.) Von dem Berufe der Heiden, die aus allen Orten der Welt in einer unzähligen Menge herbeykommen, und die Kirche Jesu Christi ausmachen werden, sobald sie durch den Glauben Kinder Abrahams werden geworden seyn. Das Himmelreich ist hier eigentlich die Kirche Jesu Christi. 2.) Verkündiget er die Verwerfung der Juden. Diese waren eben so die erstgebornen Kinder, denen schon in Abraham die Verheissung gemacht worden, wie andre natürliche Kinder die ersten Erben des Reiches sind, als Kinder Abrahams wurden sie von jeher allezeit als die ersten berufen; allein ihr Unglaube hat es gemacht daß sie verworfen wurden. Und auf was für eine Art? Dieß ist das dritte, was der Heiland andeutet; sie werden in die äusserste Finsterniß hinausgestossen werden. Diese Worte beziehen sich auf den Speisesaal (die Kirche Christi und das Himmelreich) wo man die Gäste zu bedienen pflegte. Weil das in der Nacht

geschah, und der Saal mit Lampen beleuchtet war, so befand sich einer, den man hinausgestossen hat, in einer gräulichen Finsterniß. Das will nun sagen, daß sie in die Hölle gestürzet werden, und daselbst des göttlichen Lichtes beraubt, einer furchtsamen Nachreue und einer ewigen Verzweiflung überliefert verbleiben müssen. Es werden aber nicht die ungläubigen Juden allein in diese Finsterniß verstossen werden, sondern auch alle jene Christen, die nicht in dem Lichte des Glaubens wandeln, sondern die Finsterniß suchen, weil ihre Werke böse sind, und mit dem Glauben, den sie bekennen, nicht übereinstimmen.

10. Alsdann sprach Jesus zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast, und der Knecht wurde in derselben Stunde gesund.

Bey diesem Ausspruche sehen wir deutlich erfüllet, was Jesus Christus bey einer andern Gelegenheit sagte: Daß alles, was wir immer mit einem solchen Glauben, der nicht am mindesten an etwas zweifelt, begehren, uns gewiß wird gegeben werden. Warum schätzen wir also den Glauben so gering? warum bemühen wir uns so wenig den wahren Glauben zu erlangen? warum sind wir so nachläßig uns im wahren Glauben zu üben, da doch das erste, das nothwendigste, wenn man zu Gott hintreten will, der Glaube ist, ohne welchem es unmög-

lich ist, Gott zu gefallen? O Blindheit! welche jener der Juden gleich ist, und verdient, wie sie in die äusserste Finsterniß hinausgestossen zu werden.

Kirchengebeth.

Allmächtiger ewiger Gott! siehe doch gnädig unsrer Schwachheit nach, und strecke die rechte Hand deiner Majestät uns zu beschützen aus, durch unsern Herrn Jesum ꝛc.

Am vierten Sonntage nach h. drey Könige.

Evangel. Math. 8. K. 23. — 28. V.

Christus nimmt seine Jünger mit in ein Schiff; er stillet das Sturmwetter, welches während der Schiffahrt entstanden. Die Leute verwunderten sich über ein so grosses Wunder.

1. Als Jesus in ein Schifflein trat, folgten ihm seine Jünger nach.

Kaum war der Heiland über das Meer geschiffet, trat er von neuem in ein Schifflein, wohin ihm seine Jünger nachfolgten. Es scheint, als ob Jesus, der das entstehen sollende Ungewitter vorsah, seine Jünger prüfen, und erfahren wollte, ob ihre Freundschaft so groß wäre,

daß

daß sie ihm überall nachfolgen wollten. Dieß bestättigt sich aus dem nachfolgenden.

2. Und sieh! es entstund eine grosse Ungestümme im Meere, so daß die Wellen über das Schifflein schlugen, er aber schlief.

Gott, schreibet der heilige Chrysostomus über diese Stelle des Evangeliums, hat dieses Sturmwetter zugelassen, damit er seine Apostel zur Uebung zweyer Tugenden, nämlich der Demuth, und Standhaftigkeit geschickt, und fähig mache; zur Standhaftigkeit, damit sie in den Gefahren nicht bestürzt würden, und zur Demuth, auf daß sie bey dem Empfange menschlicher Ehren allzeit Gedanken einer christlichen Mäßigkeit hegten; aus Furcht, sie möchten sich übernehmen, weil Jesus nach entlassenem Volke die Jünger allein bey sich behielte, läßt er zu, daß sie in die Gefahr des Schiffbruches gerathen. Noch mehr, er läßt die Ungestümme im Meere so hoch steigen, daß es schien, daß das Schifflein nicht mehr würde zu retten seyn; und diese Gefahr, die von aussen drohete, mußte um so mehr innerlich in dem Gemüthe zunehmen, weil der Heiland, indem er schlief, sich so verhielte, als wenn er von der ganzen Gefahr nichts wüste.

Andre heilige Väter sahen in diesen Schifflein zwey verschiedene Gegenstände. Der heil. Pabst Clemens hat sich in diesem Schifflein die Kirche Jesu vorgestellet, welcher sich das Meer,

das ist die Welt und ihre Mächten von allen Seiten widersetzten. Er sieht in der Person der Fischer, die das Schiff leiten, die Apostel, die Jünger und Diener des Herrn, welche den Glauben in Verwahr haben, und das Heil der Seelen besorgen. Er erblicket in den Winden, die Kriege, die Verfolgungen, die Spaltungen, die Ketzereyen, welche die Kirche zu allen Zeiten geplaget haben. Er erfreuet sich aber, wenn er sieht, daß dieses Schifflein von dem Sturmwinde, oder, daß die Kirche von den Pforten der Höllen nicht kann überwältiget werden, und daß in eben dem Augenblicke, als man die Versenkung des Schiffes hoffte, sich der Heiland aufmacht, die Feinde vertreibt, und den lieben Frieden gibt. Die Folge, die er aus diesem Verstande zog, ist, daß alle Gläubigen beständig für den innerlichen und äusserlichen Frieden der Kirche, für die Ausrottung der Spaltungen und Ketzereyen bethen sollen, daß wir an der Kirche allezeit Antheil nehmen, uns wegen ihren Drangsalen betrüben, und die Widerwärtigkeiten unsrer Brüder uns zu Herzen nehmen, und niemals glauben sollen, daß Jesus Christus seine Kirche, und seine Gläubigen verlassen werde, wenn er um Hülfe angerufen wird.

Der andere Gegenstand, den die heil. Augustin und Chrysostomus hatten, besteht in dem: Sie sagten, das Schifflein zeige unsere Seele an, das Meer die Welt, die Winde die Versuchungen, welche es anfallen, die Wellen die Gefahr,

fahr, welcher es sich ausgesetzt befindet, der Schlaf Jesu Christi unsern eingeschläferten Glauben, das Erwachen Jesu Christi den lebendigen Glauben, welcher bey Erblickung der Gefahr erwachet, und sich wieder erholet. Diese Auslegung, welche unsere Sitten näher angeht, lehret uns, daß die Versuchungen nicht nur nützlich, sondern auch zuweilen uns nöthig sind. Wir dürfen uns in diesem Punkte nur auf uns selbst berufen, und über uns selbst nachdenken, so haben wir über diese Wahrheit zwey unverwerfliche Zeugen. Der heilige Paulus, den Gott bis in den dritten Himmel erhoben hatte, und der dort solche Dinge gehöret, so er nicht erzehlen durfte, und die zu begreifen kein Mensch im Stande wäre, hat doch eingesehen, wie nützlich ihm die Anfechtung wäre. Damit mir, sagt er, (2. Korinth. 12. K.) die Grösse meiner Offenbarungen keine Hoffart verursache, hat Gott zugelassen, daß ich in meinem Fleische einen Stachel fühlte, welcher der Engel und Knecht des Satans ist, um mir Backenstreiche zu geben. Der heilige Apostel Jakob (1. K.) nennet jenen sogar glückselig, welcher Versuchung leidet, und will haben, wir sollen uns darüber erfreuen. Erfreuet euch meine Brüder! über die Versuchungen, in welche ihr fallet, sie prüfen euren Glauben; aus dieser Prüfung entspringt die Geduld, aus der Geduld die Beharrlichkeit, welche ein vollkommenes Werk ist. Andächtige und gottesfürchtige Seelen, welchen

Trost giebt euch diese apostolische Lehre, wenn ihr versuchet werdet. Wie oft seufzet ihr in Geheim, und beschuldiget gleichsam Gott, daß er Versuchungen über euch schicke; allein denket nach, und ihr werdet einsehen, wie ihr vielleicht euren Gott würdet beleidiget, oder gar vergessen haben, wenn Gott nicht aus seinen grossen Erbarmnissen euch hätte versuchen lassen.

3. Und seine Jünger traten zu ihm, weckten ihn auf, und sprachen: Herr! errette uns, wir gehen zu Grunde.

Wir sehen von dieser Begebenheit das Vorbild in dem Jonas, welcher, da alle übrigen in der größten Gefahr waren, allein ganz ruhig schlief, sagt der heilige Hyeronimus. Jesus schlief um seinen Jüngern zu zeigen, wie nothwendig sie seiner Hülfe bedürfen: er verhält sich hier blos als Mensch, der im Schlafe nicht weiß was vorgeht, obgleich seine Gottheit immer wachend, und auf alles aufmerksam ist. Sobald aber die Jünger den Heiland erweckten, ihm ihre gegenwärtige Gefahr vorstellten, so erwachet er, und zeiget sich geneigt zu seyn ihrer Bitte zu willfahren. Für uns können wir den Schlaf Jesu in verschiedenem Verstande nehmen. 1.) Jesus schläft wirklich in Ansehung der lauen trägen Seelen, die weder den Nuzen seiner Gegenwart, noch die Nothwendigkeit seiner Gnaden zu schäzen wissen; aber bey denen, die wachen, die allezeit ihre Gefahren, denen sie ausgesezet

sind

sind, erkennen, bey diesen schläft er nicht, und wenn er auch schon zu schlafen scheinet, so ist er doch leicht zu ermuntern. 2.) Man kann auch sagen, daß, da Jesus alles zu unsrer Lehre gethan, er uns habe anzeigen wollen, wie gefährlich es sey, wenn man in Mitte der Gefahren schläft, und ganz sorgenlos ist. Ist die Welt, wie es die heiligen Väter anmerken, jenes ungestümme Meer, das ihre Wellen über das Schifflein unsrer Seele zusammen schlägt, und alle Augenblicke den Untergang drohet, so ist jener wahrhaftig sehr thörricht, der schläft, und keine Gefahr, in der sich seine Seele unaufhörlich befindet, beobachtet, und noch weniger befürchtet. O! die Welt ist eben so veränderlich, eben so falsch, eben so gefährlich, und eben so unergründlich in ihren Listen, und Betrügen, und dennoch liegen, und schlafen so viele in dieser Welt ganz ruhig. Ist es sich wohl zu verwundern, wenn sie in der Gefahr, die sie lieben zu Grunde gehen? Trauen wir doch lieber dem Meer, als der Welt.

Ferner sagen die heiligen Hilarius, und Augustinus, daß der Schlaf Jesu auch unsern Glauben in Folgenden andeute. Ohne Prüfung, ohne Versuchung würde unser Glaube, und unser Zutrauen zu Gott ohne Kraft, ohne Stärke, ohne Nachdruck seyn; wenn aber die Winde brausen, wenn sich die Wellen erheben, wenn der Sturm in der Nähe drohet, wenn die Gefahr, worein uns die Versuchung, oder Prüfung sezet, vor Augen ist, alsdann erwachen wir,

unser

unser Glaube ermuntert sich, er wird lebendig, und wirksam, rufet das kindliche Zutrauen, oder die Hoffnung zu Hilfe, und schreiet mit den Jüngern: Herr! errette uns, wir gehen zu Grunde.

4. Und er sagte zu ihnen: warum seyd ihr so furchtsam ihr Kleinglaubigen? Da stand er auf, gebot den Winden, und dem Meere, und es ward eine grosse Stille.

Eine kurze aber ernsthafte Bestrafung. Die Jünger waren nicht nur von der Macht ihres göttlichen Meisters, sondern auch von der Bereitwilligkeit Hülfe zu leisten schon einigemal überzeugt, und doch haben sie zu viel Furcht, und zu wenig Vertrauen geäussert. Warum haben sie ihren Untergang gleichsam für gewis angesagt? Warum haben sie selbe Hülfe gewissermassen gefordert? Wird etwann der Meister für seine Jünger nicht sorgen? Lassen wir diesen Vorwurf auch uns gesagt seyn, auf daß wir bey heftigen, und anhaltenden Prüfungen nicht kleinmüthig werden, und den Muth sinken lassen. Gott ist unser Herr, unser Meister, unser Vater; er ist, wie ihn der Apostel sehr lehrreich ausdrücket, ein treuer Gott, der uns niemals mehr auferlegen wird, als wir zu tragen im Stande sind: und er wird sogar machen, daß die Prüfungen uns zum Vortheile gereichen. Gott ist treu, er wachet immer,

mer über uns als ein sorgfältiger Vater, dem das Wohl seiner Kinder am Herze liegt: er ist gerecht; die Prüfungen sind uns nüzlich, sie sind uns nothwendig, er muß sie uns auflegen theils aus Liebe, theils aus Gerechtigkeit, aber er legt uns nie mehr auf, als wir zu ertragen in Stande sind, sonst wäre er nicht gerecht: er ist gütig; denn das, was uns hart, und nach unsrer verderbten Natur oftmals ganz unrecht zu seyn scheinet, machet er zu unserm größten Vortheil. Welchen Trost findet ein Christ in diesen Grundsätzen!

Gleich nach den Verweiß, dem Jesus seinen Jüngern gab, ließ er ihnen seine Gnade, und Hülfe angedeihen. Er stund auf, gebot den Winden, und dem Meere — und so gleich wurde eine grosse Stille. Die Kezer irren sich, sagt der heilige Hyeronimus über diese Stelle, wenn sie glauben, der Wind, und das Meer, wie auch andere Dinge wären belebt, weil sie der Stimme des Heilandes gehorchet; nein! jedes Geschöpf fühlet die Macht ihres Schöpfers und alles muß seiner Stimme gehorchen, denn seine Majestät ist so groß, daß das was in Ansehung unser unfühlbar ist, dennoch seine Majestät fühlen muß; und darum ward auch nicht etwann eine nach, und nach zunehmende, sondern eine grosse und augenblickliche Stille.

O! wie oft haben wir ein gleiches in unsern Unruhen, in unsern Trübsalen, in unsern Verfolgungen erfahren. Oftmals glaubten wir,

nun müßten wir verzweifeln, nun würden wir unsern Feinden unterliegen, nun würden wir ohne Rettung zu Grunde gehen; aber sobald wir mit wahren Zutrauen zu unserm Herrn, und Gott gerufen, so haben die Sachen eine solche Wendung genommen, das wir uns selbst kaum fassen konnten: Wir müsten vielmehr gestehen, eine so gähe, so vortheilhafte Aenderung könne nur von der Hand des Allerhöchsten herkommen. Mit welchem Rechte können wir also sagen: Herr! ich fürchte mich nicht, wenn der ganze Erdboden einen vollkommnen Verfall litte, und Berge sich von ihren Wurzeln los rissen, um sich in den Abgrund des Meeres zu stürzen, so werde ich nicht nachlassen dich als meinen Gott, und als meine Zuflucht zu betrachten; denn auf den Befehl deines Wortes muß die ganze Schöpfung gehorchen.

5. Die Leute verwunderten sich, und sprachen: wer ist der, daß ihm auch Wind, und Meer gehorchen.

Nicht die Jünger, sondern die Schifleute, und andre Schiffgefährten haben, voll Verwunderung aufgerufen: wer ist dieser, dem auch Wind, und Meer gehorchen? Da Jesus dieses Wunder in dem zweyten Jahre seines Predigtamtes wirkte, so hatten diese Leute noch nicht so viel Kenntniß von der Macht des Erlösers, wie seine Jünger, und wenn auch einige behaupten wollten, daß sich seine Jünger eben so sehr als

andre

andre Leute verwundert hätten, so wollen wir darüber nicht streiten, sagt der heilige Hieronymus; denn dieses Wunder hat gewiß ungemein die Macht des Erlösers entdecket. Christliche Seele! wenn du ausserordentliche gähe Veränderungen gewahr wirst, so wundere dich nicht, sondern glaube, daß eine Vorsicht über uns seye, die alles anordnet, und regieret. Diese Vorsicht bete an, und dieser unterwerfe dich in allem, so wird in deinem Gemüthe immer eine grosse Stille seyn.

Kirchengebeth.

O Gott! der du weist, daß wir unter so vielen Gefahren, denen wir ausgesezet sind, nach unsrer menschlichen Schwachheit nicht bestehen können; gieb uns, was zum Heil der Seele, und des Leibes ist; damit wir das, was wir wegen unsern Sünden leiden, durch deine Hülfe überwinden mögen. Durch unsern Herrn Jesum Christum ꝛc.

Am fünften Sonntage nach h. drey Könige.

Evangel. Math. 13. K. 24. — 31. V.

Auslegung der Gleichniß vom Unkraut.

1. In der Zeit sprach der Herr Jesus zu dem Volke diese Gleichniß: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Saamen auf seinen Acker gesäet hatte.

Das Himmelreich, die Kirche Jesu Christi gleichet einem Menschen: das ist, in der Kirche, welche das Reich Jesu Christi auf dieser Welt ist, und welches Reich auf dem ganzen Erdgrunde ausgebreitet ist, that der Gottmensch eben das, was ein Mensch auf seinem Aker thut, er säet lauter guten Saamen aus, und trägt alle Sorge, damit dieser Saame Wurzel schlage, und Frucht bringe. Dieß that Jesus Christus gewiß; anfangs durch sich selbst im Judenlande, hernach durch seine Apostel, welchen er alle Wahrheit gelehret, und seinen Geist mitgetheilet hat, in allen Theilen der Welt; und noch immer durch die Nachfolger der Apostel, welche die Bischöfe, und die Priester sind, bis an das Ende der Welt. Der Saame, den Jesus Christus aussäet, ist das Evangelium, das göttli-

che Wort, aus diesem Saame sind zu erst seine Apostel, und seine Jünger hervorgewachsen; diese als ein guter Saame haben wiederum durch das Evangelium Jesu Christi unzählige gute Kinder gebohren, welche in der Gerechtigkeit verharrten, und Erben des ewigen Himmelreiches geworden.

2. Da aber die Leute schliefen, kam der Feind, säete Unkraut unter den Weizen, und ging davon.

Jesus Christus und seine Apostel haben lauter guten Saamen ausgesäet, nachdem diese aber durch den Tod eingeschlafen sind, und die Vorsteher der Kirchen nicht genug wachtbar waren, und gleich den Schlafenden ihre Pflichten nicht besorgten, kam sein Feind, ein Mensch, welcher Jesu Christo so feindselig ist, daß er mit einem beständigen Haß herumgehet, und alles, was er ihm entgegen Böses thun kann, thut, obschon er nicht den mindesten Nutzen davon hat. Dieser Feind, welcher der Teufel ist, hat unter den Weizen Unkraut ausgesäet; er hat das Evangelium mit Irrlehren, mit bösen Beyspielen vermischet.

Nicht nur in unsern Zeiten allein, sondern schon vom Anfange der Welt waren die Frommen und die Bösen unter einander vermischet. Und dieß aus dreyen Ursachen. 1) Damit der Fromme in seinen Tugenden geübet, geprüfet und standhaft gemacht werde. 2) Damit der

Böse durch die Lehre, oder die Beyspiele der Frommen gebessert, und zu einem guten Weizen werde. 3) Damit die Barmherzigkeit Gottes uns um so kennbarer und fühlbarer werde, indem er mit einer unglaublichen Geduld die Bösen mit den Frommen unter so vielen Uebeln erhaltet, ihnen so viele Güter dieser Erde zufliessen läßt, und wegen sehr wenigen Frommen einer grossen Anzahl böser Menschen verschonet. Würde nicht des ungeheuern Unkrautes zu Sodom verschonet worden seyn, wenn nur zehen gute Weizkörnchen wären anzutreffen gewesen? O du! der du böse bist, hüte dich jemals den Frommen zu verachten, denn der Bösen wird nur um der Frommen wegen verschonet.

3. Da nun der Weizen wuchs und Frucht brachte, ließ sich auch das Unkraut sehen.

Es ist nicht zu verwundern, daß, wie auf einem Acker das Unkraut zugleich aufgehet, wenn auf selben das Unkraut untergesäet wird, auch in der Kirche gute und fromme Kinder Gottes, und Kinder des Teufels, welches alle Ketzer und alle Sünder sind, heranwachsen, wie es der heil. Augustin ausleget; denn jene, die Gottes Wort hören, selbes in ihren Herzen bewahren, und ihren Wandel nach selbem einrichten, sind aus Gott gebohren, sind Kinder Gottes, jene hingegen, welche Gottes Wort nicht hören, solches nicht annehmen, und selben gar entgegen

sind,

sind, derer Vater ist der Teufel, sie sind seine Kinder, Kinder der Bosheit.

Wie sehr sollen wir auf unsrer Hut seyn, um jene Menschen, die uns lehren, oder die mit uns umgehen, wohl zu unterscheiden, ob sie Kinder des Lichtes, oder Kinder der Finsterniß sind. Die Heucheley gleicht wahrhaftig dem Unkraut, welches sich anfangs verbirgt, weil der Feind, der Heuchler nur gäh, unversehens kömmt, böse Meinungen unter dem Scheine der Wahrheit vorträgt, durch böse Beyspiele Freyheit einräth, und dann hinweg geht, als wenn er nichts Böses vermuthete. Diese feinen Verführer, diese Heuchler können wir nicht anders als aus ihren Früchten erkennen. Aber Freyheit im Denken, Freyheit im Reden, Freyheit im Handel ist keine Frucht des göttlichen Saamens; es ist also eine Frucht des Unkrautes, welches der Feind, der Teufel ausgesäet hat. Lasset uns zur Sicherheit alle jene fliehen, die keinen erbaulichen Wandel führen, und bey andern, von derer Wandel wir nicht versichert sind, lasset uns nicht schlafen, sondern wachen, damit wir den Feind sogleich gewahr werden, wenn er unter uns Unkraut, das ist, Böses aussäen will.

4. Da traten die Knechte zu dem Hausvater, und sprachen: Herr! hast du nicht guten Saamen auf deinem Acker gesäet? Woher hat er denn das Un-

kraut? Er sprach zu ihnen: Das hat ein feindseliger Mensch gethan.

Die Knechte, welche zum Hausvater hintraten ihn wegen seinem Acker zu befragen, sind die Engeln, sagt der heil. Hieronymus, welche beständig das Angesicht des Vaters sehen. Diese himmlischen Geister verwundern sich, woher es käme, daß es auf einem mit guten Saamen angebauten Acker Unkraut giebt, daß in der Kirche, wo der reinste Saamen des göttlichen Wortes ausgestreuet wird, daß in der Kirche, wo es durch die Sakramente einen Ueberfluß an Gnade giebt, daß in der Kirche, wo es so viele Fromme giebt, die die andern erbauen, dennoch Böse darunter sind. Allein der Hausvater antwortet ihnen nur: ihr kennet meinen Feind, und dieser hat alles das Böse, das ihr sehet, angezettelt.

5. Die Knechte aber sprachen zu ihm: willst du also, daß wir hingehen und es ausjäten.

Die himmlischen Geister sind verdrüßig den heiligen Namen Gottes so lange Zeit entheiliget, und seine Gesetze so frech übertreten zu sehen, sie schreyen um Rache, sie verlangen, daß das Reich Jesu Christi komme, daß er sie ausende das Unkraut aus seinem Acker auszurotten. Herr! sagen sie, du darfst nur wollen, so rotten wir das Unkraut — die Bösen aus. So würden

die

die guten Engeln mit den Bösen und Sündern verfahren, wenn nicht Gottes Güte unendlich wäre.

Nebst den Engeln kann man unter diesen Knechten auch jene Frommen verstehen, welche von Eifer gegen die Ehre Gottes brennen: denn jemehr der geistige Mensch, welcher durch das Kraut vorgestellet wird, an der Beurtheilungskraft zunimmt, desto mehr wächst die Bosheit vor seinen Augen, spricht der heil. Augustin. Daher ist es nicht zu verwundern, wenn einige Heilige mit einem gar brennenden Eifer wider die Sünde und den Sünder eingenommen waren. O! daß doch alle Christen für ihre Kirche, für ihre Lehre, und besonders die Vorgesetzten für ihre Untergebenen, für welche sie ohnehin wachen und Rechenschaft geben müssen, mit gleichem Eifer beseelet waren.

6. Er aber sprach: nein, damit ihr nicht etwann in Ausjätung des Unkrautes mit demselben zugleich den guten Weizen ausraufet.

Warum verbietet der Hausvater das Unkraut, oder die Bösen auszuraufen? Darum, antwortet der heil. Augustin, auf daß ihr nicht ein Kraut ausraufet, welches in Wahrheit ein Unkraut ist, so aber hernach in reinen Weizen soll verwandelt werden. Kostbarer Vortheil, den die Frommen den Bösen verschaffen! Sünder verzweifelt nicht, und freuet euch Fromme

zu sehen, zu hören und um euch zu haben, ihre unschuldigen und erbaulichen Gespräche, ihre guten Beyspiele und ihr brünstiges Gebeth wird es bey Gott dahin bringen, daß ihr von euern verkehrten Wegen zurückweichet, die Bahn der Tugenden antretet, und ein gutes Weizenkörnchen werdet, das gute Früchte bringet.

7. Lasset beydes untereinander bis zur Aerntezeit wachsen, und zur Aerntezeit will ich den Schnittern sagen: sammelt zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne, den Weizen aber sammelt in meine Scheuern.

O schöne Worte der Geduld, und der Sanftmuth! Lasset die Guten und die Bösen untereinander fortleben. Ich übertrage die Bösen mit Geduld, weil ich nicht will, daß eines von meinen Kindern zu Grunde gehe. (2. Petr. 3. K.) Lasset sie fortleben bis zur Zeit der Aernte, bis zu ihrem Tode, bis zum Ende der Welt. Sünder und Gerechte, erwäget diese Worte, es ist in selben für Beyde ein grosses Geheimniß verborgen, das euch der heilige Augustin aufkläret. Die Gerechten sollen aus der grossen Zahl derer, die zu Grunde gehen, abnehmen, daß sie allein die Gnade Gottes unterscheide, daß sie sich wegen ihren Tugenden nicht erheben, daß sie zittern und erschrecken sollen, wenn sie die Menge derjenigen sehen, welche in Unordnung leben, daß kein Mensch, so lange er

in

in diesem Leben ist, wisse, ob er der Liebe, oder des Hasses würdig ist, und daß Gott erst an dem Tage der Aernte, an dem Tage des Gerichtes eines jeden sein Gewissen aufdecken, und ihm durch seine Schnitter, oder Engel einen Platz unter dem Unkraut, oder unter dem Waizen wird anweisen lassen; ferner sollen die Gerechten erwägen, daß sie das, was sie sind, nur aus Gnade Gottes sind, daß Gott sie hätte in die Sünden können fallen lassen, daß er sie in der Sünde hätte können fortleben, und sterben lassen, und daß nur eine unverdiente Gnade sie von diesem befreyet hat. Was für eine Erkenntlichkeit sind nicht die Frommen einer solchen besondern Güte schuldig? Es darf aber auch Niemand die Bösen verachten. Dieser, welcher heute ein grosser Sünder ist, wird vielleicht morgen ein berühmter Büsser seyn; jener, welcher in diesem Augenblicke gerecht ist, wird vielleicht einen Augenblick hernach ein Erzbösewicht. Zittern wir alle vor dem Urtheile Gottes, und bekennen wir es: Herr! ohne dir vermögen wir nichts, ohne dir sind wir nichts. Schweben wir immer zwischen Hoffnung und Furcht, was für ein Ausspruch für uns aus dem Munde Gottes ausgehen wird. Gehören wir mitten unter das Unkraut, was sagt uns alsdann das Evangelium? was wird uns geschehen? Zuerst wird der Sünder wie das Unkraut aus der Erde ausgerissen, oder von dem Gegenstande seiner Sünde getrennet; hernach in ein Büschlein so eng zusammen gezogen werden,

daß das ewige Feuer diese Bande aufzulösen nicht im Stande seyn wird; und endlich wird das Büschlein in das Feuer geworfen werden, um ewig zu brennen. Sind wir aber im Gegentheile unter den Gerechten, welche durch den Waizen vorgestellet werden, der in die Scheuer eingetragen wird, so werden wir in das Reich der Himmeln eingehen, und allda gleich der Sonne die ganze Ewigkeit hindurch glänzen.

Kirchengebeth.

Wir bitten o Herr! bewahre deine Hausgenossene mit einer beständigen Frömmigkeit, auf daß, da wir uns auf die einzige Hoffnung deiner himmlischen Gnaden stützen, wir allezeit mit deinem Schutze beschirmet werden, durch unsern Herrn ꝛc.

Am sechsten Sonntage nach h. drey Könige.

Evangel. Math. 13. K. 31. — 36. V.

Das Gleichniß vom Senfkörnlein, und vom Sauerteige. Ursache, warum Jesus in Gleichnissen redete.

1. In der Zeit sagte Jesus dem Volke diese Gleichniß: Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein, so ein

Mensch

Mensch nimmt, und es auf seinem Acker säet.

Was der Heiland hier das Himmelreich nennet, ist die Kirche, der Acker ist die Welt, das Senfkörnlein das evangelische Wort, und der Mensch, der dieses Senfkörnlein aussäet, ist Christus. Er nennet es ein Himmelreich, weil sein Evangelium machet, daß Gott in unsern Herzen herrschet, und uns geschickt machet, mit ihm in dem Himmel zu herrschen.

2. Dieses ist zwar das kleinste unter allen Saamen; wenn es aber erwachsen ist, ist es grösser, als alle Kräuter, und es wird ein Baum daraus, daß auch die Vögel der Luft kommen, und unter seinen Zweigen wohnen.

Der Erlöser vergleichet also seine Kirche, sein Wort, dem Senfkörnlein, wegen seiner innerlichen Kraft, und wegen seinem Wachsthum. Dieser Vergleich hält in allem Stich. Das Senfkörnlein ist eines unter den kleinsten Saamen, welches der eigentliche Ausdruck ist, weil es noch andere kleinere Saamenkörnlein giebt. Es wird aber nach, und nach zu einem Baum, und erhärtet von der Wurzel hinauf. In unsern Ländern wachset der Senf freylich nicht so hoch; aber in Syrien, und andern wärmern Ländern wachset dieses Kraut weit über die Grösse eines Mannes hinauf, und wird so groß, und

stark

stark als ein Baum. So ist eben das Evangelium, durch welches die Kirche wächset, sich ausbreitet, und das Himmelreich auf dieser Welt vorbereitet, unter den verschiedenen Gattungen der Lehren das kleinste; es hat am wenigsten Ansehen, und Empfehlung, sowohl von der natürlichen Vernunft, als auch von dem Gebrauche der Menschen, von der Wohlredenheit, Würde, und Anhänger der Lehrmeister; vielmehr dieses Evangelium ist gerade wider die Neigungen der menschlichen Natur, und wider ihre natürlichen Begriffe, es ist den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit (1. Korinth. 1. K.); allein nachdem es von Christo gelehret, von seinen Aposteln, und Jüngern überall ausgebreitet, von den Bischöfen und Priestern erkläret worden, so hat es alle übrigen Wissenschaften an der Gründlichkeit, an der Hochheit, an der Stärke übertroffen, und sich durch die ganze Welt so verbreitet, daß sich die Mächtigen der Welt, ja sogar die feinsten Geister nicht geschämet haben, das Evangelium anzunehmen, und sich in der Kirche niederzulassen. So bestimmen den ersten Vergleich die heil. Ambrosius, (Serm. 1. & 7.) Augustinus, Hieronymus. Der zweyte Vergleich mit dem Senfkörnlein bestehet in dessen Eigenschaft und Kraft. Der Saamen des Senfs ist sehr klein, aber einer sehr feinen und feurigen Natur. Es durchdringet nichts so sehr die Nase und das Gehirn, und reiniget die schleimige Feuchtigkeit, als der Senf. Er hat die Kraft die

Dün-

Dünste aufzublasen, und zeiget seine innerliche Kraft noch mehr, wenn er zermalmet wird; er erhitzet die Speisen, mit Eßig vermenget wird er wider die Bisse der Schlangen, und Scorpionen aufgestrichen, ist sehr heilbar für den Magen, den Kopf, die Brust, Wassersucht, und zerstreuet die giftigen Ausdünstungen: er ist auch sehr scharf und beissend, daher reizt er zum weinen: er gibt den Vögeln Schatten, und Nest. Solche Wirkungen hat auch die evangelische Lehre, sie ist erhaben, und gänzlich himmlisch, durchdringet das Innerste der Seelen, reiniget die Irrthümer, und Begierlichkeiten, fachet den Geist des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe an, besonders wenn sie durch Betrachtung und durch Leiden gekauet wird, sie würzet alle übrigen Tugenden, und alle Beschwernissen durch die Grösse der Belohnung, sie vertreibet die Sünde, und alle böse Gewohnheiten, heilet alle Krankheiten der Seele, reizet zur Busse, und zum Kreuze, und giebt endlich Ruhe, Erquickung, Frieden, und ewige Seligkeit.

3. Er sagte ihnen noch eine andere Gleichniß: Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteige, welchen ein Weib nimmt, und ihn unter drey Sester Mehls mischet, bis daß es durchaus gesäuert ist.

Der Gegenstand und der Endzweck dieser Gleichniß ist in sich selbst der vorhergehende. Das Himmelreich, oder das Wort Gottes ist

gleich

gleich einem Sauerteige, in so weit sagt der heilige Chrysostomus, daß gleich wie ein wenig Sauerteig seine Kraft in dem ganzen Teig ausbreitet, unter welchen er gemischet wird, also auch die Jünger Jesu Christi die ganze Welt durch die Kraft des apostolischen Predigtamtes veränderen, und bekehren müsten. Die heiligen Augustin, und Cäsarius legen diese Worte nach dem Buchstaben also aus. Ein Weib, das ist die göttliche Weisheit, das ewige Wort nahme seine Lehre, und evangelischen Wahrheiten, und mischte sie unter drey Sester Mehls, unter alle drey Theile der Welt, die damals allgemein bekannt waren, und so wie ein wenig Sauerteig durch seine Hize die Feuchtigkeit des Mehles in die Gährung bringt, und völlig in sich selbst verändert, eben so brachte das göttliche Feuer der evangelischen Lehre alle drey Theile der Welt in eine Gährung, und machte es aus einem feuchten, flüchtigen, fleischlichen Wesen ganz geistig. Noch deutlicher: Der Sauerteig ist das Wort Gottes, das Mehl die Menschen, die es gelernig annehmen, durch die Kraft dieses in ihren Herzen verborgenen, und ernstlich überdachten Wortes werden sie in andre Menschen umgewandelt, aus irdischen, und fleischlichen werden sie ganz geistliche Menschen.

Nachdeme uns hier Jesus Christus gewiesen, was das Evangelium für eine Kraft hat, indeme es die ganze Welt von neuen umgeschaffen hat, so will er auch, daß sein Wort dem

Senf-

Senfkörnlein, und dem Sauerteige bey uns gleiche, und eben jene Wirkungen in uns selbst hervorbringe. Das Senfkörnlein kann zu einem grossen Baum erwachsen, auf welchem sich die Vögel niederlassen: dieses Körnlein, wenn es zerstossen, und eingenommen wird, erhizet, und stärket den Magen. Durch diese Gleichnißrede fordert der Heiland von uns, daß wir sowohl vor unsern eignen, als vor andrer Augen klein scheinen sollen. Dieses Körnlein wird nur nach, und nach ein Baum, und das Wort Gottes muß anfänglich in unsern Herzen gute Gedanken, hernach heilige Begierden, darauf gute Werke hervorbringen, endlich muß es uns in der Tugend befestigen, aus uns ein Muster, und Beyspiel machen, worüber alle, die uns ansehen, zur Nachfolge gereizet werden. Wie aber das Senfkörnlein dem Magen nicht alle Kraft empfinden läßt, es sey dann wohl zerstossen; so wird auch das blosse Anhören, oder Lesen des göttlichen Wortes nicht alle ihre Wirkungen in uns hervorbringen, es sey dann, daß wir dieses Wort in unsre Herzen aufnehmen, und durch eifrige Betrachtung, durch tiefes Nachsinnen in uns selbst gleichsam zermalmen. Das Evangelium, wie es der Apostel lehret (Röm. I. K.) ist die Kraft Gottes diejenigen selig zu machen, welche glauben; es hat die Kraft die Seelen zu bekehren. (Psalm 18.) Diese Kraft aber wird nur damals wirken, wenn wir es in unsern Herzen wie einen kostbaren Schaz aufbewahren,

wahren, wenn wir es Tag, und Nacht betrachten, alsdann werden wir gleich einem Baum aufwachsen, der nächst an einem Wasser gepflanzet ist, welcher seine Frucht zu seiner Zeit giebt, dessen Blätter nicht abfallen, sondern alle Handlungen werden einen glücklichen Erfolg für die Ewigkeit haben. Daher müssen wir jedes Wort des Evangeliums mit Ueberlegung lesen, seine Lehre müsse der Ursprung und die Triebfeder aller unsrer Werke, und Begierden seyn, damit es in uns lauter gute Werke hervorbringe.

Zufolge der andern Gleichniß soll das Evangelium in uns eben das wirken, was der Sauerteig in den drey Sestern Mehls, mit welchen er vermischet wird, wirket. Was bedeuten hier die drey Sester Mehls in sittlichen Verstande? Sie bedeuten sagt der heilige Augustin unser Herz, unsern Willen, unsern Verstand. Daher muß das Wort Gottes seine Kraft in alle Kräften unsrer Seele ausgiessen; das Wort Gottes muß unser Herz von aller Verderbniß reinigen, unsern Willen von allem Verdruß, und Unlust befreyen, in unserm Verstande alle Finsternissen, Unwissenheit, und Zweifel zerstreuen, aus unsern Herzen alle unnützen, eitlen, weltlichen Gedanken verbannen, unsern Leib dem Geist unterwerfen, und aus uns ganz andre Menschen machen; so daß wir ein ganz neuer Teig werden, gleich wie wir berufen sind ein reines, und ohne Sauerteige gebackenes Brod zu seyn. (1. Korinth. 5. K.)

O Gott! wie schwer wird einstens unsre Rechenschaft seyn, wenn du über dein Wort wirst Gericht halten.

4. Solches alles redete Jesus durch Gleichnisse zu dem Volke, und ohne Gleichnisse redete er nicht zu ihnen.

Daß Jesus nicht beständig durch lauter Gleichnisse geredet habe, ist aus dem Evangelio nur gar zu bekannt. Wir können also diese Worte, und ohne Gleichniß redete er nicht zu ihnen, nicht anders verstehen, — als in dieser Predigt, die er aus dem Schiflein zum Volke hielte. In Gleichnissen reden aber heißt buchstäblich einige Wahrheiten in ansehnliche, gelehrte, tiefe aber zugleich dunkle Worte einhüllen. Die Absicht solcher dunkeln, und räthselhaften Reden ist zweyfach: Die erste ist, damit jene, die solche Reden anhören mehr zum Nachdenken, und zum Nachfragen gereizet werden, damit sie durch diese Mühe, die sie sich geben der Gnade, und der göttlichen Erleuchtungen sich würdiger machen, damit sie diese Wahrheiten, die sie hören, die sie erforschen, und begreifen tief ihrem Verstande, ihrem Gedächtnisse, und ihrem Herze eindrücken: Die zweyte Absicht ist, diejenigen, die sich keine Mühe geben dem Worte Gottes nachzudenken, es zu durchforschen, und es zu schäzen, und die folglich die Finsternisse mehr denn das Licht lieben, von den klareren Wahrheiten auszuschliessen, und sie noch mehr zu ver-

blenden. Diese Auslegung zeigen uns die Worte des Evangeliums in eben diesem Kapitel: (10. V.) Als die Jünger zu Jesu traten, und ihn fragte: warum redest du zu ihnen in Gleichnissen? hat er ihnen geantwortet: weil euch gegeben ist die Geheimnisse des Himmelreiches zu verstehen, ihnen aber ist das nicht gegeben. — — Sie haben Ohren, und verstehen es nicht: sie sehen mit ihren Augen, und erkennen es doch nicht; denn das Herz dieses Volkes ist beschweret. Selig aber sind eure Augen, weil sie sehen, und eure Ohren, weil sie hören. Christliche Seele! in diesem Ausspruch lieseſt du jenen fürchterlichen Entschluß, welchen Gott durch den Moses gegeben: Mein Wort wird nicht wieder leer zu mir zurückkehren. Es bringt nothwendig eine Wirkung in der Seele desjenigen, der es hört, oder lieset, hervor: erleuchtet es nicht, so verblendet es, rühret es nicht, so verstocket es. Aus diesem einzigen Grundsaze lernen wir, wie sehr das Wort Gottes zu schäzen, und mit welcher Ehrfurcht es aufzunehmen sey.

5. Auf daß erfüllet wurde, was durch den Propheten gesagt worden ist, der da spricht: Ich will meinen Mund in Gleichnissen aufthun, ich will Sachen offenbaren, welche von Anbeginn der Welt verborgen gewesen.

Der Prophet, auf welchen sich in diesem Texte Jesus Christus berufet, ist David, welcher (77. Psalm 2. V.) sagt: Ich will meinen Mund in Gleichnissen öffnen, ich will von Dingen, die von Anbeginn verborgen gewesen, reden. Gewis jenes so wunderbare Geheimniß der Menschwerdung des ewigen Wortes war, wenn wir sehr wenige Propheten ausnehmen, den übrigen Menschen allgemein unbewust, und jene Verheissung, die Gott dem Abraham gemacht, jener Bund, den er in Jakob errichtet, jenes Gesez, welches er in Israel gegeben, entdeckte nicht mehr — als einen Erlöser; aber daß der Sohn Gottes Mensch worden, und Israel erlösen solle, das war von Anbeginn der Welt verborgen. Der heilige Paulus bekräftiget diesen Verstand da er in seinem Briefe an die Römer (16. K. 23. V.) schreibet: Dem aber, der euch stärken kann im Glauben nach meinem Evangelio, und nach meiner Predigt von Jesu Christo, zur Offenbarung dessen, das von Jahrhunderten her geheim gewesen, nun aber nach dem Befehl des ewigen Gottes geoffenbaret worden ist durch die Schrifft der Propheten; und zum Gehorsame des Glaubens unter allen Völkern kund geworden ist.

O wie glückselig sind wir in unsern Zeiten, in welcher alle dunkeln, und räthselhaften Reden ein Ende genommen; Gott selbst hat uns nun alles offenbar, und kund gemacht; ja man kann

sagen, es kömmt auf nichts anders an, als daß wir unsre Augen aufthun um zu sehen, und unsre Ohren eröfnen um zu hören. Wir sehen es mit unsern Augen, wir hören es mit unsern Ohren, was das Wort Gottes in der ganzen Welt für eine Wirkung hervorgebracht, wie es die ganze Welt gleichsam von neuen umgeschaffen, und aus sinnlichen, fleischlichen Menschen, so geistige Menschen gebildet hat. Daher fassen wir den Entschluß das Wort Gottes mit Ehrfurcht in unser Herz aufzunehmen, dasselbe bey Tag, und Nacht zu betrachten, selbem alle Gewalt über unsre Herzen einzuraumen, den göttlichen Eingebungen, die wir durch selbes empfangen, getreu beyzustimmen, und Gott zu bitten daß sein Wort gleich dem verborgenen Sauerteige so lange in uns arbeite, bis daß wir ganz und gar geändert sind.

Kirchengebeth.

Wir bitten dich allmächtiger Gott, verleihe uns, daß wir allezeit das, was vernünftig ist, überlegen, und das, was dir wohlgefällig ist, so wohl in Worten, als in Werken vollbringen. Durch unsern Herrn Jesum Christum ꝛc.

Am Sonntage Septuagesima.

Evangel. Math. 20. K. 1—17. V.

Das Gleichniß vom Weinberge, und von den Taglöhnern — der erschreckliche Ausspruch von dem Unterschiede der sich am jüngsten Tage unter den Menschen äussern wird.

1. In der Zeit sprach der Herr Jesus diese Gleichniß zu seinen Jüngern: Das Himmelreich ist einem Hausvater gleich, der Frühmorgens ausgieng Arbeiter für seinen Weinberg zu dingen.

Wir müssen um in der Ordnung fortfahren zu können gleich Anfangs den Verstand, und den Hauptinnhalt dieser Gleichniß zusammen nehmen. Der Hausvater ist Gott selbst: er Markt ist die Welt: der Weinberg ist die Kirche, das ist die Versammlung jener, die an Jesum Christum glauben: die Taglöhner sind die Menschen, welche Gott berufet, daß sie in der Kirche an dem Werke ihres Heils wie Taglöhner täglich arbeiten: die unterschiedlichen Stunden sind entweder die verschiedenen Weltalter, oder die verschiedenen Lebensjahre; sowohl in jedem Weltalter, als in jedem Lebensjahre wer-

werden die Menschen berufen Gott zu dienen. Hierinne bestehet der Innhalt der Helfte dieser Gleichniß, welche die Väter weiter also erklären.

Gott thut in seinem grossen Welthause, was jeder sorgfältige Hausvater in seinem kleinen Hause thut. Frühmorgens wenn der sorgfältige Hausvater erwachet, und aufstehet, denket er an die Arbeiten des Tages, sieht sich um Arbeiter um, dinget sie um einen gewissen Lohn, und schicket jeden zu seiner gedungenen Arbeit hin. Es wird ohnfehlbar auch bey den Juden, wie bey den übrigen Völkern der Gebrauch gewesen seyn, daß sich die Arbeitsleute an einem gewissen Plaze versammelt, und auf die Eindingung gewartet haben, so wie dieß noch heut zu Tage in grössen Oertern zu geschehen pflegt.

2. Und da er mit seinen Arbeitern um einen Denar zum Taglohne eins geworden ist, schickte er sie in seinen Weinberg.

Obschon Gott unser Herr ist, und wir nur seine Knechte sind; denn wir alle haben von ihm unser Wesen, und das Leben empfangen, wir gehören alle zur Hausgemeinde dieses Allvaters, er könnte also nicht nur geradeweg jede auch strengste Arbeit von uns fordern, und wenn wir diese nicht leisteten, so könnte er uns als unnütze Knechte in die äussersten Finsternisse werfen: aber nein, er ist mehr unser Vater, als Herr, er ba-

handelt uns nicht wie Knechte, sondern wie seine Kinder, er dinget uns zur Arbeit auf, er ermuntert zum Fleiße, indem er, bevor er uns noch in seinen Weinberg schicket, schon zum Voraus den Denar als einen Taglohn bestimmet. Was ist dieser Denar, der ungefähr zehn Kreuzer galt, anders, als der Lohn, welcher das ewige Leben ist? Ach! wie gut ist unser Gott. Wir wären ohnehin verbunden in dem Weinberge des Herrn zu arbeiten, seine Gebote zu vollstrecken, seine Befehle auszuüben, und doch will er uns noch bey einer schuldigen Arbeit belohnen. Was für eine grosse Ermunterung ist dieß für einen Christen, wenn er bedenket, alles, was er für seinen Gott thut, es mag noch so gering, noch so verächtlich in den Augen der Menschen scheinen, wird ewig belohnet werden. Christen! erinnern wir uns der Lehre des heil. Paulus bey allen unsern Arbeiten, bey allen unsern Beschwerden, bey Ertragung des Tages Lastes, und der Hitze, daß wir für den Herrn arbeiten, und das was wir für ihn arbeiten, nicht unbelohnt bleiben wird. Ey! was ist doch die Last, die Hitze eines Tages gegen die ganze Ewigkeit gerechnet.

3. Und er gieng um die dritte Stunde des Tages aus, und da er auf dem Platze Andere müßig stehen sah, sprach er zu ihnen: Gehet auch ihr hin in den Weinberg, ich will euch geben, was recht ist, und sie giengen hin. Abermal gieng

er aus um die sechste und neunte Stunde, und that desgleichen.

Gleich Anfangs ist gemeldet worden, daß die verschiedenen Stunden des Tages, entweder das verschiedene Weltalter, oder die verschiedenen Lebensjahre der Menschen bedeuten. Man mag sie nun im ersten, oder in dem zweyten Verstande nehmen, so erkläret sich immer die Hauptabsicht dieser Gleichniß, welche ist, uns zu belehren, daß Gott in jedem Weltalter seine treue Diener gehabt, die andere Menschen zum Dienst Gottes beredeten, und daß jeder Mensch in seinen Lebensjahren entweder früher, oder später einmal doch gewiß von Gott zu seinem Dienste berufen werde. Wir können die Stunden-Eintheilung nach dem Gebrauche der ersten Kirche auf folgende Weise annehmen. Die Zeit von der Sonnen Aufgange bis zum Niedergange enthielt zwölf Stunden, und nach der jüdischen Berechnung, war die Zeit des Tages in drey Theile getheilet, wovon jeder Theil vier Stunden enthielt, welche, nach Verschiedenheit der Jahrszeiten, länger oder kürzer waren. Nehmen wir jene Jahrszeit, wo der Tag und Nacht gleich gewesen, so fällt die erste Stunde auf sechs Uhr Morgens, welche wir in der Kirche die Prim nennen: die dritte Stunde, oder die von uns sogenannte Terz fällt auf unsre heutige neunte Stunde: die Sext, oder die sechste Stunde auf drey Uhr nach Mittage: und eilf Uhr auf die

fünf-

fünfte Stunde Abends, wo die Kirche ehemals die Vesper, und hernach das Komplet hielte. Aus dieser zum Dienste Gottes eingetheilten Stunden des Tages sollen die Christen lernen ihre Geschäften in die Stunden des Tages einzutheilen, und sollen auf die Werke ihres Heils und des Lobes Gottes vergessen. Es würde sehr rathsam für sie seyn, wenn sie ihren Stand einem eifrigen, und klugen Beichtvater erkläreten, und von ihm eine Lebensordnung begehrten; so machten es die ersten Christen, und so machten es alle jene gottesfürchtigen Seelen, die sich entweder in ein Kloster begaben, oder die ihr eignes Haus gleichsam zu einem Kloster machten. Man beobachtete in solchen Häusern eine gewisse Stunde zum Aufstehen, eine gewisse Stunde zum Gebethe, eine andere zur Anhörung der heiligen Messe, eine andere zur Lesung geistlicher Bücher, eine andere zur Arbeit, zum Essen, zur Gemüths-Erholung, zum Schlafen, eine andere die Kranken zu besuchen, Werke der Barmherzigkeit auszuüben, und den Andachtsübungen abzuwarten. Sollte so etwas dergleichen nicht noch heut zu Tage möglich seyn? O! wie sehr haben sich die Zeiten, und mit denselben die Sitten der Christen umgeändert! Man schläft weit in den Tag hinein, man bringet die Hälfte seines Lebens in einer schlafsüchtigen Ruhe zu, und schwächet auf diese Weise die Kräften des Leibes und der Seele. Man erwachet nicht zu Gott wie ein h. König David bey allen seinen Reichsgeschäften, um sich

durch den Akt der Religion ihm ganz aufzuopfern, und Ueberlegungen zu machen, wie man den Tag über heilig und nützbar zubringen könne; sondern der Mann erwachet zu seinen Sorgen, zu seinem Gewerbe, zu seinen Lüsten, zu seinen Unterhaltungen, und das Weibsvolk richtet ihre ersten Gedanken auf den Anzug, auf das Spiegelsehen, und zu andern Eitelkeiten, Unnützlichkeiten, Schwachheiten: man wohnet der heiligen Messe nicht alle Tage bey, ob man gleich Gelegenheit und Zeit genug dazu hätte: man beobachtet bey dem Essen nicht mehr die vernünftige und christliche Mäßigkeit, sondern es muß alles nach der Sinnlichkeit, oder gar nach der Unmäßigkeit abzielen: man begnüget sich nicht mit unschuldigen Gemüthserholungen, welche die Religion zu dem Ende erlaubet, daß man dem Gebethe, und den Werken der Frömmigkeit um so eifriger wieder obliegen möge; sondern die gewöhnlichen Unterhaltungen sind Spaße, oder Gespräche, welche dem guten Namen des Nächsten blutige Wunden versetzen, es zielet alles zu einem weichlichen, sinnlichen, unreinen Leben ab. Wie viele, ja wie unzählige Christen gibt es nicht die, wenn sie des Abends zur Ruhe gehen, zu sich selbst sagen müssen: Wie hast du diesen ganzen Tag wieder müßig zugebracht! Wirklich giebt es noch heut zu Tage sehr viele Christen, welche nicht wissen wollen, warum sie auf der Welt sind: Sie glauben, wenn sie essen, trinken, schlafen, etwann einiges Geschäft trei-

ben, und am Sonntage einer stillen Messe von wenigen Minuten beywohnen, so hätten sie ihren Beruf vollkommen erfüllet. Christliche Seele! lerne mit deiner Zeit wirthschaftlich umzugehen, so wirst du gesunder, vergnügter, ruhiger und frömmer leben als ihr bisher gelebet habet.

4. Um die eilfte Stunde aber gieng er aus, und fand andere müßig stehen, und sprach zu ihnen: was steht ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: es hat uns niemand gedungen. Er sprach zu ihnen, gehet auch ihr hin in meinen Weinberg.

Wie der Hausvater von frühe Morgen durch alle Stunden des Tages auf dem Platze müßig Stehende antraf, so traf er auch noch sogar am Abende und bey Untergang der Sonne müßig stehende Menschen an. Wie schädlich ist dieß für euch ihr alten Leute! Ist es nicht genug, daß ihr eure erste Kindheit in Ungehorsam, in Widerspenstigkeit gegen eure Eltern, Lehrer und Vorgesetzte zugebracht? Ist es nicht genug, daß ihre eure Jünglingsjahre in jener Leidenschaft zugebracht, welche so viele junge Leute zu Grunde richtet, und über welche ihr Ursache habet mit dem heil. Augustin aufzurufen und zu seufzen: Ach! noch ein so junger Mensch, und schon ein so grosser Sünder! Ist es nicht genug, daß ihr das männliche Alter in solchen Zerstreuungen, Sorgen und unnützen Werken, die alle für die

Ewig-

Ewigkeit nichts gelten, verschwendet? Müsset ihr auch noch den Abend, den Niedergang eures Lebens müßig zubringen? Wie oft habet ihr euch in den vorigen Lebensaltern vorgesetzt und gesagt: Wenn ich werde alt geworden seyn, dann will ich mit meinem Gewissen Richtigkeit machen, ich will mich in Verfassung setzen, wohl zu sterben? Habet ihr diesen euern Vorsatz in Erfüllung gebracht? Wenn euch Gott diesen Augenblick von der Welt abforderte, wäret ihr gefaßt vor dem Herrn zu erscheinen? wäre euer Gewissen in Ordnung gebracht? könntet ihr euch Hoffnung machen wohl zu sterben? Wie eitel, wie ungegründet ist doch diese Ausrede: Es hat uns niemand gedungen. Hat nicht Gott uns alle in jedem Alter, in jedem Stande berufen? Denken wir zurück auf die vielen Gnaden, die wir von unsrer Kindheit an von Gott hatten. Er ließ uns von christlichen Eltern und in der wahren Kirche geboren werden: er hat uns Lehrer gegeben, die uns von Jahre zu Jahre unterrichteten, auf den Wegen der Gebote Gottes fortführten: die Kirche, die Lehrer, die Predigten, die geistlichen Bücher, die Beyspiele der Frommen; und wir wollen noch sagen, es hat uns niemand gedungen, niemand berufen. Oder wollen wir wie eigennützige Taglöhner um den Lohn fragen? Gesetzt der Herr verspräche uns nichts; ist er nicht unser Herr? Sollten wir nicht mit dem heiligen Könige David aufrufen (Ps. 53.): Herr! ich will dir freywil-

willig opfern, und deinen heiligen Namen bekennen, denn er ist der Name eines Guten. Was braucht es noch mit Gott um einen Lohn übereins zu kommen, da er uns wie dem Abraham sagt: Ich der Herr dein Gott, ich selbst bin dein nur allzugrosser Lohn. (Mos. 1. B. 15. K. 1. V.) Ach mein Gott! was soll ich mir ausser dir noch verlangen? O möchte ich dich doch ewig besitzen.

5. Wie es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Hausverwalter: ruf den Arbeitern, und gieb ihnen den Lohn, und fang an vom Letzten bis zum Ersten.

Der Abend ist der jüngste Tag, oder auch der Sterbtag eines jeden. Der Hausvater befiehlt, welche zur Arbeit die letzten waren, sollen die ersten bey der Belohnung seyn. Wer sind die Letzten? Es sind entweder die Heiden, welche Gott selbst den Juden gleichachtet, ja vorgezogen hat; oder auch die, welche Gott zu dienen zwar spät berufen worden sind, die aber mit ihrem Eifer eine längere Arbeit ersetzten.

6. Und es kamen die um die eilfte Stunde gemiethet waren, und ein jeglicher empfieng einen Denar.

Wen hat der Hausvater zu rufen befohlen? die Grossen, die Adlichen, die Reichen? Nein! ruf den Arbeitern, nur jene, die dem Wein-

berge des Herrn, die in der Kirche Christi (zu welcher alle gehören, welche entweder in den zukommenden, oder in den schon gekommenen Christum glauben) für ihr Heil arbeiten; und diese alle bekamen einen Denar, das ist, das ewige Reich, welches die Belohnung für die Tagarbeit, für das Leben des Menschen ist.

Aus diesen Worten können ebenfalls die Grossen, die Reichen und alle jene, die von andern etwas arbeiten lassen, lernen, daß sie die Gebung des Lohnes nicht etwann auf Monate und Jahre hinausschieben, oder wohl gar den Taglöhnern von ihrem Lohne abzwacken. Dieß geht auch jene an, die ein öffentliches Amt bekleiden, oder eine Herrschaft, oder Pfründe verwalten, oder ihren untergeordneten Beamten nicht nachsehen, die verschiedene Liste und Betrüge zum Nachtheile der Arbeitsleute einschleichen lassen, und sich auf was immer für eine Weise mit dem Schweiße der Armen bereichern. Welch eine schreckliche Sünde ist dieses! eine Sünde, die bis zu den Ohren des Herrn Gott Sabaoth eindringet, und um Rache schreyet.

7. Da aber die Ersten kamen, meineten sie, sie würden mehr empfangen, und sie empfiengen auch ein jeglicher einen Denar. Wie sie aber denselben empfangen hatten, murreten sie wider den Hausvater und sprachen: Die Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du

hast

hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben.

Was da vom Murren erzählet wird, will uns nur sagen, daß Gott jene Letztgekommene im Himmel so freywillig belohnen wird, daß ihnen die übrigen Auserwählten neidig seyn würden, wenn der Neid im Himmel Platz haben könnte. Untersuchen wir die Ursache des Murrens, und die Antwort des Hausvaters, so werden wir sogleich dessen Ungerechtigkeit entdecken.

8. Er antwortete aber, und sagte zu einem aus ihnen: mein Freund! ich thue dir nicht unrecht. Bist du nicht mit mir um einen Denar einig geworden? Nimm, was dein ist, und geh hin, ich will aber diesen Letzten geben wie dir.

Lassen wir uns nicht irre machen durch den Jovinian und andere spätere Ketzer, welche hieraus schliessen, daß alle Verdienste der Auserwählten gleich sind, und mehrere, oder grössere Verdienste in dem Himmel eben nicht besser belohnt werden, als geringere und wenigere. Die Gleichheit, welche hier durch den Denar angezeiget wird, will uns nur andeuten, daß die Arbeit eines Tages, so wie die Arbeit eines Theils des Tages werde belohnet werden, und daß die Belohnung durch den Denar, oder durch Münzen, die ihren Eigenschaften nach sehr ungleich seyn können, geschehen könne, gleich wie

auch

auch die Verdienste einzelner Personen bey gleicher Arbeit sehr verschieden seyn können. In eben dem Weinberge, und in eben der Stunde kann ein Arbeiter vor dem andern besser, fleissiger, verständiger arbeiten als der andere. Die Wesenheit des Lohnes ist eine, und eben dieselbe, aber die Grade der Belohnung können, und werden sehr verschieden seyn. Der heilige Chrysostomus erkläret diese Stelle noch faßlicher, er sagt: Jesus Christus habe hier nur in einer Gleichniß geredet um seiner Rede eine Zierde zu geben, und die Zuhörer anzutreiben, daß sie der Absicht dieser Rede nachdenken sollten, welche keine andere ware, als uns zu lehren, wie groß die Barmherzigkeit Gottes sey, indeme die Auserwählten einigermassen in Verwunderung gerathen werden, wenn sie sehen werden, zu was für einer Ehre Gott die größten Sünder erheben wird, wenn sie durch wahre Busse das werden ersetzet haben, was sie vorhero von dieser Glorie verabsäumten. Gewiß menschlich von der Sache zu reden, welcher Gerechte, der in allen Uebungen der Frömmigkeit eraltet ist, sollte nicht versuchet werden das Glück eines Mörders zu beneiden, welcher in dem lezten Augenblicke seines Lebens bekehrt, und ihm zur Seite gesezet worden? Was für ein herrlicher, und reizender Antrieb ist dieß auch für die verältesten Sünder, daß sie sich bekehren, und das, was sie im jüngern Alter durch die Sünde verabsäumet haben, durch eine

wahre

wahre Busse ersezen. Wie wahr ist der Ausspruch Gottes: In was immer für einem Tage — ja Augenblicke — als sich der Sünder wahrhaft zu seinem Gott bekehret, wird er sich aller seiner Missethaten nicht mehr erinnern.

9. Oder habe ich nicht Macht mit dem Meinigen zu thun, was ich will? Ist dein Aug scheel, weil ich gut bin?

In der Sprache der Schrift ist das scheele und schalkhafte Auge der Neid. Diesen Neid verdammet hier Jesus Christus aus billigster Ursache; denn bey der Austheilung der Gnade hat kein Ansehen der Personen statt. Dem ungeachtet ist Gott allezeit gütig, und übergütig; und eben darum, weil er, wie der Apostel sagt, gegen alle gleich reich ist an Barmherzigkeit, so hat auch keiner Ursache den andern um seine geistlichen Güter zu beneiden: nur damals könnten wir uns beklagen, sagt der heilige Pabst Gregor, (Homil. 19.) wenn er uns das nicht gäbe, was er uns versprochen hat.

10. Also werden die Lezten die Ersten, und die Ersten die Lezten seyn: denn viele sind berufen, aber wenige auserwählt.

Am jüngsten Tage wird sich ein Unterschied äussern, den niemand vermuthen kann. Viele, die man hier für die Lezten und Schlechtesten achtete, werden im Himmelreiche die Ersten seyn: Viele hingegen, die dermalen die Ersten

sind, werden die Lezten, und vom Himmelreiche ausgeschlossen werden; denn viele betreten zwar durch die Taufe den Weg zum Himmel, wohin sie Gott berufet, aber wenige kommen bis dahin. Dieses Glück betrifft nur die kleine Zahl der Auserwählten, welchen die Gnade der Beharrlichkeit gegeben ist. Wundern wir uns nicht über diesen Sinn der evangelischen Worte; denn, warum werden die Gerechten bedrohet, daß sie die lezten Pläze besezen werden? Darum, antwortet der heilige Pabst Gregor, weil sie niemals in grosse Sünde gefallen, so zeigen sie auch keine grosse Begierde nach dem Himmel: sie glauben daß sie das, was erlaubt ist, um so freyer brauchen dürfen, als sie niemals etwas unerlaubtes gethan haben: sie leben in der Nachläßigkeit, und in einer falschen Sicherheit, unter dem Vorwande, daß sie keine groben Laster begangen haben. Warum gelangen hingegen jene, welche grosse Bosheiten verübet, zu einem grössern Grade der Glorie? Darum, weil sie eine lebhafte Reue haben, sie sind von einem grossen Schmerzen gerührt, welcher in ihrem Herzen eine brennende Liebe Gottes entzündet, sie ergreifen die herrlichsten Tugenden, sie unterwerfen sich dem schwersten Streite des menschlichen Lebens, sie entsagen der Welt, sie fliehen die Menschen, sie sind voll des Eifers: und was siehet wohl Gott mehr an, die bloße Zeit der Arbeit? oder den Eifer in der Arbeit? Es wird ihr viel nachgelassen, sagt Jesus zu

der

der Sünderin in Evangelio, weil sie viel geliebet. Wie! — müssen wir also mit dem heiligen Augustin den Entschluß fassen — wir wollen müssig seyn, und nicht eine kurze Zeit arbeiten um uns unaufhörlich zu erfreuen? wird sich nicht alles das, was wir leiden, enden? Aber die Belohnung wird kein Ende haben; denn eben so viel Ungleichheit zwischen der Zeit, und der Ewigkeit ist, eben so viel Ungleichheit wird zwischen unsrer Mühe, und unsrer Belohnung seyn. Sehen wir also hinauf auf unsre Belohnung, und es wird uns jede harte Arbeit, jeder gefährliche Streit, jede beschwerliche Busse leicht vorkommen.

Kirchengebeth.

Herr! wir bitten dich, erhöre gnädig das Bitten deines Volkes, damit wir, die wir mit Rechten für unsre Sünden geplaget werden, zur Ehre deines Namens barmherzig befreyet werden. Durch unsern Herrn ꝛc.

Am Sonntage Sexagesima.

Evangel. Luk. 8. K. 5—16. V.

Das Gleichniß von dem Saamen.

1. In der Zeit, als viel Volkes bey einander war, und von einer Stadt nach der andern zu Jesu reiseten, sprach

er durch ein Gleichniß: Es gieng ein Säemann aus seinen Saamen zu säen, und indem er säete fiel etliches an den Weg, und ward vertretten, und die Vögel unter dem Himmel frassen es auf.

Der heilige Evangelist Lukas sagt: Daß Jesus durch ein Gleichniß zu dem Volke geredet habe, und zwar durch ein Gleichniß von einen Säemann; denn alle Elementen, alle Geschöpfe können uns zu einer Lehre dienen, durch welche wir bis zu Gott hinauf geführet werden. Dieß trägt sich gewis in gegenwärtiger Gleichniß zu, die, weil sie uns unser göttlicher Lehrer selbst zu erklären gewürdiget hat, wir auch mit den vor und nach gehenden Worten mit einander verbinden wollen, damit wir nicht unnöthige, oder zerstreute Erklärungen, und Anwendungen machen dürfen.

Gleich anfangs bemerke ich zwey Stücke, eines von Seite der Jünger, das andere von Seite des göttlichen Lehrmeisters, so mir ganz auffallend vorkommen. Als der Heiland die Erklärung seiner gegebenen Gleichniß machet, fängt er von dem Saamen, und nicht von dem Säemanne an; gleich als ob es überflüssig wäre zu sagen: Er selbst seye der Säemann; denn obschon er vermittelst seiner Gottheit aller Orten gegenwärtig ist, so ist er dennoch, wie es der heilige Chrysostomus (Homil. 45.) anmerket, einigermassen aus dem Schooße seines Vaters, ver-

mög

mög seiner Menschwerdung ausgetretten, und hat sich, da er unser Fleisch angenommen, uns genähert. Da wir nicht bis zu ihm gelangen konnten, so ist er selbst bis zu uns gekommen; aus was für einer Ursache? aus was für einer Absicht? Darum, damit er die Erde, so mit lauter Disteln, und Dörnern bedekt war, verheerte, und diejenigen, welche sie hätten pflanzen sollen, abstrafte? Nein! es ist darum geschehen, damit er sie selbst pflanzete, und mit dem Worte der Frömmigkeit anblümte; denn er erkläret in dem Nachfolgenden, daß der Saamen seine göttliche Unterweisung sey; daß die Seele der Menschen das Erdreich sey, welches gearbeitet, und besäet wird, und daß er selbst derjenige sey, welcher aussäet.

Die Jünger haben ihn gefragt, was diese Gleichniß sagen wollte. Und hier weiset er uns so gar die Unterweisungsart, daß die Absicht des Herrn sey, das wir das Wort Gottes mit besonderem Fleiße anhören sollen. Er hat durch Gleichniß geredet, spricht der heil. Chrysostomus, damit er dem Gedächtnisse seiner Jünger durch kurzgefaßte Lehrsprüche zu Hülfe käme, die Wahrheit verehrungswürdiger machte, und sie überzeugte, wie sehr sie eines Lehrmeisters vonnöthen hätten. Aus diesem meine Christen! entspringet die Schuldigkeit, die euch Gott aufleget, die Prediger seines Evangeliums anzuhören, so als wenn ihr Jesum Christum selbst anhörtet, daher kommen jene Verheissungen, so er euch machet, daß er euch die Belohnungen eines Propheten, und ei-

nes Gerechten geben wolle, wenn ihr diese, so er euch zugeschickt als solche an und aufnehmet, daher rühren jene fürchterlichen Drohungen, daß er mit euch weit schärfer als mit Sodoma, und Gomorrha verfahren werde, wenn ihr dieses göttliche Wort auffer Acht sezet, daher ist jene unverbrüchliche Ordnung Gottes, diejenigen, welche einen lebendigen Glauben haben, durch das Predigen selig zu machen. Wie nothwendig ist also das Predigtamt in der Kirche! Ohne Predigen ist kein Glaube, ohne Glaube ist kein Heil. Der Saamen ist das Wort Gottes. Es lieget in selbem eine ganz lebendigmachende Hize. Jedes Wort des Herrn ist Feuer. (Sprichw. 30. K. 5. V.) Das Wort nähret uns zum ewigen Leben: weil der Mensch nicht vom Brode allein sondern von jeglichen Worte lebet, so aus dem Munde Gottes ausgehet. (Math. 4. K.) Es gebährt uns zu Kindern des ewigen Lebens: wahrhaftig wie der Apostel sagt: (Jakob. 1. K. 16. V.) Jesus Christus hat uns durch das Wort der Wahrheit gebohren.

Aber wie ergeht es diesem Saamen? Indem der Säemann säet, fiel etliches an den Weg, und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel frassen es auf. Der Heiland erkläret sich (12. V.) Die aber am Wege sind, das sind, die es hören: hernach kömmt der Teufel, und nimmt das Wort von ihren Herzen weg, auf daß sie nicht glauben und selig

wer-

werden. Der Weg, auf welchen ein Theil des Saamens fällt, kann ein Erdreich seyn, welches hundertfachen Nuzen tragen könnte; allein er ist von den Reisenden, von den Vorbeygehenden zusammen getretten, der Ackersmann hat dieses Erdreich nicht gespaltet, nicht umgeackert, nicht gedungen, mit einem Worte zur Auffangung des Saamens nicht zubereitet, es bleibet offen liegen, und die Vögel der Luft ernähren sich damit. Hat es Geliebte! nicht gleiche Beschaffenheit in Ansehung unsrer Seele? ist diese so zu bereitet, daß sie das Wort Gottes, so sie anhöret, in sich fassen, und Frucht bringen möge? Ach! wie oft gehen wir das Wort Gottes anzuhören, oder aus einem geistlichen Buche zu lesen, da wir vorhero gerade unnüze Gespräche geführt, oder eitle, vieleicht gar schändliche Bücher gelesen, oder da unser Kopf voll Wirthschafts- und Geschäfts-Gedanken ist? Wie oft hören wir das Wort Gottes an, nicht mit der Meinung uns zu unterrichten, sondern vielmehr das Aufsehen andrer auf uns zu ziehen, die Wahrheiten nicht auf uns selbst, sondern auf andere anzuwenden, und den Vortrag, die Art, die Geschicklichkeit des Predigers zu beurtheilen? Ja! finden wir wohl in unsern Herzen jene Bereitwilligkeit, alle jene Schuldigkeiten zu erfüllen, die uns Gott durch den Mund seiner Prediger vorträgt? Sagen wir mit jener aufrichtigen Gesinnung des Samuels: Herr! rede zu mir, denn dein Knecht höret dich: Stellen wir uns

daher vor, daß das Wort Gottes eine Speise für unsre Seele ist, daß wir zu dieser himmlischen Nahrung, wenn sie uns anders recht wohl gedeihen soll, einen gewissen Hunger, und Begierde bringen sollen, wie wir mit einer gewissen Begierde, und Freude zu einem leiblichen Gastmahl gehen. Um diese Begierde, diesen geistlichen Hunger in uns zu reizen, bereiten wir unsre Herzen vor durch das Gebeth, durch die Reue, durch die Thränen der Busse. Die Reue solle unser Herz gleich wie ein Pflug die Erde aufreissen, und spalten: Das Gebeth soll uns lehren den Saamen des göttlichen Wortes mit vieler Aufmerksamkeit aufzufangen, damit nichts von selbem verlohren gehe: Die Thränen der Busse endlich sollen die nothwendigen Feuchtigkeiten zum Wachsthume über unsre Seele ausgiessen. Thun wir dieß nicht, was wird geschehen? Der Teufel wird kommen, und das Wort Gottes von unsern Herzen hinwegnehmen, auf daß wir nicht glauben, und selig werden.

Dieß ist die gerechte Strafe der Hoffart. Der Teufel wird wegen dieser Sünde durch die Luft vorgestellet; er fliehet durch seine hochtrabende Gedanken mit vieler Wachsamkeit und Raubbegierde ober uns herum, um uns alle Gaben der Gnade hinwegzunehmen. Der Teufel gibt Vielen hoffärtige Gedanken ein, daß sie bey sich selbst sagen: Das Wort Gottes ist abgeschmackt gegen die Lehren der Welt: ich weiß ohnehin, was der Prediger auf der Kanzel sagt u. s. w.

und auf solche Art frißt der Teufel einen Theil des Saamens auf, ohne daß er Frucht bringen könne.

2. Und etliches fiel auf den Felsen, und da es aufgieng, verdorrte es, darum daß es nicht Saft hatte.

Der Heiland erkläret diese Worte (13. V.) also: Die aber auf dem Felsen sind die wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an, aber haben keine Wurzel, eine Zeitlang glauben sie, und zur Zeit der Anfechtung stehen sie wieder ab.

Solche Zuhörer, die der Heiland einem Felsen vergleichet, sind jene Menschen, sagt der heil. Chrysostomus, welche die Predigten mit einem gewissen Andachtsgeschmack anhören, sie sind aber so kühn und verwegen, daß sie sich selbst der Versuchung aussetzen, und weil sie allzu schwach sind zu widerstehen, so weichen sie von allem dem ab, was sie durch das Wort Gottes hörten. Es sind alle jene, welche mehr aus Fürwitz etwas zu hören, etwas zu wissen, etwas zu beurtheilen, als das Wort Gottes in die Ausübung zu bringen, selbes anhören. Es sind alle jene, welche sich nach den Predigten freywilliger Weise in den nämlichen Gelegenheiten, in den nämlichen Gefahren einfinden, in welchen sie so oftmals ihren Fall erfahren haben. Es sind mit einem Worte alle diejenigen, von welchen der heil. Apostel Jakob (1. K. 22. V.) sagt: Wir

sollen nicht Anhörer allein, sondern auch Aus-über des göttlichen Wortes seyn; denn nicht jene, die das Wort anhören, wohl aber jene, die das thun, was sie hören, werden gerechfertiget werden.

3. Und etliches fiel unter die Dörner, und die Dörner giengen mit auf, und erstickten es.

Der Heiland sagt abermal (14. V.) Das aber unter die Dörner fiel sind die, welche es hören, und hingehen, und werden von den Sorgen und Reichthümern und Wollüsten dieses Lebens ersticket, und bringen keine Frucht.

Drey Hinderniße entdecket uns in diesen Worten der Heiland, welche dem Worte Gottes alle Frucht rauben. Die Sorgen, die Wollüste, der Reichthum. Die Kinder der Welt, die sich immer ungleich mehr um das Zeitliche, als um das Ewige bekümmern, gehen zwar in die Kirche das Wort Gottes anzuhören; allein, wie sind sie im Stande es aufmerksam anzuhören? Die Gedanken auf ihre Wirthschaft, auf ihre Geschäften, auf ihr Gewerbe, u. s. w. die Begierde seine Sachen vorwärts zu bringen, die Bekümmerniß, diesen oder jenen Schaden zu vermeiden, und tausend andere Gedanken nehmen den Verstand so sehr ein, drücken ihre Gedächtniß so stark, und erhitzen ihre Phantasie, daß sie nicht mehr im Stande sind, heil-

samen

samen Gedanken einen Platz zu machen. Der heil. Apostel Jakob vergleichet solche mit Recht einem Menschen, welcher mit seinen Augen in den Spiegel schauet, und sein Angesicht darin betrachtet, und kaum hat er es gesehen, so geht er von hinnen, und vergißt auf der Stelle, wer er gewesen. Wie nöthig haben solche Christen, daß sie dem Beyspiele des heil. Bernhard folgen, an der Schwelle der Kirchenthüre einen Augenblick verweilen, da allen weltlichen Gedanken und Sorgen den Abschied geben, und den heil. Geist bitten, daß er ihren Verstand mit seinem Lichte erleuchten wolle.

Die Wollüstigen hören zwar auch das Wort Gottes an; sie richten aber ihre Aufmerksamkeit entweder auf die Ausdrücke und den Schwung des Predigers oder auf die Anwesenden und besonders auf die Gegenstände ihres lustigen Herzens. O wie sehr sind diese zu bedauern, denn wie der Apostel lehret: Ein fleischlicher Mensch fasset nicht was des Geistes ist.

Was die Reichen betrifft, sollen sie von dem heiligen Pabst Gregor vernehmen. Er leget ihnen diese Wahrheit mit folgenden Worten aus (Homil. 15. in Evangel.): Wer würde mir wohl einen Glauben beymessen, wenn ich unter den Dörnern die Reichthümer verstehen wollte; da die Dörner stechen, die Reichthümer aber ergötzen. Und doch sind sie wahrhaft Dörner, weil sie durch ihre stechenden Gedanken und Sorgen das Geld zu häufen, das gesammelte zu be-

hal-

halten, und nicht mehr zu verlassen, das Gemüth zerreissen; und weil sie wirklich zur Sünde verleiten, die Seele mit tief eindringenden Wunden zerfleischen. Eben diese Reichthümer, wie es ein anderer Evangelist bezeuget, hat der Heiland nicht geradeweg Reichthümer, sondern betrügliche Reichthümer genannt. Sie sind betrüglich, weil wir selbe nicht lange beybehalten können; sie sind betrüglich, weil sie die Dürftigkeit aus unsrer Seele nicht vertreiben können. Nur jene sind wahre Reichthümer, welche uns an Tugenden reich machen. Verlanget ihr also, meine liebsten Brüder! reich zu seyn, so liebet die wahren Reichthümer. Suchet ihr die höchsten Stufen der Ehre zu besteigen, so wandert dem himmlischen Reiche zu. Liebet ihr die Glorie der Würden, so eilet, um in jenen erhabenen Hof der Engel eingeschrieben zu werden. Fürchtet euch, ihr Reichen, die ihr von dem Worte Gottes keine Frucht schöpfet, denn euer Schicksal ist schrecklich, welches Jesus Christus ausgesprochen: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelohr durchgehe, als daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe.

4. Und etliches fiel auf ein gutes Erdreich und ging auf, und trug hundertfältige Frucht.

Die Erklärung hievon gibt der Heiland: (15. V.) Das aber auf dem guten Erdreiche sind diese die das Wort hören, und in einem

edlen

edlen und guten Herzen behalten, und in der Geduld Frucht bringen.

Was wird zu einem guten Herzen erfordert? Es muß leer von bösen Begierden, aber mit dem Glaube und der Großmuth erfüllet seyn; es muß durch die Liebe ganz erweichet, und durch die Geduld ausgedehnet seyn. Was hat die Erde, was hat die Sonne nicht alles zu übertragen, bis man die Früchten einärnten kann? So werden auch wir nicht anders aus dem Worte Gottes Frucht schöpfen, als wenn wir ein edles, ein gutes, ein nach der Tugend strebendes Herz haben, wenn wir unser Herz, unsre Seele in Geduld besitzen, Herr über dasselbe sind, und wenn wir das göttliche Wort wohl aufbehalten, bewahren, und selbem unaufhörlich nachdenken. Ein Erdreich schreibet der heilige Paulus, welches öfters von dem Regenwasser befeuchtet wird, wenn es denjenigen, welche es anpflanzen, anständige Gewächse hervorbringt, so empfängt es den Seegen Gottes; wenn aber ein Erdreich nichts als Dörner und Distel der Sünde hervorbringt, so wird es von seinem Meister gehasset, es wird mit einem Fluche bedrohet, und endlich thut er Feuer darauf.

5. Da er das sagte, rief er auf: wer Ohren hat zu hören der höre.

Diese Worte können einen zweyfachen Verstand haben. Der erste: Gott hat den Menschen

schen

schen nicht umsonst das Gehör gegeben, daher solle er es auch nach der Absicht Gottes gebrauchen, gegen nichts, als was des Anhörens würdig ist, seine Ohren öffnen, alles jenes mit Begierde anhören, was ihm zum Nutzen, und vorzüglich, was ihm zum ewigen Leben gedeihlich ist. Der zweyte Verstand: Wenn der Heiland saget, wer Ohren hat, der höre, so will er anzeigen, daß nicht alle diese Gabe haben, jenes, was zu unserm Heile nothwendig ist, oder das Wort Gottes, so wie es dessen Würde, Erhabenheit und Absicht fordert, anzuhören, und daß man darum nothwendig um diese Gabe bitten müsse. Ein Punkt, der von den meisten Christen vernachläßiget wird.

6. Es fragten ihn seine Jünger, was dieses Gleichniß bedeutete?

Sehen wir hier die Blindheit so vieler Menschen. Es war eine unzählige Menge des Volkes zugegen, als Jesus dieses Gleichniß vortrug; und doch sind alle von ihm hinweggegangen, ohne zu fragen, was er dadurch wollte. Die einzigen Jünger baten ihn um die Erklärung, und zwar, wie es der heil. Markus (4. K.) anmerket: erst nachdem das Volk auseinander gegangen war. Alle übrigen begnügten sich eine schöne Parabel, einen sinnreichen Vortrag angehört zu haben, ohne daß sie fürwitzig genug gewesen wären, den Sinn und den Verstand der Parabel zu wissen. O treffliches Bild der mehresten

resten Anhörer der Predigten. Sie haben die Predigt angehört: das ist genug, um ein mehreres bekümmert man sich nicht.

7. Er aber sprach: euch ist gegeben die Geheimnisse des Reiches Gottes zu wissen, den andern aber nur in Gleichnissen; daß sie es mit offenen Augen nicht sehen, und ob sie es schon hören, doch nicht verstehen.

Der heilige Mathäus belehret uns: Jesus Christus habe diese Worte aus dem Propheten Isaias angeführet, und der heilige Chrysostomus füget hinzu, daß er sie darum anführete, damit die Juden nicht etwann glauben möchten, daß er sein Volk verachte, oder hasse, und also wegen einer Abneigung könnte angeklaget werden. Die Prophezeihung und Erfüllung ist folgende. Gehe hin, sagt der Herr zu dem Isaias, und sag diesem Volke: höre, was ich dir sag, und verstehe es nicht; sehe, was ich dir zu sehen gieb, und unterscheide es nicht; verblende das Herz dieses Volks, mache seine Ohren taub, und schliesse seine Augen, damit seine Augen nicht sehen, und seine Ohren nicht hören, und sein Herz nicht verstehe, und ich sie nicht heile. Wie konnte jemand fragen: schicket der Herr seinen Propheten ein ganzes Volk zu verblenden? Nein! sondern Gott sieht vor, daß die Juden einen üblen Gebrauch von seinem Worte machen werden; darum hüllet er in diese

Wor-

Worte eine Prophezeihung ein, welche sagen will: Dieses Wort, welches ich meinem Volke verkünden lasse, solle es erleuchten und bewegen; aber sie mißbrauchen dieses Wort, sie wollen es nicht verstehen, demselben nicht nachforschen, weil es ihre Laster bestrafet, die sie nicht ablegen wollen, darum wird dieses Wort, weil sie es hassen und verwerfen, Ursache seyn, daß sie verblendet und verstocket werden. Hat sich diese Prophezeihung nicht vollkommen erfüllet? Ist nicht das vormals erleuchteste Volk heut zu Tage das blindeste? Hat es nicht seine Augen vor den Zeichen der Geburt des Meßias geschlossen, und hat es nicht vor den Weissagungen der Propheten seine Ohren zugestopfet? Ist es nicht in Ansehung der Wunderwerke, die sich bey der Geburt Jesu zutrugen, blind gewesen, da Fremdlinge und Ausländer zu seiner Krippe herbeygeeilet sind? Waren ihre Herzen nicht weit härter als jene der Heiden, welche an ihre Brust klopften, und noch härter als die Felsen, welche bey dem Tode Jesu zersprungen sind? Sind sie nicht noch bis gegenwärtige Stunde in Ansehung der Erfüllung aller Prophezeihungen so blind und so verstockt, daß sie nicht einmal etwas hören, oder wissen wollen? Ach! wie wird es hernach erst jenen Christen ergehen, welche dem Evangelio widerstehen? Haben diese nicht unendlich mehr Ueberzeugung als die Juden? Sind sie also nicht auch um so weit strafbarer als die Juden? Gewiß sagt der heilige Augustin, sie sind durch

die

die innerliche Beschaffenheit ihres Herzens weit strafbarer als die Juden, welche Jesum gekreuziget haben; so strafbar, daß Gott um dieses Laster zu strafen, zugelassen hat, daß sie seinen Sohn gekreuziget haben. Eben dieses Wort, wie es Jesus Christus in seinem Evangelio öfters wiederholet, eben dieses Wort, das er zu uns geredet hat, wird einstens selbst der Ankläger, der Zeuge, der Richter, und die Strafe desjenigen seyn, welcher es verachtet hat. Ach! so machen wir uns die Ermahnung des heiligen Paulus zu Nutzen. Hütet euch denjenigen zu verachten, welcher zu euch redet; wenn die Juden, weil sie denjenigen, der zu ihnen auf Erden redete, anzuhören sich geweigert haben, der erschrecklichen Verfolgung, welche noch fortdauert, nicht haben entgehen können, wie werden wir solcher ausweichen können, wenn wir diesen verwerfen, der uns von dem Himmel redet?

Kirchengebeth.

Gott! der du siehst, daß wir auf keine einzige unsrer Handlungen vertrauen, verleihe gnädig, daß wir gegen alle Widerwärtigkeiten durch den Schutz des Völkerlehrers beschirmet werden. Durch unsern Herrn ꝛc.

Am Sonntage Quinquagesima.

Evangel. Luk. 18. K. 31. V. bis 19. Hauptst.

Jesus redet von seinem zukünftigen Leiden, und wird nicht verstanden. Ein Blinder schreyet und wird sehend. Das ganze Volk gieb Gott das Lob.

1. In der Zeit nahm Jesus die zwölf zu sich, und sagte zu ihnen: Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollbracht werden, was von des Menschen Sohne durch die Propheten geschrieben ist.

Warum nennet sich hier Jesus des Menschen Sohn? Ganz gewiß aus zweyen Ursachen: Er redet hier von der Erfüllung aller Prophezeihungen, und von Leiden. Das Leiden kann ihn als Gott nicht treffen, sondern nur als Mensch, darum nennet er sich geradeweg des Menschen Sohn. Da aber dieser Menschen Sohn eben derjenige ist, in welchem alles das vollzogen wird, was die Propheten von dem Meßias, und von seinen Leiden vorsagten, so muß jeder, dem diese Weissagungen bekannt sind, schliessen, daß er der Meßias sey.

2. Denn er wird den Heiden übergeben werden, und er wird ausgespottet, be-

beschimpfet und verspieen werden, und nachdem sie ihn werden gegeißelt haben, werden sie ihn tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.

Es ist nicht genug alle diese Leiden von Punkte zu Punkte durchzugehen, und zu zeigen, daß sie wirklich bey ihm eintraffen. So wie es Isaias und Jeremias deutlich vorsagten, eben so deutlich haben es uns die heiligen Evangelisten aufgezeichnet. Es trift alles so vollkommen zusammen, daß es scheinet, als wenn die Evangelisten ihre Worte aus den Propheten nur abgeschrieben hätten. Wir wollen uns daher auf die Absicht wenden, welche der Heiland hatte, als er seinen Jüngern seine Leiden vorsagte. Nothwendig mußte Jesus als Gott vorsehen, wie es der heilige Pabst Gregor anmerket, daß die Gemüther der Jünger wegen seinem Leiden sehr würden bestürzet und verwirret werden, darum sagte er ihnen vorher alle Gattungen seines Leidens, aber auch zugleich die Herrlichkeit seiner Auferstehung vor; damit, wenn sie alles das, was er ihnen vorsagte, ihn würden leiden sehen, sie auch an seiner Auferstehung nicht mehr zweifelten. Christliche Seele! willst du nach Jerusalem, das ist nach jener Stadt, jener Anhöhe, wo man den wahren Frieden sieht und geniesset, hinaufgehen, so erinnere dich, daß dieses ohne Leiden nicht geschehen könne. Du kannst keinen Fuß dahin bewegen, ohne auf deine Sünden oder Untu-

genden zu treten, und die verkehrten Neigungen deines Herzens zu tödten. So lange wir uns nicht selbst verleugnen, welches doch ohne Leiden nicht geschehen kann, so lange können wir auch zum wahren Frieden nicht gelangen.

3. Sie aber verstunden von dem allen nichts, und diese Rede war ihnen etwas verborgenes; und sie erkannten nicht was gesagt war.

Die Aposteln hörten klar und deutlich, daß Jesus von seinem Leiden und Tode redete, allein sie konnten zwey sich entgegengesetzte Dinge nicht auflösen. Wenn Jesus wahrer Gottes Sohn ist, wie kann er leiden? wie kann er sterben? Und doch scheint er Gott zu seyn, denn seine Allmacht erhellet aus den häufigen Wunderwerken. Ist aber Jesus blosser Mensch, und soll er so schwach seyn, daß er gar könne gekreuziget werden, wie kann er von Todten auferstehen? Wenn die Apostel diese zwey Dinge nicht zusammenreimen konnten, wie kann man dann die Unwissenheit so vieler Weltmenschen in Betracht eines Hauptpunktes ihrer Religion rechtfertigen? Die Apostel trachteten, das was von Jesu gesagt ward, zu hören und zu begreifen; allein die Weltmenschen wollen nicht einmal daran denken, vielweniger hören und begreifen, was ihnen die Religion von den Leiden Jesu sagt. Wie ist es dann möglich, daß man an einen Gott denke, welcher wegen unsern Sünden

über-

überantwortet, wegen unsern Sünden gegeißelt, wegen unsern Sünden gekreuziget worden, daß man zu gleicher Zeit sich der Leidenschaft der Wollüste, dem Uebermuthe in den Freuden, und den Gefahren in der Lustbarkeit überlasse? Wie ist es glaublich, daß man mit Ueberlegung und Ernste diese Betrachtungen mache: Gott, den ich anbethe, der Erlöser meiner Seele ist gekreuziget worden, und daß man sich zu gleicher Zeit bestrebet, die falschen Süßigkeiten eines ganz heidnischen Lebens zu geniessen? Ach! die Kirche hat schon vor vierzehn Tägen ihre Trauerkleider angethan, sie hat uns den Fall des Adams vorgestellet, und heute stellet sie uns den ganzen Inbegriff des Leidens Jesu vor, sie wird künftigen Mittwoch den Aschen über unsre Häupter ausstreuen, um uns zu erinnern, woher wir gekommen sind, was die Sünde aus uns gemacht, was wir wegen der Sünde wieder werden müssen, sie rufet uns von allen Seiten zur Busse, und zu eben der Zeit beschäftigen sich die meisten Christen mit Sünden, mit Sünden der Unmäßigkeit, der Zügellosigkeit, der Unreinigkeit, und nähern sich der heiligen Bußzeit, der vierzigtägigen Fasten mit Wohlleben. Grosser Gott! noch behält das Christenthum diese Gattung der heidnischen Abgötterey bey, noch opfern sie dem Bachus, dem Gott der Trunkenheit, der Unreinigkeit!

4. Es begab sich aber, da er nahe zu Jericho kam, daß ein Blinder am Wege saß, und bettelte.

Die heiligen Väter erblickten an diesem Blinden das Menschengeschlecht; denn dieses Geschlecht, sagt der heilige Pabst Gregor, in seiner Auslegung über diese Stelle, ist blind, weil es durch die Sünde des ersten Stammvaters aus dem Paradiese verstossen, das Licht der göttlichen Klarheit nicht weiß, und die Finsternisse seiner Verdammniß trägt. Allein durch die Gegenwart ihres Erlösers wird es erleuchtet, damit es schon zum Voraus die Freuden des innerlichen Lichtes sehe, und auf dem Wege der guten Werke ihre Schritte mache. Wir müssen ferner bemerken, fährt dieser heilige Kirchenlehrer fort, daß gerade damals der Blinde erleuchtet ward, als Jesus nahe gegen Jericho kömmt: Jericho heißt so viel, als der Mond, durch welchen die heilige Schrift die Abnahme unsers Fleisches anzeiget; denn wie der Mond alle Augenblicke vor unsern Augen abzunehmen scheinet, so zeiget dieses die Abnahme unsers Fleisches an. Da also der Schöpfer sich Jericho nähet, kömmt die Welt zum Licht: denn da die Gottheit unser schwaches Fleisch annahm, bekam das Menschengeschlecht das verlorne Gesicht wieder zurück; und durch eben jene Wege, da Gott das Menschliche trägt, wird der Mensch zu dem Göttlichen erhoben. Und wie schön ward

ge-

gesagt: daß ein Blinder da saß, daß er neben dem Wege saß, und daß er bettelte. Jesus Christus sagt: Ich bin der Weg.

5. Da er also das Volk vorbeygehen hörte, fragte er, was das wäre? Sie aber sagten ihm, Jesus von Nazareth gieng vorbey.

Der Umstand, daß dieser Blinde das Volk vorbeygehen hörte, ist eine Bekräftigung des nachfolgenden Wunders, daß Jesus wirklich den Blinden sehend gemacht, und daß seine Blindheit dem ganzen Volke nothwendig bekannt seyn mußte. Das Geräusch aber des Volkes hat seine Neugierde natürlicher Weise gereizet zu fragen, was das wäre, daß so vieles Volk sich versammelt hätte, und da vorbeygieng. Man sagte ihm: Jesus von Nazareth gieng vorbey. Welcher Trost für einen Elenden, der weiß, daß der Arzt komme, welcher ihn gewiß heilen kann.

6. Und er schrie und sagte: Jesu, du Sohn Davids erbarme dich meiner!

Woher wußte dieser Blinde, daß Jesus ein Sohn Davids wäre? Theils aus dem allgemeinen Rufe, theils aus Eingebung des heiligen Geistes. In Wahrheit, die Wunder, und die Wohlthaten Jesu waren in dem ganzen Judenlande so bekannt, daß man sehr oft, und sehr vieles von selben gesprochen hat. Das Volk drängte von allen Seiten auf ihn so herbey, daß

niemand an seiner Güte mehr zweifeln könnte. Nun, ein Blinder, der gemeiniglich dem Nachdenken von dem, was er höret, mehr ergeben ist, als Sehende, wird viele Betrachtungen angestellet haben, und da er ganz ungezweifelt grosses Verlangen trug, das Licht des Himmels zu sehen, vielleicht auch oft um dieses Licht Gott wird gebeten haben, so läßt sich leicht vermuthen, daß er aus einem Antriebe der heiligen Geistes anfangs mehr mit dem Herzen, als mit den Lippen gerufen habe: Jesu! du Sohn Davids! unfehlbarer Arzt, der gekommen ist unsre Heilung vorzunehmen, erbarme dich meiner. Vielleicht wollte der göttliche Geist, auch diejenigen bestrafen, die sich bey Jesu versammelt hatten, die seine Wunder mit Augen sahen, seine Lehren so oft anhörten, und doch nicht glauben wollten, daß er aus dem Hause Davids abstammte, und der wahre Meßias wäre. Ein Blinder beschämet also so viele Sehende.

Meine lieben Christen! man saget uns nicht mehr, daß Jesus für uns fürübergehe, sondern daß er mitten unter uns bleibe, daß er in unsern Kirchen wohne, um von uns verehret zu werden: aber beeifern wir uns, ihn öfters mit Ehrfurcht zu besuchen? Er hat in diesen geheiligten Stätten seinen Thron aufgeschlagen, er wohnet in selben gleich in einer Sonne, um alle Menschen, welche zu ihm kommen, zu erleuchten. O! welche Erleuchtungen, welche Rührungen würden wir fühlen, wenn wir vor dem Tabernakel,

nakel, diesem Throne Jesu Christi, uns niederwürfen, und mit wahrer Herzensandacht riefen: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Kurze, aber kräftige Seufzer, die ein Christ, wenn er sich in dem Tempel Jesu Christi befindet, öfters wiederholen solle!

7. Und die voran giengen, befahlen ihm mit Bedrohung, daß er schweigen sollte. Er aber schrie vielmehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner.

Man weiß nicht, aus was für einem Beweggrund jene, die voran giengen, dem Blinden sogar mit Bedrohung befahlen, daß er schweigen sollte. Waren unter den Vorgängern Pharisäer und Schriftgelehrte, so mögen sie es übel aufgenommen haben, daß er ihn einen Sohn Davids nannte, welches auf einen blinden, und in der Schrift unerfahrnen Menschen ganz unschicklich zu seyn schiene. Waren im Gegentheile unter den Vorausgehenden vielleicht solche, die eine besondere Hochachtung gegen die Person Jesu trugen, so mag ihre Bedrohung wegen ihrem guten Gemüthe zu entschuldigen seyn; weil sie nicht gerne wollten, daß er durch ein Geschrey auf dem Wege soll belästiget, und etwann durch unnöthiges Zuschreyen beleidiget werden. Dem sey nun, wie ihm wolle; der Blinde, dessen Seele schon durch die Gnade Gottes erleuchtet war, schrie noch weit stärker: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner. Warum schrie er

noch stärker? Er wußte, daß ihn Jesus gewiß heilen konnte; er wußte aber nicht, ob Jesus, wenn er einmal würde vorüber gegangen seyn, wieder auf eben demselben Wege zurückkehren, und er folglich eine so schöne Gelegenheit haben würde, seine Hilfe anzurufen, und seine Heilung zu hoffen.

Welche lehrreiche Warnung für uns! So bald wir uns dem Gebethe, dem öftern Gebrauch der heiligen Sakramente, der Ausübung christlicher und heldenmüthiger Tugenden ergeben, so lachet die Welt über uns, der Teufel verwirret uns, das Fleisch und Blut bedrohet uns, rufet uns weg, und schrecket uns ab. Christliche Seele! Lasse dich von diesem Gespötte, Gelächter und Hindernissen nicht abschrecken, sondern verdopple deine Schritte auf dem Wege der Tugenden, schreye noch stärker und anhaltender: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Erinnere dich, daß alles dieses keine wahren Hindernisse, sondern vielmehr neue Aneiferungen, und neue Gelegenheiten zu herrlichen Tugenden sind. Lasse daher keine einzige Gelegenheit vorübergehen eine Tugend auszuüben, besonders wenn du innerliche Reizungen zu selber fühlest; denn du weißt nicht, ob Jesus, oder vielmehr seine Gnade, wenn sie einmal bey dir vorüber gegangen, wieder zurückkehren werde.

8. Jesus aber blieb stehen, und befahl ihn zu sich zu führen; da er aber

nahe

nahe war, fragte er ihn, und sagte: was willst du, daß ich dir thun soll?

Welche Liebe, welche Fertigkeit zu helfen! Jesus höret das Geschrey, und er bleibet auf das Zurufen eines Blinden an dem Wege stehen, er befiehlt, daß man ihn herbeyführe, und fraget ihn sogar, was er ihm thun soll. Sehet, was das Gebeth, mit einem lebendigen Glaube vereinigt, auswirken kann, und wie nahe Gott allen denjenigen ist, die ihn in Wahrheit anrufen. (Psalm 44. V. 18.) Aber, fraget über dieses gütige Betragen des Heilandes der heilige Chrysostomus, hat er denn nothwendig gehabt ihn zu fragen? Hat er ihn denn nicht verstanden? Hat er denn sein Verlangen nicht gewußt? Er, welchem das Innerste des Herzens bekannt ist? Er hat ihn ohne Zweifel gekannt, allein, damit er das Wunderwerk für das Volk nutzbar machte, so ist nothwendig gewesen, daß es diesen Blinden auch kannte, er hat es müssen versichern, daß dieser Mensch wahrhaft des Gesichtes beraubt wäre, und daß dieses, was er verlangte, nicht in einem Allmosen bestunde, sondern damit er das Augenlicht erhielt.

Dieses Betragen des Heilandes überzeuget es uns nicht von jener so wichtigen Wahrheit, daß uns Gott allzeit zu erst suche, daß sobald wir uns ihm mit Vertrauen nähern, er uns frage: was willst du, daß ich dir thun soll? Aber antworten wir ihm auch allzeit nach seinen

Wil-

Willen, und sagen wir ihm: Herr! mache mit mir, was dir gefällig; denn es ist billig, und recht, daß der Mensch seinem Gott unterworfen sey.

9. Er aber sprach: Herr, daß ich sehen möge.

Das Begehren des Blinden ist ganz zu unserm Unterrichte angemerket, und saget uns, daß auch wir vor allen die Heilung unsrer geistlichen Blindheit begehren sollen; denn es gibt eben so viele Beraubungen des Lichtes, als es Erleuchtungen der Seele gibt. Das erste Licht, ist das Licht des Glaubens: das zweyte, das Licht der Gnaden: das dritte, das Licht der erhabenen Weisheit. Das Licht des Glaubens raubet uns jede Kezerey, jede strafbare Unwissenheit in unsrer Religion, jede Nachlässigkeit in der Erinnerung und Erforschung unsrer Glaubens-Pflichten. Das Licht der Gnade raubet uns jede tödtliche Sünde. Das Licht der Weisheit rauben uns die erläßlichen Sünden, und alle bösen Neigungen, die wir mit allem Fleiße zu unterdrücken uns nicht bemühen. Christliche Seele! willst du von dieser geistlichen Blindheit geheilet werden, so denke deiner Religion, und ihren Pflichten nach, bekenne deine Sünden, bitte um deine Genesung, und um die Verzeihung mit Innbrunst, seye auf die Gnade Gottes aufmerksam, und wirke mit selber mit.

10. Und Jesus sprach zu ihm: sey sehend; dein Glaube hat dir geholfen.

Welche Freude für den Blinden, da er das Licht des Himmels erblickte! welche grössere Freude, als er seinen Heiland, der ihn sehend gemacht, vor seinen Augen hatte, und ein ganzes Volk als einen Zeugen seiner empfangenen Wohlthat sahe! Aber merken wir es uns, daß diesem Blinden sein Glaube geholfen habe; aber ein Glaube, den das Gebeth begleitete, er schrie: Jesu! erbarme dich meiner. Ein Glaube, welcher sich öffentlich bekennete, und erklärete, er rufte zweymal: Du Sohn Davids! du bist jener zu uns Gesandte, der uns erlösen soll. Ein Glaube der standhaft, und verharrend war, er liesse sich von den Vorangehenden, und Bedrohenden nicht abschrecken: er schrie vielmehr noch stärker, und heftiger. Ein Glaube endlich, der mit einer rührenden Dankbarkeit sich auszeichnete; denn —

11. Und den Augenblick kriegte er sein Gesicht, und folgte ihm, und verherrlichte Gott, und das ganze Volk, welches das sah, gab Gott das Lob.

Das Evangelium merket an, daß der Blinde alsobald gesehen, um keinen Zweifel an dem gewirkten Wunder zurückzulassen. Aber auch der Blinde hat sich alsobald dankbar erzeiget, und zwar auf die Gott angenehmste Weise. Er liesse

seine

seine Dankbarkeit nicht blos bey schönen Worten beruhen, sondern er verherrlichet Gott, er bekennet öffentlich, daß die Erhaltung seines Augenlichtes nur eine blosse Wohlthat Gottes sey, er schreibet nichts seinen eignen Verdiensten, seinem anhaltenden Gebethe zu. Nein! Er giebt Gott das Lob, und eifert auch das Volk an, daß es Gott das Lob öffentlich gab; und um seine Dankbarkeit noch mehr an den Tag zu legen, folgte er Jesu Christo nach. Werden nicht auch wir den Entschluß fassen alles das Gute, so wir haben, oder empfangen, Gott allein zu zu schreiben, Gott darum zu verherrlichen, auch andre dazu zu verleiten, daß sie mit uns Gott loben, und werden nicht auch wir Jesu Christo nachfolgen? denn dieß ist die wahre Dankbarkeit. Ja o Gott! in dir allein will ich mich erfreuen, und in Jesu meinem Herrn und Heiland will ich allein mein Vergnügen haben.

Kirchengebeth.

Wir bitten dich Herr! erhöre unsre Gebethe gnädig, und nachdem du uns von den Banden der Sünden frey gemacht, behüte uns von aller Widerwärtigkeit. Durch unsern Herrn Jesum ꝛc.

Am ersten Sonntage in der Fasten.

Evangel. Math. 4. K. 1. — 12. V.

Christus fastet, wird von dem Teufel versuchet — nach geleistetem Widerstand dienen ihm die Engel.

1. In der Zeit ward Jesus vom Geiste in die Wüste geführet, auf daß er vom Teufel versuchet wurde.

Noch an eben demselben Tage, als Jesus von Johannes getaufet worden, begab er sich aus Antrieb des göttlichen Geistes, der kurz vorhero, und erst vor einigen Stunden ober seinem Haupte schwebete, in eine nahe gelegene Wüste, aus Absicht sich von dem Teufel, und zwar von Luzifer dem Fürsten der Teufeln, versuchen zu lassen. Aber wie! konnte dann der Gottmensch versuchet werden, da er doch zu sündigen unfähig war? Wir müssen wissen, antwortet auf diese Frage der heilige Papst Gregor (Homil. 16.), daß die Versuchung auf eine dreyfache Weise geschehe: mit Anreizung, mit Wohlgefallen, mit Einwilligung. Wenn wir Menschen zu etwas angereizet werden, so ist uns diese Anreizung meistens gefällig, oder wir geben gar unsre Einwilligung in selbe; denn da wir

von einem sündigen Fleische abstammen, so tragen wir allezeit in uns selbst einen Feind herum, mit dem wir zu streiten haben. Gott aber, der in dem Schosse der heiligen Jungfrau Fleisch geworden, und ohne Sünde auf die Welt gekommen, findet in sich selbst keinen Widerspruch. Er konnte daher durch Reizung versuchet werden, aber ein sündiges Wohlgefallen hat seinen Geist nicht beunruhiget; und darum ware diese Versuchung des Teufels nur äusserlich auf die Sinne fallend, und reizend, nicht aber innerlich mit Beunruhigung des Gemüthes. Es geschahe aber, wie es die heiligen Väter Augustin, Hieronymus, Gregorius anmerken, aus sehr weisen Absichten, warum sich der Gottmensch hat versuchen lassen. 1) Damit er sich allen übrigen Menschen in allen, die einzige Sünde ausgenommen, gleich zu seyn bewiesen. 2) Damit er uns lehre, wie nothwendig es sey, daß wir unser Heil mit Furcht, und Zittern wirken sollen. 3) Damit er als unser Haupt uns wider den Teufel streiten lehre, durch sein Beyspiel uns zum Streit ermuntere, durch seine Gnade stärke, und uns die Waffen zum Streiten in die Hände gebe; welche Waffen keine andere sind, als die Absönderung von der Welt, die Einsamkeit, das Gebeth, das Fasten, das Allmosen, die Betrachtung des göttlichen Wortes, und das feste Vertrauen auf die Verheissungen Gottes. 4) Saget der heilige Augustin, wurde

Chri-

Christus versuchet, damit der Christ nicht von der Versuchung überwunden würde.

2. Und als er vierzig Täge, und vierzig Nächte gefastet hatte, darnach hungerte ihn.

So wie der Messias in allem seine Vorbildungen, und Prophezeihungen hatte, so hatte er selbe auch im Fasten. Moses, und Elias fasteten durch vierzig Täge und Nächte, und hiedurch waren sie das Vorbild jener Faste, die Jesus Christus durch vierzig Täge, und Nächte hielte, ohne das geringste von einer Speise, oder Trank zu sich zu nehmen. Aber nach Verlauf dieser Zeit hungerte ihn. Dieser Ausdruck ist nicht umsonst gemacht, sondern er lehret uns, daß so lange die Gottheit die natürliche Hize des Magens, und andere zum Hunger beytragende Wirkungen aufhielt, Christus nur jenen mittelmässigen Hunger fühlte, den sonst andere fühlen, wenn sie fasten; nachmals aber, als die Gottheit ihre angenommene Menschheit der natürlichen Schwäche überlassen, habe er sehr grossen Hunger gelitten.

3. Und der Versucher trat zu ihm, und sprach: Bist du Gottes Sohn, so schaffe daß diese Steine Brod werden.

Der Fraß, die Unmässigkeit, die Sinnlichkeit bey Speise und Trank ist eine der Hauptleidenschaften bey den Menschen, und mit

dieser reizte der Versucher den Gottmenschen am ersten. Mit dieser Leidenschaft hat er schon im Paradiese über unsre ersten Eltern den Sieg erhalten, mit dieser hat er Sodoma, und die benachbarten Städte zur Wohllust, und zum Untergange verleitet, mit dieser hat er das Volk Israels, und so viele tausend der Menschen bisher verführet, und verführet sie noch alle Tage; daher wenn der Teufel sich mit Jesu in den Streit einläst, begehrt er von ihm, daß er die Steine in Brod verwandle. Wie! was machest du dann Versucher! ruft der heilige Hieronymus auf. Du widersprichst dir selbst durch gegen einander laufende Meinungen; warum versuchest du denjenigen, mit welchem du redest, wenn er aus seinem eigenen Wille die Steine in Brod verwandeln kann? Warum schmeichelst du ihm, daß er der Sohn Gottes sey, wenn er nicht Gewalt hat zu thun, was du ihm sagest? Der Teufel wußte gewiß, daß Jesus der Messias sey, aber er wußte nicht, ob dieser Meßias ein natürlicher, oder nur ein angenommener Sohn Gottes wäre: da er zwischen diesen beyden zweifelte, so versuchet er ihn auf verschiedene Weise, um enweder durch die Macht oder Unmacht Wunder zu wirken, zu einer Gewißheit zu kommen.

O Christen unsrer Zeiten! welche Beschämung für euch, die ihr euch heutiges Tages von dem Fastengebote, und von dem Verbote der Fleischspeisen los schraubet, die ihr euch der Freyheit anmasset, so viele Nöthen zu erdichten:

Wis-

Wisset ihr nicht, daß man oft etwas eine Noth nennet, welches doch keine ist, wisset ihr nicht, daß wenn man gewisse Speisen nicht entbehren kann, solches gemeiniglich die Weichlichkeit, und nicht die Natur mache, wisset ihr nicht, daß man nichts wage, wenn man seine Leibeskräfte nicht auf eine Zeitlang versuchet, und daß, wenn man sie aus einem guten Herzen versuchet, man auf Gott ein gerechtes Vertrauen sezen könne, daß er das aufrichtige Verlangen ihm treulich zu dienen segnen wird, wisset ihr nicht, was die Erfahrung beweißt, daß die einfältigste, und nüchternste Kost mehr als eine niedliche Tafel zur Gesundheit des Leibes beytrage, wisset ihr endlich nicht, daß, wenn ein Christ nicht schuldig wäre, sich aus dem Geiste der Busse alles das zu versagen, was nichts als den Wohlgeschmack, und die Raserey reizet, so sollte er sich wenigstens aus Liebe zu seiner Gesundheit davon enthalten.

4. Er aber antwortete: Es steht geschrieben, der Mensch lebet nicht vom Brode allein, sondern von einem jeglichen Worte, das aus dem Munde Gottes gehet.

Man muß diese Worte nicht nach dem Buchstaben nehmen, als wenn der Mensch leiblicher Weise von jedem Worte, so aus Gottes Munde ausgeht, leben könne; denn er hat gewiß tausend Mittel ohne erst durch ein Wunderwerk

Steine in Brod zu verwandeln. Hat er nicht drey Millionen Menschen durch vierzig Jahre in der Wüste mit dem Manna gespeiset? Nein! die Vorsicht Gottes ist viel zu groß, und zu gütig, als, daß er das Brod allein zur Nahrung des Menschen nöthig hätte. Er erhält alle, welche ein wahres Vertrauen, aber ein vernünftiges Vertrauen auf selbe sezen.

5. Da trug ihn der Teufel in die heilige Stadt hin, und stellte ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so stürze dich hinab, denn es steht geschrieben: Er hat dich seinen Engeln anbefohlen, und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du nicht etwann deinen Fuß an einen Stein stossest.

Der erste Versuch von Seite des Fleisches hat dem Teufel fehlgeschlagen, darum waget er einen weit heftigern Sturm auf den Erlöser, er trägt ihn nach Jerusalem, welche wegen dem Tempel, der der einzige in der Welt war, wo der wahre Gott angebethet worden, die heilige Stadt genennet wurde, er trägt ihn wahrhaft leiblicher Weise, so wie ein guter Engel den Habakuk aus dem Judenlande nach Babylon trug, und setzte ihn auf die Zinne, oder den Thurm des Tempels, der so gebauet war, daß, wenn sich Jesus von selbem herabgestürzet hätte, er gerade zwischen dem Vorhof der Priester,

und

und dem Opferaltare gefallen wäre, wo er von allen Gegenwärtigen hätte können gesehen werden: hernach saget er ihm, wenn du der Sohn Gottes bist, so stürze hinab. Welche Reizung zur Eitelkeit, und Hoffart; er begehrt, daß er um in dem Gemüthe des Volkes eine unfruchtbare Verwunderung zu erwecken, sich durch unnützes Wunderwirken sehen lasse, und damit der Teufel ihn in seinen Fallstrick bringen möge, so bedienet er sich einer Stelle aus der Schrift, die er falsch ausleget: es steht geschrieben, saget er zu ihm u. s. w. Diese Stelle wendet er allein auf Jesum, um nochmal zu erfahren, ob er nicht Gottes Sohn wäre, da sie doch eigentlich von dem Gerechten verstanden wird, der sich nicht auf eine kühne Art der Gefahr ausgesetzet hat. O verfluchte Bosheit des Teufels! sagt über diese Worte der heilige Chrysostomus, dieser böse Geist denkt, er würde denjenigen durch die eitle Glorie bezwingen, welchen er nicht durch den Fraß bemeistert hatte: er hatte erfahren, daß er öfters diejenigen durch die Hoffart überwunden habe, die er durch andere Mittel nicht hatte besiegen können; daher braucht er sie als eine Versuchung für ihn, welcher nicht leicht könnte widerstanden werden. Ach! wie viele hochmüthige Gedanken giebt uns nicht aus eben dieser Ursache der König der Hoffart ein. Wie stolz ist man nicht auf seine Geburt, wie sehr bewundert man die Reichthümer, die Pracht der Palläste, die seltnen, und kost-

baren Geräthschaften, eine zahlreiche Dienerschaft. Man kann mit Rechten sagen, daß alle Menschen nur nach Hochheit streben, und daß man von einer christlichen Demuth kaum etwas mehr weis. So groß ist die Klugheit der höllischen Schlange, welche auf so verschiedene Art ihre Reizungen anwendet, um in uns die Hoffart des Lebens zu erwecken.

6. Jesus sprach zu ihm: hingegen steht auch geschrieben, du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen.

Wie schön und beschämend weiset der Erlöser den Versucher zurück, indem er ihm sagte: Weißt du nicht, daß in dem Gesetze ebenfalls geschrieben steht: man soll Gott den Herrn nicht versuchen; und doch versucheſt du ihn, denn du setzest dich unnöthiger Weise einer Gefahr aus, und rechnest auf Gottes Schutz, wo du doch keine Ursache hast darauf Rechnung zu machen, weil dich gar keine Noth dringet von ihm ein Miraskel zu begehren. Es heißt also Gott versuchen, so oft man sich unnöthiger Weise einer Gefahr aussetzet, und sich ohne aller vernünftigen Ursache auf Gottes Schutz Rechnung machet. Möchte diese Antwort des Erlösers für viele Christen eine Warnung seyn, die sich unnöthiger Weise in Gefahren begeben, auf Gottes Schutz Rechnung machen, gleichsam Wunder von ihm fordern, und sich jenes Spruches nicht erinnern: Wer sich selbst (ohne Noth) in die Gefahr

begiebt, der wird auch in selber zu Grunde gehen.

7. Abermal nahm ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Reiche der Welt, und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: dieß alles will ich dir geben, wenn du niederfällst, und mich anbethest.

Nach zwey mißlungenen Anfällen waget der Teufel den dritten, und versuchet Jesum auf einmal mit der Liebe nach den Freuden, mit der Begierde nach den Ehren, und mit der Begierlichkeit der Augen, oder durch das Laster des Geizes auf seine Seite zu bringen. Er setzet ihn auf einen der höchsten Berge, womit Jerusalem umgeben war; von da zeiget er ihm die Königreiche der Welt auf eine solche Art, welche uns unbekannt ist, doch läßt sich vermuthen, er habe die Luft so zusammenstimmend gemäßiget und erleuchtet, daß er ihm alle Reiche in selber durch die Zurückprellung vor die Augen stellte, wie es einige Ausleger meinen, und wie ein gleiches der heilige Papst Gregor erzählet, daß Gott dem heiligen Benedikt in einer Kugel die ganze Welt gezeiget hat. Da wir bey dieser Begebenheit eine besondere Zulassung Gottes nicht ausschliessen dürfen, so halten wir es nach dem Evangelium für gewiß, daß der Versucher dem Heilande alle Königreiche der Welt, ihre Pracht, ihre Reichthümer, ihre Stärke, ihre Annehmlichkei-

ten, ihre Gesellschaften, ihre Schauspiele, ihre Scepter, und Herrlichkeit vorgestellet habe. Und welche List hat er hiebey angewendet? Er setzte bey: Alles dieses will ich dir geben, denn mir ist alles gegeben, und ich gebe es, wem ich will, wie es der heilige Lukas anmerket. Dieser schlaue Versucher wollte hiedurch gleichsam am sichersten erfahren, ob er nicht der Sohn Gottes wäre, welches er würde verrathen haben, wenn er ihm mit einem gewissen Unwillen geantwortet hätte, daß nicht der Teufel, sondern er als der natürliche Sohn Gottes der unumschränkte Herr dieser ganzen Welt sey.

So unglücklich der Teufel mit dieser Versuchung bey Jesu war, um so glücklicher ist er bey den Weltmenschen. Er entblößt uns alles, was die Welt Schönes, Schimmerndes und Bezauberndes hat; jene Reichthümer, welche die Begierlichkeit rege machen; jene Ehren, welche die Herrschsucht in Bewegung setzen; jene Freuden, welche die Begierden der Weichlichkeit entzünden; jene Gespräche, welche erlustigen; jene Spiele, welche die Zeit vertreiben; jene Lustbarkeiten, welche den Sinnen schmeicheln; mit einem Worte, er zeiget uns alles das, was die Welt Gutes und Angenehmes hat. Aber der Teufel ist sehr schlau hierbey; er verbirgt und verhüllet alles vor unsern Augen, was eben diese Welt für Müheseligkeiten und Drangsalen hat; er verbirgt sorgfältig vor uns, daß die Reichthümer nicht anders, als mit großer Mühe erwor-

ben werden, daß man sie mit vieler Sorge bewahre, mit Unruhe besitze, und allezeit mit Schmerzen verliere; er verhehlet vor uns, daß die Freuden der Welt grausame Quaalen in ihrer Erwerbung, und eine grosse Bitterkeit in ihren Folgen verursachen; und dieser ist der größte Kunstgriff, wodurch er so viele Christen zur Eitelkeit, zum Hochmuthe, zur Weichlichkeit, und selbst zur Gottesvergessenheit verleitet, indem sie wirklich dem Teufel statt Gott dem Herrn dienen.

Der heilige Lukas machet noch ferner eine Anmerkung (4. K. 5. V.): Daß der Teufel dem Erlöser in einem Augenblicke alle Reiche der Welt, und ihre Herrlichkeit gezeiget habe. Wahrhaftig, was ist diese Welt anders, als eine Figur, wie sie der heilige Paulus nennet, welche mit aller ihrer Pracht uud Herrlichkeit in einem Augenblicke vergeht, und wie ein Schatten verschwindet. Christliche Seele! vergiß doch bey den Anfechtungen gegen die Eitelkeit nicht, zu dir selbst zu sagen: Wie lange wird dieß währen? Einen Augenblick. Und ich solle eine ganze Ewigkeit hingeben? Nein, mein Gott! dich allein bethe ich an, dir allein will ich dienen.

8. Da sprach Jesus zu ihm: gehe fort Satan! denn es steht geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn anbethen, und ihm allein dienen.

Könnte die Beschämung des Teufels grösser seyn, als sie wirklich ist? Der Heiland sagte

ihm geradezu wer er sey, ohne ihm seine Gottheit zu entdecken. Packe dich fort, Satan! du gottesräuberisches Abentheuer! da du weißt, daß in dem Gesetze geschrieben steht: Du sollst den Herrn deinen Gott anbethen, und ihm allein dienen; denn er allein ist der wahre, unumschränkte Herr alles dessen, was ist: du aber, Satan, du bist nur sein Geschöpf, sein unglücklicher Leibeigner.

Mit einer solchen Antwort können auch wir jede Versuchung zurückschlagen. Und zwar, wenn unsere eigene Ehre angegriffen wird, so können wir es dulden; aber wenn die Ehre Gottes angegriffen wird, dann sollen wir ohne Verweilung, mit Standhaftigkeit, wie Mardochäus, sagen: (Esther 13. K.) Ich fürchte mich die Ehre Gottes auf einen Menschen zu übertragen, oder jemand andern anzubethen, als meinen Herrn und Gott.

9. Da verließ ihn der Teufel, und die Engel traten hinzu, und dieneten ihm.

Der Teufel bekannte sich überwunden zu seyn, und entfernte sich von dem Angesichte seines Ueberwinders. Sobald der Teufel sich hinweg begeben, sind die Engel, welche Jesum durchaus auf eine unsichtbare Weise begleiteten, und die er während dem Streite vor dem Versucher verbarg, unter einer sichtbaren Gestalt hinzugetreten, haben ihm gedienet, jene Nahrung, die er vonnöthen hatte, dargereichet, und alle diejenigen

nigen Dienste erwiesen, so sie ihm als ihrem Herrn und Meister schuldig waren.

Es würde uns eine gleiche Gnade bewilliget werden, wenn wir wie unser Haupt beständig bis auf den letzten Augenblick unsers Lebens stritten und siegeten; denn wir dürfen nicht glauben, daß der Erlöser nach dem dritten Versuche mit dem Teufel keinen Streit mehr gehabt habe. Nein, der Teufel hat sich nur auf eine Zeit hinweg begeben, er griff aber nachmahls den Erlöser beständig an, wie es der heil. Lukas (22. K.) sagt: und besonders an dem letzten Lebenstage, wo sich der Fürst dieser Welt mit allen seinen Legionen wider Jesum aufmachte. Lernen wir hieraus, daß unser Leben auf dieser Welt ein beständiger Streit sey, daß wir keinen Augenblick vor dem Anfalle unsres Feindes sicher sind, daß alle, welche in Christo Jesu fromm leben wollen, von dem Teufel und seinen Anhängern Verfolgungen leiden müssen, daß wir daher nach dem Beyspiel unsers göttlichen Lehrers fasten, bethen und allezeit wachen müssen, damit wir nicht unvermuthet von unserm Feinde überfallen werden, daß wir bey dem Streite jederzeit auf den Sieg denken, und auf die Krone sehen sollen, daß wir niemals jene so schöne Verheissung aus dem Gemüthe lassen sollen: daß unsre einzige Trübsal, die zeitlich und leicht ist, uns eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit wirke, (2. Korinth. 4. K. 17. V.) daß wir uns versichern, daß, sobald der Teufel wird

über-

überwunden seyn, die Engeln herbeytreten, uns dienen, und zur ewigen Krone und Herrlichkeit begleiten werden.

Kirchengebeth.

O Gott! der du jährlich deine Kirche durch die vierzigtägige Faste reinigest, verleihe deinem Volke, daß, was es durch das Fasten zu erhalten sucht, dasselbe durch gute Werke von dir erlange. Durch unsern Herrn ꝛc.

Am zweyten Sonntage in der Fasten.

Evangel. Matth. 17. K. 1. — 10. V.

Jesus Christus verkläret sich vor dreyen Jüngern. Aber er verbiethet ihnen dieß nicht eher jemand zu sagen, bis er wird von Todten auferstanden seyn.

1. In der Zeit nahm Jesus den Petrus, den Jakobus und Johannes dessen Bruder mit sich, und führte sie abseits auf einen hohen Berg.

Nach vollkommen übergangenen sechs Tagen von jener Reise nach Jerusalem nahm Jesus drey Jünger zu sich, und führte sie auf einen besonders hohen Berg, welcher nach verschiede-

ner

ner Meinung der heiligen Väter entweder der Berg Thabor, oder der Berg Libanus war. Er nahm dreye zu sich, worüber der heilige Chrysostomus zwey Ursachen angiebt. Die erste: weil diese drey Apostel die übrigen Jünger an persönlichen Eigenschaften übertraffen. Petrus übertraf an der Hitze des Eifers alle übrigen, und er war der Fürst, das Oberhaupt der apostolischen Versammlung. Johannes hatte mehr Zärtlichkeit gegen den Erlöser, und Jesus liebte den Johannes wegen seiner Reinigkeit mehr als alle übrigen Jünger. Jakob endlich hat sich sehr durch seine Bereitwilligkeit für den Heiland zu sterben hervorgethan, als er frisch und muthvoll geantwortet, er könne den Kelch trinken. Die zweyte Ursache: diese drey Aposteln waren eben vorgesehen, daß sie Augenzeugen von der grausamen Todesangst ihres Meisters auf dem Oeberge seyn sollten. Ein so schrecklicher Anblick, wo sie den vermenschten Gott wider die Furcht des Todes streiten zu sehen hätten, würde sie gewiß zu Boden gedrückt haben. Damit nun Jesus ihre Herzhaftigkeit noch eher ermunterte, als sie auf die Probe gestellet würden, führet er sie auf einen besonders hohen Berg, und machet sie zu Zuschauern seiner Glorie, indem er sich vor ihnen verklärte.

2. Und er ward vor ihnen verkläret, und sein Angesicht leuchtete wie die Son-

ne,

ne, und seine Kleider wurden weiß, wie der Schnee.

Es ist ein Grundsatz unsers Glaubens, welcher klar in dem heiligen Paulus entschieden ist, (Kollos. 2. K.) daß die Völle der Gottheit allezeit leiblicher Weise in Jesu Christo gewohnet habe; aus dieser innersten Vereinigung zweyer Naturen in einer einzigen Person folget, daß das Licht der göttlichen Wesenheit natürlicher Weise sich über die Seele Jesu Christi ausgebreitet, und von seiner Seele auf seinen ganzen Leib abgestrahlet habe, wodurch sich eine solche Klarheit und Glanz auf die Kleider ausgegossen, daß sie wie der allerweisseste Schnee in den Augen kaum zu ertragen waren. Daß aber diese Glorie nicht allezeit zum Vorscheine gekommen, ist ein Wunder der Allmacht und der Vorsicht gewesen. Ein Wunder der Allmacht; weil es eben ein so grosses Werk der Allmacht war, den Glanz der Verklärung zu unterbrechen, als es ein Werk der Allmacht war, daß das Licht der Sonne durch drey Stunden bey seinem Tode unterbrochen worden. Ein Wunder der Vorsicht; denn, wenn sich die Gottheit den Juden so sichtbar gezeiget hätte, so würden sie den Herrn der Glorie niemals gekreuziget haben.

Durch dieses Wunder gab Jesus seinen Aposteln auch ein Bild von jener Klarheit, die einstens die Leiber der Auserwählten nach der Auferstehung des Fleisches erlangen werden, so wie

er

er in andern Fällen das Bild der Beweglichkeit, der Durchdringlichkeit, der Unverwesenheit des glorreichen Leibes gab, und auf solche Weise sagt der heilige Pabst Leo hat der Heiland seinen Aposteln, und durch die Apostel uns sichere Beweise seiner Gottheit gegeben, und hat uns zugleich Muth gemacht, daß wir aus Liebe zum Evangelium das Kreuz heldenmüthig umfangen, indem er uns bey der Auferstehung mit einer Glorie, die der seinen gleichet, zu belohnen verheissen hat. Um diese Glorie zu erlangen müssen wir die Finsternissen der Sünden verlassen, und als Kinder des Lichtes wandeln. Wir müssen das Geheimniß der Verklärung Jesu Christi in uns selbst erfüllen, indem die Heiligkeit unsrer Werke einem Lichte gleichet, welches vor den Menschen leuchtet, wir müssen uns nach seinem Beyspiele von der Welt absöndern, auf den Berg der Tugenden hinaufsteigen, und uns mit diesen Gedanken stärken, daß dieser schlechte und verweßliche Leib dereinst seinem glorreichen Leibe gleich seyn werde.

3. **Und siehe, es erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm.**

Warum erscheinen Moses und Elias, diese vormals in Israel so berühmte Männer bey ihm? Der erste, damit er zeigte, daß die Lehre Jesu Christi der Lehre des Gesetzes gleichförmig wäre; der zweyte, damit er erklärete, daß die Lehre Jesu mit den Propheten übereinkomme; beyde mitsammen, damit sie jenes abscheuliche jüdi-

sche

sche Vorurtheil zernichteten, daß Jesus dem Gesetze und den Propheten entgegen wäre, damit sie den Aposteln Muth macheten für die Religion zu streiten, gleich wie sie für selbe gestritten, damit sie den Jüngern das Aergerniß des Kreuzes benahmen, indem sie ihnen erwiesen, daß das Leiden des Heilandes in der Ordnung der ewigen Rathschlüsse beschlossen wäre; denn die Ursache und der Stoff ihres Gespräches, sagt der heilige Lukas, war von dem Scheiden aus dieser Welt, welches zu Jerusalem vorgehen würde.

4. Petrus aber fieng an, und sprach zu Jesu: Herr! es ist gut, daß wir hier sind, wenn du willst, so wollen wir drey Hütten aufschlagen, dir eine, dem Moses eine, und dem Elias eine.

Als Petrus sahe, daß Moses und Elias von Christo hinweggingen, war er sehr begierig sie länger anzuhalten, theils, weil er so viele Freude über diese Gesellschaft, und über die Glorie Jesu Christi hatte; er trug sich selbst und seine zwey Mitgesellen an, daß sie für immer gerne beysammen bleiben möchten, und daß sie zu ihrer Bequemlichkeit drey Hütten aufschlagen wollten, und zwar jedem eine insbesondere. Welch eine Ermunterung ist dieß für uns Christen! Petrus fühlt nur etwas von der Glückseligkeit der Heiligen; er sieht nur einige Strahlen des himmlischen Lichtes, und doch ist er schon gleichsam so ausser sich, daß er die Welt auf ewig vergessen,

und nicht mehr zurückkehren will. O! wie angenehm ist es hier, ruft er auf. Ach Meister! wenn du wolltest, daß wir immer in einer solchen Gesellschaft, in einer solchen heiligen Lust beysammen bleiben dürften, mit was für Eifer und Ernstbeflissenheit wollten wir nicht drey Hütten herstellen, allein Petrus wußte nicht, was er redete, und der heilige Hieronymus redet ihn also an: Peter, du irrest, und du weißt nicht, was du redest. Trachte nicht drey Hütten aufzurichten, denn es ist nur eine einzige, wo es sich aufzuhalten erlaubet ist, nämlich das Evangelium, wo das Gesetz und die Propheten sich vereinigen müssen. Hier können wir diese christliche Betrachtung beyrücken; wenn der einzige Anblick der verklärten Menschheit Jesu Christi den heiligen Petrus ganz ausser sich brachte, o mein Gott! was wird es seyn, wenn du uns einst mit dem Strome der geheiligten Freuden des Himmels ganz trunken machen wirst. O! wie glückselig wären wir, wenn wir zu diesem Augenblick gelangen möchten; ach! warum ist er noch nicht zugegen? warum verweilet meine Pilgrimschaft so lange? warum muß ich so lange ein Fremdling auf dieser Erde seyn. Christen! solche Regungen fühlten die Heiligen, wenn sie den Himmel ansahen; und solche werden auch wir fühlen, wenn wir betrachten, wie gut es uns seyn wird, dort zu seyn, und wenn wir unausgesetzt unser Gemüth, und unsre Augen gegen den Himmel erheben, und mit dem heiligen Ig-

naz sagen: O wie grauet mir vor der Erde, wenn ich den Himmel ansehe! Gewiß, gegen den Himmel ist alles nichts werth.

5. Da er nun also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke, und eine Stimme aus der Wolke sprach: dieß ist mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen trage; den sollet ihr hören.

Der heilige Hilarius beobachtet bey dieser Einrede des Petrus, daß Jesus seinen Aposteln nichts geantwortet habe; denn er verlangte schon die Glorie zu geniessen, da doch die Zeit noch nicht gekommen war, noch er diese Glorie durch das vorhergehende Leiden verdient hatte: aber bevor er noch seine Rede vollendet hatte, so erschien eine lichte Wolke, nicht mehr, wie in dem alten Gesetze, eine finstere Wolke; um anzuzeigen, daß der Schatten vergangen, und das Licht der Welt angekommen sey. Diese Wolke, weil sie alle zugleich überschattete, war in Gestalt eines Zelts, denn Gott wollte anzeigen, daß er es selbst wäre, unter dessen Schatten die Seligen ewig ausruhen, und sich erfreuen sollen. Noch ist hieben wohl anzumerken, daß sich Moses und Elias tief in die Wüste hineingemacht, um Jesu allein Platz zu machen, und keinen Zweifel zurück zu lassen, daß jene Stimme, die von der Wolke herab erschollen: Dieß ist mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe, den

sollet

sollet ihr hören, niemand als Jesum allein angehe: als wenn der himmlische Vater zu den Aposteln, und besonders zu dem Petrus, welcher sich vor andern dem Leiden Jesu Christi entgegensetzte, und wovon man ihm den Irrwahn benehmen mußte, gesagt hätte: Ihr sehet, daß Moses und Elias das Gesetz und die Propheten, ihre Dienerschaft, nun vollkommen erfüllet haben: ihr habet also hinführo nichts mehr anders zu thun, als daß ihr diesen Jesus, als meinen eingebornen Sohn anerkennet, daß ihr ihn in allem anhöret, als jenen, der euer Erlöser, euer Mittler ist: wenn er euch gleich noch so harte Dinge saget, von nichts als von Kreuz und Leiden redet, so sollet ihr ihn doch anhören, denn er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben: ihn allein, und keinen andern sollet ihr in Zukunft mehr anhören. Er ist Gott von Gott, Licht von Licht, wahrer Gott vom wahren Gott; ich bin von ihm weder durch meine Gottheit gesondert, weder durch meine Macht getrennet, noch durch meine Ewigkeit unterschieden. Es ist nichts billigers als dieses, als diese Aufmerksamkeit auf den geliebten Sohn Gottes, denn er hat die Worte des ewigen Lebens. Wie unglücklich ist jener Mensch, der der Welt, dem Fleisch, dem Teufel Gehör gibt; denn was sagen sie dem Menschen vor? von was reden sie? was lehren sie ihn? Ihre Gespräche sind von Wohllüsten, ihre Lodreden sind auf die Reichthümer und Ehren. So verstopfen wir denn die Ohren vor al-

len Gesprächen der Welt, hören wir Jesum Christum an, das ist, befleissen wir uns die christlichen Wahrheiten, oder eigentlich zu reden, die Worte des Sohnes Gottes aus den geistlichen Büchern durch ein eifriges und ernstliches Betrachten, und aus den öffentlichen Unterweisungen zu erlernen, hören wir ihn an, das ist, sind wir aufmerksam auf die Regungen der Gnade, und folgen wir ihren Wirkungen unter einer beständigen Treuheit nach; es wird uns etwas kosten, aber nachdem wir den Herrn werden verkostet haben, werden wir empfinden, wie süß, und gut er jenen ist, die ihn anhören, und ihm folgen.

6. Da das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht, und fürchteten sich sehr. Und Jesus trat zu ihnen, rührete sie an, und sprach: stehet auf, und fürchtet euch nicht. Da sie aber ihre Augen aufhuben, sahen sie niemand, als Jesum allein.

Wer wird nicht zittern vor der unendlichen Majestät? wer wird nicht sein Angesicht verdecken, und sich in den Staub seiner Nichtigkeit verkriechen, wenn der Schöpfer redet? So ging es den Aposteln: sie waren von der Gottheit gewissermassen auf eine fühlbarere Art umgeben, das allmächtige Wort des Schöpfers drang von den Ohren bis in das Herz, und bis in das Mark der Beine. Kein Wunder, daß sie von

einer

einer ausserordentlichen Furcht und Ehrfurcht durchdrungen sich auf die Erde niederwerfen, und ihr Angesicht nicht zu erheben getrauen, damit sie von der schrecklichen Majestät nicht unterdrücket werden. Würde uns nicht eben dieses begegnen, wenn wir ganz unsrer Schwachheit überlassen wären? würden wir nicht auf dem Wege der Gebothe Gottes unterliegen, wenn wir nicht von der Gnade Gottes unterstützet würden; aber welcher Trost für die Aposteln, sobald sich Jesus ihnen nähert, sie berühret und ihnen sagt, daß sie aufstehen, und sich nicht fürchten sollen, so erheben sie ihre Augen, und sehen weiter nichts mehr als Jesum allein. Und welcher Trost für uns, wenn uns das Joch des Evangeliums zu beschweren scheinet: es ist Jesus selbst, der uns zu sich rufet, der uns Muth einspricht, der uns das Joch süß, und die Bürde leicht machet. Rufen wir doch bey jeder Beschwerde, die uns auf dem evangelischen Wege vorkömmt: Göttlicher Jesu! nähere dich uns, berühre unser Herz durch die innerliche Kraft deiner Gnade, sage mit jener sanftmüthigen Stimme: stehet auf, und fürchtet euch nicht, empfindet ihr eine Beschwerde, kommet zu mir, ich will euch erquicken; dann werden wir voll des Muthes aufstehen, und wir werden keinen andern Helfer, keinen andern Erretter, keinen andern Erlöser als dich göttlicher Jesu! allein sehen.

7. Und da sie vom Berge herabgiengen, gebot ihnen Jesus, und sprach: ihr sollet dieses Gesicht niemand sagen, bis des Menschen Sohn von Todten auferstanden ist.

Jesus Christus verbietet seinen Aposteln bis nach seiner Urstände das zu offenbaren, was sie auf dem Berge gesehen haben; denn sagt der heilige Hieronymus, die Grösse des Wunders würde vor den Augen eines noch fleischlichen Volkes unglaublich gewesen seyn, und es würde wegen dem Tode, so der Heiland an dem Kreuze auszustehen hatte, noch mehr geärgert worden seyn, indem es einen so schmählichen Tod mit einer so erstaunlichen Glorie, von der es gehöret hätte, nicht würde haben zusammen reimen können. Die drey Jünger haben auch bis auf die bestimmte Zeit das tiefeste Stillschweigen gehalten; sie haben, schreibet der heilige Lukas, in Betreff, so sie gesehen hatten, das Stillschweigen gehalten, und niemand, wer es auch gewesen wäre, etwas davon gesagt; aber nach seiner Urstände haben sie es auf die herrlichste Art bekannt gemacht, und die heiligen Evangelisten haben es umständlich beschrieben: besonders der heilige Johannes in seinem zweyten Briefe.

Dieses Verboth des Erlösers erinnert uns an zwey Pflichten: die erste, daß wir das, was uns als ein Geheimniß anvertrauet wird, niemals andern entdecken sollen. O wie schänd-

lich

lich ist es, wenn man das offenbaret, was man verschwiegen wissen will; zu wie vielen Feindseligkeiten giebt es Anlaß? und wie viel trägt eine solche Geschwätzigkeit bey, das menschliche Zutrauen zu vermindern, und das Band der bürgerlichen Gesellschaft zu zertrennen? Die zweyte, daß wir uns niemalen wegen den, uns von Gott verliehenen Gnaden und Gaben rühmen. Nein! sagt der Apostel: ich will mich wegen den himmlischen Offenbarungen nicht rühmen, wohl aber will ich mich in meinen Schwachheiten rühmen.

Kirchengebeth.

O Gott! der du siehst, daß wir höchst schwach und kraftlos sind, beschüze uns von innen, und von aussen, damit wir dem Leibe nach vor allen Wiederwärtigkeiten bewahret, und dem Geiste nach von allen unordentlichen Gesinnungen gereiniget werden. Durch unsern Herrn ꝛc.

Am dritten Sonntage in der Fasten.

Evangel. Luk. 11. K. 14—28. V.

Von dem stummen Teufel, der Gotteslästerung der Juden, dem Lobspruche der Mutter Jesu Christi.

1. In der Zeit trieb Jesus einen Teufel aus, und der war stumm. Da aber der Teufel ausgefahren war, geschah es, daß der Stumme redete; und das Volk verwunderte sich.

Wenn wir das zwölfte Kapitel des heiligen Matthäus mit jenem des heiligen Lukas zusammen halten, so zeiget sich, daß dieser Mensch, welchen Jesus gesund gemacht, von dreyen Uebeln ist befreyet worden. Er war vom Teufel besessen, und der Teufel hat diesen Menschen blind, und stumm gemacht. Wir wollen hier keine Streitfragen aufwerfen, ob der Teufel einige Macht über die Menschen habe, und wie groß diese Macht sey. Wir unterwerfen uns dem Buchstaben des Evangeliums, welcher sagt: Ein Teufel hat diesen Menschen besessen, und durch seine Besessung blind, und stumm gemacht. Gottes Allmacht, und Vorsicht ist in dergleichen Fällen allezeit mit Demuth anzubethen. Ohnfehlbar hat das geistige Wesen seine

Wis-

Wissenschaft, seine Macht; allein sie sind beyde eingeschränkt, und ohne Gottes Wille, oder Zulassung kann es ihre Schranken nicht übertretten. Wir wollen hier bey diesem Besessenen mit dem heiligen Beda, und dem heiligen Thomas das Unglück jenes Menschen erwägen, das ihm die Sünde in diesem Leben verursachet. Die Sünde wirket eben jene drey Uebel, mit welchen dieser kranke Mensch behaftet war: sie machet ihn zu einem Knecht des Teufels, sie machet ihn stumm, sie machet ihn blind. Der heilige Paulus machet folgende Schlußrede: (Röm. 6. K.) Wenn jemand mit einem andern streitet, und einer überwunden wird, so wird der Ueberwundene der Knecht des Ueberwinders, also wenn ihr euch durch die Sünde von dem Teufel überwinden lasset, so werdet ihr Knechte des Teufels. Ja sagt der heilige Apostel Johannes: (1. Brief. 3. K.) Wer eine Sünde begeht, der ist aus dem Teufel. Wenn der Christ diesen einzigen Punct überlegt, muß er nicht an allen Gliedern zittern, und sein Angesicht vor dem Lichte verbergen: Er ist als ein Kind Gottes in der heiligen Freyheit auferzogen und angenommen worden, und er hat diese göttliche Erbschaft verachtet, und lieber ein Kind des Teufels seyn wollen. Die Sünde machet den Sünder stumm. Es eckelt ihm vor dem Gebethe, vor jeder Andacht, er wird überdrüssig sich seiner Sünden wegen anzuklagen, und wenn er sich auch wirklich anklaget, so ge-

schieht es mit solcher Zurückhaltung, Halbausdrückung, Uebereilung, daß er zu letzt nicht weiß, was er gesagt hat. Die Sünde machet den Sünder blind. Dieß ist die gerechte Strafe; denn, wenn er in seinem Stande verbleibet, so geräth er in einen Abgrund, aus welchem er sich nicht mehr heraushelfen kann: er fängt an, an seiner Bekehrung zu verzweifeln, oder sie gar zu verachten, und es trift ihn zuletzt jener Fluch des Heilandes, daß sein Verstand verblendet, und sein Herz verstocket werde, damit er nicht mehr sehe, und sich etwann bekehre. Schrecklicher Stand eines Sünders! Woher kömmt dieser? Daher antwortet der heilige Paulus: weil der Sünder, wie ein Gefangener in Ketten von dem Wille des Teufels herumgeführet wird. Christliche Seele! wenn du dich in einem so betrübten Stande befindest, so erinnere dich der Worte des Psalmisten: (Psal. 31.) So lange ich schwiege, sind meine Gebeine in Stillschweigen veraltet, aber sobald ich den ganzen Tag gerufen, und gesagt habe: Ich werde dem Herrn meine Ungerechtigkeit bekennen, so hast du o Herr! die Boßheit meiner Sünde nachgelassen. Rufe zu dem Herrn Tag, und Nacht, bekenne ihm deine Ungerechtigkeit, er wird sie dir vergeben, und du wirst bald recht reden.

2. Etliche aber unter ihnen sprachen: Durch Beelzebub den Fürsten der Teufel treibt er die Teufel aus. Andre aber ver-

versuchten ihn, und verlangten ein Zeichen von ihm aus dem Himmel.

Dieser Name Beelzebub heist eigentlich der Herr der Fliegen; weil er zu Akaron, wo die Fliegen sehr häufig und sehr überlästig sind, zu vertreiben geglaubet wurde. Von diesem wird im 4. Buch der Könige (3. K.) gesagt: Wie, ist kein Gott in Israel, daß ihr hingehet, den Beelzebub, den Gott Akaron (oder der zu Akaron so feyerlich geehret wird,) zu fragen? Der Ursprung dieses Wortes ist Bal, oder im gelindern Ausdrucke Beel, Bel, Belus, und heißt ein Herr, ein Beherrscher, und hier nannten die Juden den Beherrscher der Teufeln, oder den Gott der Teufel Beelzebub, unter welchem Namen die Heiden den Jupiter verstanden, welchen Ninnus der Sohn als seinen Vater den Nemrod, oder Jupiter, als Bel oder Bal, oder Beel, Baal, Herr, Beherrscher, Gott anbethen liesse.

Nachdem ich diese Anmerkung vorausgeschicket, gehe ich zu den verschiedenen Meinungen, welche sich bey dem von Jesu gewirkten Wunder äusserten. Das gemeine Volk, als es sah, daß der Stumme redete, der Blinde sah, und der vom Teufel Besessene befreyet war, erstaunte es, und sprach: ist dieser nicht der Sohn Davids? das ist: ist dieser nicht der Meßias? Sobald die Pharisäer ein so günstiges Urtheil für den Erlöser hörten, sprachen sie: wie kann dieser der Meßias seyn? er treibet ja durch den Beelze-

bub

bub den Fürsten der Teufel die Teufel aus. Durch diese Rede der Pharisäer wurden sogleich einige in Zweifel gesetzt, und aus Begierde zu wissen, ob er der Meßias wäre, versuchten sie ihn, und verlangten ein Zeichen vom Himmel, oder sie sagten: Beweise uns, daß du deine Wunder nicht durch die Macht des Teufels, sondern durch die Macht Gottes wirkest. Beweise uns dieses durch ein anderes Wunder, aber durch ein Wunder das nicht von der Erde, nicht von der Hölle, sondern von dem Himmel herkömmt; mache daß das Feuer vom Himmel herabfalle, oder schicke Donner und Blitze, oder lasse ein Manna regnen, durch solche Wunder haben Moses, Samuel, Elias ihre Sendung bezeiget. Warum versuchten sie den Heiland auf eine solche Weise? Darum antwortet der heilige Hieronymus, damit, wenn er ihren Fürwiz nicht befriedigte, sie eine Ursache hätten ihn als den Meßias zu verwerfen. Warum schreiben die Pharisäer seine Wunder dem Beelzebub zu? Darum, weil der Teufel des Neides, und der Eifersucht sie auf eine erschrecklichere Art verblendete, als dieser Besessene blind war, welchem der Herr das Augenlicht gegeben hat. Finden wir diese drey Meinungen der Juden nicht auch unter unsern Christen? Das gemeine, das einfältige Volk glaubet noch ganz ungezweifelt an Jesum Christum und seine Lehre; aber jene, die sich nur ein wenig gelehrt zu seyn dünken, kritisiren alles, oder verwerfen alles, was man

ihnen von der Religion Jesu Christi überzeugendes vorhält, und andere, die beyde Theile ansehen, fangen zum wenigsten an von der Wahrheit der Religion zu zweifeln, und möchte gerne noch Wunder zur Bestättigung derselben haben.

3. Da er aber ihre Gedanken wußte, sprach er zu ihnen: ein jedes Reich, das in sich selbst zertheilet ist, wird verwüstet, und ein Haus fällt über das andere her. Wenn also auch der Satan in sich selbst zertheilet ist, wie wird sein Reich bestehen? nachdem ihr saget, daß ich durch Beelzebub die Teufel austreibe.

Aus einer Erfahrniß, die nothwendig jedem Menschen bekannt seyn muß, daß wenn ein Reich in sich selbst getrennet ist, es muß verwüstet werden, und daß ein Haus über das andere einstürzen muß, aus einer solchen unleugbaren Erfahrniß überweiset der Heiland die Pharisäer und Schriftgelehrten. Die Ueberzeugung hat ihre Stärke in folgenden: Ihr wisset, daß ein Reich, welches in selbst getrennet ist, nicht bestehen kann; ihr wisset ferner, daß das Reich, welches ich in die Welt einführe, nämlich meine Lehre, mein Evangelium, jenem, das der Teufel einführet, ganz entgegen ist; wenn ich nun in Beelzebub als dem Fürsten der Teufel die Teufel austreibe, so zerstöhre ich sein Reich, indem ich seine Unterthanen vertreibe; wie kann er aber zugeben, daß ich sein Reich zerstöhre?

ich muß also aus einer ganz andern Macht die Teufeln austreiben, weil ich durch solche Wunder die Macht des Teufels zerstöhre, indem er meiner Macht weichen, und jene, die er in Besitz genommen hat, verlassen muß.

4. So ich aber durch Beelzebub die Teufel austreibe, durch wen treiben sie denn eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter seyn. Wenn ich aber durch den Finger Gottes die Teufel austreibe, so ist wahrlich das Reich Gottes zu euch gekommen.

Der Erlöser machet ihnen einen neuen Beweiß ihrer Gotteslästerung, und zwar durch ihre eigene Kinder; denn das Wort eure Kinder sagt der heilige Hieronymus bedeutet entweder die Kinder der Juden überhaupt, von welchen der jüdische Geschichtschreiber Joseph (8. B. 2. K.) erzählet; daß die Juden von dem Könige Salomon durch eine mündliche Uebergabe die Art gelernet hatten, die unreinen Geister durch die Anrufung des Namens Gottes zu beschwören, und aus den Leibern zu vertreiben. Oder die von der Synagoge bestimmte Teufelsbanner, welche mit von der Kirche vorgeschriebenen Gebethen die Teufel austrieben. Oder die Apostein, welchen der Heiland die Gewalt Besessene von bösen Geistern zu befreyen gegeben hatte. Nach diesem Grundsatze urtheilet der Heiland also: Ihr habet unter eurem Volke Teufels

fels-Beschwörer, welche ihre Gewalt über die Mächte der Finsternissen ausüben; und doch klaget ihr diese nicht an, daß sie eine Einverständniß mit dem Beelzebub haben; ihr erkennet vielmehr selbst, daß sie diese Macht im Namen Gottes ausüben, weil sie ihn bey ihrer Beschwörung anrufen: wie vergesset ihr euch also auf einmal bey mir, indem ich meine Wunder aus eben dieser Macht ausübe? Sind diese Teufels-Beschwörer nicht eure Richter? Verdammet ihre Aufführung — die vor euren Augen gerecht zu seyn scheinet — nicht die eurige in Ansehung meiner? Beschuldiget euch ihre Aufführung nicht, daß ihr gegen mich ganz andere Absichten in euren Urtheilen haben müsset? Wenn ich also dieses Wunder durch den Finger Gottes — in der Macht Gottes — in welcher eure Kinder ebenfals die Teufel beschwören, wirke, so ist wahrlich das Reich Gottes, jene Lehre, die euch offenbar zur ewigen Glückseligkeit führet, zu euch gekommen, und dieses Reich Gottes ist wirklich schon in mir aufgerichtet. O Güte! O verwunderliche Weisheit des Erlösers! rufet auf der heilige Chrysostomus, er bedient sich der Anklage seiner Feinde selbst, um sich ihnen zu erkennen zu geben, und zu zeigen, daß sie ihren wahren Vortheil nicht wissen; als wenn er ihnen sagte: Warum widersetzet ihr euch eurem eignen Heil? Geschehen nicht alle diese Wunder euch zum Guten? O ihr grossen Geister unsrer Zeiten! kann ich zu vielen heutiges Tags sagen:

Warum widersetzet ihr euch eurem eigenen Heil? Warum verfolget ihr die christliche Religion? Ist sie nicht ganz euch zum Guten? Erkennet ihr nicht, daß sie euch ganz sicher und gewis zum Reiche Gottes führe.

Merkwürdig ist hiezu jene Geschichte, die wir in der Apostelgeschichte (9. K.) lesen: Sieben Söhne des jüdischen Priester Sckevas unterfiengen sich den Namen des Herrn Jesu über die, so böse Geister hatten, anzurufen, auf welches der böse Geist den Besessenen verließ, aber auf die sieben Exorzisten sprang, sich ihrer bemächtigte, selbe verwundete, und aus dem Hause jagte, wodurch viele so geschrecket wurden, daß jene, die eitle Künste getrieben hatten, ihre Zauberbücher zusammentrugen, und verbrannten.

5. Wenn ein stark Bewaffneter seinen Hof bewahret, so bleibt alles, was er hat, in Frieden. Wenn aber ein Stärkerer, als er ist, über ihn kömmt, und überwindet ihn, so nimmt er ihm seine ganze Rüstung hinweg, darauf er sich verließ, und theilet seinen Raub aus.

Die heiligen Väter Hieronymus und Augustinus erklären diesen Text von Wort zu Worte, und sagen: Dieser stark Bewaffnete ist der Teufel; der Hof, den er bewahret, ist die Welt; die Waffen, derer er sich gebrauchet, sind die Begierlichkeit der Augen, die Begierlichkeit des Fleisches, die Hoffart des Lebens: seine Beherr-

schung

schung ist so groß und so allgemein, daß er sich selbst gegen den Heiland brüstete, als er ihn auf den höchsten Berg führte, ihm alle Reiche der Welt zeigte, und alles dieses ihm zu geben verheissen hat, als einer, der alle Macht über die ganze Erdrunde besitzet. Es blieben auch alle seine Unterthanen in Frieden, weil sie von Scheingütern geblendet, von wahren unverweslichen Gütern keine Begriffe hatten, und weil sie ohne der Gnade Gottes, und ohne einen göttlichen Erlöser sich von dieser Macht nicht entledigen konnten. Allein, nachdem ein stärkerer Herr, als der Teufel ist, auf die Welt kam, diesen zu bestreiten anfieng, und ihn überwand, hat er ihm auch alle seine Waffen hinweggenommen, er hat das Leere der sinnlichen Leidenschaften gezeiget und geschwächet; er hat die Laster ausgerottet, die Irrthümer zerstreuet, die Abgötterey vertilget, die Götzen schweigen gemacht, und ihre Tempel zu Boden gerissen: dieser unendlich Stärkere hat auch seine Beute ausgetheilet, er hat seine Apostel in alle Theile der Welt abgeschicket, sie mit einem Theile seiner Macht begabet, und sein Reich, das ist, seine Kirche, mit eben solchen Unterthanen bevölkert, welche vormals Sklaven des Teufels waren, endlich hat der siegende Heiland, als Ueberwinder, bey seiner Auffahrt in die Himmeln, die Gefangenschaft gefangen im Triumphe geführet.

6. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich: und wer nicht mit mir einsammelt, der zerstreuet.

Eine solche Erklärung, als Jesus hier machte, schlug die Pharisäer, und die Schriftgelehrten ganz zu Boden. Der Verstand dieser Rede ist: Ich bin gekommen, das Reich des Teufels zu zerstöhren, und muß daher, ohne auch nur auf den geringsten Waffenstillstand zu gedenken, einen beständigen Krieg wider ihn führen. Es ist daher unmöglich, daß der Teufel, welcher sich mit so grosser Wuth dem Heile der Menschen entgegen setzet, mit mir seyn könne, und folglich sind auch jene, die nicht mit mir sind, wider mich, sie zerstreuen die Unterthanen, statt sie zu versammeln; und so seyd auch ihr, ihr Pharisäer und Schriftgelehrten. Was sollen wir hieraus wider die Unglaubigen unsrer Zeit schliessen? Sollten wir nicht diese Worte des Erlösers ihnen vorhalten: ihr seyd immerdar wider Jesum. Sollten wir ihnen nicht sagen: Gehet doch einmal in die vorigen Zeiten zurück, und betrachtet den ganzen Erdboden, wie er ehemals beschaffen war. War er nicht der Hof, der Besiz, das Reich des Teufels? Und was ist er izo? Das Erbtheil des Herrn, so uns durch die Gewalt, welche Jesus Christus über den Starkbewafneten ausgeübet hat, zukömmt. So ist dann das wirkliche bestehende Christenthum durch seine Wunder, durch seine heilige Glieder, durch sei-

ne anzuhoffende ewige Glückseligkeit, ein unumstößlicher Beweiß ihrer Göttlichkeit. Fasset diese Wahrheit zu Gemüthe, ihr, die ihr wider Jesum Christum seyd, ihr, die ihr in die Vergessenheit Gottes fallet.

7. Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausfährt, so geht er durch dürre Oerter, suchet Ruhe, und wenn er sie nicht findet, so spricht er: ich will wieder in mein Haus zurückkehren, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kömmt, so findet er es mit Besen gekehret, und geschmücket. Alsdann geht er hin, und nimmt sieben andre Geister zu sich, die ärger sind, als er selbst ist, und wenn sie hineinkommen, wohnen sie da: und es werden die lezten Zustände eines solchen Menschen ärger, als die ersten.

Jesus redet auf eine menschliche Weise von dem Teufel: daß er eben so durch dürre und wüste Oerter herum irret, wenn er von einem Menschen ausgehet, wie ein Mann, der von einem Feinde aus seinem Hause und Lande vertrieben wird, aus Furcht vor seinem Feinde in die verborgensten Oerter fliehet, und dort auszuruhen suchet; wenn er aber keine Ruhe findet, und nicht länger herum irren will, so entschlüsset er sich, ungeachtet aller Gefahr, wieder in sein Haus zurückzukehren. Der Feind, welcher den Vertriebenen nicht mehr zurückzukehren vermuthet,

sorget sich um das Haus gar nicht mehr; indessen kömmt der Vertriebene wirklich zurück, und findet es leer; darum geht er hin, nimmt sich sieben andere Geister, die weit ärger als er, und vielleicht eben jene sind, welche den sieben guten Engeln, in der Offenbarung Johannis (1 K. 4. V.) entgegen gesetzt sind: Darum wird es mit diesem Menschen das zweytemal weit ärger, als das erstemal; denn er bekömmt statt einem Teufel achte, und diese sieben sind weit ärger, als der erste. Durch diese Art eines Gleichnisses sagt Jesus Christus den Juden vor, daß sie werden verworfen werden. Gott hatte dieses Volk so zu sagen aus den Klauen des Teufels gerissen, und es zu seinem Eigenthume aufgenommen. Sein Gesetz würde sie auf immer von der Knechtschaft des Teufels befreyet haben, wenn sie es treulich gehalten hätten; weil sie sich aber begnügten sich mit äusserer Gerechtigkeit zu schmücken, blieben sie von guten Werken und rechtschaffenen Tugenden leer. Jesus Christus war gekommen, sie den wahren Dienst, welchen Gott von ihnen forderte, zu lehren; sie aber haben ihn auf eine weit jämmerlichere Art, als jemals, dem Geiste des Irrthumes, und der Verführung Preiß gegeben. Also, setzet der heil. Evangelist Mathäus den vorigen Worten bey, (12. K. 45 V.) wird es auch diesem argen Geschlechte geben.

Christliche Seelen! merket euch, daß diese Gleichnißrede einen jeden Menschen insbesondere

ange-

angehet, welcher wieder in die vorigen Sünden fällt, sagt der heilige Ambrosius. Vorzüglich geht sie die unreinen Sünder an; denn er wird darum der unreine Geist genennet, weil er mit der Anfechtung zur Unreinigkeit die meisten Siege, und am leichtesten erhält, und weil der Mensch in keine Sünde so geschwind, und so leicht wieder zurückfällt, als in die unreinen Sünden. Wir müssen es daher für eine sichere Wahrheit halten, daß ein Sünder, welcher wieder von Gott in Gnaden angesehen worden, nicht nur allein nach seiner Bekehrung heftigere Anfälle zu gewarten habe, sondern daß sein Zustand, wenn er wieder in die vorigen Sünden zu fallen das Unglück hatte, schlimmer werde, als der erste war. Lernen wir hieraus die Ursachen, welche die erschrecklichen Folgen ankünden, so aus dem Wiederfalle in Ansehung der künftigen Ewigkeit entspringen; nämlich, weil Gott dem Sünder in dem Stande des Wiederfalles nur wenige Gnaden ertheilet, weil diese Gnaden bey dem Sünder einen geringen Eindruck machen, weil dieser schwache Eindruck grosse Schwierigkeiten und Hindernisse zu überwinden in dem Sünder antrifft.

8. Es begab sich aber, indem er solches redete, erhub ein Weib aus dem Volke ihre Stimme, und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast! Er aber sprach: ja freylich, selig sind die,

die Gottes Wort hören, und dasselbe bewahren.

Wenn die Hebräer jemand loben wollten, so hatten sie diesen Spruch: selig ist der Leib, der dich getragen, oder geboren hat. Es scheint nicht unschicklich zu seyn diese Worte also auszulegen: Es ist ein Glück, daß du bist geboren worden, und auch jene, die dich geboren hat, ist glückselig. Dieses Lob passet auf Jesum so wohl, als auf seine göttliche Mutter, und Kalvin irret sich recht sehr, wenn er glaubet, Christus habe durch seine Antwort die Glückseligkeit seiner Mutter verneinet; denn dieser Ausdruck, ja freylich u. s. w. ist keine Verneinung, sondern eine Bekräftigung der vorhergehenden Worte, und durch den Beysatz: Selig sind jene, die Gottes Wort hören, und dasselbe bewahren, wird das Lob des Weibes noch mehr bestättiget, weil der eigentliche Verstand ist: Ja Weib, du redest die Wahrheit, selig ist der Leib, der mich getragen hat, denn ich bin das Wort Gottes, und jeder ist selig, der dieses Wort höret, und dasselbe bewahret, und darum ist meine Mutter die allerseligste, weil sie alle Worte Gottes in ihrem Herzen wohl aufbewahret. Unglückselig aber sind jene, die entweder das Wort Gottes nicht anhören, oder wenn sie es anhören, dasselbe nicht bewahren, oder demselben widerstehen, wie es hier die Pharisäer, die Priester, die Schriftgelehrten thun. Es nützet daher einem

Chri-

Christen nichts, wenn er das Wort Gottes nur anhöret, er muß es über dieß nach dem Beyspiel der seligsten Gottes Mutter in seinem Herzen wohl aufbewahren, und es zur Richtschnur seines Lebens machen.

Kirchengebeth.

Wir bitten dich allmächtiger Gott! sieh auf die Wünsche deines demüthigen Volkes herab, und strecke die rechte Hand deiner Majestät aus, uns zu beschützen. Durch unsern Herrn ꝛc.

Am vierten Sonntage in der Fasten.

Evangel. Johan. 6. K. 1. — 15. V.

Das Wunderwerk mit den fünf Broden, und zween Fischen. Jesus fliehet die Königswürde.

1. In der Zeit zog Jesus über das galiläische Meer, das an der Stadt Tiberias ist: und es folgte ihm viel Volkes nach, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken that.

Jesus hatte vernommen, daß Herodes Johannes, den Vorläufer hatte enthaupten lassen: dieser gottlose König glaubte, nach seiner

Secte, die Wanderung der Seelen, und hielt dafür, daß die Seele des Johannes in den Leib Jesu würde gekommen seyn; darum, als er so vieles von den Wundern Jesu hörte, trug er grosses Verlangen ihn zu sehen und zu sprechen; da Jesus wußte, daß Herodes voll Quaal und Unruhe war, ihm auch das Bild des enthaupteten Vorläufers beständig vor seinen Augen schwebete, und er daher auch vielleicht Jesum tödten würde, begab er sich hinweg, um dem Herodes die Gelegenheit zu einer neuen Sünde abzuschneiden, und uns durch diese Handlung zu belehren, wie sehr wir das Gewissen unserer Brüder schonen sollen, wenn wir vorsehen, daß wir ihnen zu einer Gelegenheit der Sünde werden könnten. Der Heiland begab sich also um die Gegend der Stadt Tiberias, und wollte allda in der Einsamkeit leben; da aber das Volk ihn wegen seinen vielen Wundern beständig aufsuchte, und sahe, daß die Leute, wie die Schafe, ohne Hirten waren, wurde er von Mitleiden beweget, verließ seine Einsamkeit, und fieng sie in vielen Sachen zu unterrichten, und von dem Reiche Gottes zu reden an.

2. Jesus aber ging auf einen Berg hinauf und setzte sich da nieder. Es war aber Ostern nahe, das Hauptfest der Juden. Da hub Jesus die Augen auf und sah, daß viel Volks zu ihm kam, und sprach zu Philippus: Woher kaufen wir

Brod,

Brod, daß diese essen? Das sagte er aber ihn zu versuchen, denn er wußte wohl, was er thun wollte.

Um die Zeit des Osterfestes, da vielleicht der Erlöser zum Beyspiele seiner Jünger in der Einsamkeit zur Andacht dieses Hauptfestes, welches von ihm die stärkeste Vorbildung war, vorzubereiten lehren wollte, begiebt er sich bloß mit seinen Jüngern auf einen Berg, und setzte sich mit ihnen daselbst nieder. Vermuthlich hat er bey dieser Gelegenheit seinen Jüngern lehrreiche Unterrichte ertheilet, und sie zur Andacht gegen dieses hohe Fest ermuntert; allein während da er saß, und seine Augen aufhub, sah er sehr viel Volk zu ihm kommen. Sobald er diese grosse Menge sah, und wußte, daß sie nichts zu essen bey sich hatten, wurde er von Mitleiden gerühret, und fragte: woher kaufen wir Brod, daß diese zu essen haben? Es mögen drey Ursachen seyn, warum der Heiland den Philippus fragte: Er mochte in den Wirthschafts-Sachen vielleicht verständiger, als die übrigen seyn. Sein Herz konnte besorgter seyn den Nothleidenden zu helfen, als es andere waren. Und wie es das Evangelium ausdrücklich saget: der göttliche Meister wollte den Glauben seines Jüngers prüfen, und ihn mit dieser Frage dahin bringen, daß er die Nothwendigkeit eines Mirakels anerkenne und darum bitte.

Dieses Versuchen des Heilandes gibt uns zu verschiedenen erbaulichen Gedanken Anlaß. Er der allwissend ist, fraget einen seiner Jünger, schämen wir uns nicht andere zu fragen, die weniger als wir sind, oder die uns unwissender zu seyn scheinen als wir sind. Hüten wir uns von der Vorsicht unsres Gottes nach menschlichen Begriffen zu urtheilen, oder die göttliche Allmacht nach unsrer Schwachheit abzumessen. Gott kömmt allezeit der Nothwendigkeit zu Hülfe, aber nicht der Sinnlichkeit, der Wohllust, er gibt, was uns zum Leben nothwendig ist, nicht aber, was bloß zum Ueberfluß dienet. O, wie viele Christen fehlen in diesem Punkte, die entweder bey ihren Bedürfnissen unzufrieden sind, oder immer mehr von Gott begehren, ohne zu überlegen, wie schädlich so vielen Menschen der Ueberfluß ist, oder die, wenn sie sich in einigen Bedürfnissen befinden, sogleich auf Gottes Vorsicht mißtrauisch werden. Ach Herr! gieb mir, was mir nothwendig ist, und gieb mir die Gnade, das, was du mir giebst, nicht zu mißbrauchen. Bey einer solchen Gemüthsverfassung würden wir jederzeit zufrieden seyn.

3. Philippus antwortete ihm: um zweyhundert Pfenninge Brod reichet nicht zu, daß ein jeder etwas bekomme. Da sagte einer von seinen Jüngern, Andreas, der Bruder des Simon Petrus zu ihm: Er ist ein Knabe hier, welcher fünf Gersten-

sten-Brode, und zween Fische hat; allein, was ist das für so viele?

Die Jünger waren in ihren Gesinnungen sehr getheilt. Einige, wie Mathäus (14. K.) erzählet, riethen dem Heiland, er solle das Volk von sich lassen, daß sie je in einen Flecken gehen, und sich Speise kaufen. Philippus sagt: es würden zweyhundert Pfennige nicht hinreichen für so vieles Volk, um selbes zu sättigen, um welches Geld doch einige Aposteln Brod kaufen wollten. (Mark. 8. K.) Andreas, der indessen unter dem Volke herum gieng, und nachfragte, ob niemand etwas zu essen hätte, brachte die Nachricht, daß ein Knab hier wäre, der fünf Brode und zwey Fische zu verkaufen hätte.

Dieses wäre freylich das nächste Mittel; allein, was ist etwas so weniges gegen eine so zahlreiche Menge. Alle diese drey Vorschläge zeigen an, daß die Apostel noch fleichlich gesinnet waren. Wäre ihr Glaube aufgeklärter gewesen, so würde auch ihr Vertrauen ganz anders gewesen seyn. Sie würden statt zu menschlichen Mitteln Zuflucht zu nehmen, sogleich zur Güte und Allmacht ihres Meisters geflohen seyn, und ihn gebethen haben, daß, weil in gegenwärtigen Umständen die menschliche Hülfe nicht möglich ist, er durch seine Allmacht den gegenwärtigen Nöthen abhelfen möge. So müssen auch die Christen gedenken. So lange eine menschliche Hülfe und Mittel zugegen sind, sollen sie Gott nicht

ver-

versuchen, Wunder von ihm verlangen, oder ausserordentliche und in die Augen fallende Hülfe begehren; sie sollen arbeiten, sich bemühen, bey ihren zeitlichen Sorgen auf Gott vertrauen, und um seinen Segen, ohne welchen nichts ersprießlich ist, bitten. Im Gegentheile, wenn alle menschliche Hülfe und Mitteln nichts mehr fruchten, dann sollen sie mit ganzem Vertrauen sich auch auf eine ausserordentliche Hülfe verlassen, und nicht kleinmüthig werden, wenn diese Hülfe nicht sogleich erfolget, sondern es Gott heimstellen, der uns zu jener Zeit zu Hülfe kömmt, da sie uns am nöthigsten und ersprießlichsten ist.

4. Jesus aber sprach: lasset die Leute niedersetzen, denn es war viel Gras an dem Orte. Da setzten sich an der Zahl bey fünftausend Mann nieder. Darauf nahm Jesus die fünf Brode, und, nachdem er gedanket hatte, theilte er sie denen aus, welche sich niedergesetzet hatten, desgleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten.

Welches Erstaunen muß die Jünger überfallen haben, als der Erlöser alle ihre Vorschläge verwarf, und zu ihnen sagte: die Jünger, welche doch selbst nichts hatten, sollen den Anwesenden zu essen geben. Er befahle die fünf Brode und die zween Fische herzubringen, und nachdem er sie gesegnet hatte, gab er selbe den Jüngern

zum

zum Austheilen in die Hände (Math. 14. K.) Wir wollen bey keiner blossen Verwunderung stehen bleiben, sondern zwey Lehren für uns herausziehen. Der Herr hat die Brode in seinen Händen haltend dem himmlischen Vater Dank gesagt, dadurch anzuzeigen, daß sie von ihm herkommen, daß sie ihm allezeit zugehören, und daß wir wir ohne seinen Segen nichts vermögen. Ach! welche Abweichung von diesem göttlichen Beyspiele trift man unter unsern Christen an. Fast alle bitten Gott um das tägliche Brod, aber es sind wenige, die ihm dafür Dank sagen. Viele schämen sich sogar um das Brod zu bitten, und machen gleichsam eine Schuldigkeit daraus, als wenn es uns Gott geben müßte. Wahr ists, Gott ist schuldig seine Kinder zu erhalten; aber sind nicht auch die Kinder schuldig den Vater zu bitten, und ihm zu danken? Könnte Gott seine Freygebigkeit nicht so einschränken, daß wir kaum die höchsten Bedürfnissen hätten? Könnte er nicht machen, daß wir an dem Brode gar keinen Wohlgeschmack hätten? Die zweyte Lehre ziehen wir aus dem Befehle, den der Heiland den Jüngern gab, die Brode auszutheilen. Sobald die Apostel diesen Befehl überkommen, so wurde ihnen die Besorgung der Nothleidenden zur Pflicht, und weil die Seelsorger in die Pflichten der Aposteln eintreten, so lieget ihnen vorzüglich ob, für die Armen zu sorgen. Nicht aber die Seelsotger allein, sondern alle jene, die von Gott empfangen; denn warum empfan-

pfangen sie von Gott, als daß sie seine Stelle vertreten, und ihr Ueberflüßiges unter die Dürftigen austheilen sollen. Möchten doch die Reichen sich diese Lehre zu Nutze machen!

5. Nachdem sie aber satt geworden waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die Stücke, welche übergeblieben sind, damit sie nicht zu Grunde gehen. Also sammelten sie, und füllten zwölf Körbe mit Stücklein von den fünf Gersten-Broden, welche diejenigen, die da gesessen hatten, übrig liessen.

Ich habe geflissen die Zergliederung dieses Wunders bisher verschoben, um es im Ganzen übersehen zu können. Alle sind satt geworden, alle soviel als zu einer vollkommenen Sättigung eines Hungrigen nothwendig war. Wein gab er nicht zum Brod, weil in der Nähe an dieser wüsten Gegend viele Brunnen und Bäche waren. Aber wie vielfach war dieses Wunder der Sättigung? Dieses Wunder geschah zuerst in den Händen des Erlösers. Er nahm anfangs nur fünf Brode; und sogleich mußte sich dieses Brod vermehren, weil er es den zwölf Jüngern in die Hände gab. In den Händen der Jünger vermehrte sich dieses Brod abermal, weil diese zwölfe sich abermal unter das Volk vertheilten, und so, wie die Menschen linienweise, entweder fünfzig und fünfzig, oder hundert und hundert sassen, so mußte sich auch das Brod bey jeder Linie in

den

den Händen der Austheilenden vermehren. Endlich mußte sich dieses Brod sogar in den Händen der Sitzenden vermehren, weil eine so gleiche Austheilung nicht zu vermuthen, und eines mehr als das andere, nach dem grössern Hunger aß; und doch hatte jeder genug, und so genug, daß noch zwölf Körbe mit den übriggebliebenen Stücken angefüllet wurden.

Es lohnet sich der Mühe, daß wir dieses Gastmahl auch mit christlichen Augen ansehen, um uns selbes als eine Regel für unsere Mahlzeiten zu machen. Das erste bey dieser Erquickung ist die Sittsamkeit: sie sassen alle auf dem Grase. Das zweyte ist die schöne Ordnung: sie sassen in ordentlichen Linien, welche aus fünfzig, oder hundert Menschen bestanden. Das dritte die Mäßigkeit: sie hatten Brod und Fische. Das vierte ist die Freygebigkeit: es konnte jeder so viel essen, als er wollte, ohne daß er zum Essen gezwungen wurde, noch daß ihm an der nothwendigen Nahrung und Sättigung etwas mangelte. Wie viel beobachtet man von diesen Regeln? Die einen sind zu karg, vergönnen weder sich noch den ihrigen eine wahre Sättigung: die andern sind zu unmäßig, und zwingen ihre Gäste zum Essen und Trinken, und machen sich oftmahls fremder Sünden theilhaftig. Ferner befahl der Heiland die übergebliebenen Stücke aufzubehalten, sowohl, daß dem Wunder von seiner Gewisheit nichts abgienge, als den Christen die Verschwendung

zu

zu verweisen, weil diese viele andere Sünden nach sich ziehet; als den Ehrgeiz, den Hochmuth, die Gefräßigkeit, die Unzucht, die Diebereyen und andere Ungerechtigkeiten. Zuletzt endlich, da noch zwölf Körbe mit übergebliebenen Stücken angefüllet worden, haben wir den größten Beweis, wie groß die Barmherzigkeit Gottes gegen jene ist, welche ihren nothleidenden Brüdern Barmherzigkeit erweisen. Wie! rufet der heilige Chrysostomus über diese Stelle auf: Sehet ihr nicht, daß das Allmosen die größte Kunst zu wuchern ist.

6. Als nun die Leute das Wunderzeichen sahen, das Jesus gethan hatte, sprachen sie: das ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da aber Jesus wußte, daß sie kommen, und ihn mit Gewalt nehmen würden, um ihn zum Könige zu machen, entwich er abermahl auf den Berg, er allein.

Dieß ist der größte Vortheil, den das Volk aus der großmüthigen Freygebigkeit des Erlösers geschöpfet. Es ist nicht allein gesättiget worden, es hat dieses erstaunliche Wunder nicht nur mit Augen gesehen, es hatte dieses Wunder der Allmacht so zu sagen nicht nur in ihren eigenen Händen, sondern es hat geglaubet, daß Jesus der vom Moses im Gesetze versprochene Meßias, das ist, der Prophet, der König, der Sohn Davids sey.

Das

Das Volk wollte auch haben, daß er öffentlich für den Meßias oder ihren König solle anerkennet werden; denn es ware überzeugt, sagt der heilige Beda, daß dieser Jesus nicht nur ein sehr frommer, sondern auch ein sehr mächtiger König seyn würde. Allein Jesus ware nicht gekommen ein zeitliches Reich für fleischliche Menschen, sondern ein geistliches Reich für geistige Menschen aufzurichten; darum flohe er allein in diese Wüste auf einen Berg, und zwar, wie es der heilige Mathäus anmerket, auf jenen Berg, wo er bethen hinging.

Bey Gelegenheit dieser wunderthätigen Brodvermehrung sollen wir Christen nach der Anleitung des heiligen Augustin uns einen hohen Begriff von dem Gott, den wir anbethen, machen. Können wir die Wunder zählen, die er alle Jahre und alle Tage in der Natur wirket? Gehen wir auf das Feld und betrachten wir, wie sich ein einziges Korn auch bis hundertfach vermehret: werfen wir einen Blick auf die Weite und Breite des Erdrundes, und erwägen wir, wie viele Millionen der Menschen, wie viele Millionen der Thiere in der Luft, auf der Erde, unter der Erde, im Wasser er täglich erhält, undernähret! Wie groß solle alsdann nicht unsere Verwunderung seyn, wenn wir alles dieses betrachten? Wie groß solle nicht unsere Erkenntlichkeit gegen dieses höchste Wesen seyn, von dem alles ist, was wir sehen, was wir haben? Allein je gemeiner diese Wunder sind, um so weniger

würdigen wir sie unserer Erwägung; jemehr sie in unsere Augen fallen, desto weniger wissen wir ihren Werth zu schätzen; und je dauerhafter die Güte Gottes ist, destoweniger sind wir dankbar. O! möchten wir uns doch die täglichen Gnaden, so uns die Vorsicht gewähret, besser zu Nutzen machen! möchten sie doch bey uns eben so viel als bey den Juden die Vermehrung der fünf Brode nützen, damit wir wie sie an Jesum Christum glauben, ihn als unsern Herrn und König anerkennen, und ihn bitten, daß er unsere Herzen allzeit beherrschen wolle; damit wir diesen allmächtigen Gott, als einen guten Vater betrachten, welcher seinen wohlthätigen Arm über uns beständig ausstrecket, uns als seine Kinder zu ernähren; damit wir endlich alles von unserm Vater in dem Himmel begehren, uns mit dem, was er uns giebt, begnügen, ihm für alles danken, und nicht nur damals, wenn wir Ueberfluß von ihm empfangen, sondern auch damals, wenn er in Austheilung seines Allmosens gegen uns sparsam ist, ihn vom Herzen benedeyen.

Kirchengebeth.

Wir bitten dich allmächtiger Gott! verleihe, daß wir, die das Bewußtseyn unserer Handlungen zu Boden drücket, durch deine tröstende Gnade wieder aufgerichtet werden. Durch unsern Herrn ꝛc.

Am fünften Sonntage in der Fasten, oder dem schwarzen Sonntage.

Evangel. Joh. 8. K. 46—59. V.

Wer aus Gott ist, höret Gottes Wort. Jesus wird ein Besessener gescholten. Er schreibet seine Ehre seinem Vater zu. Er ist eher als Abraham. Man will ihn steinigen.

1. In der Zeit sprach Jesus zu den Schriftgelehrten und Pharisäern: Wer aus euch wird mich einer Sünde überweisen? So ich aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir denn nicht?

Es gibt uns ein ungemeines Licht zur Erklärung der vielen Verweise, welche der Erlöser in dem gegenwärtigen Kapitel den Pharisäern, und Schriftgelehrten giebt, wenn wir bis auf die Ursachen derselben zurück gehen. Jesus Christus war in dem Tempel zu Jerusalem beschäfftiget das Volk zu lehren, aber die Pharisäer und Schriftgelehrten aus Eifersucht angetrieben trugen ihm eine Frage vor, indem sie ihm ein Weib vorführten, und sprachen: Dieses Weib ist in einem Ehebruche ergriffen worden; nun hat Moses in seinem Gesetze gebothen, daß die Ehebrecher sollen versteiniget werden, welches

ist nun hierinfalls deine Meinung? Sie dachten, verlanget er ihre Versteinigung, so wird sein Ansehen bey dem Volke sinken, weil ihn seine Sanftmuth so beliebt machet: spricht er sie los, so ist er ein offenbarer Uebertretter des Gesetzes. Der Heiland, der alle Herzen einsah, gab keine entscheidende Antwort, sondern schriebe die Sünden aller die gegenwärtig waren, auf die Erde, und jeder erkannte, daß er ein Sünder wäre: dann nahm der Heiland Gelegenheit sein Gespräch fortzusetzen, und sagte: Ich habe euch alle überwiesen, daß ihr Sünder seyd, denn ich habe eure Sünden auf die Erde geschrieben. Wer aus euch kann aber mich einer Sünde überweisen? Bin ich ein Freund der Lügen wie ihr? Sind meine Sitten verdorben? Lehre ich nicht öffentlich? Gehe ich nicht mit euch allen gemein, und vertraulich um? Habet ihr jemals an mir einen bösen Willen wahrgenommen? Wenn ihr mich aber weder an Worten, noch an Werken überweisen könnet, daß ich gesündiget habe, warum glaubet ihr mir dann nicht? An dieses herrliche Muster sollen alle Vorgesetzte, und Eltern, und jene, die andere zu unterweisen haben, sich erinnern; wenn sie ihre Brüder ihrer Fehler wegen bestrafen. Sie sollen sich jederzeit eines unsträflichen Wandels befleissen, damit sie sich ihren Untergebenen als ein Muster der Tugend vorstellen, und sagen können: Könnt ihr mich auch dieses Fehlers, dieser Sünde beschuldigen? Diesem unsträflichen

Wan-

Wandel müssen sie eine gegründete Lehre beyse-
zen, damit sie andern, die sie belehren, alle-
zeit sagen können: Ich rede die Wahrheit, und
warum wollet ihr der Wahrheit nicht glauben?

2. Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort, darum höret ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd.

Mit diesen Worten beweiset der Heiland seinen vorigen Verweiß, den er ihnen (43. V.) gab: Sie hätten den Teufel zum Vater, und wollten die Begierden des Vaters thun; sie wären wie er Lügenmacher, und die Wahrheit wäre nicht in ihnen. Dieser Beweiß ist gewiß bündig, und sicher, er ist so zu verstehen: Es sind gleichsam zwey Väter, und nach wenn einer lebet, dessen Kind ist er. Wer mit dem Geiste Gottes begabt, und von selbem angetrieben wird, der höret Gottes Wort gerne, und richtet sein Thun, und Lassen nach selbem; denn das blosse Anhören ohne Beyfall, und ohne Ausübung desselben nüzet nichts. Da ihr also mit diesem Geiste nicht begabet, von selbem nicht angetrieben seyd, so könnt ihr auch aus Gott nicht seyn: ihr müsset daher nothwendig aus dem Teufel seyn, weil ihr von seinem Geiste beseelet, und angetrieben, wie er, euch halsstärig allem dem, was ich zu euch rede, widersezet, weil ihr, wie er alle Liebe zur Wahrheit verloren habet. Lernen aus diesem Vorwurfe so viele Christen, welche das Lügen vertheidigen,

welche sich aus dem Lügen eine Ehre machen! Aus wem sind sie? Von wessen Geiste werden sie angetrieben? Jeder, der die Wahrheit nicht glaubet, der das Wort Gottes nicht anhöret, oder demselben in seinem Herzen widerstrebet, ist aus dem Teufel; denn hierinn bestehet der Hauptkarakter des Teufels, daß er ein Feind der Wahrheit, und ein Vater der Lügen ist.

3. Die Juden antworteten also, und sprachen zu ihm: sagen wir nicht recht, daß du ein Samaritan bist, und den Teufel hast.

Welche Hoffart, welche Blindheit! da die Juden schon genugsam überwiesen waren, daß Jesus die Wahrheit liebe, rede, und lehre, da sie klar überzeuget waren, daß sie wie der Teufel der Wahrheit allezeit widerstreben, wollen sie noch behaupten, sie redeten wahr, und sagten recht, wenn sie ihn für einen Samaritan, für einen Feind der Religion, und des mosaischen Gesetzes, und für einen solchen Böswicht hielten, der den Teufel bey sich hätte, in dessen Name er seine Wunder übete, und dessen Lehre er verbreitete. So geht es noch immer unter den Menschen zu. Wer die Wahrheit platt redet, den verfolget, und hasset man; denn das Sprichwort ist allzuwahr: Wahrheit gebährt Haß.

4. Je=

4. Jesus antwortete: ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr entehret mich. Ich suche aber nicht meine Ehre; es ist einer, der sie suchet, und richtet.

Zwey Stücke, sagt der heilige Pabst Gregorius über diese Stelle, werden dem Heiland vorgeworfen. Eins leugnet er, das andere giebt er mit Stillschweigen zu. Er gibt zu, daß er ein Samariter sey; denn dieses Wort Samariter heist soviel, als ein Wächter, ein Beschützer. Wer ist aber in Wahrheit mehr ein Wächter, und Beschützer, als der Meßias, von welchem der Psalmist singet: wenn der Herr die Stadt nicht beschützet, so wachen jene vergeblich, welche sie beschützen. Der Heiland leugnet im Gegentheile, daß er einen Teufel habe. Erwägen wir, mit welcher Sanftmuth hier Jesus die abscheulichste Lästerung widerlege. Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater; denn alles, was ich rede und thue, das geschieht zu seiner Ehre; ihr aber habet mich durch diese Rede auf das höchste entehret. Ich will auch itzt meine Ehre nicht weiter suchen, weil ihr schon so sehr in eurem Herzen wider alle Wahrheit eingenommen seyd, daß all mein Reden nichts mehr bey euch nützen würde; allein, mein Vater, den ich ehre, der wird auch einst meine Ehre vertheidigen, und

sie zu verbreiten suchen, euch aber wieder wegen euren Verleumdungen richten.

Christliche Seele! in diesen Spiegel mußt du dich schauen, wenn man böses von dir redet. Alles, was du gut auslegen kannst, übergehe mit Stillschweigen, so wie der Heiland nicht leugnete, daß er dem Name nach ein Samarit wäre. Ist aber die Sache so schwer, und beträchtlich, daß du nicht billiger Weise schweigen kannst, so antworte mit Sanftmuth, und Gelassenheit. Eine sanftmüthige Antwort unterdrücket den Zorn: aber eine harte Rede facht die Wuth an. (Sprüchw. 15. K. 1. V.) Und was stehet wohl einem Christen besser an, als die Sanftmuth? Sagt nicht der Heiland, wir sollten von ihm vorzüglich die Demuth, und Sanftmuth lernen? Erwäge alle Vortheile christliche Seele! welche dir die Sanftmuth zuwege bringt: Durch die Sanftmuth wirst du deinen fehlenden Bruder verbessern, du trägst das Holz vom Feuer-Ofen hinweg, du erbauest, und unterweisest andere, du schonest deinen eigenen Verwundungen; denn sonst sind zwey Böse statt einem, sagt der heilige Augustin, der erste, der beleidiget, der zweyte, der sich mit einer Beleidigung vertheidiget. Ferner verdient der Verleumder mehr Mitleiden, als Strafe, du verliereſt auch bey der Sanftmuth deine Verdienste nicht, du macheſt dich Christo gleichförmig, welcher, da er geschmähet wurde nicht zurück schmähete. (1. Petr. 23. V.)

Solche

Solche Beweggründe stellet uns heute die Kirche in dem Vorleiden Jesu Christi vor.

5. Wahrlich, wahrlich sage ich euch: wenn jemand mein Wort halten wird, der wird den Tod ewiglich nicht sehen. Da sprachen die Juden zu ihm: nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben und die Propheten, und du sprichst: wenn jemand mein Wort halten wird, der wird den Tod ewiglich nicht fühlen.

Es ist zwischen dem Erlöser und den Juden ein beständiger Streit, wie zwischen Tugend und Bosheit. Die Juden können ihre Galle nicht genug ausgiessen, und Jesus wird immer sanftmüthiger, und giebt ihnen grössere Mittel zur Seligkeit an die Hand. Statt daß sie der Heiland verwarf, trug er ihnen das erste Mittel zur Seligkeit an, welches die Haltung seiner Worte ist; und die Juden aus einem vorgefaßten Zorne, verstehen seine Worte von einem leiblichen Tode, da sie doch ganz leicht von dem ewigen Tode der Seele konnten verstanden werden; die Juden, weil sie ein böses Herz, und ein vorwegenes Urtheil hatten, wiederholen ihre vorige Verleumdung, und der Heiland giebt nicht einmal mehr eine Antwort darauf. Ach! wie beschämen uns Christen in diesem Stücke die heidnischen Weltweisen. Diese aus blossen Gründen der Vernunft hatten sich den Grundsatz gemacht:

Man muß veraltete Böse mit lauter Wohlthaten brechen und überwinden; und wir, die wir als Christen ein so reizendes Beyspiel und so herrliche Verheissungen haben, wir wollen nichts übertragen.

6. Bist du denn grösser, als unser Vater Abraham, der gestorben ist? Und die Propheten sind auch gestorben. Was machest du aus dir selbst?

Ist diese Einrede eine Fallrede, oder ist sie eine Herabsetzung des Erlösers, oder ist sie beydes zugleich? Kurz vorher hatte Jesus gesagt: (39. V.) Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so würdet ihr Abrahams Werke thun. Das, was ihr thut, hat Abraham nicht gethan. Die Juden nehmen es als eine Eingestehung des Erlösers an, daß er den Abraham für den Vater aller Gläubigen und der Juden, folglich für den ersten und den größten Patriarchen im ganzen jüdischen Geschlechte anerkannte, und hieraus wollten sie ihm wiedersagen: Du erkennest selbst den Abraham als den ersten Stammvater aller Gläubigen, willst du etwann mehr seyn, als unser Vater Abraham? Oder aber sie wollten sagen: Du machest dich wohl umsonst groß, daß du uns das ewige Leben versprichst; ist nicht Abraham, der uns sowohl dem Fleische, als der Religion nach geboren hat, so wie alle übrigen Propheten gestorben? Und wenn unser Stammvater uns das ewige Leben nicht versprochen

chen hat, sondern selbst gestorben ist, wer bist dann du, daß du dem Abraham gleich zu seyn dich anmassest, und uns sogar das ewige Leben verheissest? Siehest du, daß du ein teuflischer Mensch bist? Die Juden waren zwar Kinder Abrahams dem Fleische nach, aber nicht nach dem Geist und dem Glauben, weil sie seine Werke nicht thaten. Dieß wird man wohl von so vielen Christen sagen können, die zwar durch die Taufe, und das Evangelium Jesu Christo geboren sind, die aber nichts weniger als die Werke Jesu Christi thun.

7. Jesus antwortete: so ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist mein Vater, der mich ehret, von welchem ihr saget, daß er euer Gott sey; und doch habet ihr ihn nicht erkannt. Ich aber habe ihn erkannt, und wenn ich sagte, daß ich ihn nicht erkannt habe, so würde ich, gleichwie ihr, ein Lügner seyn. Aber ich habe ihn erkannt, und halte seine Worte.

Wie drückend ist abermal diese Antwort für die Juden! Er sagte: wenn ich bey allen den Wundern, die ich wirke, bey allen den schönen Lehren, die ich euch gebe, keine andere Absicht habe, als daß ich mich, wie ihr mir zumasset, empor hebe, mir bey dem Volke eine eitle Ehre verschaffe, so ist alles nichts. Aber weit von mir ein so thörichter Hochmuth! Es wachet über

meine

meine Ehre mein Vater, und mein Vater ist eben derjenige, den ihr euren Gott nennet. Obschon ihr aus meinen Lehren, aus meinen Wundern, die mich vor dem Volke so verherrlichen, abnehmen müsset, daß ich der Sohn Gottes bin, so habet ihr ihn doch bisher nicht erkannt. Ich aber habe ihn allzeit erkannt, und der Beweis meiner Erkanntniß ist, daß ich sein Wort halte. Würde ich sagen, daß ich ihn nicht erkannt habe, so würde ich, gleichwie ihr, ein Lügner seyn; denn ihr erkennet einen Gott mit euren Worten, aber mit euren Werken läugnet ihr ihn, und darum seyd ihr Lügner. O wie viele Lügner giebt es aus eben der Ursache unter den Christen!

8. Abraham euer Vater hat frohlocket, daß er meinen Tag sehen sollte; er hat ihn gesehen, und frohlockte.

Abraham, welchem Gott verheissen hatte, daß das eingefleischte Wort aus seinem Saamen wird geboren werden, verlangte zu seiner Freude zu wissen, in welcher Zeit diese Verheissung würde erfüllet werden, und Gott hat ihm dieses geoffenbaret. Zu welcher Zeit diese Offenbarung geschehen, sind die Väter und Ausleger der Schrift getheilet. Einige glauben, dieses sey geschehen bey Gelegenheit der geheimnißvollen Aufopferung seines Sohnes Isaaks: andere halten dafür, es seye ihm die wirkliche Ankunft des Messias in der Vorhölle gezeiget worden. Welche Begierde sollen wir tragen Jesum Christum zu

sehen?

sehen? Seufzen wir mit dem heiligen Paulus: Göttlicher Jesu! ich verlange aufgelöset zu werden, und bey dir zu seyn.

9. Da sprachen die Juden zu ihm: Du hast noch nicht fünfzig Jahre, und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich! ich sage euch, ehe dann Abraham war, bin ich. Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Jesus aber verbarg sich, und gieng zum Tempel hinaus.

Schon wiederum ein neuer Irrthum, worein der Haß die Pharisäer stürzet. Jesus Christus hatte gesagt: Abraham habe durch eine himmlische Offenbarung den Tag oder die Ankunft des Meßias in diese Welt gesehen, und habe sich darüber höchlich erfreuet, und die Pharisäer legten diese Worte aus: Jesus Christus wäre schon persönlich zur Zeit dieses Patriarchen gewesen. Sie sagten spottweise zu ihm: Abraham ist schon vor vielen hundert Jahren gestorben, und du, der du dem Ansehen nach kaum vierzig oder fünfzig Jahre alt bist, du willst Abraham gesehen haben: ist das wohl möglich? Dieser Einwurf der Juden würde recht gewesen seyn, wenn der Heiland von seiner persönlichen Gegenwart geredet hätte; allein er redete von dem ewigen Worte, als welches die menschliche Natur annehmen würde, und damit sich der Heiland recht verständlich machen möchte, so sagte er:

Wahr-

Wahrlich, wahrlich ich sage euch, ehe dann Abraham gebohren ward, bin ich. Er sagt nicht: ich war; sondern ich bin vor Abraham. Hier redet er als Gott, so wie er einst zu Mosen sagte: Ich bin der ich bin; durch diesen Ausdruck zeiget er an, daß bey ihm weder das Vergangene, noch das Zukünftige Platz habe, daß ihm gleichermassen alles gegenwärtig, und er die ganze Ewigkeit hindurch allezeit eben derselbe sey. Diese Erklärung, welche die Juden hätte nachdenkend, und überlegend machen sollen, hat ihre ganze Wuth ergrimmen gemacht; und nachdem sie ihn mit der Zunge nicht mehr lästern konnten, ergriffen sie die Steine, und wollten ihn erwerfen. Allein Jesus gabe ihnen auch nach dieser letzten Bosheit noch einen Beweis seiner Gottheit. Er verbarg sich, und gieng zum Tempel hinaus. Er verbarg sich nicht etwa in einem Winkel des Tempels, oder verschlof sich unter eine Säule, sondern er machte sich unsichtbar, sagt der heilige Augustin, und gieng mit einem durchdringlichen Körper durch die Mitte seiner Feinde zum Tempel hinaus. —

Woher kam es doch, daß die Juden bey so vielen überzeugenden Beweisen, bey so vielen Wundern dennoch die Wahrheit in ihr Herz nicht eindringen liessen? Ganz ungezweifelt hat sie die Rachgier so weit gebracht, daß sie von Jesu weder etwas mehr sehen, noch etwas wissen wollten. Es hatte aber diese äusserste Bosheit ihre Stufen. Anfangs urtheilen sie freventlich von

dem

dem Heiland. Hernach entdecken sie ihr Urtheil mit einem stolzen Selbstvertrauen: sagen wir nicht recht, daß du den Teufel hast? Endlich kam es gar auf Gewaltthätigkeit. Sie huben Steine auf, und wollten ihn erwerfen. Wie oft geschieht nicht dieses unter den Christen? Anfangs verurtheilen sie ihre Brüder in ihrem Herzen ohne allen Grund, oftmals auch wider alle Vernunft; dieses Urtheil können sie nicht lange in sich verbergen, sie entdecken es öffentlich, und reden von ihren Brüdern Böses: endlich bricht die Rache in helle Flammen aus, und sie streben ihren Brüdern nach ihrem Glück, nach ihrer Ehre, nach ihrem Leben. O hüten wir uns vor der Rachgierde; wenn diese einmal das Herz eingenommen, so ist es nicht leicht mehr zu bewegen, wenn man auch Wunder wirken würde.

Kirchengebeth.

Wir bitten dich allmächtiger Gott! sieh gnädig auf dein Volk herab, damit es durch deine Freygebigkeit am Leibe, und durch deinen Schutz an der Seele bewahret werde. Durch unsern Herrn ꝛc.

Am Palmsonntage.

Evangel. Math. 21. K. 1—9. V.

Jesu Christi herrlicher Einzug in Jerusalem.

1. In der Zeit, als Jesus sich der Stadt Jerusalem nahete, und gegen Bethphage an den Oelberg gekommen war, da sendete Jesus zween von seinen Jüngern, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt; da werdet ihr gleich eine Eselinn angebunden, und ein Füllen bey ihr finden; machet sie los, und führet sie zu mir.

So lange sich Jesus in Bethanien befand, wo er den Lazarus zum Leben erwecket hatte, kamen täglich eine Menge Leute sich des grossen Wunders mit eignen Augen zu versichern; darum begab er sich von diesem Orte hinweg. Einige Zeit hernach hat er wieder dort gespeiset, und kaum hatten dieß die Leute erfahren, so kamen alsobald von Jerusalem, und aus der Nachbarschaft viele Meschen den Heiland zu besuchen. Da er nun wider von Bethanien nach Jerusalem gieng, und mit seinen Jüngern bey

Bet-

Bethphage *) anlangte, sagt er zu zween seiner Jünger, welche Petrus, und Johannes waren: Gehet in den Flecken, der gerade vor euch über liegt, und ihr werdet dort eine Eselin nebst einem Füllen angebunden finden, diese machet los und führet sie zu mir.

Aus dem nachfolgenden Texte scheinet es vermuthlich, daß der Heiland seinen Jüngern diesen vorhabenden Einzug in Jerusalem entdecket habe. Die heiligen Väter machen hierüber verschiedene Anmerkungen. Nach dem heiligen Chrysostomus sagte der Heiland: Ich will, wie es der Prophet Zacharias weissagete, triumphirend in Jerusalem einziehen; ich will, daß die Wahrheit mit den Vorbildern übereinstimme. Denn am zehnten Tage des ersten Mondes Nisan mußten die Osterlämmer in die Stadt gebracht werden, und an eben diesem Tage will auch ich in die Stadt eingeführet werden, damit ich am fünften Tage als jenes Lamm, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt, an dem Kreuze geschlachtet werde; ich will auch zeigen, wie lächerlich die eitle Glorie und Pracht der Welt, wie groß die Unbeständigkeit des menschlichen Herzens sey,

---

*) Bethphage ist ein Dorf, welches an dem Fuß des Oelberges bey dem Eingang in das Thal Josaphat lag, und ungefähr fünf Stunden von Jerusalem entfernet war. Josephus im 20 B. der jüdis. Alter. sagt, daß die Priester dort einen Mayerhof hatten, wo sie die Osterlämmer, und anderes Schlachtvieh mästeten, und nährten.

indem jene, die mich heute für ihren König ausrufen, und als einen solchen ehren, nach fünf Tagen um meinen Tod rufen werden.

Der heilige Ambrosius betrachtet in dieser Handlung ein grosses Geheimniß. Jesus sagt er, gehet von Bethanien hinweg, und verläßt die Juden, und gehet in den Tempel hinauf, weil er bald in den Herzen der Heiden wohnen würde. Diese Herzen sind der wahre Tempel, in welchem der Herr nicht in dem Buchstaben, sondern im Geiste angebethet wird. Dieser ist der wahre Tempel, der nicht von dem Bau der Steine, sondern von den Wahrheiten des Glaubens aufgeführet ist. Jene also, die ihn hassen, werden verlassen, jene, die ihn lieben, werden erwählet. Und darum kömmt er vorhero zu dem Oelberg, damit er die jungen Oelzweige auf einer erhabenen Kraft pflanzete, derer Mutter das himmlische Jerusalem ist. Auf diesem Berge wohnet der himmlische Ackersmann; damit alle, welche in diesem Tempel gepflanzet werden, sagen können: ich bin eine fruchtbringende Olive in dem Hause des Herrn. Christliche Seele! Jesus verlasset alle jene, welche wie die Juden ihn nur in ihrem Munde haben und hassen, und kehret bey jenen ein, die ihn lieben und im Geiste anbethen. Er pflanzet jene, die ihm durch den Glauben und die Liebe anhangen, auf einer himmlischen Kraft, damit sie eine fruchtbringende Olive in dem Hause des Herrn sind. Erforsche dich nun selbst, ob du deinen Gott im Gei-

ste und in der Wahrheit anbetheſt? ob dein Glaube, den du mit dem Munde bekenneſt, auch in deinem Herzen eingewurzelt, und deine Werke ſelbem nicht widerſprechen? ob du deinen Gott ſo liebeſt, daß deine Seele eine an allen chriſtlichen Tugenden fruchtbringende Olive iſt? und welche ſind jene Tugenden insbeſondere, ſo du deinem Gemüthe einpfropfeſt? Iſt es die Demuth, die Sanftmuth — ?

2. Und wenn euch jemand etwas ſagen wird, ſo ſprechet: Der Herr hat ihrer vonnöthen; und ſogleich wird er ſie euch laſſen.

In dieſen, und in den kurz vorhergehenden Worten entdecket uns der heilige Ambroſius abermal ein Geheimniß. Alſo ſagt dieſer heilige Lehrer, ein Füllen ware mit der Eſelin in dieſem Flecken, und es ware gebunden: es konnte auch ohne Befehl des Herrn nicht aufgelöſet werden. Nur die apoſtoliſche Hand hat es los gemacht. Nun erwägen wir, wer jene waren, welche nach Entdeckung ihrer Sünde aus dem Paradieſe hinausgejaget, in den Flecken ſind verwieſen worden. Sieheſt du nicht, daß jene, welche der Tod hinausgejaget, das Leben wieder zurückgerufen hat. Und darum leſen wir bey dem heiligen Mathäus, es wäre eine Eſelin, und ein Füllen geweſen, damit, weil in zweyen Menſchen beydes Geſchlecht iſt ausgejaget worden, in zweyen Thieren beydes Geſchlecht wieder zurück-

gerufen wurde. Also dort in dieser Eselinn wurde die Sünde der Eva vorgebildet, hier aber in dem Füllen wurde das Heidenthum vorgestellet: und darum sezte er sich auf ein Füllen der Eselinn, und zwar auf ein solches Füllen, auf welchem noch niemand gesessen hatte; denn vor Christo hat noch keiner die Völker der Heiden zur Kirche berufen. Was wir hier am meisten bewundern sollen ist die Einsicht, und die Macht des Gottmenschen. Er sieht abwesende, und zukünftige, und verborgene Dinge zugleich vor: er sieht die Eselinn mit dem Füllen im benannten Flecken stehen, er beweget das Gemüth des Eigenthümers, daß er seine Eselinn samt dem Füllen sogleich den Aposteln überliesse, als sie selbe verlangen, und los machen würden; er ziehet die Herzen eines ganzen Volkes so zum voraus zu sich, daß es ihm bey seinen Einzuge in Jerusalem mit aller Ehrfurcht begegnet. So sind dann unsre Gemüther in der Hand des Herrn, wie die Wasserbächlein in den Händen eines Gärtners, er leitet sie, wie er will, ohne unsre Freyheit zu verlezen, weil er uns selbst zu erleuchten, und bereitwillig zu machen weiß. Daher siehst du o Herr! auch, was in dem Innersten meines Gemüthes verborgen liegt; es ist dir nichts von dem, was ich gethan, nichts von dem, was ich künftig thun werde, unbekannt; aber ach! du nimmst in dem Vergangenen eine nicht allerdings ordentliche Aufführung gewahr, und siehst du für das Zukünftige auch

so

so etwas vor: O so mache, daß ich mich umändere, sey mir gnädig, leite, lenke, zwinge sogar, wenn es nothwendig ist, meinen widerspenstigen Willen, damit ich aller Sünde vollkommen absterbe, deinen Gnaden mich allezeit getreu bezeige, künftig für dich allein lebe, und dich allein liebe, daß ich mich selbst, das ist meinen Verstand, und mein Gemüth dir als der höchsten Wahrheit, die alles weiß, und als der höchsten Lieblichkeit zu einem Opfer schlachte.

3. Dieß alles aber geschah, damit erfüllet würde, was durch den Propheten ist gesaget worden, der da spricht: Saget der Tochter Sion: Sieh, dein König kömmt zu dir sanftmüthig, und sitzt auf einer Eselinn, und auf dem Füllen eines Lastthieres.

Der Prophet Zacharias hat diese Worte in dem buchstäblichen Verstande auf Jerusalem, und in dem geistlichen auf unsre Seele gerichtet. Erfreue dich, sagt der Prophet, du Tochter Sion! und du Tochter von Jerusalem! erhebe dein Freudengeschrey; deine Nachbarn (die Heiden) werden aufhören deine Feinde zu seyn, sie werden wie du unserm Gott gehorchen; der Herr sieht dich mit günstigen Augen an. Er sagt aber zugleich von dir, christliche Seele! Sieh denjenigen, welcher den Gegenstand deiner Begierden, und deiner Hoffnung ausmachet, er kömmt zu dir, als ein König, um über dich, und zwar

mit lauter Sanftmuth über dich zu herrschen; denn er ist von ganzen Herzen, so wie demüthig, also auch sanftmüthig; aber hüte dich, daß du nicht etwann sagest: Ich will nicht, daß dieser über mich herrsche. Merke es doch, christliche Seele, dein König kömmt zu dir; das Wort ist besonders wegen dir Fleisch geworden, daher nimm dich in Acht, daß du ihn in dem Geheimnisse seiner Verdemüthigung nicht verachtest. Er kömmt zu dir als der Gerechte, als der Erlöser, um dich seiner Gerechtigkeit theilhaftig zu machen, und dein Heil zu wirken; so vernachläßige also eine so grosse Gnade nicht. Er kömmt auf keinem muthigen, zum Kriege abgerichteten Pferde, sondern auf einem Füllen der Eselin, so die Ruhe und den Frieden liebt, und bey dem gröβten Laste der Trübsalen ganz geduldig ist. Ach! so glaube doch nicht, daß er komme, uns Menschen hier auf Erden glückselig zu machen.

4. Die Jünger giengen hin, und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin, und das Füllen, legten ihre Oberkleider auf dieselbe, und setzten ihn darauf; eine grosse Menge Volkes aber breitete seine Kleider auf dem Wege aus, andere hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, so vor- und nachgieng, schrie, und sprach: Heil sey dem Sohne

Da-

Davids! Gebenedeyt sey, der in dem Nahmen des Herrn kömmt!

Die heiligen Väter, und unter andern die heiligen Hieronymus und Augustinus berichten uns, daß jedes dieser Worte seine geheimnißvolle Bedeutung habe. Diese Eselinn, welche zum Lasttragen gewidmet gewesen, war ein Vorbild des jüdischen Volkes, welches schon lange unter dem mühesamen Joche des alten Gesetzes lebte, und das Füllen hingegen bedeutet die Heiden, welche bisher wie ein zaumloses Thier gelebet haben, weil sie dem Gesetze Mosis nicht unterworfen waren, und welchen erst Christus sein süsses Joch auflegen mußte. Der Herr schickte zwey seiner Aposteln, zu zeigen, daß sie zu den Juden und zu den Heiden werden geschicket werden. Die Blösse dieser Thiere zeiget uns die Blösse, und die Armseligkeit an, worin vor der Ankunft des Meßias sich alle Menschen befanden. Die Kleider, womit die Apostel diese zwey Thiere bedeckten, stellen uns die heiligen Unterweisungen, und Tugendbeyspiele vor, durch welche sie die Völker zur Frömmigkeit bilden werden. Endlich daß die Aposteln den Heiland auf das Füllen hinaufsetzen machten, belehret uns von dem Amte der Priester, welche als ihre Nachfolger den übrigen Gläubigen zu ihrem Heil verhülflich seyn müssen. Wenn aber die Christen verlangen, daß die Priester ihnen zu ihrem ewigen Heile verhülflich seyn sollen, so müssen sie eben das thun,

was das Volk der Juden bey dem Einzuge des Erlösers that. Sie müssen sich zum Einzuge vorbereiten, und Jesu Christo einen Platz in ihrer Seele zubereiten.

a) Eine grosse Menge des Volkes, als es gehört hatte, daß Jesus nach Jerusalem kam, gieng ihm entgegen, und breitete die Kleider auf dem Wege aus. Dieß können die Christen geistlicher Weise thun. Ihr wisset, daß Jesus zu dieser österlichen Zeit zu euch komme, gehet ihm also entgegen, und ziehet eure Kleider aus. Ich will sagen: ihr, die ihr vielleicht noch den alten sündigen Menschen in euch herumtraget, leget diesen durch wahre Busse ab, und ziehet einen an, welcher nach Jesum Christum gemacht ist: entsaget daher allem lasterhaften Anhange, allen Leidenschaften, allen Sünden, damit ihr als Gerechte aus dem Glauben lebet: schränket eure Eitelkeit in dem Putz, und in der Kleidung, den Ueberfluß bey euren Tafeln, die Verschwendung bey euren Ausgaben ein, damit ihr das, was ihr ersparet in den Schoß der Armen leget, und das, was ihr ehemals der Eitelkeit und der Sinnlichkeit schenktet, der Barmherzigkeit, und der Abtödtung widmet. Ach mein göttlicher Jesu! gieb mir die Gnade der Abtödtung, der Zerknirschung, denn ich bin von deinem Wohlgefallen überzeugt, weil du ein demüthiges, und zerknirschtes Herz nicht verwirfst.

b) Andere aber hieben die Aeste von den Bäumen ab, und streueten sie aller Orten aus,

wo

wo sie auf dem Wege giengen. Die Palmzweige, so die Juden in ihre Hände genommen (Joh. 12. K.) und die wir heute in der Kirche tragen werden, sind ein Siegeszeichen. Der Palmbaum stellet uns zuerst den Baum des Kreuzes vor, von welchem der göttliche Bräutigam im hohen Liede sagte: ich will auf den Palmbaum steigen, und die Früchte davon abbrocken. O Jesu! du bist auf diesen Baum des Todes hinaufgestiegen, du hast dort die Frucht des Lebens hervorgebracht, und abgebrochen; denn dort hast du den Tod überwunden. So ein wichtiges Geheimniß trägt uns heute der Palmzweig vor, den wir zum Andenken des siegprangenden Erlösers in unsern Händen tragen, über welche der Priester bethet, damit er seinen Segen über diese Zweige kommen lasse, und die wir mit grossem Vertrauen in unsern Häusern als Siegesfahnen über den Teufel aufbewahren. Es muß aber dieser Palmzweig auch zugleich den Sieg andeuten, den wir über die Feinde unsers Heils, und über unsere Leidenschaften erfochten haben. Habe ich wohl meine Feinde überwunden? Habe ich meine Leidenschaften, meine unordentliche Neigungen besieget? Herr! ich bitte dich, treibe mich an, daß ich auf den Palmbaum des Kreuzes hinaufsteige, daß ich mein Kreuz geduldig trage, und die Früchte der Geduld davon abbrocke. Christliche Seele! mit solchen Gedanken sollst du dich beschäftigen, während der Priester die Palmzweige weihet, sie dem Volke aus-

theilet, und du sie in deinen Händen trägst: mit solchen Gedanken des Sieges sollst du erfüllet seyn, wenn du den Palmzweig in dein Haus trägst, selben aufsteckest, und das Jahr hindurch ansiehst.

c) Alle endlich, sagt der heilige Mathäus, sowohl die vorher giengen, als diese, welche folgten, schrien: Hosanna, Heil, Glorie, Segen, dem Sohne Davids! Gebenedeyt sey dieser, der im Namen des Herrn kömmt! Diese Worte können einen doppelten Verstand haben: einen, der sich auf den Erlöser, den andern, der sich auf das Volk bezieht. In Ansehung des Erlösers mag es heissen: Allmächtiger! gieb diesem Könige, dem Sohne Davids, welcher von dir zu uns gesendet wird, alles Glück und Segen, verleihe ihm lange Jahre, Siege und Eroberungen, unterwerfe ihm alle Völker der Erde. Dieser Wunsch kömmt den Juden nach ihren fleischlichen Begriffen ganz eigen zu. In Ansehung des Volkes aber mag dieser Ausdruck gelten: Sohn Davids! versprochener, und seit so vielen Jahren erwarteter Meßias! erlöse uns endlich, und befreye uns von der Sünde; sey gebenedeyt von Gott, der dich zu uns geschicket hat, und erfülle uns mit deinem Segen. Sie nennen ihn den Sohn Davids, den Gebenedeyten des Herrn, weil sie sich auf den hundert siebenzehnten Psalm berufen, in welchem das Reich des Meßias vorgesagt war.

Solch

Solch freudenreiches, glückwünschendes Zurufen solle unsere Seele während dem Umgange haben, wir sollen uns aber zugleich zweyer Punkte erinnern. 1. Daß wir von dem Lobe Jesu Christi uns durch die Spöttereyen der Ungläubigen und der Freygeister nicht sollen abhalten lassen; denn es wird immer getreue Jünger Jesu Christi geben, die sein Lob auch mitten unter seinen Feinden verkünden werden: es wird sich allezeit das ereignen, was heute Jesus Christus den Pharisäern sagte; als sie ihm vorwarfen, daß er das Freudengeschrey des Volkes zuliesse, sagte er mit vieler Sanftmuth: daß in Abgang des Volkes und der Kinder, die Steine sein Lob singen würden. 2. Daß wir uns von dem Lobe der Menschen nicht verblenden lassen, sondern jederzeit das Schlimmere vorstellen; denn wir wissen, wie veränderlich die Welt in ihren Urtheilen ist. Unser Heiland, der doch siegprangend nach Jerusalem einzog, vergoß die bittersten Thränen, als er diese Stadt ansah, denn er sah die Verstockung, die Unbußfertigkeit und den Untergang dieses harten Volkes vor, und wenn er schon aus einer Seite hörte: Hosanna, Heil dem Sohne Davids! so hörte er auch schon zum Voraus jenes Mordgeschrey: Kreuzige ihn, Kreuzige ihn! So geschieht es gar zu oft, daß das eitle Lob der Welt den Tod unserer Seele voraus saget. Lassen wir daher alles Lob nur Gott, und Jesu Christo allein; sagen wir mit dem heiligen David: Ich will dich benedeyen,

und deinen Namen von nun bis in alle Ewigkeit preisen. Ich will nicht aussetzen aufzurufen: O wie groß ist der Herr! wie würdig ist er gelobet zu werden, seine Grösse hat keine Gränzen; es sollen dich alle deine Werke loben, und alle Heilige benedeyen; sie sollen die Herrlichkeit deines Reiches kund machen, und reden um deine Macht zu erheben; sie sollen den Menschenkindern diese Macht, und die Herrlichkeit deines Reiches, welches sich in alle Ewigkeit erstrecket, und von einem Geschlechte zu dem andern fortgehet, bekannt machen.

Kirchengebeth.

Allmächtiger, ewiger Gott! der du dem menschlichen Geschlechte ein Beyspiel der Demuth zu geben, unsern Erlöser hast Mensch werden, und am Kreuze sterben lassen: verleihe gnädig, daß wir sowohl seine Geduld nachahmen, als auch seiner herrlichen Auferstehung theilhaftig werden mögen. Durch eben denselben Herrn ꝛc.

Am heiligen Ostertage.

Evangel. Mark. 16. K. 1. — 8. V.

Christus steht von den Todten auf. Die heiligen Frauen beym Grabe. Ein Engel erscheinet ihnen.

1. In der Zeit, als der Sabbath vorbey war, kauften Maria Magdalena, und Maria des Jakobs, und Salome Spezereyen auf daß sie kamen, und Jesum salbeten. Und am ersten Tage der Woche kamen sie sehr frühe zum Grabe, da die Sonne aufgieng.

Benannte drey heilige Weiber, welche mit Jesu von Galiläa gekommen waren, nachdem sie gesehen, daß sein Leib in das Grab geleget worden, und sich von da nach Jerusalem begeben, haben an dem Freytage Abends Spezereyen eingekauft und zubereitet, den Leib des verstorbenen Heilandes damit zu salben; sie haben sich aber nach dem Gesetze den ganzen Tag des Sabbaths ruhig gehalten, und als der Tag des Sabbaths vorbey war, sind sie an dem Sonntage in aller Frühe mit den Spezereyen, so sie zubereitet hatten, abgegangen, und sind bey dem Grabe angelanget, da die Sonne schon aufgegangen war.

Christliche Seele! die Frömmigkeit dieser drey Weiber soll auch deine Frömmigkeit ermuntern,

muntern, um den Todten die letzte brüderliche Liebe zu erwiesen, und für sie zu bitten. Gewiß wenn furchtsame Weiber sich mehr getrauten als Männer, oder die Jünger, wenn sie keine Kosten schonen, um dem entseelten Leichnam des Erlösers das letzte Liebeswerk, als ihren letzten Beweis, eine Ehre zu erweisen, was sollen nicht wir thun, um den lebendigen Gliedern Jesu Christi die schuldige Ehre zu erweisen? Sollten wir uns durch eine eitle Furcht, oder durch Ausgebung unnöthiger Kosten abschrecken lassen, den Kranken, den Gefangenen, den Nothleidenden, den verstorbenen Christen Beweise unsrer werkthätigen Bruderliebe zu geben? Und noch mehr, sollten wir an uns etwas ermangeln lassen, wenn Jesus in dem Sakramente des Altars zu uns kömmt? Christliche Seele! kaufe dir kostbare Spezereyen, sehe dich um heldenmüthige Tugenden um, und salbe mit selben den heiligsten Leichnam des Erlösers.

2. Und sie sprachen zu einander: wer wälzet uns den Stein von der Thüre des Grabes? Und da sie dahin sahen, wurden sie gewahr, daß der Stein hinweggewälzet war; denn er war sehr groß.

Es war dieß nicht die einzige Hinderniß, welche die heiligen Weiber wegen dem grossen Stein hatten. Der heilige Mathäus erzählet (27. K.) daß die Juden zu dem Pilatus gegangen,

gangen, und ihm gesagt haben: Herr! wir haben uns erinnert, daß dieser Betrüger, als er noch bey Leben war, gesagt hat, ich werde drey Tage nach meinem Tode auferstehen; daher befehle, daß das Grab bis auf den dritten Tag verwahret werde, damit nicht seine Jünger kommen, und seinen Leib hinwegnehmen, und zu dem Volke sagen, er ist von Todten auferstanden, und also der letzte Fehler schlimmer, als der erste wäre. Pilatus hat in ihr Begehren eingewilliget, und zu ihnen gesagt: Da habt ihr Wächter, gehet und lasset ihn bewachen, wie ihr es für gut befindet; sie giengen also hin, und um sich des Grabes zu versichern, versiegelten sie den Stein, und stellten eine Wache dazu. Hätten vermöge dieser jüdischen Vorsicht und Klugheit die Furcht und Beängstigung der drey Weiber in Rücksicht der Juden, und der häufigen Wache nicht grösser seyn sollen, als sie in Ansehung des grossen Steines war? Allein sie schmeichelten sich heimlich, daß sie mit Menschen noch ehe etwas ausrichten würden, weil sie ein so unschuldiges Vorhaben, den Leichnam zu salben, hatten, als mit dem ungeheuren leblosen Steine. Vielleicht würden die Weiber nicht angestanden seyn, daß die Soldaten, welche ohnehin am dritten Tage vom Grabe abgehen mußten, ihnen um ihre gute Bezahlung den Stein vom Grabe hinwegwälzen würden. Aber da Gott keiner menschlichen Hülfe, oder Rathes bedürftig ist,

und

und seine Herrlichkeit ohne dem geringsten menschlichen Zuthun selbst vor seinen Feinden zeigen wollte, so werden am Sonntage frühe himmlische Geister abgeschickt, welche dem Leibe Jesu die Vereinigung mit seiner Seele verkündigen sollten. Eine Erderschütterung giebt die Ankunft des allmächtigen Königs, der nun bereits über den Tod und die Hölle gesieget hat, zu erkennen, einer von den Engeln stoßt den Stein von dem Vorgebäude des Grabes hinweg, er setzet sich auf diesen Stein, und läßt die schreckbarsten Blicke auf die Kriegsknechte schiessen, die das Grab bewachen. Bey Erblickuug eines vom Glanze und Herrlichkeit umgebenen, und aus seinen Augen lauter Furcht blitzenden Engels, werden die Wächter von einer tödtlichen Angst überfallen, sie fallen hinter sich, sie werden als wie todt. Wir können uns leicht vorstellen, wie den heiligen Weibern müsse zu Gemüthe gewesen seyn, als sie die größte Hinderniß ihrer heiligen Begierden gehoben, und den Stein vom Grabe hinweggewälzet gesehen. Aber lernen wir eine den Christen so nothwendige Tugend, welche das Vertrauen auf Gottes Güte und Stärke ist. Sobald wir das thun, was wir von unsrer Seite zu thun schuldig, so wird auch Gott nicht ermangeln von seiner Seite das uns zu ersetzen, was unsrer Schwachheit unmöglich scheint; ja er wird uns mit den uns so nothwendigen Gnaden nicht verlassen, und dieses Vertrauen können wir um so zuversichtlicher fassen, weil es uns als Christen

nicht

nicht unbekannt seyn kann, daß jede Tugend, jedes heldenmüthige Werk ihren grossen Stein, ihre grossen Beschwerden habe.

3. Und sie giengen hinein in das Grab, und sahen einen Jüngling zur Rechten sitzen, der mit einem weissen Kleide angethan war, und sie entsetzten sich. Er sprach aber zu ihnen: Entsetzet euch nicht, ihr suchet Jesum von Nazareth den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, und ist nicht hier, sehet die Stätte, wo sie ihn hingeleget haben. Gehet aber, und sagt es seinen Jüngern, und dem Petrus, daß er vor euch in Galiläa hingehe, da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.

Da die Wächter gleich von einem Donner getroffen, wie Todte da lagen, so war es den Weibern ganz leicht in das Grab hineinzugehen; und da ihre Herzen ganz nach dem Heiland brannten, haben sie gewiß ihren Hineingang sehr beschleuniget, damit nicht etwann die Wächter zu sich kommen, und ihnen eine Ungelegenheit machen möchten. Und welche Verwunderung für diese heiligen Liebhaberinnen des Erlösers! Sie sehen einen Engel in der Gestalt eines Jünglings mit einem weissen Kleide, mit einem himmlischen Körper angethan. Es waren zween Engel nach dem Evangelium des heiligen Lukas und Johannes. Der heilige Markus meldet nur von

jenem Engel, der mit den heiligen Frauen geredet hat; der ihre Erschrockenheit aufrichtete, ihnen das herrlichste Geheimniß entdeckte, und zu ihnen sagte: Wie! ihr suchet Jesum von Nazareth den Gekreuzigten noch unter den Todten? Nein! er ist nicht mehr hier. Da sehet ihr den Ort, wo er gelegen hatte. Gehet also, saget es den Jüngern, und dem Petrus, welchen die Erinnerung seiner Verleugnung von seinem Meister entfernet halten würde, wenn ich ihn nicht in diesem Befehle ausdrücklich benennte, und wenn ich ihn nicht zum Fürsten des apostolischen Kollegiums, und zum Haupte meines geistlichen Reiches auf dieser Welt bestimmet hätte, saget ihnen, daß Jesus euer Meister sich nicht mehr in diesem Lande der Todten aufhalte, sondern euch nach Galiläa vorgehen werde, wo ihr ihn wiederum sehen werdet. Sündige Seele! ich rede zuerst zu dir, indem ich den Inhalt des Evangeliums auf dich anwende. Suchest du Jesum zu dieser heiligen Osterzeit, und suchest du ihn mit Eifer, mit Liebe, mit Heldenmuth, wie ihn die heiligen Weiber suchten? Sie giengen frühe Morgens ehe noch die Sonne aufgegangen, zum Grabe; wirst nicht auch du ohne Verschub heute, diesen Augenblick, noch ehe als die Sonne der Gnade für dich vorüber gegangen ist, von dem Bette deiner Sünden aufstehen, und zu dem geheiligten Tabernakel des Erlösers hineilen? Laufest du nicht Gefahr, daß etwann die Teufel, welche deine Seele bewachen, vor dir

mun-

munter werden, und alle deine heiligen Vorsätze, welche du durch die heilige Fastenzeit gefasset, vereiteln? Die heiligen Frauen haben sich kostbare Spezereyen gekaufet, um den heiligen Leichnam zu salben. Welche tugendhafte Spezereyen hast du dir durch die heilige Fasten, durch die Bemühung deines Willens gekaufet? Hat die Busse dein Herz eingenommen? Wirst du von nun an einen guten Geruch von dir geben, der dich würdig machet vor dem Angesichte Jesu Christi zu erscheinen? Die heiligen Weiber, weil sie Jesum Christum aufrichtig gesuchet, wurden nicht nur vom Himmel getröstet, da sie den Stein weggewälzt gesehen, sondern sie hatten noch die besondere Gnade von einem Engel unterrichtet und gestärkt zu werden. Frageſt du nicht eben so, christliche Seele! die du durch die Sünde angeleimet bist, wer wird dich von der Erde losmachen? Wer wird den grossen Stein deiner eingewurzelten und veralteten Gewohnheiten und Laster von deinem Gewissen hinwegnehmen? Ach! sey nicht kleinmüthig, suche nur herzhaft Jesum, er wird dir einen Engel, einen Priester zuschicken, der dich unterrichten, trösten und stärken, und der dir zur Hinwegwälzung des grossen Steines von dem Gewissen helfen wird. Aber suche Jesum ja nicht unter den Todten. Suche ihn nicht in der Welt, bey den Schauspielen, bey öffentlichen Ergötzlichkeiten, bey eitlen Zusammenkünften und Gesprächen. Ach! in dieses Grab haben ihn deine Sünden gebracht, nun ist er nicht mehr dort

unter den Sündern: sondern unter den Lebendigen, unter seinen Jüngern, die ihm überall nachfolgen, die ihn von ganzen Herzen lieben, geht er herum. Wenn du also Jesum finden willst, so gehe dorthin, wo er dir vorgehet, in die Tempeln, in wahre christliche Häuser und Gesellschaften, in die Einsamkeit, wo er mit einer liebenden Seele umgehet, und ihr zu Herzen redet; gehe unter jene, die von seiner Gnade und in seiner Gnade leben, die für seine Ehre eifern, und sich das größte Vergnügen daraus machen, Jesu Christo Jünger anzuwerben.

Du aber christliche gottesfürchtige Seele! die du dir kostbare Spezereyen der Tugenden durch Werke der Busse, der Abtödtung, der Verläugnung deiner selbst gekaufet, und dessen Gebethe, Seufzer, Begierden, wie ein angenehmer Geruch vor dem Angesichte Gottes aufsteigen, freue dich, und singe das Halleluja. Christus ist auferstanden, auch du wirst auferstehen. Der Leib Jesu Christi hat die Sterblichkeit abgeleget, und die Unverwesenheit angezogen: auch dein Leib wird die Unverwesenheit, die Glorie, die Herrlichkeit, die Unsterblichkeit anziehen. Jesus Christus ist dir in den Himmel vorgegangen, auch du wirst ihm dahin nachfolgen. O welcher Trost bey allen Widerwärtigkeiten und Verfolgungen dieser Welt! bey dem immerwährenden Streit wider die Welt, das Fleisch, den Teufel, den Tod! Jesus Christus, meine Hoffnung, ist auferstanden, so werde auch ich auferstehen.

Kir-

Kirchengebeth.

Gott! der du uns den heutigen Tag nach überwundenem Tode, durch deinen eingebornen Sohn, den Zugang zur Ewigkeit eröffnet hast: begleite auch mit deiner Hülfe jene unsre Wünsche, welche du uns durch deine vorkommende Gnade eingiebst. Durch ebendenselben unsern Herrn ꝛc.

Am ersten Sonntage nach Ostern.

Evangel. Johan. 20. K. 19. — 31. V.

Jesus erscheinet seinen Aposteln. Giebt ihnen den heiligen Geist. Thomas sieht Jesum, und glaubet.

1. In der Zeit, da an dem Abende desselben Tages, welcher der erste in der Woche war, die Thüre des Orts, wo die Jünger aus Furcht der Juden sich versammelt hatten, geschlossen war; kam Jesus und trat in die Mitte, und sprach zu ihnen: der Friede sey mit euch. Und als er das sagte, zeigte er ihnen seine Hände, und seine Seite. Da erfreueten sich die Jünger, daß sie den Herrn sahen.

Noch an eben dem Sonntage, als Jesus Christus von den Todten auferstanden, kam er Abends in den Ort, wo die Jünger aus Furcht der Juden verschlossen waren: er gieng bey geschlossener Thür hinein; nicht als ob ihm die Thüre durch eine himmlische Kraft wäre geöffnet worden, wie Kalvin vergeblich behauptet, nicht daß er sich die Thüre von den Jüngern hätte öffnen lassen, sondern wie die Thüre verschlossen war, so blieb sie auch zugeschlossen; denn ein verherrlichter Körper besitzet die Durchdringlichkeit. Diese Auslegung stimmet gewiß mit den Umständen der Aposteln ein, welche aus Furcht der Juden sich verschlossen hatten, und welche, ohne etwas anders zu bemerken oder zu hören, auf einmal ihren göttlichen Meister in ihrer Mitte stehen sahen, und jene Worte hörten: Der Friede sey mit euch. Es scheinet freylich, als ob der Heiland bey Aussprechung dieser Worte keine andere Absicht gehabt hätte, dann seine Apostel wider die Furcht, und Angst in Sicherheit zu setzen, worin er sie gestürzet hatte, als er sich plötzlich unter ihnen nach Art der Geister, und ohne eine Thüre zu öffnen eingefunden; allein, da der Heiland sich als jenen zeigte, der an eben dem Tage von Todten auferstanden ist, so müssen wir in diesen wenigen Worten einen ganz erhabnern Verstand aufsuchen, und dieser ist: Nun ist mein Leiden vollendet, und jetzt reiche ich euch die kostbare Frucht von meinem Leben, von meinem Leiden, von meinem Tode dar. Ich gebe

euch den Frieden. Lernet dieses grosse Gut aus dem schätzen, was mich dieser Friede gekostet hat. Es schien, als wenn nach dem schrecklichen Gottesmord, den die Juden an mir ausgeübet, der Himmel mit der Erde nicht mehr solle auszusöhnen seyn; aber dieser mein Tod hat euch, und die ganze Welt mit Gott ausgesöhnet, und ihr werdet bald erfahren, daß die Feindschaft auch unter den Menschen nachlassen wird; jene zwey Völker, die Juden und die Heiden werden nicht mehr wie vormals einander in den Haaren liegen; denn ich bin jener Friede, der die Scheidewand, welche diese zwey Völker von einander trennte, niedergerissen und aus beyden Völkern nur ein Volk machen wird, so daß der Heid nicht mehr die Sitten, und die Religion der Juden verachten, noch die Juden die Heiden als Unheilige und Unbeschnittene behandeln werden. Ich gebe euch ferner nicht allein den Frieden mit Gott, und mit einem bisher immer feindlichen Volke, sondern ich gebe ihn mit euch selbst. Ich gebe euch meinen eigenen Frieden, den ich während meines Lebens, und meines Leidens genoß; und dieser Friede bestund in einer vollkommenen Unterwerfung meiner Sinne, und meines Leibes der Vernunft, und der Vernunft der Gottheit. Sehet meine lieben Jünger, diesen Frieden wünsche ich euch, diesen Frieden gebe ich euch.

Christliche Seele! wollen wir den Frieden Jesu Christi geniessen, so müssen wir uns

mit Gott versöhnen, die Feindschaften mit den Nächsten aufheben, und die Wuth unserer eigenen Leidenschaften stillen. Wir müssen alle unsere Gedanken, und Begierden auf die ewigen Güter des Himmels richten, wir müssen die vergänglichen Güter dieser Welt unsrer Wünsche nicht würdigen, wenn wir unsern Nächsten grüssen, oder unsere Wünsche abstatten, müssen wir von Herzen verlangen, daß wir uns alle als Brüder untereinander lieben, daß Gott jedem aus uns seine Gnade, und vollkommene Liebe schenken möge, wir müssen, wenn wir andern den Frieden geben, und wünschen, uns erinnern, wie sehr der Haß Gottes zu fürchten, und wie schrecklich es sey, in seine Hände fallen, wir müssen im Gegentheile denken, wie trostreich es sey, wenn man mit seiner Gnade vor ihm erscheinet, und dadurch uns selbst bewaffnen, wider die Feinde unsers innerlichen Friedens herzhaft zu kämpfen.

2. Und als er das sagte, zeigte er ihnen seine Hände, und seine Seite. Da erfreueten sich die Jünger, daß sie den Herrn sahen.

Die Vorweisung der Wunden ist eben so viel, als wenn Jesus sagte: Sehet, was der Friede, so ich euch ankündige, mich gekostet, und was er von euch fordert. Glaubet nicht, daß ich auf die Welt gekommen euch einen müssigen Frieden zu erlangen. Nein! ich bin gekommen, das Schwert aus seiner Scheide zu zie-

ziehen, den Sohn von seinem Vater, die Tochter von ihrer Mutter, und die Schnur von ihrer Schwieger zu trennen; der Mensch wird seine eigene Hausgenossenen zu Feinden haben. Unterscheidet daher wohl den Frieden, den die Welt giebt, und den Frieden, den ich gebe. Der Friede der Welt ist ein lasterhafter Friede, der die Seele mit der schmerzlichsten Bitterkeit erfüllet, weil man den Frieden der Welt nicht erhalten kann, es sey dann, daß man das Gewissen verleze, und ein Feind Gottes werde. Der Ehemann wird nicht eher von den Zänkereyen seines Weibes los werden, es sey dann er schweige von ihren Lastern: Das Eheweib wird nicht ruhig leben, es sey dann, daß sie alle Ausschweifungen eines ungerechten Mannes übersehe: Ein Vater, oder Mutter, werden mit ihren Kindern nicht einig leben, wenn sie ihnen nicht Zügel, und Zaum frey lassen, und zu allen ihren Unordnungen die Augen, und die Ohren verhalten. Einen solchen Frieden gieb ich euch nicht, sondern kündige vielmehr einen heiligen Krieg an. Ich will, daß meine Jünger, die sich meines göttlichen Friedens würdig machen wollen, mit der Welt niemals in Frieden leben, ich will, daß meine Jünger ihren Vater, Mutter, Bruder, Schwester hassen, so bald sie etwas verlangen, das wider Gott, und ihr Gewissen lauft, und jener der seinen Vater, Mutter, Bruder, Schwester, oder sonst etwas in der Welt mehr als

Gott liebet, der ist meiner nicht würdig, er kann nicht mein Jünger seyn.

Wir dürfen uns also nicht wundern, daß die Jünger eine grosse Freude gehabt, weil sie den Herrn gesehen; denn ihre Freude mußte um so grösser seyn, je bedaurungswürdiger, und betrübter ihre Umstände waren. Sie waren aus Furcht der Juden eingeschlossen, und da sie unvermuthet jemand unter ihnen sahen, fiel ihnen so gleich bey, es möchte ein Feind seyn, der sie belästigen wollte; als sie nachmals den Heiland erkannten, stellte sich bey ihnen ein bitterer Schmerz ein, weil sie ihren göttlichen Meister auf dem Oelberge auf eine so schändliche Art verlassen haben, es überfiel sie eine grosse Traurigkeit wegen dem Tod, den er erlitten hat, und sie waren zugleich von einer grausamen Ungewißheit hingerissen, ob er von Todten wirklich auferstanden, oder wenn er auferstanden ist, ob er sie nicht wegen ihrer Untreue verlassen, oder verwerfen werde; allein sobald sie diese Worte — Friede sey mit euch hörten, sobald sie die Wunden sahen, so erholten sie sich vollkommen, ihre Hoffnung wachte auf, sie stärkten sich, und das Nagen ihres Gewissens liesse nach, der Gruß Jesu Christi benahm ihnen alles. Möchte doch auch bey uns der Gruß Jesu Christi solche Wirkungen hervorbringen, daß wir bey Verkündigung seines Evangeliums, bey Ansehung seiner heiligen Wunden uns stärken, und uns erfreuen,

und

und die Ursachen unsres wahren Friedens, und unsrer zukünftigen Seligkeit erblicken.

3. Da sprach er abermal zu ihnen: der Friede sey mit euch. Wie mich der Vater gesendet hat, also sende ich euch.

Bevor der Erlöser auf die Apostel sein Amt überträgt, gibt er ihnen nochmalen den Frieden, gleich als ob er ihnen andeuten wollte: Ihr habet euch itzt aus eurer Furcht erholet, ihr seyd nun von dem Frieden, oder Aussöhnung mit Gott versichert, indem ihr sehet, was mich dieser Friede gekostet hat. Nun gieb ich euch abermalen diesen Frieden, nicht daß ihr selben für euch behaltet, sondern, daß ihr diesen meinen Frieden allen Menschen des Erdbodens ankündigen, überbringen, und geben sollet; damit sich die Welt, an mir eben so, wie ihr, erfreue. Ich sende euch daher zu dem nämlichen Ende zum Heil der Menschen, und theile euch von dem nämlichen Ansehen mit, zur Verwaltung der Kirche. Ich sende euch mit den nämlichen Bedingnissen, daß ihr mit Worten, und Werken prediget, und um der Lehre willen, die ihr predigen werdet, alles zu leiden bereitwillig seyd. Ich sende euch endlich mit der Verheissung des nämlichen Lohnes, und der nämlichen Herrlichkeit. Diese, und die nachstehende Worte sind in der Person der Apostel an alle die gesagt, welche nach der Zeit mittels einer rechtmässigen Weihung ihre Amts-Nachfolger seyn sollen.

Christ-

Christliche Seele! wenn du dich wider deinen weltlichen Fürsten, und Herrn schwer versündiget hättest, und von ihm zum Tode wärest verurtheilet worden, nun aber schickte er dir einen von seinen Ministern, der dir seinen Frieden ankündigte, mit welcher Ehrfurcht, Freude, und Hochachtung würdest du einen solchen Abgesandten annehmen? Höre itzt: Gott hat dich wegen deinen Sünden zum Tode verdammet, allein er schicket dir einen Priester, einen Beichtvater als einen Engel des Friedens, der dir seine Gnade, seinen Frieden ankündiget: mit welcher Ehrfurcht sollst du also den Priester Jesu Christi, und besonders deinen Beichtvater aufnehmen?

4. Und nachdem er das gesagt hatte, bließ er sie an, und sprach zu ihnen: Empfanget den heiligen Geist, denen ihr die Sünden erlassen werdet, denselben sind sie erlassen, und denen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten.

Als Gott den Adam als den ersten Menschen gebildet hatte, und sein Leib aus der Erde verfertiget war, bließ er ihm seinen Odem ein, und er wurde zu einen lebendigen Menschen, um uns zu zeigen, daß der Geist, oder die Seele, die unsrem Leibe das Leben giebt, von Gott allein herkomme. Und als Gott dem Menschen das Leben der Seele geben, und einen Menschen, der nach Jesu Christo gebildet wäre, auf die

Welt

Welt schaffen wollte, so hat der Gottmensch unsern Vätern im Glauben — seinen heiligen Geist als den Lebendigmacher unsrer Seele eingeblasen, um zu erkennen zu geben, daß der heilige Geist eben so von ihm, wie von dem Vater hervorgehe, und daß es ohne diesen göttlichen Geist kein Leben der Seele gebe. Damit aber die Apostel wußten, daß sie als Väter der Glaubigen bestellet wurden, so fügte der Heiland sogleich hinzu: Gott wird denjenigen die Sünden vergeben, welchen ihr sie mittels der Lossprechung erlassen haben werdet; nachdem sie euch solche gebeichtet haben werden, und ihr versichert seyn werdet, daß ihre Bekehrung aufrichtig sey. Denen ihr aber ihre Sünden behalten werdet, entweder durch die Verweigerung der Lossprechung, wenn ihr sehet, daß ihr Willen noch in der Sünde verharre, oder durch den Aufschub der Lossprechung, wenn ihr Ursache zu zweifeln habet, ob sich der Willen geändert hat; denen wird sie Gott auch im Himmel gebunden halten.

Hier siehet ein Christ den Vollmachtsbrief, den der Herr den Priestern an uns gegeben. Es ist dieß eine Gewalt, die er den Königen und Fürsten der Welt nicht gegeben, eine Gewalt, die nicht einmal die Engeln und Erzengeln besitzen, eine Gewalt, welche der Gottheit allein zukömmt, und mit welcher der Priester vor dem Volke erscheinet, alle unsere Sünden nachzulassen, so viel und so groß sie auch immer seyn

mö-

mögen. Welche Verehrung ist nicht der Christ jedem Priester schuldig! Lerne aus dem, christliche Seele! zwey Stücke, welche dir in diesen verderbten Zeiten zu wissen, und zu vertheidigen sehr nothwendig sind. Erstens, daß hier Jesus die Beicht feyerlich eingesetzet hat; denn nach dem buchstäblichen Verstande der Worte Jesu Christi ist es gewiß, daß Gott keine andere, als jene Sünden in dem Himmel erlasset, als welche die Priester auf der Erde erlassen, und daß Gott alle jene Sünden in dem Himmel gebunden hält, welche die Priester auf der Erde gebunden halten. Wie kann aber der Priester wissen, ob er die Sünden des Menschen erlassen, oder gebunden halten solle, wenn er sie nicht weiß? und wie kann er sie wissen, wenn man sie ihm nicht saget? Also ist die Bekenntniß der Sünden nothwendig, um von selben entweder losgesprochen, oder in selben gebunden gehalten zu werden. Zweytens, lerne wie ungerecht das Verfahren so vieler unwissenden Sünder gegen so viele rechtschaffene Priester sey, indem sie selbe als unwissende, oder als unhöfliche Menschen in ein böses Geschrey bringen, wenn sie nicht sogleich über zehen, und mehrere eingewurzelte Todsünden die Lossprechung ertheilen. Wisse, daß Gott denen Priestern eine zweyfache Macht gegeben, eine zum lösen, die andere zum binden; er kann diese Macht nicht anders ausüben, als nachdem das Herz des Sünders bestellet ist. Wenn der Wille noch in der Sünde verharret,

wenn sich das Herz noch nicht ganz zu Gott kehret, wenn er Gott noch nicht mehr als alles in der Welt liebet, so muß der Priester binden, und nicht lösen; sonst würde er kein treuer Ausspender des Sakramentes, sondern ein Verschwender desselben seyn: er würde wie der heilige Cyprian sagt, einen Frieden geben, der jenem, so ihn ertheilet, schädlich, und jenem, dem er ertheilet wird, unnütz ist.

5. Thomas aber, einer von den Zwölfen der Zwilling genannt wird, war nicht bey ihnen, als Jesus kam. Daher sprachen die andern Jünger zu ihm: wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht die Maale der Nägel in seinen Händen sehe, und lege meine Finger in die Maale der Nägel, und lege meine Hand in seine Seite, so will ich es nicht glauben.

Thomas, der vielleicht noch nicht von der Flucht, so er auf dem Oelberge genommen, zurückgekommen, oder vielleicht wegen einem andern Geschäft abwesend gewesen, war bey der ersten Erscheinung Jesu nicht zugegen. Sobald er also zu den übrigen Aposteln kam, sprachen diese von der Gnade, so sie empfangen, ganz eingenommen zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen, um ihre Freude ihm mitzutheilen. Sie sagten: Wir haben den Herrn gesehen; denn die Majestät seines verherrlichten Leibes liesse

nichts

nichts als Herrlichkeit blicken. Er ist unser Herr, wollten sie sagen, denn er ist wirklich von Todten auferstanden, er erschien uns nicht wie ehemals in einem sterblichen, sondern verherrlichten Fleische, und es ist doch noch eben dasselbe Fleisch, weil er uns an selbem seine Wunden gezeiget. Allein dieser gemeinen Sage glaubet Thomas nicht; es sey dann daß folgende drey Bedingnisse ihn überzeugen. Er will die Maale der Nägel in seinen Händen sehen, er will seine Finger in die Maale der Nägel, und seine Hand in seine Seite legen, wenn sich alle diese drey Dinge durch Thatsachen erproben lassen, dann will er glauben. Wahrhaftig! der Unglaube des Thomas scheinet nicht nur übernatürlich, sondern sogar zu vermessen zu seyn, indem er nochmals die Erscheinung Jesu, die Darreichung, und die Abmessung seiner Wunden auffordert. Allein der Unglaube des Thomas war uns zu sehr grossem Nutzen; denn er befestiget unsern Glauben, und er gibt uns auch zu erkennen, wie groß vermuthlich die Wunden in dem Leibe Jesu waren, weil er seine Finger in die Maale der Hände, und weil er seine Hand in die Maale der Seite legen wollte; so waren die Wunden an Händen, oder vielmehr der Nägel, die die Hände durchborten, so groß als die Dicke eines Fingers, und die Maale, so der Speer gemacht hat, so groß als die Hand eines Mannes. Wenn man sich nun Männer von diesem Weltalter, und ihre Grösse vorstellet,

so

so kann man sich leicht die Grösse der Wunden Jesu vorstellen.

6. Und über acht Tage waren seine Jünger abermal an dem Orte, und Thomas bey ihnen. Da kam Jesus, als die Thüren geschlossen waren, und stunde in die Mitte, und sprach: der Friede sey mit euch. Darnach spricht er zu dem Thomas: reiche deine Finger her, und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sey nicht unglaubig, sondern glaubig. Thomas antwortete, und sprach zu ihm: Mein Herr, und mein Gott!

Wie groß ist doch die Willfährigkeit Jesu Christi gegen den unglaubigen Jünger; weil er der Aussage der Aposteln nicht glauben wollte, so thut er alles das, was er zum erstenmal that. Er kömmt unverhoft bey geschlossenen Thüren in den Ort, wo sich seine Jünger verschlossen hielten, er steht auf einmal mitten unter ihnen, er spricht eben die Worte aus: der Friede sey mit euch. Schon dieses Betragen, welches die übrigen Apostel dem Thomas gewiß umständlich erzählet hatten, ware eine sichere Ueberzeugung von der wahren Rede der Aposteln; allein, weil Thomas noch mehrere Ueberzeugung forderte, so gab ihm auch diese der gütige Heiland. Ohne mit andern etwas besonders zu reden, wendet er sich sogleich zu dem

Thomas und sagte: Siehe hier will ich dir Beweise von dem geben, was du verlangest; hier kannst du meine Wunden mit deinen Augen sehen, und weil du etwann ein geflissener Zweifler bist, und vermeinen könntest, dein Aug betrüge dich, so messe also meine Wunden nach deinem Finger, und nach deiner Hand ab, lege deinen Finger in die Maale meiner Hände, und lege deine Hand in die Maale meiner Seite; und weil du alles das, was du verlangtest, mit Augen siehest, und mit Händen begreifest, so sey hinfüro nicht mehr unglaubig, sondern glaubig. Wie sehr diese sanftmüthigen Worte das Herz dieses unglaubigen Jüngers gerühret haben, wie geschwind er seinen Fehler erkennet, bekennet, und abgebethen habe, zeigen diese Worte: Mein Herr, und mein Gott! Das ist: Du bist wahrhaftig mein Meister, und mein Herr, du bist der Meßias, der Sohn Gottes, der von den Todten auferstanden ist.

Auch hier christliche Seele! hast du abermal einen Stoff deine Religion wider die Unglaubigen zu vertheidigen. Sage ihnen: Wenn man die Geheimnisse Gottes mit Augen sehen, mit Händen begreifen könnte, so würden sie aufhören Geheimnisse zu seyn; wenn aber der Mensch in seiner eigenen Natur so viele Geheimnisse herumträgt, in sich selbst fühlet, und sie dennoch darum nicht verwirft, weil er selbe nicht sehen, und begreifen kann, wie thöricht handelt er, wenn er die Geheimnisse der Religion

darum verwirft, weil er selbe nicht mit Augen sehen, und mit Händen greifen kann. Wahr ist es, die Geheimnisse der Religion übersteigen alle menschliche Einsicht, sie haben aber andere Beweggründe, die sie so glaubwürdig machen, daß ihnen ein vernünftiger Mensch mit Grunde nicht widersprechen kann. Indessen bleibet dieser Grundsatz unverwerflich wahr: Sind die Geheimnisse der Religion sicher, und gewiß, und ich glaube sie nicht, so setze ich mich allezeit der Gefahr des ewigen Unterganges aus; wären aber im Gegentheile die Geheimnisse der Religion ungewiß oder auch nicht wahr, so verliere ich doch nichts, wenn ich sie glaube. Wer handelt also vernünftiger, jener — der glaubet? oder jener — der unglaubig ist?

7. Jesus sprach zu ihm: dieweil du mich gesehen hast, Thomas, so hast du geglaubet. Selig sind die nicht gesehen, und doch geglaubet haben.

Der Verstand dieser Worte ist: Thomas! du hast nur darum geglaubet, oder du bist nur bewegt worden zu glauben, weil deine Augen das sahen, und deine Hände das fühlten, was du zur Ueberzeugung für deinen Glauben forderest; allein weit seliger sind jene, die dergleichen augenscheinliche, und fühlbare Beweggründe nicht hatten, wie du hattest, und die dennoch geglaubet haben. Unter jene, die nicht gesehen haben, werden alle diejenigen gerechnet, welche seit

der Himmelfahrt Jesu Christi an die Wahrheit von der Auferstehung des Gekreuzigten mit so vieler Gewißheit geglaubet haben, als hätten sie ihn mit Augen gesehen, und mit Händen gegriffen.

8. Jesus hat zwar auch viele andere Zeichen vor seinen Jüngern gethan, die nicht in diesem Buche geschrieben sind; diese aber sind geschrieben, auf daß ihr glaubet, daß Jesus der Christus sey, der Sohn Gottes; und daß ihr, da ihr glaubet, das Leben habet in seinem Namen.

Der Heiland hat durch drey Jahre das Evangelium geprediget, und wo er durchgezogen, that er Gutes, und zwar in solcher Menge, daß ihm das Volk so häufig nachfolgte, daß die Pharisäer, und Schriftgelehrten sagten: Die ganze Welt gehet nach ihm; daher ist es ganz gewiß, daß alle Zeichen, oder Wunder, die er gewirket, in dem Buche des Evangeliums nicht geschrieben sind; allein auch diese wenige, die uns die heiligen Evangelisten aufgezeichnet haben, sind so herrlich, so klar bewiesen, daß sie nicht können geleugnet werden, und die jeden Menschen, der auf selbe aufmerksam ist, nothwendig bewegen werden zu bekennen, daß jener, der diese Wunder gewirket hat, niemand anderer seyn kann als der Sohn Gottes, welcher Jesus Christus der Sohn Mariä, und Jo-

sephs

sephs ist: und weil dieser Jesus Christus uns erlöset hat, weil er uns die Lehre seines Vaters vom Himmel anf die Erde gebracht, so werden auch alle, die an ihn, und seine Lehre glauben, das ewige Leben haben, aber nicht anders als in seinem Namen, denn in ihm, und durch ihn ist alles, was ist.

Du wirst von selbst einsehen, christliche Seele! daß der blosse Glaube das ewige Leben nicht wirke, sondern jener Glaube, welcher mit den Werken übereinstimmet, und der sich die Verdienste Jesu Christi zu Nutze machet. Ach mein Gott, und mein Herr! was hilft es, wenn ich an dich glaube, wenn ich deine Lehre mit dem Munde bekenne, wenn aber meine Werke meinem Glauben widersprechen: O so gieb mir die Gnade, daß Mund und Herz, Worte und Werke jederzeit in deiner Lehre einstimmig sind.

Kirchengebeth.

Gestatte uns, wir bitten dich, allmächtiger Gott! daß, die wir die österliche Feyer vollendet, dieselbe durch deine Verleihung in unsern Sitten und Leben behalten. Durch unsern Herrn 2c.

Am zweyten Sonntage nach Ostern.

Evangel. Johann. 10. K. 11. — 17. V.

Von dem guten Hirten, und von dem Miethlinge. Jesus giebt sein Leben für seine Schafe.

1. Ich bin der gute Hirt. Ein guter Hirt giebt sein Leben für seine Schafe.

Jesus redete die angeführten Worte zu den Pharisäern, als er bloß von seiner eigenen Person redete. Er beweiset ihnen zwey Stücke, daß er wirklich ein guter Hirt, und daß er eben jener gute Hirt ist, den der Prophet Ezechiel (34. K.) abschilderte. Der griechische Text machet folgenden Ausdruck: ich bin jener Hirt — jener gute Meßias, der Oberhirt, der Fürst aller übrigen Hirten, den euch Ezechiel prophezeyhte. Den Beweis, daß er eben dieser vorgesagte und zwar gute Hirt sey, giebt er von jener ausnehmenden Liebe, die ein wahrer guter Hirt hat, der seine Schafe bewachet, sie dergestalt liebet, und schützet, daß er gerne sein Leben für selbe hingiebt.

Wer kann wohl an der Wahrheit dieses Ausspruches zweifeln? war nicht das ganze Leben Jesu von der Geburt bis zur Aufgebung

sei-

seines Geistes ein beständiger Tod? war er nicht der gute Hirt, als er bethete, als er reisete, als er arbeitete, als er predigte, als er von seinen Feinden zum Tode aufgesucht wurde, als er am Kreuze für die ganze Welt seinen Geist aufgab? Ach! wie tief verdient diese Gütigkeit des Erlösers in unsere Herzen eingegraben zu werden. O Jesu! wie kann ich es deiner Liebe vergelten? Du hast mir aus deinem eigenen Blute ein Bad gemacht, und mich von allen Mackeln abgewaschen, du hast, als ich mich verirrte, mich wieder aufgesucht, auf deine Schultern geleget, und in den Schafstall zurückgetragen.

2. Ein Miethling aber, und der nicht ein Hirt ist, dessen die Schafe nicht eigen sind, sieht den Wolf kommen, und verläßt die Schafe, und flieht, und der Wolf raubt, und zerstreuet die Schafe. Der Miethling aber flieht, weil er ein Miethling ist, und ihm an den Schafen nichts gelegen ist.

Ein Miethling ist dieser, welcher nur aus Absicht eines zeitlichen Vortheils arbeitet, und jener der kein Hirt ist, ist dieser, welcher die Heerde nicht auf die gehörige Weide, unter den Schatten zum Wasser führet, und welchem die Schafe nicht eigen sind, sondern der in Ansehung seiner Heerde ganz gleichgültig ist; ein solcher nimmt sich um die Schafe nur an, soviel es zu seinem zeitlichen Nutzen nach seiner Aussicht tau-

get. Daher, wenn er den Wolf kommen sieht, so flieht er, er verläßt seine Heerde, und der Wolf, der keinen Widerstand findet, machet sich mitten in die Heerde hinein, zerstreuet sie, reisset einen Theil davon nieder, und einige frißt er gar auf.

Diese Worte gehen zwar vorzüglich die Seelsorger, und die Priester an, welche Jesus durch diese Gleichniß beschämet, und besonders solche Seelsorger, welche nichts als Geld, nichts als Belohnungen, nichts als einen schändlichen Gewinnst, von was Art er ist, suchen: wenn dieser Gewinnst ihnen abgeht, wenn sie keinen zeitlichen Vortheil mehr zu hoffen, und keine Drohungen mehr zu hören haben, dann machen sie sich auf die Seite, und verlassen ihre Schafe, weil sie keinen Nutzen mehr von ihnen haben. Es sind aber die Seelsorger und Priester nicht die alleinigen Hirten, auch alle jene, die andern vorstehen, und vermöge ihres Amtes oder Standes andern vorgesetzt sind, sind Hirten ihrer Untergebenen. Die Eltern sind die ersten Hirten ihrer Kinder, die Hausherrn, die Hausfrauen ihres Gesindes, die Beamten ihrer Unterthanen, die Fürsten ihrer Vasallen. Alle diese müssen das Wohl ihrer Untergebenen suchen, sie auf die christlichen Weiden führen, sie mit dem Stabe der Güte, und der Gerechtigkeit leiten, und sich erinnern, daß sie, eben deßwegen, weil sie Vorgesetzte sind, gewiß für ihre Untergebene werden Rechenschaft geben müssen. O! wie viele giebt

es solche Miethlinge, denen an den Schafen Jesu Christi, folglich auch an seinem heiligsten Blute nichts gelegen ist.

3. Ich bin der gute Hirt, und erkenne meine Schafe, und ich werde von ihnen erkannt. Wie mich mein Vater kennet, kenne ich auch den Vater, und gebe mein Leben für meine Schafe.

Ein neuer Beweis, daß Jesus der wahre, der gute, der im Gesetze versprochene Hirt ist. Ich, spricht der liebvolle Erlöser, ich kenne alle meine Schafe, jene Schafe, die mir zugehören, und die sich einst in meinen Schafstall begeben werden. Ich habe eine genaue, besondere, innerliche und zugleich zärtliche Kenntniß; ich kann sie alle bey ihren Namen nennen, sie sind meinen Augen alle gegenwärtig, und in meinen Herzen aufgezeichnet; ich kenne ihre Fehler, um ihnen zu verzeihen, ihre Schwachheit um ihnen zu helfen, ihre guten Neigungen, um sie zu erhalten, ihre bösen Neigungen, um sie zu bessern, ihre Bedürfnisse, um ihnen beyzuspringen, ihre Versuchungen, um mit ihnen zu streiten, die gefährlichen Gelegenheiten worinnen sie sich befinden, um sie davon zu befreyen, ihre Laster, um sie zu lehren wie sie dieselben ausrotten sollen, ihre Tugenden, um sie vollkommen zu machen; mit einem Worte: ich kenne meine Schafe so, wie mich der Vater, und ich den Vater kenne. Durch diese Kenntniß, die der Vater von mir

hat, und ich von ihm habe, hat er mich von Ewigkeit in seinem Schoße gebohren, und mir die göttliche Natur mit allen ihren unendlichen Vollkommenheiten mitgetheilet; durch diese Kenntniß bin ich die Abbildung der Wesenheit und das Bildniß der Glorie meines Vaters. Und nach dieser Kenntniß die der Vater von mir hat, und ich vom Vater habe, ist meine Kenntniß gegen meine Schafe eingerichtet. Mein Vater giebt mir durch seine Kenntniß alles, was er ist, und ich gebe meinen Schafen alles, was ich bin, meinen Leib, mein Blut, meine Seele, meine Gottheit. Ich ernähre die Leiber meiner Schafe mit dem natürlichen Brode, ihre Seelen mit dem geistlichen Brode meines Wortes, und ihren Leib und Seele zugleich mit meinem anbethungswürdigen Fleisch und Blut in dem Sakramente des Altars. Christliche Seele! erweitere dein Herz, und gieb der Liebe Jesu in selbem Platz; überlasse dich ganz der Wachbarkeit dieses guten Hirten, du bist unter seiner Hut sicher, denn er giebt sein Leben für dich.

4. Und ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Schafstalle sind, dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Heerde, und ein Hirt seyn.

Es gab zu den Zeiten Jesu zweyerley Schafe, aber nur einen Schafstall. Dieser Schafstall, wovon er redet, war die Synagoge, welche

che allein mit Ausschluß der Heiden, aus den Juden bestanden. Diese Synagoge mußte von Jesu verstossen, und statt selber eine Kirche aufgerichtet werden, in welche allen Menschen der Welt die Thüre offen stehen sollte, und darum mußte diese Kirche nicht die Juden allein, sondern besonders auch die Heiden, und folgsam Schafe in sich enthalten, welche nicht aus diesem Schafstalle, nämlich aus der Synagoge wären; er setzet bey, er müsse sie herzuführen, theils durch sich selbst, theils hernach durch seine Aposteln. Diese andern Schafe, die Heiden, sagt Jesus Christus, werden nicht nur meine Stimme hören, und derselben folgen, sie werden noch weit häufiger in meine Kirche eingehen als die Juden, und die Juden werden ihre Hartnäckigkeit nicht eher verlassen, als bis die Völle der Heiden wird eingegangen seyn, und auf solche Weise wird in Zukunft nur eine Heerde, nur ein einziger Glaube, nur eine einzige Kirche, und nur ein Hirt, und ein einziges Priesterthum seyn.

So laufet alles auf die Einheit, auf die Liebe hinaus. Unser göttlicher Erlöser liebet alle Menschen ohne Ausnahme mit göttlicher Liebe, er giebt allen gleiche Lehren, gleiche Lehrer, gleiche Sakramenten, gleiche Verheissungen. Möchten doch so viele Unglaubige oder doch zum wenigsten gegen jede Religion gleichgültige Menschen diese Worte des Erlösers in reife Erwägung ziehen. Es wird nur ein Schafstall, nur ein Hirt seyn. Gleichwie Jesus Christus nur einer

ist,

ist, der sich und seine Macht in so vielen Unterhirten vervielfältiget, so ist auch nur einer der Schafstall, nur eine die wahre Kirche Christi, und zu diesem Schafstalle, zu dieser Kirche gehören nur jene die seine Stimme hören. Geht nicht vielleicht die Duldung in unsern Zeiten wirklich zu weit? Nie darf man andere, die nicht gleicher Gesinnungen mit uns sind, hassen oder verfolgen; aber man darf auch nie ihre Irrmeinungen gutheissen, loben oder vertheidigen. Legen wir daher allen Haß gegen unsere irrende Brüder ab, lieben wir sie als unsre Brüder, suchen wir ihr Heil, und bethen wir für sie, daß sie die Stimme des wahren Hirten anhören, uns sich würdig machen, daß er sie in seinen, diesen einzigen wahren Schafstall hineinführe.

Kirchengebeth.

Gott! der du in der Demuth deines Sohnes die darniederliegende Welt wieder aufgerichtet hast, verleihe deinen Gläubigen die ewige Freude, damit du jene, welche du aus den Fallen des ewigen Todes herausgerissen, der ewigen Freuden geniessen machest. Durch eben denselben unsern Herrn Jesum Christum ꝛc.

Am

Am dritten Sonntage nach Ostern.

Evangel. Joh. 16. K. 16—23. V.

Freude nach den Leiden. Gleichniß vom gebährenden Weibe.

1. In der Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Ueber eine kleine Zeit, so werdet ihr mich nicht sehen, und wieder über eine kleine Zeit, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater.

Diese den Aposteln so traurige Ankündigung enthält einen doppelten Verstand. Erster Verstand dieser Worte: Bald werdet ihr mich nicht mehr sehen, weil ich sterben und begraben werden soll; bald darauf aber werdet ihr mich mit einem neuen Leben bekleidet schauen, welches ich wieder an mich nehmen werde, um zu meinem Vater hinzugehen. Zweyter Verstand: Ihr werdet meiner sichtbaren Gegenwart nicht mehr lang geniessen, weil ich die Erde verlassen, und zu meinem Vater zurückkehren muß: allein diese Scheidung wird so lange nicht dauern, und bald hernach werdet ihr mich wieder sehen; denn ich gehe in den Himmel hin, euch ein Ort zu bereiten, und nachdem ich werde hingegangen seyn, und euch den Ort zubereitet haben, so will ich

wie-

wieder kommen, und euch zu mir nehmen, damit ihr seyd, wo ich bin. Welches von ihrer Sterbzeit oder auch vom jüngsten Gerichte zu verstehen ist, wo sie in die Mitgenossenschaft der Herrlichkeit Jesu Christi eingehen werden, nachdem sie im gegenwärtigen Leben allerley Trübsal und Widerwärtigkeit werden gelitten haben.

2. Da sprachen etliche von seinen Jüngern unter sich: was ist dieses, daß er sagt, über eine kleine Zeit, und ihr werdet mich nicht sehen, und wieder über eine kleine Zeit, und ihr werdet mich sehen, denn ich gehe zum Vater? Sie sprachen also, was ist das, daß er spricht: über eine kleine Zeit? Wir wissen nicht, was er redet.

Es ist gar nicht zu verwundern, daß die Jünger Jesu so geheimnißreiche Worte nicht verstanden, und nicht wußten, was er redete. Auch wir Christen wollen heut zu Tage seine Worte nicht verstehen, obschon sie aufgeklärt sind. Jesus redete von Widerwärtigkeiten, Trübsalen, Leiden und Tode; er setzet zwar auch seine Auferstehung hinzu, aber ganz im Dunkeln, und er wollte seinen Jüngern, und uns durch ihnen sagen: Viele Leiden und ein schmerzlicher Tod wird mich bald von euch trennen, allein mein Tod wird nur einem leichten Schlafe gleichen, ich werde bald wieder auferstehen, und dann werdet ihr mich wieder sehen; aber ihr werdet mich nicht

an-

anders in der glückseligen Ewigkeit, wohin ich euch vorgehe, sehen, als wenn ihr ebenfalls viele Widerwärtigkeiten, Kreuz und Leiden werdet übertragen haben: ihr werdet ebenfalls sterben, aber auch euer Tod wird nur einem kurzen Schlafe gleichen, denn ich werde gleich nach eurem Tode eure Seele zu mir nehmen. Christliche Seele! wie wenige, und — wie wenig wollen wir diese Worte von Kreuz und Leiden verstehen. Durch Kreuz und Leiden hat der Heiland uns zu erkennen gegeben, daß er seinen Vater liebe, und seine Gebote halte: Stehet auf, sagte er zu seinen Jüngern nach dem letzten Abendmahl, und lasset uns von hinnen auf den Oelberg gehen, lasset mich den Feinden, und dem Tode entgegen gehen, damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und daß ich den Befehl, so wie mir ihn der Vater gegeben hat, vollziehe. So sind dann auch bey uns die Widerwärtigkeiten ein gewisses, und schier das einzige gewisse Zeichen, daß wir Gott lieben; und es ist wahrhaft zu fürchten, daß wir ihm beym Wohlergehen weniger als bey den Trübsalen zugethan sind. Was für eine Liebe sollen wir dann nicht gegen die Kreuze und Widerwärtigkeiten hegen? Mit welcher Geduld und Ergebung sollen wir sie nicht annehmen, indem sie uns die Versicherung geben, daß wir Gott lieben, seine Gebote halten, und Jesu Christo eben so in der Glorie ähnlich werden, als wir ihm in Kreuz und Leiden ähnlich waren. Mit welchem Zutrauen können wir

nicht bey unsern Widerwärtigkeiten unsre Augen zum Himmel hinauf heben, und sagen: Ja, mein Gott, ich liebe dich, meine Liebe für dich wird stärker als Eisen seyn: weder das Leben, noch der Tod, weder das Gegenwärtige, noch das Zukünftige werden mich von dir trennen können. Laß mich durch noch schwerere Prüfungen gehen, erforsche mein Herz und meine Nieren durch das Feuer der Drangsalen. Ich habe meine Hoffnung in dich gesetzet, und ich fürchte mich nicht, daß ich schwach werde, ich vermag alles in demjenigen, der mich stärket. Ach! wie wenige Christen wollen diese Worte verstehen! wie wenige wollen eine solche aufrichtige Sprache zu Gott führen!

3. Da erkannte Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Fraget ihr euch das untereinander, weil ich gesagt habe, über eine kleine Zeit werdet ihr mich nicht sehen, und wieder über eine kleine Zeit, so werdet ihr mich sehen? Wahrlich, wahrlich! ich sage euch: ihr werdet weinen, und klagen, die Welt aber wird sich erfreuen. Ihr aber werdet trauren, doch soll eure Traurigkeit zur Freude werden.

Jesus sagte zu seinen Jüngern: obschon ihr den Verstand meiner Worte suchet, so wartet ihr doch umsonst, daß ich ihn euch entdecke, und der geheimen Frage, die euer Herz mir hierüber machet,

chet, genug thun werde. Wartet nur noch einige Zeit ab, und das, was ihr nicht begreifet, wird euch der Ausgang lehren; es ist euer Herz ohnehin von dem verwundet, was ich euch bisher gesagt habe, wie sehr würde ich diese Wunden vergrössern, wenn ich alles deutlich heraussagte? indessen habe ich schon so vieles gesagt, daß ich kann verstanden werden, und ihr werdet es auch verstehen, wenn diese dunkeln Worte werden in Erfüllung gehen. Sehet meine lieben Jünger! fährt der Heiland fort, ich muß diesen dunkeln Worten noch beysetzen: Wahrlich, wahrlich sage ich euch, das ist, merket meinen Ausdruck wohl, denn was ich euch jetzt noch beyfüge, wird gewiß geschehen, und es ist für euch nothwendig, daß ihr gut aufmerket, — ihr werdet weinen und seufzen, und die Welt — entweder die Juden, welche mich angefeindet haben, oder die Liebhaber der Welt, denen meine Lehre gar nicht gefällt, denen ihr ein Spieß in den Augen seyn werdet, wird sich erfreuen. Auch ihr werdet trauren über mich, und über euch selbst; über mich, wenn ihr sehen werdet, wie ich ein Mann der Schmerzen, ein Schandfleck der Menschen, ein Stoff der allgemeinen Verachtung, der Fluch der Welt am Kreuze werde geworden seyn: über euch selbst werdet ihr trauren; denn es wird euch eben so wie mir begegnet werden, die ganze Zeit eures sterblichen Lebens werdet ihr nichts denn Kämpfe auszuhalten haben. Die Gefahren werden euch von allen

Seiten umgeben, ihr werdet wider die Leidenschaften aller Menschen in Waffen liegen, und alle Menschen werden die Waffen wider euch ergreifen, damit sie euch ein Leben benehmen, welches sie verdammet; ihr werdet allen Pfeilen des Neides, und des öffentlichen Hasses ausgesetzet werden; ihr werdet verachtet, verflucht, verfolget werden; ihr werdet Prüfungen auszustehen haben, welche euch mehr als einmal die Thränen aus den Augen pressen, und euer Leben selbst überdrüßig machen werden; ihr werdet weinen, und die Welt, die alles das sehen, und euch anthun wird, wird sich darüber freuen.

Wie, mein göttlicher Heiland! da du dich deinem Tode nahest, vermachest du deinen Freunden Thränen und Betrübniß, deinen Feinden entgegen Freude? Sollten wir nicht jwie David an allen Gliedern vor einem heiligen Unwillen zittern, wenn wir die Sünder in Frieden, in Glücke, in Wohlergehen sehen. Nein! das wollen wir nicht; denn was ist dieß für eine Traurigkeit? und was ist dieß für eine Freude? warum ist die Traurigkeit der Jünger gut und vortheilhaft? und warum ist die Freude der Welt bös? Die Ursachen werden wir gleich einsehen, wenn wir die Vortheile der einen, und die Nachtheile der andern erwägen. Den Frommen, den Gerechten giebt Gott viele Trübsalen; allein die Trübsalen schränken die Anmuthungen des Gemüthes ein, sie reinigen die vergangenen Sünden, sie halten von den gegenwärtigen ab,

sie

sie beugen den zukünftigen vor, sie vertreiben die Lauigkeit, sie ermuntern zu allen Tugenden, sie zeigen die Zergänglichkeit der Welt, und alles dessen, was die Welt so lieb hat, und so hochschätzet. Auf dem Wege der Trübsalen wird die Tugend stark gemacht, und zur Vollkommenheit gebracht, das Herz wird zum Himmel erhoben, und die wahren Freunde Gottes werden von den falschen unterschieden; denn, sagt der heil. Paulus, wenn wir nicht gezüchtiget werden, wie es allen jenen Kindern geschieht, welche der Vater liebet, ach so sind wir keine Kinder des Herrn, sondern Fremdlinge und Unächte. Nur den wahren Christen ist es gegeben, daß sie nicht allein an Jesum Christum glauben, sondern auch daß sie für ihn leiden. (Philipp. 1. K.) Welche Vortheile der Leiden!

Es ist wahr, die Welt lachet und erfreuet sich, wenn die Frommen leiden und verfolget werden, aber was ist dieß für eine eitle Freude? wie kurz währet sie, wie betrüglich ist sie, und wie schädlich ist ihr Ausgang? Das Gelächter der Welt wird mit Schmerzen gemischet, und das Ende der Weltfreude ist das Betrübniß. (Sprichw. 14.) Lasset uns hier als Christen sicher trauren, denn Jesus Christus versichert uns, unsre Traurigkeit soll zur Freude werden.

4. Ein Weib, wenn sie gebährt, hat die Traurigkeit, weil ihre Stunde

gekommen ist; wenn sie aber das Kind gebohren hat, gedenket sie nicht mehr an die Angst, um der Freuden willen, weil ein Mensch zur Welt gebohren ist.

Eine ganz überzeugende Gleichniß, durch welche der Erlöser seinen Jüngern sagen will: ich verhelle es euch nicht, daß der Anfang der Tugend schwer, daß die Bürde der Widerwärtigkeiten eine recht drückende Last sind, bis sich der Mensch selbe angewöhnet, und daß sie Gott oftmals so erschweret, daß sich auch die heiligsten Seelen darüber beklagen; allein stellet euch ein Weib vor, wie viele Schmerzen und welche Traurigkeit fühlet sie, wenn sich die Zeit des Gebährens herannahet, aber sobald die Geburt vorüber ist, dann freuet sie sich, sie vergißt aller vorigen Schmerzen, sie empfindet ihre innerste Freude einen Menschen zur Welt gebohren zu haben durch ihre ganze Lebenszeit, und sogar, wenn sie sich ihrer vergangenen Schmerzen erinnert, so fühlet sie Freude dabey.

Diese Gleichniß muß uns alle aufmerksam machen, und uns belehren, daß es uns in Ansehung der Werke unsers Heils viel koste, und gewiß so viel, als es einem christlichen Weibe kostet, wenn es den Sohn glücklich zur Welt gebähret, den ihr Gott geschenket hat. Wir tragen nach der Lehre des heiligen Paulus in uns selbst noch immer jenen alten verdorbenen Menschen herum, der nach dem sündigen Adam gebil-

bildet ist, dieser muß nothwendig in uns vernichtet werden, damit ein neuer, welcher nach Jesum Christum gebildet werden muß, in uns gebohren werde. Aber was für Schmerzen kostet nicht beydes? Wie viel Gewalt müssen wir uns nicht anthun? wie viele Thränen müssen wir nicht vergiessen? wir müssen unsre bösen Begierlichkeiten aus der Wurzel ausreissen, die bösen Gewohnheiten zernichten, die Unbilden vergessen, jedermann Gutes thun, das, was wir besitzen, verachten, die Freuden der Welt hassen, das Kreuz lieben. Alles dieses kostet Mühe, alles dieses machet uns viele Betrübniß, viele Schmerzen; allein wenn der neue, der tugendhafte Mensch nach Jesum Christum gebohren ist, dann vergißt man alles Trübe, was vorbeygegangen, und so wie ehemals ein Ueberfluß an Leiden ware, so bekommen wir auch einen Ueberfluß der Tröstungen in Christo Jesu.

5. So habet auch ihr itzt zwar die Traurigkeit: ich aber werde euch wieder sehen, und euer Herz wird sich erfreuen, und eure Freude wird niemand von euch nehmen.

Abermal haben auch diese Worte einen zweyfachen Verstand. In dem ersten heist es: Die Freude über meine Auferstehung wird euch niemand nehmen können, weil meine Feinde nichts mehr wider mich vermögen werden. Oder in dem zweyten Verstande: Die Freude, welche ihr

genieſſen werdet, nachdem ich euch meiner Herrlichkeit werde theilhaftig gemacht haben, wird niemand mehr im Stande ſeyn von euch hinweg zu nehmen.

Wir finden in den angezogenen Worten zugleich einige Abbildung deſſen, was allen denjenigen, die an Jeſum glauben werden, begegnen wird; ſie werden ſich anfänglich in Traurigkeit, und in Widerwärtigkeiten befinden, und hernach werden ſie ſich erfreuen, ihre Schmerzen werden groß ſeyn, es iſt wahr, ſie werden öfters mit dem Propheten Iſaias zu Gott rufen: Herr! wir ſind vor dir wie eine Mutter, welche in der Heftigkeit der Schmerzen ein groſſes Wehklagen von ſich hören läßt. Allein die Freude, welche ſie hernach genieſſen werden, wird unendlich ſeyn, ihre Widerwärtigkeiten werden eine kurze Zeit dauern, und ihre Freude wird ewig ſeyn, es wird ſie niemand mehr von ihnen nehmen können; denn Gott ſelbſt wird ihre Belohnung ſeyn, ſie werden ihn in ſeiner Herrlichkeit ſehen, und ſie werden ihn von Angeſicht zu Angeſicht ſehen. Ach! wie troſtreich iſt es für uns, ſolche Verſicherungen anzuhören: Es ſollten ewige Schmerzen erfordert werden, um ewige Freuden zu verdienen, und doch iſt dieſe ewige Freude die Belohnung der Drangſalen von wenigen Augenblicken; wie ſüß, wie ermunternd iſt alſo dieſer Gedanke: Es iſt nur augenblicklich, was uns peiniget, aber ewig wird ſeyn, was uns erfreuet! Wie fähig iſt dieſer Gedanke uns in den Peinen

die-

dieses Lebens aufrecht zu halten! Erwäge, und begreife es, christliche Seele! Eine Ewigkeit für einen Augenblick, ganze Ströme der Freuden für einige Thränen, eine unendliche Herrlichkeit für so kurze Verdemüthigungen, eine ewige Ruhe für eine augenblickliche Bemühung, der eroberte Himmel für eine verachtete Erde, Gott selbst für alles das, was zu seyn aufhöret, und nichts wird. Mit solchen Beweggründen machet uns der Apostel (2. Korinth. 4. K.) zum Leiden Herz und Muth. Nein! sagt er, wenn auch dieser äusserliche Mensch in uns durch Trübsalen vernichtet wird, so wird der innerliche Mensch in uns von Tag zu Tag wieder erneuert; denn wir wissen nur gar zu wohl, daß der so kurze und leichte Augenblick unserer Trübsale der Urheber einer ewigen Herrlichkeit ist: und gesetzt, sagt der Apostel in einem andern Orte (Röm. 8. K.), unser ganzes Leben wäre nichts als Trübsal, Widerwärtigkeit, Kreuz, Leiden, so sind doch alle diese Leiden nichts in Rücksicht jener Herrlichkeit, die einstens an uns wird geoffenbaret werden. Erwäge, christliche Seele! diese Wahrheit, und du wirst gerne leiden.

Kirchengebeth.

Gott! der du den Irrenden das Licht deiner Wahrheit zeigest, damit sie in den Weg der Gerechtigkeit zurückkehren mögen: gieb allen, die sich zur christlichen Religion bekennen, daß sie alles das verwerfen, was

diesem Name entgegen, und alles das, was demselben angemessen ist, umfangen. Durch Christum ꝛc.

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Evangel. Johan. 16. K. 5. — 16. V.

Jesus saget seine Abreise zu seinem Vater vor. Er verheisset seinen Jüngern den Geist den Tröster.

1. In der Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Nun gehe ich hin zu dem, der mich geschicket hat, und niemand aus euch fraget mich: wo gehest du hin? sondern dieweil ich solches zu euch geredet habe, so hat die Traurigkeit euer Herz angefüllet.

Oft und vieles hat der liebvolle Heiland mit seinen Jüngern von seinem eigenen Leiden und Tode geredet, und ihnen gesagt, daß auch seinen Jüngern dergleichen begegnen werde, was sie an seiner Person sehen werden; und doch, da er so deutlich mit ihnen von seiner Abreise redet, ist nicht auch ein einziger der ihn fragte: Meister! aus was Ursache verlassest du uns? wo wirst du dich hinbegeben? und was wirst du dort machen?

chen? sondern so bald ich euch sage, ich werde von euch hinweggehen, so überlasset ihr euch der Traurigkeit, und betrübet euch über meine Abwesenheit, ohne daß ihr euch um die Frucht meines Todes bekümmert, die euch, und der ganzen Welt hiedurch zufliessen wird.

Diesen Verweiß machet Jesus Christus heute seinen Aposteln aus zween Gründen. Der Vorwitz in Ansehung des Himmels ist nicht nur erlaubt, er ist so gar nothwendig, und doch wollten sich die Aposteln lieber mit der Traurigkeit, als mit dem Himmel unterhalten. Wenn sich die Aposteln recht vorbereiten wollten, den heiligen Geist, der ihnen heute verheissen wird, zu empfangen, sollten sie sich durch die Verachtung der Welt, durch Erhebung ihrer Gedanken zu himmlischen Gegenständen vorbereiten; und doch sind ihre Gedanken nur mit traurigen Gegenständen beschweret. Diesen Verweiß sollen wir uns zu Nuze machen, indem wir uns vorbereiten den heiligen Geist zu empfangen, und uns versichern, daß der göttliche Geist nicht anders zu uns kommen werde, als wenn wir Gedanken hegen, die vom Glauben erleuchtet, nach seinem Licht zielen, wenn wir einen Wandel führen, der des Himmels würdig ist, und wenn wir sagen können: wir gehen zwar mit unsern Leibern auf dieser Erde herum, allein unsre Seele hat durch ihre Gedanken, durch ihre Begierden ihren Umgang in dem Himmel; ja der Himmel muß der Ursprung unsrer Absichten, die Richt-

schnur unsrer Berathschlagungen, und das Ziel, und Ende unserer Anschläge seyn, die Kenntniß Gottes und unsrer heiligen Religion muß den Hauptgegenstand unsres Fleißes ausmachen; wir sollten uns beständig mit diesen Gedanken beschäftigen: Jesus Christus unser Oberhaupt ist zu seinem Vater gegangen, er ist dahin gegangen uns dort einen Platz ausfindig zu machen, er vertritt an der Rechten des Vaters die Stelle eines Fürsprechers, und Mittlers für uns, wir sind Fremdlinge in dieser Welt, wir haben hienieden keine beständige Wohnung, der Himmel allein ist unser Vaterland, das wir suchen mögen. Ach! so — denken wir nicht, und viele werden sogar traurig, wenn sie von dem Himmel, oder himmlischen Gegenständen denken oder reden hören.

2. Ich sage euch aber die Wahrheit: es ist euch nütze, daß ich hingehe. Denn wenn ich nicht hingehe, so wird der Tröster zu euch nicht kommen; so ich aber hingehen werde, so will ich ihn zu euch schicken.

Es ist so viel, sagt der heilige Augustin, als er diese Stelle ausleget, als wenn Jesus zu seinen Jüngern gesprochen hätte: Es muß diese Gestalt eines Knechtes, die ich angenommen, vor euren Augen verschwinden, obschon ich als das Wort Fleisch geworden, damit ich unter euch wohnen könnte; ich will nicht, daß ihr

mich

mich auf eine fleischliche Weise zu lieben fortfahret, und daß ihr euch mit der Nahrung dieser ersten Milch begnüget, immer gleich den Kindern seyd; wenn ich euch diese Nahrung, womit ich euch in eurer Schwachheit erhalten habe, nicht entziehe, so werdet ihr keine kräftigere, und stärkere begehren; wenn ihr fleischlicher Weise dem Fleische zugethan bleibet, so werdet ihr nicht in Stand gesetzt werden, den Geist zu empfangen.

Aus dieser Erklärung des heiligen Augustin erhellet, daß, so lebhaft und brünstig die Liebe der Jünger gegen ihren liebreichesten Meister war, sie dennoch zween Fehler hatte: einen, daß sie ihm als Mensch zu viel, und den andern, daß sie ihm als Gott nicht genugsam zugethan waren; und daher sagt Jesus, es sey ihnen vortheilhaft, daß er in den Himmel fahre, damit er sie das Bessere lehre, damit sie ihn nicht bloß als Mensch wegen menschlichen guten Eigenschaften gerne um sich zu haben, zu sehen, zu hören, zu lieben bestreben, sondern sich angewöhnen ihn künftig bloß mit Augen des Glaubens zu sehen, und damit sie sich durch die Zärtlichkeit ihrer nicht mehr sinnlichen, sondern geheiligten Liebe gefasset, und bereit machen den heiligen Geist zu empfangen, ohne dessen Gaben sie jenen Eifer, Stärke, und übrige Ausrüstung nicht erhalten würden, welche ihnen zu jenem Berufe nothwendig wären, zu welchem sie vom Himmel bestimmet waren. Und wie rein muß

also unsre Liebe seyn, wenn wir wollen, daß der heilige Geist zu uns kommen, und in uns bleiben soll. Der heilige Geist wird nicht in jenes Herz kommen, noch in jenem, in welchem er wäre, verbleiben, welches von der Liebe gegen die Geschöpfe brennet, in jenes Herz, welches etwas anders als Gott, oder aus andern Beweggründen als wegen Gott liebet. Wir müssen also den Entschluß fassen, unsre Verwandte, unsre Freunde nicht anders als in Gott, und wegen Gott zu lieben: wir müssen allen jenen sinnlichen Freundschaften entsagen, welche unser Herz weichlich machen, und zwischen Gott, und der Welt theilen: wir müssen in Zukunft eben soviel, und noch weit mehr Geschmack für die himmlischen Dinge haben, als wir bishero für die irdischen gehabt haben. Es ist nicht genug, daß wir Gott unsern Herrn wegen dem Wesen, so er uns gegeben, wegen dem Leben, so er uns erhält, wegen der Erlösung, die er uns verschaffet hat, und wegen dem beständigen Schutz, welchen er uns angedeihen läßt, lieben; eine solche Liebe ist zwar heilig, sie ist aber doch eigennützig, und die Gegenwart des heiligen Geistes fordert eine Liebe, welche von allem Eigennutze gereiniget ist. Und was heißt Gott ohne allen Eigennutz lieben? Es heißt, antwortet ein sehr gelehrter Bischof: Gesetzt, Gott will meine Seele in dem Augenblicke, wo sie sich von meinem Leibe trennen wird, zu Nichts machen; gesetzt, Gott hat mir

sein Vorhaben geoffenbaret, und gesetzt, es bleibet nur noch ein Augenblick zu leben übrig, auf welchen eine ewige Zernichtung folgen soll: zu was soll ich diesen Augenblick anwenden? soll ich mich entheben Gott zu lieben, weil ich ihn nicht als eine Belohnung betrachte? soll ich ihm absagen, weil er mich nicht mehr in die Zahl der Seligen aufnehmen will? soll ich von dem Hauptzwecke meiner Schöpfung abweichen? Erfordern nicht die Gerechtsame meines Schöpfers, daß ich mich ganz zu seiner Ehre aufopfere? Hat er sie verloren, da er mich von der ewigen Glückseligkeit, die er mir nicht schuldig war, ausgeschlossen? Ist es nicht ganz klar, daß ich in diesen Fällen, die sehr möglich sind, Gott allein wegen sich selbst, ohne Hoffnung einiger Belohnung lieben müsse? Aber wenn ich Gott eine so reine Liebe schuldig bin, ich, welchem Gott nichts von dem Ewigen mittheilen will, was seyd ihr ihm nicht schuldig, ihr, welchen er den ewigen Besitz seiner selbst zubereitet hat? werdet ihr Gott weniger, als ich lieben, weil er euch mehr liebet? wird die Belohnung zu etwas anders dienen, als euch in eurer Liebe eigennütziger zu machen? Christliche Seele! durchsuche dein Herz, und sieh, ob du aufrichtig zu Gott sagen kannst: Herr! ich liebe nichts auf Erden, als in dir, und wegen dir, dich aber liebe ich bloß wegen dir selbst, weil du höchst liebenswürdig bist.

3. Und wenn derselbe kommen wird, so wird er die Welt überweisen der Sünde halben, und der Gerechtigkeit halben, und des Gerichts halben. Der Sünde halben zwar, weil sie an mich nicht geglaubet haben; der Gerechtigkeit halben, weil ich zu meinen Vater gehe, und ihr mich nicht mehr sehen werdet; des Gerichts halben aber, dieweil der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

Jesus Christus ist zu den Juden gekommen, er hat zu ihnen geredet, er hat ihnen Gutthaten erwiesen, er hat unter ihnen Werke gethan, so niemand anderer gethan hat, er hat ihnen unumstößliche Beweise von seiner göttlichen Sendung gegeben und doch haben sie an ihn nicht geglaubet, sie haben ihn nicht für den Meßias anerkennet. Aber wenn der heilige Geist einmal über die Aposteln wird gekommen seyn, so wird er die ganze Welt, die Juden sowohl als die Heiden von dieser Sünde des Unglaubens überzeugen: er wird durch die Predigten der Aposteln, und durch ihre Wunderthaten darthun, wie sündhaft alle diejenigen sind, welche anstatt an Jesum Christum zu glauben, ihn gekreuziget, und seine Jünger verfolget haben; denn eben durch diese Wunder, und Verfolgungen der Aposteln werden sich die Vernünftigsten bekehren, und die Verstockte-sten werden wenigstens innerlich gestehen müssen,

daß

daß sie sündigen, weil sie die Wahrheit nicht annehmen.

Jesus Christus ware in seinen Lehren, in seinen Worten, in seinen Sitten so untadelhaft gewesen, daß er seine Feinde öffentlich aufforderte, sie sollten ihn einer Sünde überweisen, wenn sie könnten; und dem ungeachtet weigerten sie sich seine Gerechtigkeit, und Heiligkeit zu erkennen; allein, wenn der heilige Geist wird gekommen seyn, so wird er die Welt der Gerechtigkeit, das ist der Unschuld des Sohnes Gottes überweisen, indem er sichtbarlich zeigen wird, daß derjenige, welchen sie getödtet haben, auferstanden, und gegen Himmel aufgefahren ist, und zur Rechten Gottes sitzet; das heißt: die Juden, wenn sie die Auferstehung, und die Himmelfahrt Jesu Christi werden geprediget, mit Wundern bekräftiget, mit dem Marterblute der Aposteln werden bestättiget sehen, so werden sie einsehen, daß der von ihnen auf eine so grausame, als schmähliche Art gekreutzigte Jesus von Nazareth ungeachtet aller ihrer Vorsicht und Wache, dennoch von Todten auferstanden ist, und daß er also nothwendig unschuldig, heilig, gerecht, und die Quelle aller Gerechtigkeit seyn muß. Der Teufel herrschte über die ganze Welt bis zur Ankunft Jesu Christi; allein Jesus hat das Reich des Teufels zerstöret durch sich, und hernach durch seine Apostel, und der heilige Geist wird die Welt des Gerichtes überweisen, welches über den Teufel schon

wirk-

wirklich gehalten worden ist: da nämlich die ganze Welt sehen wird, wie das Reich des Teufels, die Abgötterey, der Götzendienst, die Anbetung, und öffentliche Ausübung der gröbesten Laster durch die Predigt des Evangeliums zerstöret worden ist.

Möchte sich doch auch die Welt über ihre heutigen Fehler überzeugen, über jene Fehler, welche die Welt nicht nur duldet, sondern vertheidiget, und lobet, die Fehler des Stolzes, der Eitelkeit, der Weichlichkeit, der Zügellosigkeit in den Sitten, die Freyheit in dem Umgang, und den Fehler, die greuliche Sünde des so sehr überhandnehmenden Unglaubens, den man sicher die Mode-Sünde nennen darf. O! wenn diese freywilligen Blinden ihre Augen dem Lichte, welches sie erleuchtet, öfneten, wenn sie der Stimme ihres Gewissens, welches sie ermahnet, Gehör gäben; wie bald würden sie ihrer Sünden halben überwiesen seyn! Und sie würden dem Lichte ihre Augen öffnen, dem Gewissen Gehör geben, wenn sie den heiligen Geist um seinen Beystand anriefen, und von ihm begehrten, daß er sie mit seinem übernatürlichen Gnadenlichte erleuchten wolle. Sobald sie dieß mit einem aufrichtigen Herzen begehrten, so würden sie alsbald von der Falschheit der Lehrsätze der Welt, von der Unordnung ihrer Aufführung, von der Nothwendigkeit sich nach den Evangelium zu verbessern, von der Gerechtigkeit der Religion, so darinne enthalten, und von der Heilig-

keit desjenigen, der uns diese Religion von dem Himmel herabgebracht hat, überzeuget werden; sie würden alsbald begreifen, daß die wahre Gerechtigkeit darinnen bestehe, daß man sich an nichts Sichtbares halte, daß man seine eigene Gerechtigkeit allein auf die Verdienste Jesu Christi, auf das beständige Opfer, welches er selbst ist, und seinem ewigen Vater abstattet, und auf die Gnade gründe, durch welche er uns an sich ziehet; sie würden alsbald wegen der Gefahr, worinne sie, ohne sie einzusehen gewesen, in Schrecken gerathen; sie würden sehen, daß der Fürst der Finsternisse schon verdammt, daß die Verdammniß der Sünder unzweifelhaft, daß sie wider ihren Glauben, als wie die Juden aus Abgange des Glaubens gesündiget haben; und der Anblick des Abgrundes, so sie gewahr nehmen würden, würde sie von ihrem Sündenschlafe aufwecken, sie rühren, überzeugen, und bekehren.

4. Ich habe euch noch viel zu sagen, ihr könnet es aber izt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch alle Wahrheit lehren. Denn er wird nicht von sich selbst reden, sondern alles, was er gehöret haben wird, das wird er reden, und das zukünftige wird er euch verkündigen.

Durch drey Jahre sind die Aposteln in der Schule Jesu Christi unterrichtet worden, und

sie waren von dem, was ihre eigenen Personen, ihre Sitten, ihre Leiden und ihr ganzes zukünftiges Schicksal betrift, genug unterwiesen worden; allein dasjenige, was den Stand, und die Regierung der Kirche, die volle, und vollkommene Wissenschaft der zur Regierung der Gläubigen nützlichen, oder nothwendigen Dinge, die Auslöschung der mosaischen Gesetze, die Einführung der Kirchengebräuche u. s. w. betrift, von dem hatten sie noch nicht gehört, und sie waren ohne Ausrüstung des heiligen Geistes unvermögend alles dieses zu tragen. Zu so einem grossen und erhabenen Werke war es nothwendig, daß der heilige Geist, der urewiglich von dem Vater und dem Sohne zugleich ausgehet, komme, denn er empfängt von einem, wie von dem andern alles das Licht, das er den Menschen mittheilet. Dieser Geist also, sagt Jesus Christus zu seinen Jüngern, wird euch alle Wahrheit lehren, das ist nach dem griechischen Texte: er wird euch in alle Wahrheiten, so ich euch geprediget habe, einschreiten machen, er wird euch den Verstand und Geschmack davon geben, er wird sie euch süß, angenehm, liebreich machen, er wird auf einmal euren Verstand überzeugen, und euer Herz bereden. Der heilige Geist wird selbst euer Lehrmeister seyn, er wird euch alle Wahrheiten lehren: die Wahrheiten, welche das Gesez der Natur enthält, wird er entwickeln, die Wahrheiten, welche in den Prophezeyhungen eingeschlossen sind, wird er aufklären, die Wahrheiten,

heiten, welche ihr von mir selbst, aus meinem eigenen Muude so oft vernommen, und doch nicht verstanden habt, wird er euch begreiflich machen, die Wahrheiten, welche den Glauben, und die dunkelsten Geheimnisse betreffen, wird er euch so faßlich machen, und so tief in eure Herzen eindrücken, daß ihr mit vieler Freude, mit vieler Bemühung euer Leben nach diesen Regeln einrichten, selbe der ganzen Welt kund machen, und mit eurem Blute versiegeln werdet; ja ihr werdet durch die Empfahung des heiligen Geistes keine Philosophen, sondern erleuchtete Christen werden, ihr werdet so erhabene Erkenntnisse erlangen, daß ihr auch das Verborgene einsehen, und das Zukünftige vorsehen werdet, damit ihr euch gegen alle widrige Fälle bewaffnen möget.

Sollte jemand begierig seyn zu wissen, warum dann der heilige Geist die Aposteln lehren mußte? Sollte jemand sagen: war dann Jesus Christus nicht mit Gott, wie der heilige Geist? Konnte er durch sich selbst ihre Finsterniße nicht zerstreuen, und ihren Unglauben nicht überwinden? Auf diese Reden antworte ich: Jesus Christus konnte es ohne Zweifel; allein die allweise Vorsicht forderte, daß das Oberhaupt in dem Himmel in die Völle seiner Herrlichkeit erhoben würde, ehe un: evor die untergebenen Glieder die Völle des ,eiligen Geistes auf Erden empfiengen. Eine andere Ursache dieser göttlichen Vorsicht mag auch diese seyn, daß das Geheimniß der heiligsten Dreyeinigkeit um so

herrlicher und kundbarer gemacht würde, und daß gleichwie bey der Erschaffung des ersten Menschen alle drey göttlichen Personen gewirket haben, auch bey der Erneuerung des Menschen die Wirkungen aller drey göttlichen Personen kundbar würden.

5. Derselbige wird mich verherrlichen, weil er es von dem meinigen nehmen, und es euch verkündigen wird. Alles, was der Vater hat, ist mein, darum habe ich gesagt, er wird es von dem meinigen nehmen, und euch verkündigen.

Der heilige Geist hat in Wahrheit Jesum Christum durch sich selbst verherrlichet, und glorreich gemacht: wie sehr wurde nicht der Name Jesu Christi verherrlichet, als der heilige Geist die Jünger Jesu plözlich, und in einem Augenblicke zu andern Menschen gemacht, als er ihnen die zukünftigen Dinge angekündiget, als er ihnen das Innerste der Herzen entdecket, und den Verstand von den dunkelsten Stellen der Schrift geoffenbaret, und ihnen die Gaben der Sprachen und Wunderwerke gegeben? wie glorreich wurde der Name Jesu, als die Aposteln in diesem heiligen Name die Blinden sehend, die Krummen gehend gemacht? welche Ehre für Jesu, als sein heiligster Name in so kurzer Zeit in der ganzen Welt erscholl, und vor selbem sich alle Knie beugten? Nun! alles, was der heilige Geist verkündigte, und that, empfieng er

von

von Jesu Christo, darum sagte er: alles, was mein Vater hat, ist mein; seine Weisheit, seine Wahrheit, seine Macht, seine Heiligkeit, alle Vollkommenheiten seiner Gottheit sind mein, und darum, füget der Heiland hinzu, habe ich euch gesagt, daß er von dem, was mein ist, nehmen, und euch verkünden werde: denn, wenn alles, was der Vater hat, dem Sohne vermittelst der ewigen Geburt, und vermöge des Rechtes seiner Natur eigen ist, wie könnte der heil. Geist die göttlichen Vollkommenheiten haben, wenn er sie nicht von dem Sohne und dem Vater vermittelst des Ausgehens von beyden empfieng? Er hat also von dem Sohne die Macht, alle jene Wunder zu wirken empfangen, welche Jerusalem an dem Pfingsttage in Erstaunen gesetzet. Er hat also den Sohn verherrlichet und in der ganzen Welt groß gemacht, als er diese Wunder wirkte.

So machen auch wir den göttlichen Heiland, der in den Himmel erhoben ist, so groß, als er sich für uns auf Erden klein gemacht hat; verherrlichen wir ihn durch einen heiligen Gebrauch aller Kräfte unsres Leibes und unsrer Seele; durch unsre Gedächtniß, da wir uns beständig der Gutthaten erinnern, so er uns erwiesen; durch unsern Verstand, daß wir selben seiner Lehre vollständig unterwerfen, uns auf die Erlernung seiner heiligen Religion geflissen verlegen, und uns mit dessen Glückseligkeit beschäftigen; durch unser Herz, da wir es ihm voll-

kommen einräumen und übergeben; durch unsre Lippen, daß wir seinen heiligen Namen öffentlich preisen; durch unser Gesicht und Gehör, daß wir selbe auf alles das genau verwenden, was sein Reich befördert; durch unsre Armuth, daß wir selbe mit Geduld ertragen; durch unsern Reichthum, daß wir von selbem gerne und mit Freuden den Armen mittheilen; durch unsre Macht und Ansehen, daß wir solche anwenden die Laster auszurotten und zu bestrafen, und entgegen die Tugenden einzupflanzen und zu belohnen; und weil wir von uns selbst nicht vermögend sind Jesum Christum zu verherrlichen, so laden wir alle Geschöpfe zu seinem Lobe ein, fordern wir den Himmel, die Erde und selbst auch die Hölle auf, daß sie Jesu dem Erlöser der Welt die Ehre geben, und in seinem anbethungswürdigen Name sich alle Kniee in Himmel, auf Erden und in der Hölle beugen. Rufen wir auch zu den heiligen Geist, und beten wir: Göttlicher Geist! komm zu uns, und zeige uns den Weg, den wir wandeln sollen, also zwar, daß wir ihn niemals aus dem Gesichte verlieren; komme zu uns, lehre uns alle Wahrheiten des Heils, damit uns die Finsternissen der Welt nicht mehr überfallen; komme zu uns, und erwecke unsre Herzen, damit wir mit dir, und durch dich das ewige Wort, von welchem du ausgehest, verherrlichen mögen; höre dieses Gebeth der Kirche, welche du leitest, mit günstigen Ohren an.

Kirchengebeth.

O Gott! der du den Gläubigen einen gleichen Willen giebst, mache, daß dein Volk liebe, was du befiehlst, und verlange, was du versprichst, auf daß unsre Herzen unter allen Abwechslungen dieser Welt sich immer dahin lenken, wo unsre wahren Freuden sind. Durch unsern Herrn ꝛc.

Am fünften Sonntage nach Ostern.

Evangel. Joh. 16. K. 23 — 31. V.

Von dem Gebethe, das im Namen Jesu Christi geschieht. Vom Vertrauen auf ihn.

1. Wahrlich, wahrlich! ich sage euch: das, was ihr immer den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben.

Im Namen Jesu Christi bitten, heißt um alles nur in Beziehung auf die ewigen Güter bitten, die er uns durch den Tod verdienet hat. Es heißt mit vollem Vertrauen auf seine Verdienste allein bitten, weil man durch den Glauben überzeugt ist, daß Gott unsre Anbethungen, Bitten und Danksagungen nur damals gnädig

aufnehme, da sie von Jesu Christo un srem allei nigen Mittler vorgetragen werden.

Hier sollen wir drey Stücke betrachten. 1. Die Würde, die Erhabenheit des Gebotes: Was ihr immer den Vater bitten werdet. Also das Gebeth stellet uns vor das Angesicht Gottes, durch das Gebeth reden wir eigentlich, und so zu sagen von Mund zu Mund mit Gott; durch das Gebeth können wir alles, was wir nur wollen, wünschen und verlangen, und durch das Gebeth können wir auch alles das, was wir verlangen, erhalten. 2. Die Nutzbarkeit des Gebethes: Wenn ihr bethen werdet. Also ist das Gebeth der Kanal, durch welchen uns die Schätze der göttlichen Gnade zugeleitet und zugeführet werden. Das Gebeth ist der Werkzeug, wodurch wir an unserm Heile arbeiten. Das Gebeth sind unsre Waffen, womit wir dem Himmel Gewalt anthun, ihn bestürmen, einnehmen und die Erbarmnisse Gottes an uns reissen. 3. Die Nothwendigkeit des Gebethes: Ohne mich vermöget ihr nichts. (Joh. 15. Kap.) Wir sind voll der Bedürfnissen, und diesen wird nicht anders gesteuert, als durch das Gebeth; wir sind voll der Schwachheiten, und diese werden nur durch das Gebeh unterstützet; wir sind von allen Seiten mit Gefahren umgeben, von verschiedenen Uebeln gedrücket, und denen wird nicht anders abgeholfen, als durch das Gebeth. Es ist also unstreitig eine von Gott selbst eingeführte Ordnung allen denjenigen zu geben, wel-

che begehren werden, und nur denjenigen zu geben, welche begehren werden. Ja! sagt der heil. Augustin, es ist dieses die Glaubenslehre der Kirche; wir halten für gewiß, daß niemand eine ernstliche Begierde sich selig zu machen fassen könne, wenn ihn Gott vorhero nicht gerühret hat; daß niemand sogar, nachdem Gott sein Herz gerühret hat, sein Heil in der That wirken könne, wenn er nicht den Beystand von ihm hat, und daß niemand diesen Beystand anders, als vermittelst des Gebethes erlange. Hieraus machen wir den Schluß auf die Nothwendigkeit des Gebethes. Der ohnfehlbare Glaube sagt uns, das ewige Heil ist für den Menschen das einzige Nothwendige; denn was würde es, nach dem Ausspruch Jesu Christi (Math. 16. K.) dem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewänne, hingegen seine Seele verlöhre? Nun kann man aber nach der Lehre eben dieses Glaubens sein Heil nicht wirken ohne dem übernatürlichen Beystand und der Gnade; und dieser Beystand, diese Gnade wird nur jenem gegeben, welcher bethet und mit unaussprechlichem Seufzen bittet: also ist das Gebeth für alle Christen ein unumgänglich nothwendiges Mittel ihr Heil zu wirken; nothwendig für die Sünder, damit sie sich bekehren und Busse wirken; nothwendig für die Gerechten, damit sie Gutes thun und im Guten standhaft verharren. Christliche Seele! erhebe dich zu Gott, und rufe aus dei-

nen Innersten: Herr! gieb mir die Gabe des Gebethes, und lehre mich bethen!

2. Bis itzt habet ihr um nichts in meinem Namen gebeten: Bittet, und ihr werdet empfangen, auf daß eure Freude erfüllet sey.

Nachdem Jesus Christus gesagt, man müsse alles in seinem Namen begehren, so lehret er seinen Jüngern die Ursache warum sie bishero jenes noch nicht erhalten, was sie begehret, weil sie es nicht in seinem Namen begehret haben; und diese nothwendige Bedingniß war den Aposteln ganz unbekannt. Sie wußten nicht, daß die Gnade Jesu Christi der Ursprung, und Anfang vom Gebethe sey, daß sein Gebeth unser Gebeth unterstütze; daß sein Blut, dessen unendlicher Werth, und alles das, was er uns verdient hat, allein der Gegenstand des Gebethes seyn solle. Denn in dem Namen Jesu Christi bethen, ist, bekennen, daß wir ohne seine Hülfe nicht mehr Frucht tragen können als ein Rebschoß, welches von dem Stocke abgerissen wäre; daß er unser Fürsprecher bey seinem ewigen Vater sey; und daß wir alles von seinen Verdiensten erwarten, und daß wir sonst nichts davon erwarten, als was einen Bezug auf das ewige Leben hat. Bittet auf diese Art, sagt Jesus Christus zu seinen Jüngern, und ihr werdet empfangen, auf daß eure Freude erfüllet sey, das ist, wie es der heilige Cyrillus erklä-

kläret: und ihr werdet allezeit mit Vergnügen sehen, daß ihr alles erhalten werdet, was ihr begehret habet. Warum wird auch unsre Freude nicht allezeit erfüllet, wenn wir um etwas bitten? weil wir nicht im Namen Jesu Christi bitten. Wie müssen wir also im Namen Jesu bitten?

Vor dem Gebethe sagt der heilige Geist, bereite deine Seele zu. Betrachten wir also vor dem Gebethe kurz unsre Schwachheit, unser Unvermögen, in dem der Apostel sagt: (Röm. 8. K.) daß wir weder wissen was wir begehren, noch wie wir begehren sollen. Von unsrem Unvermögen überzeugt, werden wir hernach unsre Augen auf denjenigen wenden, in welchem wir alles vermögen; dann betrachten wir diesen allmächtigen Mittler, der zur Rechten seines Vaters sitzet, der sich beständig seinem Vater aufopfert, und durch sein Opfer für uns bittet; vereinigen wir zu gleicher Zeit unser Gebeth mit seiner allesvermögenden Fürbitte, und sagen wir zu Gott: Ewiger Vater! der du in diesem deinem geliebten Sohne dein Wohlgefallen hast, siehe auf ihn, wie er selbst für uns dich bittet, und gieb uns, daß wir nichts als in ihm, und durch ihm thun; höre seine Stimme, welche noch weit kräftiger als jene des Abels um Verzeihung, und Barmherzigkeit für uns rufet; wirst du uns wohl etwas verweigern, um das wir dich in seinem Namen bitten. Nach diesem, wenn wir Jesum Christum als den Ursprung, und die Stütze unsres Gebethes

bethes betrachtet haben, so begehren wir alles, was wir begehren durch die Geheimnisse des eingefleischten Wortes, durch seine Geburt, durch seine Taufe, durch sein Fasten, durch sein Leiden, durch seinen Tod u. s. w. Und schliessen wir allezeit unsre Gebethe, wie die Kirche die ihrige, mit diesen so demüthigen, als trostreichen Worten: Durch unsern Herrn Jesum Christum. Endlich weil wir wissen, wie der heilige Augustin sagt, daß alles, was dem Heile entgegen begehret wird, nicht im Namen Jesu Christi bitten heisse, so begehren wir nichts, als was uns unsrer ewigen Glückseligkeit versichern kann; ja bitten wir Gott vielmehr ausdrücklich, er wolle uns nicht etwann in seinem Zorne das geben, was unsrem ewigen Heile nachtheilig seyn könnte.

3. Dieses habe ich durch Gleichnisse zu euch geredet, aber es kömmt die Stunde, daß ich nicht mehr durch Gleichnisse zu euch reden, sondern euch öffentlich von dem Vater verkündigen werde. An demselben Tage werdet ihr in meinem Namen bitten, und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten werde: denn der Vater selbst liebet euch, weil ihr mich geliebet habet, und geglaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin.

Obschon die Aposteln seit dreyen Jahren in der Schule des Heilandes waren, obschon

das,

das, was er ihnen vom Gebethe sagte, sehr klar war, für sie war es doch ein Räthsel, und zwar ein solches Räthsel welches sie erst nach seiner Himmelfahrt, und nach der Herabkunft des heiligen Geistes begreifen werden, wo er nicht mehr in Gleichnissen von seinem Vater reden wird. Auf diese Zeit beziehen sich auch jene Worte: An demselben Tage werdet ihr in meinem Namen bitten; denn bishero haben sich die Jünger bald an Jesum Christum selbst gewandt, bald haben sie den ewigen Vater nach der Lehre ihres Meisters gebethen; allein sie haben den Vater noch nicht in dem Namen des Sohnes gebethen, vielleicht, weil sie nicht wußten, daß durch ihn alle Gnaden den Menschen zufliessen müßten. Der heilige Geist sollte sie diese Wahrheit nebst vielen andern, die sie bis dahin noch nicht begriffen hatten, die ihnen noch immer ein Räthsel waren, lehren; dieß ist die Ursache, warum der Heiland hinzufüget: Ich sage nicht, daß ich meinen Vater für euch bitten werde. Er will ihnen zu verstehen geben, nicht zwar, daß er für sie gar nicht bitten werde; denn er lebet darum immer, damit er für uns bitte, (Hebr. 7. K.) sondern, daß sie sich von derjenigen Liebe schon alles versprechen können, womit der Vater ihnen zugethan ist, seitdem er sie als seine Kinder, und als die Glieder seines Sohnes ansieht, und der Vater liebet sie darum, und sieht sie als seine Kinder, und als Glieder seines Sohnes an, weil sie Je-

sum Christum geliebet, und geglaubet haben, daß er von Gott ausgegangen ist.

4. Ich bin von dem Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen; ich verlasse wiederum die Welt und gehe zum Vater.

Entweder werden die vorhergehenden Worte durch diese Rede bekräftiget, oder sie ist eine neue Aneiferung zum Bethen im Namen Jesu Christi, als ob er zu seinen Jüngern sagte: Ihr habet mich geliebet, und habet an mich geglaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin, denn ich bin von Ewigkeit her aus meinem Vater ausgegangen, und bin nur in die Welt gekommen, auf solange hier zu verweilen, bis ich das Geschäft, so mir mein Vater aufgetragen, werde vollzogen haben, ich werde also, sobald alles vollbracht ist, die Welt wiederum verlassen, und zu meinem Vater zurückkehren um zu seiner Rechten ewig zu herrschen, und für euch fürzubitten. Schliesset nun aus dem, welche Vortheile euch alsdann zuwachsen werden, wenn ich bey meinem Vater seyn werde; denn, wenn euch mein Vater schon itzt liebet, und erhöret, weil ihr mich liebet, und an mich glaubet, da ihr ihn doch noch nicht in meinem Namen gebethen habet; um wie viel mehr wird er euch lieben, wenn ihr ihn in meinem Namen bitten, und wenn ihr aus Liebe zu mir alles auf dieser Welt leiden werdet.

Bemerken wir in diesem, und in dem vorhergehendem Texte nicht alles, was unser Vertrauen, und Eifer in dem Gebethe vermehren und vergrössern sollte? Jesus Christus ist zu seinem Vater zurück gegangen, und ist in dem Himmel unser Mittler, er stellet sich, nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus (Hebr. 9. K) für unser Heil vor das Angesicht Gottes; dieser liebe Sohn, welcher allezeit von seinem Vater erhöret wird, (Joh. 11. K.) schlachtet sich selbst für uns als ein Versöhnungs-Opfer! O! was für eine untrügliche Hülfe haben wir also nicht von ihm zu hoffen? Ja wenn dieser höchste Priester es auch allein bey dem blutigen Kreuz-Opfer hätte bewenden lassen, und selbes nicht mehr unblutiger Weise auf unsren Altären, und in dem Himmel fortsetzte, so würden wir doch von dem Vater geliebt, er liebt uns wie seine Kinder, er hat ein Vater-Herz gegen uns, und er hat uns die stärkeste Versicherung seiner Liebe gegeben, indem er seinen einzigen Sohn auf die Welt gesandt hat, uns durch seinen Sohn zu erlösen. Wie! sollte uns dieser Vater nicht alle die wahren Güter geben, nachdem er seinen eigenen Sohn für unser Heil geschlachtet hat? Wenn ein böser Vater weiß seinen Kindern etwas gutes zu geben, sollte es der beste unter allen Vätern verweigern können: So urtheilet Jesus Christus (Math. 7. K.) und dieses sollte uns vermögen alle Hoffnung in die Güte, in die Liebe Gottes zu setzen. Diese einzige Ue-

verlegung — der, welchen wir bitten, ist ein Gott, der uns wahrhaft liebet, ein Gott, der für uns eine väterliche Sorge trägt, ein Gott, der uns besser will, als wir uns selbst wollen — diese einzige Ueberlegung sage ich, soll sie nicht im Stande seyn alle Furcht, alles Mißtrauen aus unsern Herzen hinauszujagen? So lasset uns dann auch den geliebten Sohn Gottes, den liebreichesten Jesum von ganzem Herzen lieben, und keine andere Liebe als gegen ihn haben, lasset uns an ihn glauben, lasset uns unsern Verstand allem, was die Kirche von seiner Menschheit, und Gottheit lehret, unterwerfen: Ja ewiges eingefleischtes Wort, liebenswürdigster Jesu! ich glaube an dich, ach! vermehre meinen Glauben, mache ihn fester, und stärke mich, auf daß ich dich liebe: mir deucht, ich liebe dich mehr als alles auf der Welt; aber in Zukunft solle meine Liebe noch eifriger, und standhafter seyn, damit ich von deinem ewigen Vater geliebet werde, und verdiene, so oft ich ihn in deinem heiligen Namen anrufen werde, von ihm erhöret zu werden.

5. Seine Jünger sprachen zu ihm: siehe nun redest du offenbar, und sagest keine Gleichnisse. Nun erkennen wir, daß du alles weißt, und hast nicht nöthig, daß dich jemand frage; deswegen glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.

Die Apostoln versichern durch ihre Geständnisse zwey Dinge; eins, daß Jesus klar und offenbar rede ohne Gleichnisse zu brauchen, und in diesem sagt der heilige Augustin, betrogen sie sich ausserordentlich. In der That, was für einen Anschein hat es, daß die Aposteln damals begriffen haben, was das Geheimniß der Menschwerdung betraf, da sie doch einen Augenblick vorher nicht gewußt haben, was Jesus Christus sagte, daß sie ihn bald nicht mehr sehen würden. Und wenn Jesus Christus verspricht, daß eine Stunde kommen werde, wo er ohne Gleichniß reden wird; warum glauben sie dann, daß er hier ohne Gleichniß rede? Nein! die Aposteln haben ihren Meister so wenig begriffen, als sie sich selbst kannten.

Das zweyte, so die Aposteln versichern ist, daß Jesus Christus alles wisse, daß er in das Innere der Herzen eindringe, daß er, was sich andere denken, im Voraus ansage, und weiß, bevor man ihn noch fraget, um was man ihn hat fragen wollen; und weil eine solche Kenntniß niemand als Gott allein haben kann, so glaubten sie auch ganz sicher und gewiß, daß Jesus von Gott ausgegangen sey.

Christliche Seele! lasse dich von der trugschlüßigen Rede der Welt nicht bethören, da man sagt: wenn Gott weiß, was uns nothwendig ist, sogar bevor wir es von ihm begehren, warum sollen wir ihn hernach stäts bitten? Darum antwortet der heilige Augustin, damit

unsre Begierden durch die Uebung des Gebethes lebhafter und brünstiger werden, damit sie uns in Stand setzen, zu empfangen, was uns Gott bereitet, denn was er uns bereitet ist etwas grosses, und unsre Fähigkeit ist sehr klein. Nun aber werden wir um so fähiger seyn, diese grossen Dinge, so kein Aug gesehen, kein Ohr gehöret, und der menschliche Verstand niemals begriffen, zu empfangen, und wir werden sie in einer desto grössern Völle empfangen, als wir getreuer geglaubt, steifer gehoffet, und inbrünstiger verlangt haben. O so bethen wir, aber mit einem Glauben, der an nichts zweifelt, mit einer Hoffnung, und mit einer ernstlichen Begierde zu erhalten, was wir begehren, indem diese Begierde unser Herz eröffnet, es erweitert, und in den Stand setzet, die Gnaden, um welche wir bitten, zu empfangen.

Kirchengebeth.

Gott! von welchem alles Gute herkömmt, flösse uns heilige Gedanken ein, und mache, daß wir unter Anführung deines heil. Geistes die Kraft und den Muth haben, selbe zu vollführen. Durch unsern Herrn ꝛc.

Am Sonntage in der Oktav der Himmelfahrt Jesu Christi.

Evangel. Johan. 15.—16. K. 26. — 5. V.

Es werden Verfolgungen kommen. Jesus verheißt den Tröster.

1. In der Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn aber der Tröster kommen wird, den ich euch von dem Vater schicken werde, der Geist der Wahrheit, der von dem Vater ausgeht, derselbe wird von mir Zeugniß geben. Ihr aber werdet auch Zeugniß geben, weil ihr vom Anfange bey mir seyd.

Die Betrachtung der Widerwärtigkeiten, welche der Heiland seinen Jüngern vorsagte, hat sie in eine grosse Traurigkeit gestürzet: um diesen sinkenden Muth seiner Jünger wieder aufzurichten, verspricht er ihnen einen Tröster mitten in ihren Betrübnissen, einen Geist, der sie in ihren Drangsalen trösten, ihre Qualen lindern, ihre Thränen abtrocknen, und die Schwere ihres Joches erleichtern wird. Dieser Tröster, der von dem Vater ausgehet, wird ihnen von Jesu geschicket werden. Dieses Wort: schicken, deutet an, daß eine Person, die von der andern ausgeht,

anfängt auf eine ganz besondere Art irgendwo zu seyn, wo sie vorhero nicht ware. Auf solche Weise war der Sohn durch die Menschwerdung, und der heilige Geist durch sichtbare Ausgiessung seiner Gaben gesendet, und weil der heilige Geist von dem Vater, und dem Sohne als die Liebe zugleich ausgehet, sagte Jesus: Ich werde euch den Geist den Tröster, der vom Vater ausgehet, senden. Eben dieser Geist, füget der Heiland hinzu, wird von mir Zeugniß geben, nämlich, er wird durch unerhörte, und erstaunliche Wunder, die ihr aus der Kraft, und Macht, so er euch mittheilen wird, wirken werdet, Zeugniß geben, daß ich der von Gott gesendete Meßias, und Erlöser, der Sohn Gottes bin. Auch ihr werdet von mir Zeugniß geben, fährt er zu seinen Jüngern zu reden fort, ihr werdet alles das, was ihr vom Anfange meines Predigtamtes von mir gesehen, und gehört, der Welt verkünden, ihr werdet Zeugen meines Leidens, meiner Auferstehung, meiner Auffahrt, und folglich auch meiner Gottheit seyn; der heilige Geist wird euch so erleuchten, alle Wahrheit lehren, und eure Herzen mit einem Feuer des Eifers entzünden, daß ihr die Herzen der Menschen bewegen, sie überweisen, und überreden werdet, meine Lehre anzunehmen.

Was thut nicht die Kirche, unsre Mutter, in Ansehung des heiligen Geistes? Damit sie uns überweise, wie angenehm, wie lieb, wie nothwendig ihr der heilige Geist ist, so feyert

sie

sie sein Fest durch acht Täge, und unterhaltet ihre Kinder mit allen den grossen Werken, die der heilige Geist in dieser Zeit gewirket hat. Nun verlanget die Kirche auch von ihren Kindern, daß sie sich eben so, wie die Aposteln vorbereiten sollen den heiligen Geist zu empfangen. Man bereitet sich aber vor durch das Gebet: Gott wird jenen einen guten Geist geben, die ihn darum bitten. (Luk. 11. K.) Durch Wachen, und Beflissenheit: Wachet mit Gebethen. (1. Petr. 4. K.) Durch Busse: In eine böse Seele wird die Weisheit nicht eingehen. (Weish. 1. K.) Durch Anhörung des göttlichen Wortes, und Ausübung der guten Werke, wie ihn Kornelius der Hauptmann erhielt. (Apostelgeschichte. 10. Kap.)

Christliche Seele! wenn du dich vorbereitest, so wirst du den heiligen Geist empfangen, und wenn du ihn wirst empfangen haben, so gieb auch du wie die Apostel Jesu das Zeugniß; giebe es mit deinem Munde, indem du die Lehre Jesu vertheidigest, aber noch mehr giebe es durch deine Sitten, daß man aus selben einen wahren Jünger Jesu erkennen möge. Wie kömmt es aber, daß nach so vielen herrlichen unläugbaren Wundern und Zeugnissen, welche der heilige Geist bishero noch immer in der Kirche gewirket hat, und zu wirken nicht aufhören wird, so lang es nothwendig seyn wird, dennoch so viele dieses Zeugniß der Apostel, und ihrer Nachfolger nicht annehmen, und überdieß noch diese Zeu-

gen verfolgen, und tödten? Mag wohl eine vernünftige Ursache dieses Hasses vorhanden seyn? Ist es ihr Amt? Allein sie vertretten die Stelle Jesu Christi (2. Korinth. 5. K.) und sie sind seine Abgesandte. Ist es das Ziel ihrer Sendung? Allein dieses Ziel ist der Friede Gottes, und das ewige Heil. Ist es die Art, und Weise, womit sie ihr Amt begleiten? Allein sie kommen ohne Waffen, wie die Lämmer, und wie die Tauben. Ist es die Frucht? Allein sie heilen ja die Seelen, und auch die leiblichen Gebrechen. Sind es vielleicht die Kosten? Allein sie haben ihre Gaben umsonst empfangen, und geben sie auch andern umsonst. Sind es ihre Sitten, ihr Wandel? Allein, wenn auch schon nicht alle heilig sind, so ist doch ihre Lehre heilig, und wenn man das thut, was sie lehren, ohne das zu thun, was sie etwann wider ihre Lehre thun, so ist man immer glückselig. Was für eine Thorheit ist es also nicht, eine so wohlthätige Lehre, als die Lehre Jesu ist, nicht annehmen, und jene, die sie vortragen, zu hassen, und zu verfolgen!

2. Dieses habe ich euch gesaget, damit ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch aus den Synagogen stossen; ja es kömmt die Stunde, daß ein jeglicher, der euch tödtet, vermeinen wird, er leiste Gott einen Dienst. Und das wer-

den

den sie euch thun, dieweil sie weder meinen Vater noch mich erkennen.

Der Heiland wollte sich mit diesen Worten also ausdrücken: Wenn ich euch verspräche, euch auf Erden glückselig zu machen, euch Reichthümer zu geben, euch zu zeitlichen Würden zu erheben, euch alle Gemächlichkeiten des Lebens zu verschaffen, so würdet ihr euch ärgern, wenn ihr hernach Schmerzen und Trübsalen leiden würdet. Ich sage euch also, euer Leiden, eure Schmerzen, eure Verfolgungen, eure Arbeiten und euren Tod vor, damit ihr nicht erschüttert werdet, wenn man anstatt euch für getreue Diener Gottes zu erkennen, euch als Verbannte aus der Gemeinde verstossen wird; ja es wird eine Zeit kommen, wo eure Verfolger ihre Grausamkeit als einen Religionsdienst ansehen und glauben werden, daß sie durch eure Tödtung Gott ein angenehmes Opfer schlachten. Und diese gottlose Meinung und Irrglaube kömmt daher, weil sie weder von meinem Vater noch von mir jene Begriffe haben, die ihnen die wahre Religion darstellet.

Wir wollen bey diesen Worten unsres göttlichen Heilandes besonders erwägen, warum Gott gerade seinen getreuesten Dienern die größten Leiden zuschicket, und warum die Christen gemeiniglich von andern Ungläubigen mehr leiden. Schon ehemals haben die Abgötterer zu den Gläubigen spottweis gesagt: Ihr leidet Kälte,

Hitze, Hunger, Durst, Arbeit und Mühseligkeiten, und euer Gott läßt es zu. Was werdet ihr sazen seine Geduld zu rechtfertigen? Daß er euch nicht könne beyspringen? Ach! so wäre dann der Gott, den ihr anbethet, nach eurer Bekenntniß ein schwacher und unmächtiger Gott. Werdet ihr antworten, daß er euch nicht helfen wolle? Ach! so ist er dann ein ungerechter Gott; weil er auf eine niederträchtige Art Menschen verläßt, die ihm auch mit Gefahr des Lebens anhangen und zugethan sind. Ohne von Krankheiten, von andern gemeinen Armseligkeiten zu reden, drohet man euch, man läßt euch die peinlichen Werkzeuge, das Kreuz und das Feuer leiden: wo ist dann dieser Gott, der euch nach der Auferstehung beschützen kann, und der es während eurem Leben zu thun nicht im Stande ist?

Wollte Gott! daß nur Heiden allein so gedacht und geredet hätten, so aber giebt es noch viele unter den Christen, denen das Kreuz eine Aergerniß ist, die bey den Leiden, so sie selbst haben, wider Gott sich auflehnen, ihn einer Ungerechtigkeit oder Grausamkeit beschuldigen, und die, wenn sie andere Fromme leiden und Böse wohlleben sehen, es sich gleichsam zu einem Grundsatze machen und sagen: man wäre unglücklich, wenn man sich der Frömmigkeit ergiebt, hingegen glücklich, wenn man wohl und böse lebet. Damit du dich nicht ärgerst, christliche Seele! und dergleichen Aergerniß auch aus dem

Her-

Herzen kleinmüthiger und ungeduldiger Christen ausreissen mögest, so liese mit Aufmerksamkeit, wie die größten Vertheidiger der Religion die Leiden und Verfolgungen der Christen vertheidiget haben. Ihr fraget, wo unser Gott sey, antwortet Minutius Felix den Heiden, er ist mitten unter uns, der uns prüfet und uns seiner Gnaden würdig machen will, wenn er uns durch das Feuer der Trübsalen gehen läßt, wie man das Gold im Schmelztiegel prüfet. Ihr sehet unter uns ein zartes Geschlecht, schwache Kinder, welche die Kreuzmarter einladen, den Peinen den Trotz biethen, alles, was grausam und fürchterlich ist, verachten; und ihr Elende! begreifet nicht, daß niemand im Stande ist, diese übermenschliche Geduld, ohne Gott zu haben. Daher seyd ihr wahrhaft unglückselig, ein Christ kann es zwar auch scheinen zu seyn; allein in der That wird er es niemals seyn, weil der Gott des Friedens mitten in ihm wohnet. O! wenn wir mit den Augen des Glaubens es sähen, oder wenn wir mit den Augen sehen könnten, die innerliche Ruhe, die der wahre Christ bey seinen größten Leiden geniesset, so würden wir ihn eher beneiden, als bemitleiden; weil der Gott des Friedens mitten in ihm wohnet.

Der heilige Augustin rechtfertiget aber das Betragen Gottes bey den Leiden, die er zuschicket, vollkommen. Ihr beklaget euch, sagt er, daß unser Gott seine Barmherzigkeit über die Guten und Bösen erstrecke. Scheint nicht eben

aus diesem seine Weisheit und Vorsicht hervor? Gott läßt zu, daß das Gute und Böse unter ihnen gemein ist; warum das? Damit die erstern nicht mit allzu grosser Begierde die Güter verlangen, so sie in den Händen der Bösen stehen. Ferner damit die andern aufhören die Uebeln gleichsam als etwas Schädliches zu fliehen, womit die Guten meistentheils geplaget werden. Nebst diesem, wenn alle Sünden in dieser Welt gestrafet würden, so würde man das letzte Gericht nicht fürchten; wenn kein Laster von nun an offenbar gestrafet würde, so würde man an keine Vorsehung glauben; endlich wenn Gott keine sichtbaren Güter denjenigen zukommen ließ, welche sie von ihm begehren, würde man sagen, daß er nicht der Herr davon wäre; und wenn er sie allen diesen gäbe, welche sie von ihm begehren würden, so würde man ihm nur um dergleichen Güter willen dienen, und die Verehrung, die wir ihm erzeigten, würde uns weniger fromm als geitzig machen. Daher ist der Hauptunterschied nicht eigentlich in den Guten und Bösen, sondern in dem Gebrauche, den die Guten und Bösen von dem Guten und Bösen dieses Lebens machen; und es kömmt nicht darauf an, daß man viel leide, sondern daß man wisse, mit was für einer Gemüthsbeschaffenheit man leide. Welches Licht theilet diese Lehre des heiligen Augustin jedem Christen mit! Wie würdig ist eine solche Lehre, daß man sie öfters betrachte, und sich selbe zur Richtschnur mache!

3. Solches aber habe ich zu euch geredet, auf daß, wann die Stunde kömmt, ihr daran gedenket, daß ich es euch gesagt habe.

Jesus Christus wußte, daß die Aposteln alle zur Zeit seines Lebens an ihm würden geärgert werden; er wollte sie wider das Aergerniß stärken, und weil man von den Uebeln, so man vorsieht, weniger gerühret wird, so ergreift er hier das Mittel ihnen von allem dem Nachricht zu geben, was ihnen begegnen wird. Diese Vorsage war gewiß den Aposteln zum größten Trost; denn welchen Nachdruck geben nicht jene Worte: Ich habe solches zu euch geredet. Ich — der ich von Ewigkeit her alles dieses zu eurem Heil beschlossen habe: Ich — der ich alles das, was euch begegnen wird, vorsehe, und verhindern könnte, wenn ich wollte, und es euch nützlich wäre: Ich — der ich weit mehr für euch leide, als ihr immer für mich leiden werdet: Ich — der ich eben so getreu bin in Haltung meiner Vorhersagungen, und der euch eben so gewiß in euren Leiden unterstützen wird, als ich euch die Leiden ohnfehlbar vorsage: Ich — endlich, der, wenn er euch sagt: ihr werdet leiden, auch gewiß sage: Das Reich Gottes ist euer. (Math. 5. K.)

Würde es nicht auch für uns sehr vortheilhaft seyn, wenn wir uns jene Uebeln, die uns vermöge unsrer Lage, oder Standes, oder Amtes

tes zustossen, und vermuthlich zustossen müssen, zum wenigsten in soweit voraus sähen, daß wir uns vorstellen — wenn uns dieser Verdruß, diese böse Nachrede, dieser Verlust eines Freundes, Kindes, Glückes, Amtes u. d. gl. diese Krankheit, diese Verfolgung, dieser Tod bevorstünde, wie würde ich mich alsdann betragen? Was müßte ich thun, um dergleichen zeitliche Uebeln standhaft zu ertragen? Welcher Nutze würde uns aus solcher Vorsicht zuwachsen? Wir würden jedes dieser Uebeln mit gelassenem Auge ansehen, mit grösserem Muth tragen, mit Standhaftigkeit aushalten; wir würden uns nicht so geschwind an jedem Dinge ärgern; wir würden uns mehr in der Geduld üben, und zu letzt unsre Leiden mit Freuden tragen; so aber fürchten wir die Verdemüthigungen, und haben einen Schrecken dafür. Weit entfernt, daß wir dulden, daß man uns, wie dem Erlöser Ohrfeigen giebt, daß man uns in das Angesicht speyet, daß man uns dem Gelächter des Volkes aussetzet: wir können nicht einmal ein verächtliches Wort leiden, die geringste Unhöflichkeit machet uns empfindlich, eine Unterlassung der Achtung verwundet uns, eine liebreiche Ermahnung erbittert uns. Nicht nur die sittlichen, auch die natürlichen Uebeln wollen wir nicht einmal ertragen: wir beklagen uns über Hitze, und Kälte, und Hunger, und Durst, und Arbeit, jede rauhe Witterung fällt uns beschwerlich: wir beklagen uns über ein kleines Fie-

ber, über eine Schlaflosigkeit, über einen Kopfschmerzen; kurz, wir wollen nicht das geringste Widrige mit Geduld ertragen. Aber wenn wir bedächten, daß wir durch unsre Sünden schon hundertmal verdient haben in der Hölle ewig zu brennen: ach! wenn wir daran gedächten, was wir durch unsre Sünden verdient haben, könnten wir uns wohl über die zeitlichen Uebeln dieses Lebens beklagen? Könnten wir uns weigern uns diesen so geschwind vorübergehenden Widerwärtigkeiten dieser Welt zu unterwerfen? Ach Herr! bewahre uns vor einem solchen Unglücke, wir bitten dich: laß nicht zu daß die Thränen, die wir hier vergiessen unfruchtbar sind: prüfe unser Herz, wir willigen darein: durchsuche uns, und brenne unsre Nieren mit dem Feuer der Trübsalen, wir verlangen es. Aber befestige unsre Schritte auf deinem rauhen, und harten Wege, damit wir während dem Gehen nicht wankend werden. Unterstütze uns mit deiner Hülfe; sey auf unser Begehren an jedem Tage aufmerksam, an welchem wir uns gequälet befinden; gieb uns in allen den Uebeln, welche dir uns zuzuschicken gefallen wird, ein geduldiges, und sich dem Willen Gottes überlassendes Gemüth; und mache, daß wir sie niemals anders, als mit den Augen des Glaubens ansehen.

Kirchengebeth.

Allmächtiger ewiger Gott! mache, daß wir allezeit gegen dich einen geneigten Willen haben, und deiner Majestät mit aufrichtigen Herzen dienen. Durch unsern Herrn Jesum Christum ꝛc.

Am Pfingstsonntage.

Evangel. Joh. 14. K. 23. V. bis Ende.

Von der Haltung der Gebote. Der heilige Geist lehret alles. Friede aus Gott, welchen die Welt nicht geben kann. Jesus liebet, und ist gehorsam.

1. In der Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: so mich jemand liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben: und wir werden zu ihm kommen, und bey ihm die Wohnung nehmen.

Das Wort, von welchem Jesus sagt: Mein Wort, und dessen Beobachtung er mit so häufiger Belohnung verknüpfet, sind die Bücher der heiligen Schrift, und vorzüglich das Evangelium, welches er der Welt geprediget, und

wel-

welches nachmals er den Aposteln in die ganze Welt auszutragen befohlen hat. Die Beobachtung dieses Wortes ist das einzige wahre Kennzeichen, ob man Jesum aufrichtig liebet; alles übrige ist zweifelhaft, oder gar unsicher. Wie aber die Beobachtung des Evangeliums das ungeheuchelte Zeichen der aufrichtigen Liebe gegen Jesum ist, so ist sie auch die zuversichtliche Gewißheit der Gegenliebe Gottes, und Jesu: Mein Vater wird ihn lieben, das ist, die heiligmachende Gnade Gottes, durch die wir gerechtfertigt werden, wird sich mit der Liebe desjenigen, der Jesu Wort hält, vereinigen; und welche grosse Güter kommen uns durch diese Liebe zu? Alles, was wir den Vater bitten, giebt er uns, weil er uns liebet. (Joh. 15. K.) Sind wir in Trübsalen, so wird er uns aus selben herausreissen, und uns dafür verherrlichen (Psal. 90.) Jenen, die Gott lieben, wird alles zum Guten angerechnet. (1. Korinth. 11. K.) Endlich wird die heiligste Dreyeinigkeit zu den Liebenden kommen, und in selben seine Wohnung aufschlagen: Wir werden zu ihm kommen, und bey ihm die Wohnung nehmen. Sie kömmt zu uns, sagt der Engel der Schulen, nicht durch eine leibliche Bewegung, sondern mit der Anmuthung der Liebe, mit einer heiligmachenden Wirkung, mit Eingiessung der Gnade, und sie will in unsrem Herze nicht blos auf eine Weile einkehren, sondern eine beständige Wohnung in selbem aufschlagen,

2. Wer mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht; und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich geschicket hat.

Es liegt in diesen Worten nicht so viel ein Gegensatz gegen die vorigen, als vielmehr die Andeutung, daß er jene verlasse, die sein Wort nicht halten. Es ist, als wenn er spräche: Ich werde mich mittels einer etwas reichlicheren Mittheilung des göttlichen Lichtes nur demjenigen offenbaren, welcher mich liebet, und mir seine Liebe mit der Haltung meiner Worte beweißt. Die Welt aber, weil sie mich nicht liebet, werde ich in ihrer Finsterniß lassen; denn das Wort, das Evangelium, welches ich verkündige, ist nicht mein eigends erfundenes Wort, sondern es ist der ausdrückliche Befehl meines Vaters, der mich dieses zu predigen auf die Welt geschicket hat.

Wir können uns hier sicher fragen: Kann ein Mensch auf Erden einige Kenntniß haben, daß er Gott liebet? Giebt uns der heilige Geist zuweilen das Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind, wie es uns der heilige Paulus sagt? Ganz sicher! denn dieses Zeugniß, und diese Kenntniß sind einzig, und allein auf der Uebung der vom Gesetze vorgeschriebenen Werke gegründet. So lauten die Worte des heiligen Pabstes Gregors, welcher hinzufüget, daß die Liebe niemals müssig, daß sie durchaus, wo sie ist, grosse

Din-

Dinge wirke, und daß sie dort nicht sey, wo ihre Wirkungen nicht zum Vorschein kommen. Christliche Seele! hier hast du die wahre Regel der Kenntniß deiner Liebe gegen Gott: je genauer du alle Gebote beobachtest, nicht nur in Vermeidung des Bösen, sondern auch in der Ausübung des Guten, das ist, je mehrere, je grössere Werke du ausübest, um so grösser ist auch deine Liebe; wenn du im Gegentheile nichts grosses ausübest, wenn keine Wirkungen der Liebe zum Vorschein kommen, so siehts mit deiner Liebe sehr gefährlich aus. Zeige also deine Liebe in Werken.

3. Das habe ich zu euch gesagt, da ich noch unter euch wohnete. Der Tröster aber der heilige Geist, welchen der Vater in meinem Namen schicken wird, der wird euch alles lehren, und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.

Es ist gar kein Ueberfluß, daß der Heiland sagte: Das habe ich zu euch gesagt, und doch sezet er bey — der heilige Geist wird euch erst alles lehren. Der eigentliche Verstand, und der Zusammenhang dieser Worte ist: Ich habe euch freylich schon alles gesagt, was euch angeht; allein der Tröster, der heilige Geist, welchen euch der Vater durch mich (denn er gehet von mir sowohl, als von dem Vater aus) und wegen meinen Verdiensten, und statt meiner schicken wird, damit er mein Werk, das ich

angefangen, vollbringe, der, sagt heilige Cyrillus, wird euch alles lehren, er wird euch alles das, was ich euch gesagt, so lange ich unter euch wohnete, ihr aber noch nicht begriffen habet, in das Gedächtniß zurückführen, und euch begreiflich machen.

Der heilige Augustin, und andere Väter schliessen aus diesen Worten, daß zu einem wahren Akt des Glaubens weder die Stimme des Lehrenden, noch auch die Wunder hinreichend sind, sondern es wird zum ächten Beyfall des Glaubens erfordert die innerliche Wirkung des heiligen Geistes, welcher den Verstand erleuchtet, und den Willen beweget. Möchten doch die Christen diese wichtige Wahrheit, welche in dem allgemeinen Tridentischen Kirchenrath so oft, und so feyerlich erkläret worden, recht beherzigen, und den heiligen Geist mehr, brünstiger, und anhaltender um seine Gnade, oder innerliche Wirkung bitten!

4. Ich hinterlasse euch den Frieden: meinen Frieden gebe ich euch. Ich gebe ihn euch nicht so, wie ihn die Welt giebt. Euer Herz sey nicht bestürzet, und fürchte sich nicht.

Welch ein erstaunender Unterschied zwischen dem Frieden, den die Welt giebt, und zwischen dem Frieden, den Jesus Christus giebt! Welche trostvolle Worte! Sehet! spricht der Heiland: ich hinterlasse euch den Frieden, und zwar mei-

nen mir eigenen Frieden gebe ich euch, und nicht einen Frieden, wie ihn die Welt giebt. Der Friede, welchen die Welt ihren Liebhabern wünschet, ist der ruhige Genuß schnöder und vergänglicher Güter: die Welt wünschet oftmals mit verstellten, mit heuchlerischen, mit schmeichlenden Worten einen Frieden, den sie selbst nicht hat, und welcher nicht einmal in ihrer Macht stehet. Der Friede aber, welchen ich euch gebe, ist ein göttlicher Friede, der aus meiner göttlichen Macht, aus meinen Leiden, aus meinem Tode, aus meinen Verdiensten herfliesset, und dieser Friede, den ich euch zu geben die Macht habe, dieser Friede der wirklich, und in der That in meinem Herze ist, bestehet in dem, daß ihr so gar mitten unter den größten Widerwärtigkeiten in Gott allein eure Zufriedenheit, und eure Seligkeit finden werdet; und dieß ist der Grund, warum ihr gar keine Ursache habet, daß sich euer Herz bestürze, oder sich fürchte.

5. Ihr habet gehöret, daß ich euch gesagt habe, ich gehe weg, und komme wieder zu euch. Wenn ihr mich lieb hättet, so würdet ihr euch ja erfreuen, weil ich zum Vater gehe; denn mein Vater ist größer als ich. Und ich habe es euch nun gesagt, ehe denn es geschieht, damit ihr es glaubet, wenn es geschieht.

Der Heiland widerholet das, was er so oft von seiner Abreise vorgesagt hat. Ich, spricht er, will mich durch meinen Tod, welcher

schon sehr nahe ist, von euch absöndern, ich gehe also gewiß von euch weg; aber ich komme wieder zu euch, und zwar, sobald als ich von Todten werde auferstanden seyn, welches drey Tage nach meinem Tode geschehen wird. Nun kömmt es darauf an, ob ihr mich liebet: denn wenn ihr mich so liebet, wie es sich geziemet, und wie ich es verdiene von euch geliebet zu werden, und wenn ihr diese Liebe recht zu Gemüth fasset, und erwäget, wohin ich gehe, so werdet ihr euch über meine Abreise vielmehr erfreuen, als betrüben. Ich gehe ja zum Vater, damit ich von ihm erhöhet, und verherrlichet werde, indem ich die Sterblichkeit ausziehe, die Vernichtung ablege, die Verdemüthigungen die Armuth, und alle Müheseligkeiten dieses Lebens im Grabe zurücklasse. Welche Freude für euch, wenn ihr euern Meister von Gott dem Vater werdet verherrlichet sehen; denn der Vater ist grösser als ich, und kann mich nach seiner Grösse verherrlichen. Arius mag diese Worte verdrehen wie er will, so geben doch alle Umstände zu erkennen, daß hier Jesus nicht von seiner Gottheit, sondern von seiner Menschheit redet, weil er durch den Tod zu seinem Vater gehet, und die Gottheit unmöglich dem Tode unterliegen kann. Jesus Christus ist also als Mensch minder, als Gott sein Vater; als Gott aber ist er seinem Vater gleich; und hierdurch will er sagen, seine Jünger sollen sich darüber erfreuen, daß der Allmächtige seine Menschheit nun bald zu einer

Herr-

Herrlichkeit erheben wird, welche so groß ist, daß sie alle Gedanken der Erschaffenen übertrift. Damit aber seine Jünger an dieser göttlichen Verherrlichung nicht zweifeln sollten, giebt er einen Beweiß durch seine Gottheit: Sehet! spricht er, niemand als Gott allein kann solche Begebenheiten vorsagen, die in Zukunft geschehen; daher sage ich euch meinen Tod, meine Auferstehung vor, damit wenn sich diese werden ereignet haben, ihr mir glaubet, daß ihr Ursache habet euch über meine Abreise zu erfreuen, weil auf meinen Tod die Auferstehung, und auf diese meine unbegreifliche Verherrlichung im Himmel folgen wird. O! dächten auch wir daran, daß nach Leiden, und Tod, Verherrlichung auf uns wartet, wie sehr würden wir uns erfreuen?

6. Nach diesem werde ich nicht viel mehr mit euch reden, denn der Fürst dieser Welt kömmt: und er hat gar nichts mehr an mir; sondern damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und es mache, wie es der Vater mir befohlen hat.

Das letzte Abendmahl, welches ich itzt mit euch eingenommen, ist zu Ende, wir werden aufstehen, von hinnen gehen, dem Oelberge zuwandern, und wenn ich einmal an diesem Orte werde angelanget seyn, so werde ich hernach nicht mehr viel mit euch reden, denn ich habe auf jemand andern Acht zu geben; denn der Fürst

dieser Welt, der Teufel zieht heran, er fordert mich zu dem letzten Kampf auf, in welchem er mich durch die Hände seiner Diener um das Leben bringen wird: allein glaubet nicht, daß ich in diesem Streite ihm unterliegen werde; denn an mir hat er gar kein Recht, sondern er hat nur das Recht seine Macht an den Sündern auszuüben. Er könnte mir niemals den Tod zufügen, weil ich keiner Sünde schuldig bin, aber ich unterwerfe mich selbst dem Tode, nicht als einem Siege des Teufels, sondern weil es der Wille meines Vaters ist, und aus dieser Vollziehung seines väterlichen Willens, aus dieser meiner freywilligen Unterwerfung, und Aufopferung solle die Welt erkennen, daß ich den Vater liebe, weil ich alles erfülle, und auf jene Art erfülle, was, und wie es der Vater befohlen hat. So lasset uns itzt aufstehen, und von hinnen gehen, wo ihr alles das sehen werdet, was ich euch gesagt habe.

Ach! von was für einer Heiligkeit giebt uns Jesus hier das Beyspiel. Er giebt uns das Beyspiel einer reinen Heiligkeit, welche das Gemüth von allem Eigennutze, von allen menschlichen Absichten, von allen Freuden, und Vergnügungen, ja von der Liebe zum Leben selbst abzieht; das Beyspiel einer großmüthigen Heiligkeit, welche uns beherzt machet eher zu sterben, als ein einziges Geboth Gottes zu übertretten; das Beyspiel einer allgemeinen Heiligkeit, welche gar nichts anders suchet als den

Willen

Willen des Herrn zu erfüllen, es mag sich dieser Wille auf noch so kleine, oder noch so schwere Dinge erstrecken; das Beyspiel einer heldenmüthigen Heiligkeit, die uns gefaßt machet zu sagen: Stehe auf, und gehe selbst dem Tode entgegen, damit die Welt erkenne, daß ich Gott liebe, und daß ich das thue, was er befohlen hat. Aber wie weit meine christliche Seele! sind wir von diesem Beyspiele der Heiligkeit entfernet! Wir lieben nicht nur unser Leben übermässig, sondern auch diese schnöden, und zergänglichen Güter der Erde, wir lieben die Freuden, die Vergnügungen, die Vortheile dieser Welt, wir hassen unsre Feinde, wir fliehen die Widerwärtigkeiten, das Kreuz, die Drangsalen; wie können wir uns hernach vorstellen, wir hätten keine andere Absicht als den Willen des Herrn zu erfüllen, wir wären eher bereit dem Tode selbst entgegen zu gehen, als ein einziges Gebot Gottes zu übertretten. Schämen wir uns, daß wir gar so sehr von unsrem göttlichen Beyspiele abweichen! Nehmen wir unsere Zuflucht zu dem Geist der Heiligkeit, und bitten wir: Komm heiliger Geist! lehre uns wiederum jene Wahrheiten, die die Weltkinder verfälschet haben; erleuchte unsern Verstand mit deinem himmlischen Lichte, flösse unserem Herzen die Liebe davon ein, seye uns ein Geist der Stärke, damit wir bereit sind eher in den Tod zu gehen, als den Willen des Herrn nicht zu erfüllen, und das nicht zu thun, was Gott uns befohlen hat.

Kirchengebeth.

Gott! der du an dem heutigen Tage die Herzen der Gläubigen durch die Erleuchtung des heiligen Geistes gelehret hast: gieb uns, daß wir in eben diesem Geiste das, was recht ist, verstehen, und uns an seiner Tröstung beständig erfreuen. Durch unsern Herrn Jesum Christum, der in Einigkeit eben desselben Geistes lebet und regieret mit dem Vater ꝛc.

Am ersten Sonntage nach Pfingsten.

Evangel. Luk. 6. K. 36.—43. V.

Wir sollen nicht richten. Es giebt blinde Führer anderer Blinden. Von dem Splitter, und von dem Balken im Auge.

1. In der Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

Wenn wir die ganze Kraft dieser Worte fassen wollen, so müssen wir jedes Wort insbesondere in Erwägung ziehen. Jesus sagt: Seyd. Dieses einzige Wort zeiget uns den Befehl,

fehl, oder ein wahres Gebot an, weil der Heiland kurz vorher seinen Jüngern befohlen hat, nicht nur jene, die uns lieben wieder entgegen zu lieben, sondern auch die Feinde zu lieben. Er sagt weiter: Seyd barmherzig. Er gebietet uns durch diese Worte eine Liebe, welche thätig ist, eine Liebe und Thätigkeit, die ihre Wurzel in dem Herze hat, und alle Kaltsinnigkeit und Gleichgültigkeit aus dem Innersten unsrer Seele verbannen soll. Endlich füget der Heiland bey: Seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Die bewunderungswürdige Barmherzigkeit unsres himmlischen Vaters, solle das Muster der Barmherzigkeit seyn, so wir in Anbetracht unsers Nächsten üben sollen: oder wir sollen auf eben solche Weise gegen unsere Nächsten barmherzig seyn, wie der Vater im Himmel gegen uns barmherzig ist.

Um nun den Geist, den Sinn dieses Gebothes einzusehen, fragen wir uns selbst, was für eine Barmherzigkeit verlangen wir von unserem himmlischen Vater? Nicht eine langmüthige, die uns zur Busse und Besserung einladet, wenn wir ihn beleidiget haben? Nicht eine geschwinde, eine freygebige, daß, sobald wir zu ihm gehen, und sagen: Vater, ich habe gesündiget! er uns entgegen eile, und mit einem recht innerlichen Vergnügen verzeihe? Nicht eine wohlthätige, die uns das zukommen läßt, was wir nothwendig haben? Also nach diesem Muster muß unsre Barmherzigkeit eingerichtet seyn:

sie muß den Feinden, den Beleidigern lange nachsehen, und nicht sogleich auf Rache denken, oder gar ausüben; sie muß, sobald es der Beleidiger nur verlanget, ihm mit Vergnügen vergeben; sie muß gegen alle Menschen wohlthätig seyn. Sehet! sagt uns Jesus Christus, ich stelle euch nicht die Allmacht, nicht die Gerechtigkeit, nicht die Hochheit oder eine andere Vollkommenheit meines Vaters vor, ich fordere nicht, ihr sollet groß oder weise wie die Götter seyn: nur die Barmherzigkeit allein stelle ich euch vor, nur diese fordere ich von euch, denn wenn ihr nicht barmherzig seyd, so werdet ihr auch von eurem Vater im Himmel keine Barmherzigkeit erlangen. Kann das Gebot grösser seyn, als es wirklich ist, wenn man den ganzen Umfang betrachtet? Allein denken wir auf uns, und sehen wir, was in unsrer Seele vorgeht. Unser Verstand ist mit nichts als mit der Unbild beschäftiget, mit der wir uns beleidiget zu seyn einbilden; unsre Einbildung machet gar oft etwas zu einer Beleidigung, die doch keine ist; unser Gemüth ergibt sich der größten Traurigkeit, und eine geniſſe Schwermuth folget uns überall nach, und man sieht uns unsre böse Laune oftmals so merklich an, daß man uns, wie dem Kain sagen kann: warum bist du zornig, und warum ist dein Gesicht eingefallen. Hören wir Jesum Christum an, denken wir an die grossen Erbarmnisse Gottes, die wir so oft

er-

erlanget haben, und wir werden auch gegen andere Menschen barmherzig werden.

2. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet werden; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet werden; vergebet, so wird euch vergeben werden.

Das Urtheil, welches uns der Heiland über unsere Brüder zu fällen verbietet, ist dreyfach: 1. Das freventliche Urtheil, oder das vermessene Urtheil, wenn man jemand in seinen Gedanken, ohne alle Gründe, ohne vorhergehende Untersuchung eines Bösen schuldig achtet; von einem solchen Urtheil spricht Jesus: (Joh. 7. K. 24. V.) Urtheilet nicht nach dem äusserlichen Schein. 2. Ein sich eigenmächtig angemaßtes Urtheil, wenn man sich ohne alles Recht über andere als Richter aufwirft. Wer bist du, fraget der Apostel, (Röm. 14. K. 4. V.) der du einen fremden Knecht richtest? 3. Das verkleinerliche Urtheil, welches man gemeiniglich fället, indem man andere eben jener Untugenden schuldig achtet, die man selbst an sich hat. Wie, sagt der Heiland, du siehst den Splitter in den Augen deines Bruders, und den Balken in deinem Auge siehst du nicht? (Math. 7. K. 3. V.) Es lehret uns also Jesus Christus, wir sollen das Betragen eines Feindes nicht vorwitzig untersuchen, sondern uns ernstlich mit dem unsrigen beschäftigen, indem wir deßwegen

wegen allein werden gerichtet werden; wir sollen den guten Thaten des Feindes alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die sie verdienen, ohne daß wir ihren Werth durch böses Nachdenken zu vermindern suchen; wir sollen die Fehler des Feindes niemals vergrössern, die wir ihn begehen sehen, denn wenn wir über uns selbst nachdenken, so werden wir erkennen, daß wir in eben derselben Gelegenheit weit schlimmer, als er, gewesen wären; wir sollen das niemals übel auslegen, was wir für gut halten können; wir sollen unsre Urtheile verschieben, daferne uns seine Meinung unbekannt ist; wir sollen an seiner Bekehrung niemals verzweifeln, in was für Unordnungen wir ihn immer leben sehen. Dieser für unsre Ruhe so wichtigen Lehre füget Jesus eine andere bey: Verdammet nicht, und ihr werdet nicht verdammet werden. Man verdammet jemand, wenn man ihm nach Billigkeit der Geseze eine Strafe auferleget, daferne es das aufhabende Amt erfordert: man verdammet aber auch, wenn man seinem Nächsten Uebel wünschet, weil man es ihm im Werke nicht thun kann, oder weil man keine Gewalt über ihn besitzet; und diese letztere Verdammung verbietet der Heiland darum, weil man es sehr selten unterläßt, daß man bey einem freventlichen Urtheile des Nächsten nicht bis zu seiner Verdammniß schreitet; besonders wenn die Leidenschaft des Hasses einmal das Herz eingenommen hat. Der Heiland gehet noch weiter, er verbietet nicht nur

alles

alles freventliche Urtheil, und alles Wünschen eines Uebels, er gebietet auch, daß wir dem Feinde vergeben sollen, damit uns wieder vergeben werde; das ist: wir sind verbunden ihm alle Beleidigungen zu vergeben, ihm selbe aus dem Grunde des Herzens zu verzeihen, ihm äusserliche Merkmale von unsrer Versöhnung zu geben, sobald er zu uns kömmt, und auch so gar seine Freundschaft zu suchen, wenn wir hoffen können ihn Gott zu gewinnen. Kurz! denken wir von jedermann gut, so wird auch jedermann von uns gut denken; wünschen wir niemgnd etwas Böses, oder Uebels, so wird auch uns niemand etwas Böses wünschen; hat uns jemand beleidiget, so vergeben wir ihm geschwind und von Herzen, so werden auch uns andere, wenn wir sie beleidigen, gerne vergeben, ja Gott selbst wird uns unsere Sünden vergeben; geben wir, thun wir nicht nur dem Freunde, sondern auch dem Feinde Gutes, so wird auch uns gegeben werden, auch Gott wird uns wohl thun.

3. Sie werden euch ein gutes, eingedrucktes, gerütteltes und übervolles Maaß in euren Schooß geben; denn mit dem Maaße, womit ihr messet, wird man euch wieder messen.

Diese verblümte Sprache deutet auf die grosse Freygebigkeit Gottes, welcher unsre guten Werke überaus reichlich belohnen wird. Denn Gott wird jedem guten Werke, wenn es

auch

auch noch so klein ist, eine ewige Belohnung geben: und ewige Belohnung! welch übervolles Maaß! Er wird es in unsern Schooß geben; denn wir werden diese Belohnung ruhig und ungestört geniessen. Wer also sparsam aussäet, der wird auch sparsam einärnten, wer aber in vollem Maaße aussäet, wird auch reichlich einärnten; denn so wie wir uns gegen Gott in unsrer Arbeit befleissen, so wird er uns auch einstens dafür belohnen: mit dem Maaße als wir einmessen, wird uns wieder ausgemessen werden. Christliche Seele! welche Ermunterung zum Guten liegt nicht in diesen wenigen Worten.

4. Er sagte ihnen auch eine Gleichniß: kann auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? werden sie nicht beyde in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über seinen Meister, vollkommen aber wird ein jeder seyn, so er ist, wie sein Lehrmeister.

Diese Worte beziehen sich auf die erstern: richtet nicht, und der Heiland will sagen, daß derjenige, welcher von der Leidenschaft des Hasses und der Rachgier besessen ist, allezeit ein Blinder ist in seinen Urtheilen und Richtungen, er kennt sich selbst nicht, er sieht nicht ein, daß ein natürlicher Widerwillen, eine strafbare Eigenliebe, eine gar zu grosse Empfindlichkeit die Triebfeder seines Betragens sind. Wie ist es

aber

aber möglich, daß man mit jenem, den man ermahnen, oder strafen will, nicht grausam verfahre, oder die Maaß im Strafen nicht überschreite, wenn man die Regeln der Klugheit, der Billigkeit und der Nächstenliebe nicht vor Augen hat? Da also die Leidenschaft blind machet, so ist jener, der in der Leidenschaft einen andern belehren will, ein Blinder, und er kann einen andern Blinden, oder Fehlenden nicht führen, nicht gehörig bestrafen, noch vielweniger verbessern: wenn sie also zur Grube, zu ihrem nämlichen Fehler kommen, so fallen beyde hinein. Wenn nun, fährt der Erlöser fort, der Meister (derjenige, der andere strafen und verbessern soll und muß) übel lehret, wenn er eben diese Fehler, die er an andern ahndet, an sich hat, was für eine Aufmerksamkeit kann er von dem Lehrjünger hoffen? Und wenn der Meister mit Bitterkeit strafet, was hat es für einen Anschein, daß der Lehrjünger sich seiner Ermahnung ohne Verdruß unterwerfen werde? Gewiß, man kann nicht fordern, daß der Jünger seinen Meister übertreffe, es ist genug, wenn er wie sein Meister ist, aber der Meister muß nothwendig besser als der Jünger seyn, sonst machet er sein Lehramt lächerlich und verächtlich.

5. Was siehst du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und nimmst den Balken in deinem Auge nicht gewahr? Oder, wie kannst du zu deinem Bruder

sa-

sagen: Bruder, laß mich den Splitter herausziehen, der in deinem Auge ist, du selbst aber siehst nicht den Balken, der in deinem Auge ist? Du Heuchler, zieh vorher den Balken aus deinem Auge, und sieh sodann zu, wie du den Splitter heraus zieheſt, der in deines Bruders Auge ist.

Zwey Fehler bestrafet hier der Heiland: den hochmüthigen Haß, dessen natürliche Wirkung ist, daß man allezeit die Fehler seines Feindes, und anderer am allerersten bemerkt, seine eigenen Fehler aber sieht man nicht, man ist in Ansehung seiner selbst ganz verblendet, ja das geringste rechnet man dem Nächsten für einen Fehler an, aber sich selbst verzeihet man die gröbsten Vergehungen, man haltet sie nicht einmal für Fehler. Was fordert aber Jesus Christus, oder die Ordnung der Liebe, welche wir gegen alle Fehlende beobachten müssen? Man muß zuerst den Balken aus dem eigenen Auge herausziehen, und hernach muß man sehen, wie man den Splitter aus dem Auge des Nächsten herausziehen möge; das ist, man muß vorhero den Balken, die groben, die beleidigenden Fehler an sich selbst verbessern, hernach kann man sich erst an die Verbesserung der mindern Fehler anderer wagen. Da aber der Heiland zugleich auf die eigentliche Rachgier eines pharisäischen Eifers abzielet, so will er auch sagen: Sehet, was der

phari-

pharisäische Eifer thut; man spricht um seine Rachgier zu verbergen, und sie doch auszuüben, man muß diesen Menschen bestrafen und demüthigen, damit seine rohe Gemüthsart gebrochen, und er biegsamer und leutseliger gemacht werde. Also verhüllet sich der Rachgeist in den Mantel der Religion: Heuchler! antwortet Jesus Christus, betrachte doch in welche Blindheit dich deine Leidenschaft stürzet; du siehst nicht was an dir ist, und an andern siehst du alles doppelt, du bist so geschwind andern ihre Vorurtheile zu nehmen, und langsam an die deinigen nur zu denken; du siehst an diesem, welcher dir mißfällt, nichts als Herrschsucht, nichts als Unbarmherzigkeit, nichts als Absichten dir zu schaden, und du merkest die Rache nicht, die dein Herz so fein auskochet.

Christliche Seele! wenden wir die Augen zuerst auf uns selbst, und damit wir sie auf uns selbst wenden, so will ich das schöne Beyspiel des Königs David vorstellen. Saul hasste den David über die Massen, und zu eben der Zeit, da der gute Jüngling verfolget wurde, fällt Saul in die Hände seines Feindes, den seine Leute nachdrücklich ermahnen ihn umzubringen. Was thut David? Er ruft: Mein Herr und mein König! du siehst heute mit eignen Augen, daß dich Gott in meine Hände geliefert hat; man hat mich wollen bereden dir das Leben zu benehmen, und ich habe es nicht thun wollen. — Gottlose begehen gottlose Thaten! — Wen

verfolgest du König von Israel? Nachdem David solchergestalten zu Saul geredet, hat ihm Saul geantwortet: Ist es nicht deine Stimme, die ich höre, mein Sohn? Zu gleicher Zeit hat er einen grossen Seufzer gelassen, und Zähren vergossen und hinzugefüget: du bist gerechter als ich. Wenn wir christlicher allen jenen nachdächten, die wir verurtheilen, richten, verdammen, die wir als unsere Feinde ansehen, wie gut sie es vielleicht mit uns meinen, würden wir nicht auch gestehen müssen: wie ist das die Stimme meines vermeinten Feindes? O du bist weit gerechter als ich!

Kirchengebeth.

Gott! du Stärke der auf dich Hoffenden, stehe unserm Zurufen gnädig bey, und weil ohne dir die sterbliche Schwachheit nichts vermag, verleihe uns die Hülfe deiner Gnade, damit wir in Vollziehung deiner Gebote, mit dem Wille und dem Werke zugleich gefallen. Durch ꝛc.

Am

Am zweyten Sonntage nach Pfingsten.

Evangel. Luk. 14. K. 16 — 27. V.

Gleichniß von den Gästen, die sich zum geladenen Abendmahl zu kommen entschuldigen.

1. In der Zeit sagte Jesus zu den Pharisäern diese Gleichniß: Es war ein Mensch, der machte ein grosses Abendmahl, und lud viele dazu. Und er schickte seinen Knecht zur Stunde der Abendmahlzeit aus, um den Eingeladenen zu sagen: kommet, denn es ist schon alles bereitet.

Buchstäblicher Verstand dieser ganzen Gleichniß: Dieser Hausherr ist Gott der Vater, die Mahlzeit das ewige Leben. Die Geladenen sind die Juden. Der Knecht ist Jesus Christus, welcher die Natur eines Knechtes an sich genommen hatte, und die Juden zu berufen gekommen war. Die verschiedenen Ausreden der Geladenen sagen uns, daß die Liebe zu mancherley irdischen Dingen die Juden zur Seligkeit zu kommen verhindert hat. Jene Armen und Preßhaften sind die Heiden, welche Gott mit seinem allmächtigen Worte zu der ewigen Seligkeit um die nämliche

Zeit berufen, als er die Juden davon ausgeschlossen hat.

Den sittlichen Verstand geben die heiligen Väter Cyrillus, Gregorius, Augustinus, theils von dem Evangelio, theils von dem heiligsten Altarssakramente, bey welchem letztern wir uns auch meistens aufhalten wollen.

Dieser Mensch, welcher ein grosses Abendmahl gemacht hat, ist Jesus Christus, der ein Fleisch, das dem unsrigen gleich ist, angenommen, und das er an dem Vorabende seines Leidens als eine Nahrung zum ewigen Leben in dem Sakramente des Altars eingesetzet, und uns überlassen hat. Zu diesem Abendmahl lud er viele dazu, nämlich nach der Gewohnheit der Schriftsprache, alle Menschen ohne Ausnahm; denn das Evangelium wird aller Kreatur gepredigt, die Kirche Jesu Christi stehet allen ohne Ausnahme offen, und wer immer will und verlangt mit dem Brode der Engeln gespeiset zu werden, dem wird es in dieser Kirche dargereichet. Jesus Christus ist ferner so gütig, daß er um die Stunde des Abendmahls seinen Diener — seine Aposteln, seine Priester — durch die ganze Zeit des Lebens, — durch alle Zeit, welche von Jesu Christo an bis zum Ende der Welt verfliessen wird — ausschicket, alle Menschen zu diesen Abendmahle herbeyzuführen. Wie groß, wie herrlich ist dieses Abendmahl? Der Herr der es giebt, ist der vermenschte Gott, der König der Könige. Die Speise dieses Abend-

mahles

mahles ist der Leib, das Blut, die Seele und die Gottheit Jesu Christi. Die Absicht dieses Abendmahles ist die göttliche, die unbegreifliche Liebe, durch welche er mit uns eines werden will. Die Vortheile dieses Abendmahles sind, der Genuß einer himmlischen Liebe, das Unterpfand eines ewigen unaussprechlich glückseligen Lebens. Das Ziel und Ende dieses Abendmahles ist die beständige Gegenwart Jesu Christi unter uns; er will bey uns auf unsern Altären wohnen, er will, daß kein Augenblick seyn soll, in welchem man nicht sagen könnte, daß alles von Seite seiner bereit sey, um unsre Verehrungen anzunehmen, unser Gebeth anzuhören, und unsre Begierden und unsre Bitten zu erhören, und sich auch mit uns durch den Genuß seines anbethenswürdigen Leibes zu vereinigen. Christliche Seele! erwäge doch einige Augenblicke diesen einzigen Punkt: Jesus, der wahre Gott kömmt zu dir, er wird eines mit dir. Welches Uebermaß einer Liebe!

2. Und sie fiengen alle einhellig an sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: ich habe einen Mayerhof gekaufet, und es ist nöthig, daß ich hinaus gehe und ihn besehe; ich bitte dich, halt mich für entschuldiget.

Es ist hier kein Widerspruch, indem gesagt wird, es haben sich alle einhellig entschuldige; und doch werden nur drey einzelne Per-

sonen angeführet, welche sich entschuldiget haben. Der Ausdruck betrifft nicht so viel die Personen, als die Ursachen, wegen welchen sich die Menschen allgemein entschuldigen. Diese Ursachen zeiget uns der heilige Augustin an, da er fragt: was bedeutet dieser Mayerhof, wegen welchem sich dieser erste Gast entschuldiget? Dieser Mayerhof, antwortet der heilige Vater, bedeutet die Hochmüthigkeit der Welt, und dieser erste Gast, zeiget die Grossen der Welt an; diese sind die ersten, welche sich bey dem Gastmahle Jesu Christi zu erscheinen entschuldigen. Die Ersten der Welt sind durchaus die letzten in Ansehung ihres Heils, von einer Ostern bis zu der andern sehen wir wenige, oder beynahe keinen, der bey dem Tische des Herrn erscheinet; und es giebt sogar viele, welche nicht einmal die österliche Beicht verrichten, und hierdurch ihrer Pflicht genug thun: Sie entschuldigen sich, daß die Andacht und die Frömmigkeit sich für ihren Stand nicht schicke, daß sie müßten hingehen den Mayerhof anzusehen, — das ist, sie müßten die Wohlanständigkeiten ihres Standes erfüllen, in dem Winter die Höflichkeitsbesuchungen machen, und annehmen; im Sommer ihre Landgüter durchreisen, und sich nach ihrem Stande unterhalten — bey solchen Umständen sagen sie, hat man nicht Gelegenheit Gott zu dienen, und wenn man es auch wünschte, so würde man immer von Leuten verhindert. Ach ihr Grossen, ihr Ersten der Welt! wie wird es euch dort gehen?

hen? Ihr werdet die Lezten seyn! Wie sehr wird euer Hochmuth erniedriget werden.

3. Ein anderer sprach: ich habe fünf Joch-Ochsen gekauft, und ich gehe hin sie zu versuchen; ich bitte dich, halt mich für entschuldiget.

Der Kauf von 5 Joch-Ochsen, sagt der heilige Augustin, zeiget uns die Begierlichkeit der Augen, und dieser zweyte Entschuldiger die Reichen der Welt an. Ist nicht immer das Zeitliche die größte Entschuldigung von dem Göttlichen, und zwar je mehr einer hat, um so karger ist er gegen Gott, und gegen sein Seelenheil. Ein Beamter sagt: ich habe viele Geschäfte zu besorgen, ich muß dem Nutzen des Publikums obliegen, es ist genug, wenn ich des Jahres einmal, und zur österlichen Zeit beichte, und kommuniziere. Der Handelsmann sagt: die Gefahren, die man bey der Handelschaft hat, die Sorgen die man dabey anwenden muß, gestatten nicht, daß man sich öfters bey dem heiligen Abendmahle einfinde. Der Handwerksmann sagt: ich muß die ganze Woche hart arbeiten, ich muß also an den Sonn- und Festtägen auch ausruhen, mich unterhalten, oder irgendwo hingehen. Ein Hausvater, oder Hausmutter sagt: man hat beständig bald mit der Wirthschaft, bald mit den Kindern und Dienstbothen, bald mit den Arbeitsleuten zu thun; man wünschte Zeit zu haben, aber es bleibet kein Au-

genblick übrig — und das — für Gott — für das Heil seiner Seele! — Fast alle sagen mit dem eingeladenen Gaste des Evangeliums — sie müssen ihr Handwerk treiben. O wehe euch ihr Reichen! ihr die ihr nach Reichthum trachtet, die ihr euer Herz an diese zergängliche Güter hänget. Wehe euch die ihr vergesset Gott zu geben, was Gottes ist! Wie wenig ist euch an dem Heile eurer Seele gelegen!

4. Und ein anderer sprach: ich habe ein Weib genommen, und darum kann ich nicht kommen.

So wie der zweyte, der sich entschuldiget, die Begierlichkeit der Augen, die Reichen der Welt vorbildet, so zeiget der dritte die Begierlichkeit des Fleisches, und die Wohllüstigen an. Sinnliche Eheleute glauben, sie würden ihren Gegenstand nicht zärtlich genug lieben, wenn sie sich öfters dem Tische des Herrn näherten, und lieben sich also mehr als Gott; ein Jüngling, der in einer bösen Gewohnheit lebet, fürchtet, daß er selbe verlassen müßte, wenn er das Brod der Engeln geniessen wollte; ein eitles Mädchen, welches allen Fleiß anwendet, Fallstricke zu legen, hat einen Eckel ob diesem himmlischen Manna: Mit einem Worte, alle jene die der fleischlichen Begierlichkeit, dem weichlichen, dem wohllüstigen Leben ergeben sind, scheuen alles, was geistig ist, ja sie verstehen nicht einmal was des Geistes ist. Ach! diese unglückliche Begier-

lichkeit des Fleisches, wie viele stürzet sie in den ewigen Abgrund!

5. Und derselbe Knecht kam zurück, und berichtete das seinem Herrn. Alsdann ward der Hausherr zornig, und sprach zu seinem Knechte: geh geschwind hinaus auf die Gassen und Strassen der Stadt, und führe die Armen und Preßhaften, die Blinden und Lahmen herein.

Wir mögen durch diesen Knecht Jesum Christum selbst, oder die Apostel und Priester verstehen, welche zu Anfange des Christenthums die Juden zur wahren Kirche Christi, und hernach die Christen zu dem heiligen Abendmahl riefen, so ist es uns genug, daß der ewige Vater sogleich zornig geworden, als er von dem Knechte vernommen, daß sich die geladenen Gäste zu kommen geweigert haben, und daß er befohlen hat ohne sie mehr zu rufen, ganz andere Leute zum Abendmahl zu bringen.

Der Herr ist zornig geworden, und wie? Das werden wir bald hernach sehen. In seinem Zorne will er nichts mehr von den Grossen, den Reichen, den Wollüstigen dieser Welt hören, sondern er verlanget die Armen im Geiste, die Preßhaften, welche durch die Verdemüthigungen der Grossen unterdrücket, verachtet, verfolget werden, die Blinden und Lahmen, welche ihre Augen von allen dem, was die Sinne reizet, abwenden, und in Ansehung der Wohllüste

blind sind, welche, wenn sie von den Sündern gelocket werden, daß sie mit ihnen durch die beblümten Wege fortrasen sollen, ihre verderbten Wege nicht wandern. Diese Armen, diese Preßhaften, diese Blinden und Lahmen, weil sie weder von der Hoffart dieses Lebens, weder von der Begierlichkeit der Augen, noch von der Begierlichkeit des Fleisches eingenommen sind, lassen sich nicht hindern, sich bey der Anhörung des göttlichen Wortes, bey dem öftern Genuß des heiligen Abendmahles einzufinden, und so werden sie nicht nur zum Abendmahl, zum ewigen Reich berufen, sondern sie werden die Erstern bey der Tafel angesetzet. O! Wehe euch ihr Grossen, ihr Reichen, ihr Wohllüstigen! wie sehr sollet ihr Gott bitten, daß er euch erniedrige, das Eurige zu Grunde gehen lasse, und euren sündigen Leib mit Krankheiten schlage, so würde zum wenigsten eure Seele an dem Tage des Herrn Jesu Christi selig werden. Du aber fromme Seele! verlange von Gott hier auf dieser Welt keine grossen Ehrenstellen, keine Reichthümer, keine allzuwohle Tage; du siehst, wie unglücklich man in Ansehung Gottes ist, wenn man so glücklich in Ansehung der Welt ist.

6. Und der Knecht sprach: Herr! es ist geschehen wie du befohlen hast, und es ist noch Platz da.

Wie gütig ist Jesus, wenn wir ihn in dieser Handlung nach dem Buchstaben nehmen?

Gleich

Gleich als wenn sich der Hausvater in seinem Zorne nicht mehr um Gäste bekümmern wollte, so kömmt der Knecht, Jesus Christus in der Gestalt eines Knechtes, und saget dem Ewigen: Vater! es sind noch Wohnungen genug übrig, lasse doch diese Plätze nicht leer, denn ich gieb mein Fleisch und Blut für alle, es kömen alle, wenn sie nur wollen, diese Plätze besetzen, das Gastmahl geniessen, das Himmelreich erlangen. Aber wie werdet ihr zu diesen Plätzen gelangen, wenn ihr nicht öfters bey dem Tische des Herrn erscheinet, wo ihr zum ewigen Leben ernähret werdet? Denket ihr nicht an jene Worte Jesu Christi: Wenn ihr mein Fleisch nicht esset, und mein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben — das Leben der Gnade — nicht in euch haben.

7. Und der Herr sprach zu dem Knechte: geh hinaus auf die Wege und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, damit mein Haus voll werde.

Durch diese verblümte Rede zeiget der Heiland abermal den Zorn Gottes über die Juden als die Ursache ihrer Verwerfung, und den Beruf der Heiden. Er will in einer Gleichniß also sagen: Wie man jene, die unter den Zäunen der Aecker und Wiesen liegen, für die verachtungswürdigsten Leute hält, eben so halten die Juden die Heiden für die verächtlichsten Menschen auf der Welt, gehe also hinaus auf die

We-

Wege und an die Zäune, gehe in die Länder der Heiden, rufe sie, locke sie, nöthige sie sogar, daß sie zu meinem Abendmahl kommen; denn diese von den Juden so verachtete Heiden sollen mein Haus machen, ja sie sollen ihnen in meinem Reiche vorgehen.

Im sittlichen Verstande aber führet uns dieser Befehl des Hausvaters auf zwey sehr wichtige Ueberlegungen. Die erste: daß bey Gott kein Unterschied, kein Vorrang, keine Ansehung der Person Platz habe, und daß sobald von der Kirche Christi, von dem Genuß des heiligsten Abendmahles, von dem Reiche Gottes die Rede ist, alle Menschen ohne Ausnahme berufen sind, daß Gott selbst niemand von seiner Gnade ausschliesse, und daß alle dem Rufe des Herrn folgen können, und sollen: die Grossen, die Reichen der Welt, die Verheuratheten haben ungeachtet ihres zerstreuten Lebens, ungeachtet ihrer Sorge dennoch allezeit Gelegenheit und Weile Gott dem Herrn zu dienen, sich bey den heiligen Sakramenten einzufinden, für den Himmel zu arbeiten; denn es giebt in jedem Stande, auch die königliche Würde, und den Soldatenstand nicht auszuschliessen, Heilige genug, die ihnen von dieser Pflicht, und von der Möglichkeit sie zu erfüllen, unzähliche Beyspiele gegeben haben. Ferner deuten uns diese Worte an, daß Gott der Herr die Armen, die Preßhaften, die Blinden, und Lahmen zu besuchen nicht scheue, daß auch sie Kinder des Allerhöchsten sind, und

daß

daß sie eben so, wie die Grossen, und Reichen das Recht haben an eben demselben Tisch zu sitzen. Welch ein Trost ist dieß für die Armen, und Niedrigen! Aber die Grossen, und die Reichen sollen zugleich lernen, daß sie sich umsonst auf ihren Rang, und Glücksstand verlassen, daß sie vor Gott vielleicht weit weniger sind, als die Armen, und Niedrigen vor ihren Augen sind, daß vor dem Altare aller Unterschied verschwinde, und daß der Herr seinen Knecht, wie seinen eigenen Bruder ansehen müsse.

Die zweyte Erwägung: Es giebt zwey Gattungen der Frommen, wovon die einen sich öfters bey dem Tische des Herrn einfinden, weil sie überzeugt sind, daß sie sich hierdurch immer mehr mit Gott vereinigen, einen Zuwachs der heiligmachenden Gnade empfangen, und mit himmlischen Tröstungen erfüllet werden. Auf diese beziehen sich eigentlich die erstern Worte des Herrn: Gehe hinaus, und führe die Armen, Preßhaften, Blinden, und Lahmen herein. Es sind aber auch andere Fromme, die wegen ihren Schwachheiten, geringen Fehlern, oder auch schon schweren gebüßten Sünden unruhig sind, sich fürchten ihres Gottes etwann unwürdig zu seyn, und sich also das Gericht hinein zu essen. Von diesen verlanget der Erlöser, daß sie kluge Priester belehren, und sie nöthigen sollen öfters an diesem heiligen Sakramente Theil zu nehmen, weil ihre Seele das geistliche Leben der Gnade besitzet, weil ihre Seele im Stande

ist,

ist, zum ewigen Leben genähret zu werden. Auf diese beziehen sich jene letztern Worte: Geh hinaus — und nöthige sie herein zu kommen.

8. Denn ich sage euch, daß keiner von den Männern, die geladen sind, etwas von meiner Abendmahlzeit kosten werde.

Dem Buchstaben nach heißt es: Das jüdische Volk wird durch eine unermeßliche Vermischung von den Heiden abgesöndert bleiben, und wenn die Heiden einmal werden in die Kirche eingegangen seyn, so wird zwischen diesen zweyen Völkern alle Gemeinschaft aufgehoben bleiben; dieses auf das Einladen seines Gottes auf Erden gehorsame Volk wird verdienen dem Abendmahle des Lammes in der Gesellschaft der Heiligen beyzuwohnen, und der Herr schwört in seinem Zorne, daß keiner, der sich weigert auf sein Einladen zu erscheinen, von seinem Gastmahl etwas geniessen solle. Christliche Seele! das Abendmahl, zu welchem dich Jesus Christus einladet, ist anfangs das Evangelium, welches dir den Weg zum Himmelreich zeiget, hernach ist es das Sakrament des Fronleichnams, welches dir auf diesem Wege die Nahrung, und Stärke giebt, damit du wie ein Elias von diesem Brode der Engeln gestärket, dem heiligen Berge zuwandelst. — Nun setze ich mit dem heiligen Pabst Gregor: Aswerus der König der Perser und Meder liesse heut zu Tage ein prächtiges

tiges Gastmahl verordnen, welches sechs Monate für die Grossen und sieben Tage für das Volk dauern sollte, und zu diesem liesse er alle von dem Größten, bis zu dem Kleinsten einladen: es herrschete bey diesem Gastmahle alle jene königliche Pracht, und Ueberfluß, wovon die Schrift Meldung thut: Wenn Asverus, oder unser Monarch dieses heut zu Tage thäte, wie sehr würde er sich wider die Grossen erzörnen, welche während den sechs Monaten des Gastmahls nur einmal erscheinen würden? wie sehr würde er sich über jene erzörnen, die gar nicht kämen? Doch ich gebe zu, daß diese Einladung von Zeit zu Zeit geschähe; würde nicht jeder sich der Ehre, die man ihm erweiset, unwürdig schätzen? würde nicht jeder mit Demuth antworten, daß die Einladung, die ihm gemacht worden, ein Befehl wäre, welchem er mit Willigkeit nachkommen wollte? würde nicht jeder sich ohne Verschub bereiten, und verlangen in aller möglichen Gebühr dabey zu erscheinen? Unterdessen ist es dort ein Mensch, der die Einladung machet, hier im Sakramente des Altars ist es der König der Könige; dieses, was dieser Monarch geben will, sind keine irdischen Speisen, es ist sein anbethenswürdiger Leib, sein kostbares Blut, seine Gottheit selbst; was für eine Unbild ist es also, wenn man kein Verlangen trägt Jesum Christum in dem heiligsten Sakramente des Altares zu empfangen! Solltest du dir nicht wenigstens gewisse Täge des

Jah-

Jahres hindurch festsetzen, an welchen du dich nicht entschuldigen willst bey dem göttlichen Abendmahle zu erscheinen? Solltest du nicht täglich bey der heiligen Messe dem Verlangen nach, oder geistlicher Weise komuniziren? Ach! fürchte dich, daß der höchste Herr nicht zornig werde, und in seinem Zorne sage, du sollest ewig nichts mehr von seiner Mahlzeit kosten.

Kirchengebeth.

Herr! mache, daß wir gegen deinen heiligen Namen sowohl eine beständige Ehrfurcht, als Liebe tragen: weil du jene niemals mit deiner Leitung verlassest, welche du auf die Feste deiner Liebe setzest. Durch unsern Herrn ꝛc.

Am dritten Sonntage nach Pfingsten.

Evangel. Luk. 15. K. 1.—11. V.

Das wiedergefundene Schaf und Geld. Freude im Himmel über eines Sünders Busse.

1. In der Zeit naheten sich die Publikanen und Sünder zu Jesu, um ihn zu hören. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: dieser nimmt die Sünder auf, und ißt mit ihnen.

Diejenigen Beamten, welche von Seite der Römer die öffentlichen Gelder einzunehmen bestellet waren, und die man sonst Publikanen oder offenbare Sünder nannte; weil ihr Amt kaum ohne Sünde konnte ausgeübet werden, haben sich mit andern Sündern zu Jesu genahet, um seine Lehren anzuhören. Da der Heiland diese offenbaren Sünder mit so vieler Liebe und Sanftmuth aufnahm, da er mit einer Art zu ihnen redete, die auffallend herzlich und freundschaftlich war, da er sich sogar zu ihrem Tisch setzte, mit ihnen speisete, und wie ein Vater seine Kinder mit liebvollen Gesprächen unterhielt, haben sich die Pharisäer an diesem gütigen Betragen so sehr gestossen, daß sie öffentlich wider Jesum

murreten, und ihm Vorwürfe machten, daß er als ein Mensch, der so vieles Aufsehen machet, und für einen so großen Heiligen gilt, sich so gar mit den Publikanen, welche die Juden als die größten Sünder wegen ihren Erpressungen, und Ungerechtigkeiten hielten, abgebe, mit ihnen rede und spelse. O! diese ungegründeten Beschnarcher, wie sehr beschämte sie der Heiland, als er sagte: Wer sind diese, die der Arzt zu suchen geht? Sind es nicht die Kranken, die eurer Hülfe bedürfen? Wisset ihr nicht, welcher Tugend Gott den Vorzug giebt, als er durch den Propheten sagt: ich will Barmherzigkeit, und kein Opfer haben? Bin nicht ich als der Arzt der Seelen in diese Welt gekommen? Sind nicht diese Sünder der Gegenstand der göttlichen Barmherzigkeit? Ist es nicht mein Beruf, daß ich mich mit ihnen beschäftige, und ihr Heil auf alle Wege und Weise suche? O liebreiche Wahrheit! ruft der heilige Paulus auf: (1. Timoth. 1. K.) Jesus Christus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen. Trostreiche Wahrheit für uns alle, die wir uns zu seiner heiligen Religion bekennen! Hüten wir uns also jene frommen Priester, oder andere fromme Menschen zu beschnarchen, wenn sie je zuweilen mit solchen Christen, derer Ruchlosigkeit bekannt ist, umgehen: nur damals muß man die Bösen meiden, wenn uns ihr Umgang gefährlich seyn kann, man kann und darf sie aber aufsuchen, wenn

man Hoffnung hat sie auf einen guten Weg zu bringen.

2. Er aber sagte zu ihnen diese Gleichniß und sprach: ist wohl ein Mensch unter euch, der hundert Schafe hat, und wenn er eines davon verlieret, die neunundneunzig nicht in der Wüste verläßt, und dem verlornen nachgeht, bis er es findet?

Viele Väter verstehen unter den neunund neunzig Schafen die Engel, welche das ewige Wort gleichsam in dem Himmel zurückgelassen, da es Fleisch geworden, und das verlorne Menschengeschlecht aufzusuchen gegangen: oder es ist eine Vorbildung der Gerechten, welche der Erlöser in einem sichern Orte gelassen, da er indessen die herumirrenden Sünder auf allen Seiten aufgesuchet hat. Die Absicht aber dieser Gleichniß ist uns vorzustellen, was Jesus Christus für das Heil eines Sünders thut; ein einziger Sünder, der sich von seiner Heerde entfernet, gehet ihm so zu Herzen, daß er neunundneunzig gleichsam zu vergessen scheinet, und einem einzigen nachläuft. Siehe hier Sünder! wie lieb du deinem Erlöser bist: er will dein Heil sogar damals, da du ihn fliehest, und je mehr du ihn fliehest, um so eifriger suchet er dich auf, und er ruhet so lange nicht, bis er dich gefunden hat. Was kann uns mehr jener barmherzigen Liebe unsers Gottes versichern, die

uns die Propheten vorsagten: Ich will den Tod des Sünders nicht, sondern ich verlange, daß er sich bekehre, und lebe. Könnte Gott, der Herr über Leben und Tod ist, uns nicht bey der ersten Sünde den tödtlichen Streich versetzen? Könnte er uns nicht, wie die aufrührischen Engeln, auf immer verwerfen? Er könnte es; aber Jesus ist so Gott, daß ungeachtet wir ihn alle Tage beleidigen, er doch unsern Untergang nicht will, sondern er rufet uns zur Busse, und zum Leben. Kann man sich wohl eine grössere Liebe denken? Nein! der gute Hirt suchet nicht nur bloß sein irrendes Schaf auf, sondern er läßt vom Suchen so lange nicht nach, bis er es gefunden hat. Ohne hier der unzähligen Wohlthaten zu gedenken, welche wir von Mutterleibe, bis gegenwärtigen Augenblick genossen, so zeiget sich dieses unaufhörliche Suchen Jesu Christi in dem, daß er den Sündern beständig durch die Unruhe des Gewissens nachgehet: das ist, durch eine Vorsicht seiner unendlichen Barmherzigkeit machet er, daß der Sünder in seinem Stande viele Unruhen des Gemüthes, vieles Nagen des Gewissenswurmes fühlet, und so lange fühlet, bis er endlich in seinen Verirrungen stehen bleibt, nachdenket, und mit dem heil. Augustin aufrufet: Herr! du hast uns für dich gemacht, und unser Herz wird leer, mißvergnügt und unruhig seyn, so lange es nicht seine Ruhe in dir findet.

3. Und wenn er es gefunden hat, so nimmt er es auf seine Achseln, und freuet sich; und wenn er nach Hause kömmt, ruft er die Freunde und Nachbarn zusammen, und saget zu ihnen: freuet euch mit mir, daß ich mein verlornes Schaf gefunden habe.

Wer kann diese Worte lesen, ohne dabey innigst gerührt zu werden, und wenn er ein Sünder ist, alsogleich zu seinem göttlichen Hirten zurückzukehren? Wir mögen entweder die Art und Weise, womit er den Sünder aufnimmt, oder die Freude betrachten, die er äussert, wenn er den Sünder wieder erlanget hat, so ist uns beydes unfaßlich. Erstens die Art und Weise: Er wäre unser nicht bedürftig, es wäre Gnade genug für uns, wenn wir nach vielem Bitten, nach Vergiessung häufiger Thränen noch in Gnaden angesehen würden: aber o Güte! er geht uns nach, er rufet uns, er machet uns Vorstellungen, er sagt: siehe die Mühe, die ich für dich anwende, den Schweiß, den ich für dich vergiesse, das Blut, welches ich für dich fliessen lasse, das Fleisch, womit ich dich nähre, — ach so komm doch wieder zu mir, weich endlich meinem Einladen, und höre auf dich wider den Besten unter den Vätern zu empören! So eine zärtliche Sprache führt Jesus mit dem irrenden Sünder, den er zur Busse rufet, und so bald er diesem Zureden Gehör giebt, und Entschlüsse zur

Zurückkehr fasset, so nimmt er ihn alsbald auf seine Schultern, das ist, er erleichtert ihm die Strasse der Busse, er traget ihn so zu sagen auf den Händen, indem er ihm häufige Gnaden giebt, damit er nicht erschrecke und zurückweiche.

Sobald der gute Hirt mit dem verirrten Schafe in seinem Hause angelanget, so weiß er nicht, wie er seine Freude genug äussern solle. Man kann mit Recht sagen, die Eroberung eines Sünders mache seine Glückseligkeit aus. Statt daß er dem gefundenen Schafe sagte: Freue dich nun, daß, nachdem du verloren gegangen, du wiederum gefunden worden bist, lade deine Nachbarn, deine Freunde ein, und stelle ihnen ein Freudenfest an; ich selbst wünsche dir Glück, und nehme an deiner Freude Antheil: so redet Jesus ganz anders, gleich als ob der Sünder sein Glück nicht verstünde spricht er: Du verstehest deine Freude nicht, aber ich, der ich weiß wie theuer mir dein Heil zu stehen gekommen, ich, der ich dich auf allen Wegen aufgesuchet, und so lange aufgesuchet, bis ich dich gefunden, ich, der ich dich auf meinen Schultern zurückgetragen, ich freue mich, ich versammle meine Freunde und Nachbarn, die Engeln, die Gerechten und Heiligen, ich gebe ihnen Nachricht von meinem glücklichen Erfolge, ich lade sie ein an meiner Freude Theil zu nehmen, ich will daß mir, und nicht dem Sünder Glück gewunschen werde. Mein Jesu! du liebest den Sünder so, daß es herauskömmt, als

wenn seine Bekehrung dein Vortheil wäre, und noch will er deiner Stimme, deinem Zurufen nicht Folge leisten? O Blindheit! o Undankbarkeit!

4. Ich sage euch: daß eben so auch Freude in dem Himmel seyn wird über einen Sünder, der Busse thut, mehr als über neun und neunzig Gerechte, welche die Busse nicht nöthig haben.

Der Schluß der ersten Gleichniß ist uns zu zeigen das grosse Wohlgefallen, welches Gott über die Bekehrung eines Sünders hat, und die unaussprechliche Freude, welche die Engeln, und die Auserwählten in Himmel über eben diese Bekehrung haben: eine Freude die einigermassen jene übertrift, welche der ganze Himmel über die Beharrlichkeit der neun und neunzig Gerechten hat. O meine Seele! hättest du jemals geglaubet, daß deine Bekehrung so viele Freude sogar im Himmel verursachen könnte? Hättest du jemals gehoffet, daß Gott dich so freundlich suchen, so gütig zurücke führen, so liebreich aufnehmen, und so prächtig in den Himmel einführen werde? Bedenke es o Sünder! wie ernstlich Gott dein Heil wolle, und verlange, und noch willst du dein Heil vernachlässigen.

5. Oder ist wohl ein Weib, das zehn Drachmen hat, die nicht, wenn sie eine

verlieret, ein Licht anzündet, und das Haus kehret, und genau nachsuchet, bis sie selbige findet? Und wenn sie selbe gefunden hat, ruft sie ihren Freundinnen, und Nachbarinnen, und spricht: freuet euch mit mir, weil ich die Drachme gefunden habe, die ich verlohren hatte.

In der ersten Gleichniß hat uns der Heiland gezeiget, was er für die Sünder thut, aber in der zweyten scheinet er auch zu zeigen, was der Sünder thun soll. Man kann durch dieses Weib entweder die christliche Kirche verstehen, welche um ihre Kinder so sehr besorget ist, oder man kann unter selbem jede Person, die sündiget, und durch die Drachma die Seele des Sünders verstehen; so ist der Endzweck allezeit uns begreiflich zu machen, von welchem unendlichen Werthe die Seele eines Sünders ist, und gewiß eines unendlich grössern Werthes als der Verlust einer Drachma, (welche Münze bey uns beyläufig fünf Groschen gilt) sowohl wegen dem innerlichen Werth, als wegen der Bildniß, so diese Münze auf ihrem Gepräge führet. O! wie groß, wie bedenklich ist diese Münze, sagt der heil. Ambrosius, welche das Bildniß des höchsten Fürsten trägt. Geziemet es sich nicht aus Ehrfurcht gegen diesen allerhöchsten Fürsten, daß man seine Münze mit möglichster Achtsamkeit bewahre, daß man seine Seele als einen unendlichen Schatz ansehe, und wenn man das Un-

glück

glück gehabt hat, selbe zu verlieren, sie mit gröſ-
ter Behändigkeit suche. Das will sagen, sobald
der Sünder seinen Fall bemerket, so muß er
seufzen, sich vor Gott demüthigen, ihn um Ver-
zeihung bitten, das Licht des Glaubens anzün-
den, und in dem Innersten seines Gewissens
alle Flecken aufsuchen, sie dem Beichtvater er-
öffnen, damit sie mit den Thränen der Buße
abgewaschen werden. Christliche Seele! wenn
du dich im Stande des Todes befindest, so rufe
zu dem Herrn, beschwöre ihn durch seine grosse
Barmherzigkeit, er wolle sich deiner erbarmen,
und dich vor dem fürchterlichen Abgrunde der
Hölle bewahren.

Ferner belehret dieses Weib dadurch, daß
es nach angezundenem Licht ihr Haus auskehret,
und die heimlichsten Winkel durchsuchet, damit
es ihren Groschen finde, den Sünder, was er
thun soll, nachdem er seinen elenden Stand er-
kannt, und den Entschluß sich zu ändern gefaßt.
Er muß die Hand an das Werk der Bekehrung
anlegen, er muß die unnüzen Gespräche, die
gefährlichen, oder bösen Bücher meiden, er muß
sich von den verdächtigen oder müssigen Besuchen
enthalten, er muß ein Freund von der christlichen
Abtödtung, ein Liebhaber der Stille, und Ein-
samkeit werden, er muß seine Freude hinführo,
seine Vergnügungen, und seine Glückseligkeit in
nichts anderm, als in der heiligen Traurigkeit,
und in Gott suchen. Nicht nur muß der Sün-
der die Hand an das Werk der Bekehrung anle-

gen, er muß immer in der Wirkung seines Heils, und der Busse fortfahren, und bis an das Ende in selbem verharren. Das Weib hat mit Geflissenheit gesuchet, und so lange gesuchet, bis sie ihre Drachma gefunden hat. Was würde es jemanden nüzen, daß er gut anfienge, wenn er nicht auch gut endigte. Die Beharrlichkeit ist die grosse Gabe, die wir zu erlangen trachten sollen, und diese muß uns antreiben, daß wir unsre guten Werke mit Eifer angreifen, daß wir die Schwierigkeit, und die Ungewißheit, ob wir sie erhalten werden, einsehen, und also alle Tage unser Heil mit Furcht, und Zittern wirken. Rufen wir täglich mit dem Propheten zu Gott: Herr! durchsteche mein Fleisch, mein ganzes Wesen mit deiner Furcht. Was ist billiger als dieses stäte Rufen; denn wer weiß, ob er des Hasses, oder der Liebe würdig ist, ob er in der Liebe, oder in dem Hasse des Herrn sterben werde, ob sein Aufenthalt in dem Himmel mit den Seligen, oder in der Hölle mit den Teufeln seyn werde? Es ist aber, sagt Jesus Christus, (Math. 19. K.) nur jener glückselig, der bis an das Ende verharren wird.

6. Eben also sage ich euch, entsteht Freude bey den Engeln Gottes über einen Sünder, der Busse thut.

Wir dürfen uns bey diesen Worten nicht einbilden, als wenn Jesus Christus sagen wollte, die Rückkehr eines Sünders seye von keinem grös-

grössern Werthe, als der Fund einer verlohrnen Drachma, und daß die Freude nicht grösser, als jene des evangelischen Weibes ist, so ihr Geld wieder gefunden hat; sondern diese Gleichnißrede kann folgenden zweyfachen Verstand haben. Erstens: wenn einem irdischen König ein Sohn gebohren wird, so ist eine sehr grosse Freude, um wie viel grösser muß die Freude seyn, wenn dem Könige des Himmels ein neues Kind gebohren wird? Wenn die einzige Bekehrung eines Sünders die Engel, welche die höchste Glückseligkeit besitzen, erfreuen wird, um wie viel grösser wird diese Freude werden, wenn der Sünder das Heil wirklich wird erhalten haben? Zweytens: Wenn die Engeln, und alle Heiligen in dem Himmel einen so grossen Antheil an unserm Heile nehmen, daß sie gleichsam ein Freudenfest halten, wenn sich ein Sünder bekehret, wie groß wird nicht einstens unsre Freude seyn, wenn wir als Auserwählte diesem Freudenfeste selbst beywohnen werden? Schliesse hieraus, christliche Seele! wie groß das Heil unsrer Seelen vor Gott sey, indem es gleichsam den einzigen Gegenstand seiner Begierden ausmachet, indem er unser ewiges Heil mit einem Willen verlanget, der uns mit der größten Barmherzigkeit zuvorkömmt: ja Gott will unser Heil so ernstlich, daß nachdem er uns schon alles gegeben, was zu selbem nothwendig ist, er sich noch selbst für uns hingiebt. Wie groß ist daher nur in Rücksicht Gottes die Pflicht, daß wir an unserm Heile arbeiten. Sünder! fange

an

an daran zu arbeiten, weil noch Zeit ist, fange noch heute, noch diesen Augenblick an daran zu arbeiten: warum willst du den morgigen Tag erwarten, der nicht in deiner Gewalt ist? warum willst du verschieben, da dieser Verschub ein unersetzliches Unglück nach sich ziehen kann? Gerechte! und wir alle, die wir aus unsrer Religion erkennen, wie wichtig unser Heil ist, und wie theuer unser Heil einem Gott zu stehen gekommen, und wie übergroß die Freude des ganzem Himmels ist, wenn wir unser Heil erlanget haben — wir alle wollen nachdrücklich aus ganzem unseren Herzen, aus allen unsern Kräften, mit allem unsern Muthe daran arbeiten, wir wollen jeden Tag unsers Lebens so verwenden, als wenn er der letzte wäre, von welchem die Entscheidung unsrer Ewigkeit abhanget.

Kirchengebeth.

Gott! du Beschützer der in dich Hoffenden, ohne welchem alles nichts gilt, nichts heilig ist, vermehre über uns deine Barmherzigkeit, damit wir unter deiner Regierung, und Anleitung durch die zeitlichen Güter so durchgehen, daß wir die ewigen nicht verlieren. Durch unsern Herrn ꝛc.

Am vierten Sonntage nach Pfingsten.

Evangel. Luk. 5. K. 1. — 12. V.

Wunderthätiger Fischfang. Der hierüber erstaunte Petrus wird berufen, sammt dem Andreas, Jakobus und Johannes.

1. In der Zeit, als Jesus an dem See Genesareth war, und eine Menge Volks auf ihn drang das Wort Gottes zu hören, sah er zwey Schiffe auf dem See stehen, die Fischer aber waren herausgetreten und wuschen ihre Netze.

Die heiligen Väter sahen in dieser Begebenheit des so wunderthätigen Fischfanges eines der größten Geheimnisse unsrer heiligen Religion: sie sahen vor, wie aus allen Theilen der Welt Menschen zu Jesu Christo häufig kommen würden: sie sahen in den zwey Schiffen die zwey Völker der Juden und der Heiden: sie sahen in Besteigung des Peters Schiffes eine einzige wahre Kirche, in welcher Jesus bis an das Ende der Welt lehren, und in welcher zwey Völker eines werden: sie sahen in dem zerrissenen Netze die Kezereyen und Spaltungen, welche die Kirche Christi zerreissen werden: sie sahen in dem

Befeh-

Befehle, den der Heiland den Aposteln gab, in die Mitte des Sees hinauszustechen, ihre Aussendung in die ganze Welt, und in der so ungeheuren Menge der gefangenen Fische sahen sie die Völker der Erde, die in die Kirche Christi allezeit eingehen werden. Bewundern wir hier die Menge des Volkes, von welchem der heilige Evangelist sagte, daß es auf Jesum recht gedrungen, um von ihm das Wort Gottes zu hören. Halten wir dieses Betragen dem Betragen der Christen entgegen. Dieses Volk mußte vielleicht von weit entfernten Orten herbeykommen, es mußte durch wüste und beschwerliche Wege kommen, es mußte sich dem Hunger, dem Durst und anderm Ungemach an dem Ufer aussetzen; und doch kömmt, lauft und dringt es sich haufenweise herzu, um das Wort Gottes zu hören. Die Christen dürfen nur einige Schritte aus ihrem Hause machen, sie können zur bequemsten Stunde, welche sie nur wählen wollen, und an welchem Orte sie wollen, das Wort Gottes anhören, ohne daß sie sich dem geringsten Ungemache aussetzen dürfen, und doch kommen sie nicht. Oft sitzen sie viele Stunden bey einer niedlichen Tafel, bey einem Spieltische, bey kurzweiligen Schauspielen und Unterhaltungen, und sie klagen nicht über die lange Weile; aber wenn sie eine halbe Stunde das Wort Gottes anhören, oder der heiligen Messe beywohnen sollten, so ist ihnen die Zeit zu lang, es währet alles zu ihrem Verdruß. O Christen!

wenn ihr über eure Trägheit, über eure Verdrossenheit, über eure Unaufmerksamkeit bey dem Gottesdienste nachdenket, wie nothwendig ist es für euch, daß ihr wie die Apostel aus dem Schiffe hinausgehet, und eure Netze waschet, das heißt, daß ihr euch von euren Geschäften, von euren Ergötzlichkeiten absöndert, und euer gegen den Dienst Gottes so träges, und unaufmerksames Gemüth mit den Thränen der Busse auswaschet.

2. Er trat aber in eins von den Schiffen, welches Simons war, und bat ihn, es ein wenig vom Lande zu führen, und er setzte sich, und lehrete die Leute aus dem Schiffe.

Warum lehrt Jesus nur in einem Schiffe? Darum antworten die heiligen Väter, um zu zeigen, daß die Kirche in ihrer Lehre, und in ihrer Amtsverwaltung eine, und nicht vielfach sey. Warum lehret er in dem Schiffe des Petrus? Um uns anzuzeigen, daß ausser dieser Kirche, in welcher die Nachfolger des Petrus nach der Einsetzung Jesu Christi den Vorsitz bis an das Ende der Welt haben werden, nichts als Irrthum und Lügen sey. Warum sagt der heilige Evangelist, daß Jesus den Petrus bat, da er doch Macht hat ihm zu befehlen? Um den Petrus und in ihm alle zukünftigen Seelsorger zu belehren, daß ihr geistliches Hirtenamt eine sanfte und demüthige Amtsverwaltung seyn müsse.

Warum

Warum entfernet sich der Heiland etwas vom Lande? Um die Apostoln und die Seelsorger zu unterrichten, daß sie in ihren Unterweisungen zwo Klippen vermeiden müssen: sie müssen ihre Lehren nicht auf irdische Dinge oder Absichten richten, und sie dürfen ihnen keine solche himmlische Wahrheiten vortragen, welche noch über ihre Begriffe waren. Jesus lehret endlich aus dem Schiffe des Simons das Volk, und das geringste Volk, um zu zeigen, daß sich seine Lehre für alle Menschen schicke, daß er auch die Niedrigsten liebe, und daß seine Amtsverwalter seine Lehren dem Volke öffentlich und gleich, ohne einen Unterschied zu machen vortragen sollen.

3. Wie er aber zu reden aufgehöret hatte, sagte er zu Simon: fahrt hinaus, wo es tief ist, und werfet eure Netze zum Fischfange aus.

Nach vollendeter Rede befiehlt der Heiland dem Simon, daß er in das Meer dort hinausfahren, wo es tief ist, und sein Netz auswerfen soll; und die Absicht dieses Befehles war, ihn auf zwey sehr wichtige Dinge vorzubereiten: eines war der Glaube an jenes grosse Wunder, das er bald hernach mit dem Fischfange wirken würde; und das andere war, ihm sein zukünftiges Amt vorzustellen, da er ihn die Mitte des tobenden Meeres, in die Mitte der Welt, in die Mitte der reissenden Wölfe aussenden werde,

de, um Menschen zu fischen, um Gott Seelen darinn zu fangen.

4. Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister! wir haben uns durch die ganze Nacht ermüdet, und nichts gefangen; auf dein Wort aber will ich das Netz auswerfen.

Da haben wir schon die Vorbereitung zum Wunder. Jesus wußte gar wohl, daß die Fischer sich die ganze Nacht umsonst ermüdet hatten, und vielleicht arbeiteten sie am meisten an eben jenem Orte, wo ihnen der Heiland hinzufahren befahl. Es führet uns aber diese Begebenheit auf zwey schöne Lehren. Sie haben durch die ganze Nacht, sagen die Väter, vergeblich gearbeitet, das ist, sie lagen in Ansehung ihres Heils in Finsternissen, und die Sonne der Gerechtigkeit, welche Jesus Christus ist, hat ihnen noch nicht geschienen. Auch wir alle können ohne die Erleuchtung, die uns Jesus Christus giebt, nichts für unser ewiges Heil Nützliches wirken, und von allen unsern guten Werken ist Jesus die Quelle und die Ursache, daß sie gerecht sind. Im Gegentheile, sobald Petrus sagte: auf dein Wort, das ist auf deinen Befehl, auf dein Geheiß will ich das Netz auswerfen, so hat er die ehemals vergeblich angewandte Mühe reichlich hereingebracht. So gehet es auch uns. Viele arbeiten die ganze Nacht, die ganze Zeit ihres Lebens, sie bewegen sich, sie bemü-

hen sich, sie laufen, sie ermüden sich ohne jemals nachzulassen, und am Ende ihrer Tage sind ihre Hände vor Gottes Augen leer. Sie haben nicht im Namen Gottes, sondern im Namen der Welt, nicht mit der Meinung Gott, sondern der Welt zu gefallen, nicht mit der Absicht sich ewige Schätze, sondern zeitliche zergängliche Güter zu sammeln gearbeitet. Wie nothwendig ist es daher für einen Christen, erstens, daß er erkenne, daß er ohne Jesu Christo zum ewigen Leben nichts vermag; zweytens, daß er ohne der Absicht Gott und Jesu Christo zu gefallen vergeblich arbeiten werde!

5. Und da sie das thaten, schlossen sie eine grosse Menge Fische ein; ihr Netz aber zerriß. Und sie winketen ihren Gesellen, die im andern Schiffe waren, daß sie kämen ihnen zu helfen. Und sie kamen, und fülleten beyde Schiffe also an, daß sie sanken.

So krönet und belohnet Gott das, was man in seinem Nahmen thut, es mag uns noch so gleichgültig, noch so unbedeutend vorkommen. Simon wirft sein Netz in dem Nahmen Jesu Christi in das Wasser, und weil er es in dieser Meinung thut, so verdienet er, daß dieser göttliche Meister ein Wunder wirket, ihn rühret, und sein Gemüth den Glauben anzunehmen bereitet. Wollen wir, daß auch unsere Werke von Gott belohnet werden, und uns wie-

derum

derum zu andern neuen Werken vorbereiten, so müssen wir dem Simon Petrus nachfolgen, und im Nahmen Jesu Christi, und zu der Ehre Gottes alle unsere auch kleineste und gleichgültigste Werke verrichten. Dieß kann jeder Christ, und es ist es jeder Christ zu thun schuldig. Hören wir diesen Befehl aus dem Munde des heiligen Paulus: Es sey, schreibet er (Korinth. 10 K.) daß ihr esset oder trinket, was ihr thut, so thut alles zu der Ehre Gottes. Und weil der Apostel wohl weiß, daß wir aus uns selbst Gott keine Ehre verschaffen können, so lehret er uns diese Art, wie wir es können, in seinem Schreiben an die Kolosser, (3. K.) da er sagt: Alles, was ihr immer thut, entweder mit Worten, oder mit Werken, thut alles in dem Namen Jesu Christi. Dieses Geboth ist allgemein, und es läßt sich leicht erfüllen. Wir sehen aus den Worten des Apostels, daß alles inbegriffen ist, das Essen, das Trinken, die Gemüthserholungen, das Spazierengehen, die unschuldigen Ergözungen, die Ruhe, der Schlaf, mit einem Worte, alles was wir denken, was wir verlangen, was wir reden, was wir thun, alles muß einen Bezug haben auf Gott, alles muß in der Absicht geschehen, Gott zu gefallen, und es wird auch Gott gewiß gefallen, wenn wir ihm alles in dem Namen Jesu Christi aufopfern. Und wie leicht kann dieses geschehen? Kostet es etwann eine Mühe, daß man in seinem Herzen nur denket, oder mit dem Munde saget: Mein

Gott! alle meine Gedanken, Begierden, Worte, und Werke opfere ich dir zu deiner Ehre auf, nimm sie an, im Namen Jesu Christi, damit ich dich durch ihn in allem, und durch alles verherrliche. Kann, und sollte man diese Meinung nicht öfters des Tages, und besonders beym Aufstehen, bey dem Anfange einer Arbeit, beym Essen und Trinken, beym Schlafengehen erwecken. Ich kann nicht umhin die Lehre des heiligen Thomas, und anderer Gottesgelehrten anzuführen. Wenn, setzet dieser Engel der Schulen, ein Mensch so boshaft, so verzweifelt wäre, daß er vor dem Schlafengehen sagte: Ja, ich verlange, und ich will ernstlich, daß alle meine Werke dieser Nacht, daß alles Klopfen meines Herzens, daß alle Schläge meiner Puls lauter Todsünden und Beleidigungen Gottes seyn sollen, so würde gewiß bey diesem Menschen alles Benannte eine Todsünde seyn, weil es sein Herz, sein Wille so verlanget; wenn also ein Christ, schliesset der englische Lehrer, so fromm ist, daß er bey dem Schlafengehen zu Gott sagt: Mein Gott! ich opfere dir meinen Schlaf auf, ich will, daß alle Regungen meines Leibes durch diese Nacht zu deiner Ehre geschehen sollen, so würden sie lauter verdienstliche Werke seyn, weil Gott den guten Willen eben so und noch eher, als den bösen aufnimmt. Wenn aber Gott so gütig ist, daß er alles belohnen will, was wir in Bezug auf ihn thun, wie können wir eine so gute, und leichte Gelegenheit verabsäumen?

Die

Die Geschichte des Evangeliums saget ferner: daß die zween Brüder, als sie ihr Netz angefüllet sahen, ihren Mitgesellen, die in einem andern Schiffe waren, ein Zeichen gegeben ihnen zu Hülfe zu kommen; und dieses zeiget uns an, daß, wenn wir einige neue Gnaden von dem Herrn empfangen, es gut sey unsere Brüder einzuladen, daß sie deßwegen Gott mit uns loben sollen. Wir sollen, sagt der h. Pabst Gregor, unsere Werke allezeit thun, Gott allein, und nicht den Menschen zu gefallen, wir können aber auch unsre guten Werke vor den Menschen leuchten lassen, damit sie unsre guten Werke sehen, und dadurch beweget werden, Gott, den Geber alles Guten, zu verherrlichen, und selbst tugendhafte Werke auszuüben.

Sie sind daher gekommen, und haben die zwey Schiffe dermassen angefüllt, daß es wenig gefehlt hätte, daß sie nicht gesunken wären. In diesen Worten liegt jener geistliche Verstand, den ich gleich anfangs angeführet habe: nämlich es ist eine Vorbildung jener zwey Völker, die sich haufenweise in die Kirche Christi eindringen, und nur ein einziges wahrhaft gläubiges Volk ausmachen werden: es ist hernach eine Vorsagung der Ketzereyen und Spaltungen, welche die wahre Kirche so beunruhigen, mit Irrlehren und Aergernissen beschweren, und anfüllen werden, daß man glauben würde, sie müßte zu Grunde gehen, wenn sie nicht auf

den unbeweglichen Felsen, welcher Jesus Christus ist, gegründet wäre.

6. Da aber Simon Petrus das sah, fiel er Jesu zu Füssen, und sprach: Herr! geh von mir hinweg, denn ich bin ein sündiger Mensch. Denn es hatte ihn der Schrecken ganz eingenommen, und alle, die bey ihm waren, über diesen Fischfang, den sie bekommen hatten. Desgleichen auch den Jakob, und Johannes, die Söhne des Zebedäus, die Simons Gesellen waren.

Alle jene Männer, die Gott zum Apostelamte bestimmte, sind bey Erblickung des wunderbaren Fischfanges, wovon sie Zeugen waren, in ein Erstaunen gerathen, welches mit Ehrfurcht, und Ehrerbietigkeit vermischt war. Vor allen war Simon Petrus als der zukünftige Fürst der Aposteln mehr als die übrigen in seinem Herzen gerührt, und erleuchtet. Mehr als die übrigen von der Majestät Gottes, die ihn umgabe, bestrahlet, wirft er sich voll der Demuth das erstemal zu den Füssen Jesu, und spricht: Ach Herr! ich erkenne ja augenscheinlich, daß du der Meister über die Natur, die Elemente, und alle Geschöpfe bist, daß du eine unumschränkte Macht über die Vögel der Luft, und über die Fische des Meeres ausübest; wie sehr zittere ich vor deiner Macht, deiner Majestät, die aus deinem Angesichte, aus deinem Befehle, und aus

dem

dem Gehorsam deiner Geschöpfe hervorleuchtet! Ach! ich bitte dich, weiche von mir ab, denn du erblickest an mir nichts als einen Menschen, der voll Schwachheit, und Sünden ist, deine Majestät, deine Heiligkeit wird das Schiff sammt mir dem grossen Sünder unterdrücken.

Solche Gedanken sollte auch ein Christ, der eine gute Meinung hat, hegen. Er sollte bey allen seinen Werken die Wesenheit, und Majestät desjenigen betrachten, dessen Ehre er suchet, dann soll er zu sich selbst sagen: Ach! wenn ich Gott den mindesten Grad der Ehre verschaffen könnte, was wollte ich nicht alles thun, und unternehmen. Allein, füget er hernach hinzu, zu diesem Glücke kann ich nicht gelangen, denn ich bin ein sündiger Mensch voll Schwachheiten, und Bosheiten. Ach Herr! entferne deine Augen von meinen Sünden: entferne dich vor mir, komme nicht zu mir als ein strenger Richter; sondern komm zu mir als der Gott meines Heils, als ein Erlöser, und Heiland, und erledige mich von meinen Fehlern, die mich schamroth machen. Ach! eher tausendmal sterben, als dich nochmal beleidigen.

7. Und Jesus sprach zu Simon: fürchte dich nicht, von nun an wirst du ein Menschenfischer seyn. Und sie führeten die Schiffe an das Land, verliessen alles, und folgten ihm nach.

Je mehr sich Petrus fürchtet und verdemüthiget, um so mehr Muth flösset ihm Jesus ein, und erhöhet ihn. Fürchte dich nicht, spricht er, du wirst künftighin ein Menschenfischer, und zwar der erste unter den Menschenfischern seyn. Du erkennest zwar meine Grösse, und deine Unwürdigkeit, allein nehme dich in Acht, daß dich diese Kenntniß nicht in eine Kleinmüthigkeit stürze. Denn obschon ich unendlich groß und mächtig bin, so bin ich doch auch zugleich unendlich barmherzig, und so schwach du, und deine Mitgesellen sind, so vermöget ihr alles in demjenigen, der euch stärket; ihr habet itzt in diesem Fischfange meine Macht, und meine Güte gesehen, und so wie euer Netz auf meinen Befehl mit Fischen, die weit von euch entfernet waren, ist angefüllet worden, so werden sich auch die Völker, die sich ferne von euch befinden, und noch mehr durch ihre Sünden von Gott entfernet sind, sich auf eure Lehren ergeben, und euch anhangen. Gleich nach dieser Rede, sagt der Evangelist, haben sie die Schiffe an das Land geführet, haben alles verlassen, und sind ihm nachgefolget. Welche Macht der Gottheit! sobald diese zum Apostelamte bestimmte Fischer an das Land getretten, so verlassen sie alles, ihren reichlichen Fang, ihre Netze, und ihr Schiff: sie verlangen nichts mehr, sie wollen nicht einmal mehr zurücksehen, sondern folgen dem Heiland ungesäumt nach.

Es ist wahr, Gott verlanget nicht von allen Christen jene Vollkommenheit, zu welcher er die Aposteln berief; allein man kann doch in jedem Stande die Vollkommenheit der Aposteln nachahmen. Christen! verlasset ihr eure Besitzungen nicht, so könnet ihr doch arm im Geiste seyn, und darfet nie euer Herz an die Güter der Erde anheften: Verleugnet ihr euern eigenen Willen nicht, und unterwerfet ihr euch nicht dem freywilligen Gehorsame eines Obern, so sollet ihr doch nicht hartnäckig auf euerm Sinne verharren, und der rechtmäßigen Obrigkeit gerne, und willig gehorsamen: Verbindet ihr euch zur ewigen Keuschheit nicht, so sollet ihr zum wenigsten das Ehebett in allem heilig halten, damit ihr um so ungehinderter, und eifriger dem Gebethe obliegen möget: Gehet ihr nicht wie die Aposteln in die Welt aus, Jesu Christo die Unglaubigen herbeyzuführen, so könnet ihr doch durch gute Lehren, durch erbauliche Werke euern Nächsten gewinnen und besonders euere Kinder, und eure Dienstbothen zur Ehre Gottes auferziehen und zu seinem Dienste anhalten: Könnt ihr nicht durch Predigten, und Wunderwerke die Ehre Gottes verbreiten, so könnt ihr doch alle Pflichten eures Standes, und Amtes genau erfüllen, bey selben die Ehre Gottes allezeit vor Augen haben, und durch eure Gerechtigkeit Gott so verherrlichen, daß ihn auch andere mit euch verherrlichen werden. Ihr könnt doch alles, was ihr immer thut, im Namen Jesu

Christi, und zur grössern Ehre Gottes thun. Christliche Seele! befleissige dich der guten Meinung, und das Netz deines Lebens wird mit guten Werken ganz angefüllet werden.

Kirchengebeth.

Giebe uns Herr! wir bitten dich, daß der Lauf der Welt nach deiner Anordnung friedlich für uns geleitet werde, und deine Kirche sich in einer ruhigen Andacht erfreue. Durch unsern Herrn ꝛc.

Am fünften Sonntage nach Pfingsten.

Evangel. Math. 5. K. 20—25. V.

Von der vollkommenen Gerechtigkeit. Scheltworte, Versöhnung.

1. In der Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern, wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommner seyn wird, als der Schriftgelehrten, und Pharisäer ihre, so werdet ihr ins Himmelreich nicht eingehen.

Die Gerechtigkeit, von welcher Jesus Christus zu seinen Jüngern redet, ist nicht nur überhaupt die Tugend der Gerechtigkeit, oder auch

jede

jede Tugend allgemein, sondern es bedeutet, wie es aus dem Nachfolgenden leicht zu schliessen, jene Rechtschaffenheit, mit welcher jemand die Tugend bloß aus Rechtschaffenheit, das ist, bloß darum ausübet, weil sie Tugend ist, ohne auf etwas anders zu sehen, ohne bey der Ausübung der Tugend eine andere Absicht zu haben, als tugendhaft zu handeln. Dieser Verstand zeiget sich ganz klar, wenn wir nach den Worten Jesu Christi bedenken, welche Tugenden — wie und auf was Weise — und aus was Absichten die Pharisäer ihre Tugenden ausgeübet haben. Die Gerechtigkeit der Pharisäer war eine heuchlerische, eine verstellte: darum vergliche sie der Heiland (Math. 23. K.) den übertünchten Gräbern, und der heilige Paulus (2. Timoth. 3. K.) sagt, sie wären mehr Liebhaber der Wollüste, als Gottes, sie hätten den Schein, aber nicht die Tugend selbst. Die Gerechtigkeit der Pharisäer ware eine gestümmelte und nicht ganz: sie beobachteten vom Gesetze das, was ihnen leicht ankam, aber das harte unterliessen sie, sie haben die Mücken vertrieben, und Kameele hinunter geschlucket, sie haben den Zehnten von dem geringsten Kräutchen gegeben, und die Armen, die Wittwen und Waisen unterdrücket, sie hielten sich auf mit ungewaschenen Händen zu essen, und trugen kein Bedenken ihre Eltern zu entehren. Die Gerechtigkeit der Pharisäer bestunde bloß in Worten, und in Thaten war sie leer: darum hat der Erlöser das Volk gewarnet, sie sollen das

nicht

nicht thun, was jene thun, die auf dem Lehrstuhle Moses sitzen, wohl aber sollen sie thun, was sie sagen. Die Gerechtigkeit der Pharisäer ware ganz eitel: alles was sie thaten geschah um die Augen der Leute an sich zu ziehen, und die Hochachtung des Volkes zu erlangen. Von einer solchen Tugend warnet Jesus seine Jünger und spricht: Ihr wisset, daß sich die Gerechtigkeit der Pharisäer mit der äusserlichen Erfüllung des Buchstabens des Gesetzes begnüget; aber eure Gerechtigkeit muß bis zur Erfüllung des Geistes desselben gehen, ihr müsset nach diesem Gesetz nicht nur eure äusserliche Handlungen, sondern auch die Begierden und Anmuthungen des Herzens einrichten. Merken wir uns dieses wohl, daß das ganze Gesetz Jesu Christi dahin abziele, unser Innerliches einzurichten, und wenn dieses nicht so eingerichtet ist, so werden wir in das Himmelreich nicht eingehen, sondern wir werden unsern Theil mit den Heuchlern bekommen.

2. Ihr habet gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der verfällt ins Gericht. Ich aber sage euch, daß ein jeder, der gegen seinen Bruder zürnet, ins Gericht verfällt. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Rakka, verfällt unter den hohen Rath; und wer sagt: du Narr, der verfällt in das höllische Feuer.

Damit wir Jesum recht fassen mögen, so ist es nothwendig anzumerken, daß bey dem Volke der Juden dreyerley Gerichte waren, das erste bestund aus dreyen Männern, welches das Gericht der Dreymänner genannt wurde, von diesem Gerichte wurden leichte Sachen und die von geringerer Wichtigkeit waren, oder auch schwere, daferne sie keiner Untersuchung nöthig hatten, vorgenommen; das andere war ein in grössern Städten festgesetztes Gericht, welches drey und zwanzig Beysitzer hatte, ein Blutgericht, welches zum Tode verurtheilen konnte; das dritte war zu Jerusalem ein aus siebenzig Beysitzern bestehendes Gericht, welches die Staats- und Religionshändel entscheidend richtete, dieses Gericht hieß Sanhedrin, oder hoher Rath.

Da nun Jesus die Gerechtigkeit der Pharisäer immer heimlich fortstrafen und ihre falsche Tugend, die bloß den Buchstaben und nicht den Geist des Gesetzes erfüllete, anzeigen wollte, so sagt er: Sehet, wie die Alten nach dem Buchstaben glaubten, man erfülle das Gesetz der Nächstenliebe, wenn man seinem Bruder keinen leiblichen Tod anthäte; und wenn sich jemand an dem Leben seines Bruders vergriffe, so verfiel er in das Blutgericht. Der Geist dieses Gesetzes aber hat eine weit erhabnere Absicht, dieser fordert, daß man seinen Bruder so liebe, daß man nicht einmal wider ihn zürne, und jener, welcher in die Regung des Zornes, die nach der Strafe trachtet, einwilliget, ist vor den Augen

mei-

meines Vaters, ebenderselben Strafe würdig, das ist, er verdient den ewigen Tod. Sehen wir aus diesem den wahren Verstand jener Worte: Wenn eure Gerechtigkeit nicht grösser seyn wird, als jene der Pharisäer, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen. Es nützet zur Seligkeit nichts, wenn man nur den Buchstaben, nur die Rinde, und nicht den Geist, den Kern des Gesetzes hält.

Der Heiland geht weiter und sagt: man soll zu seinem Nächsten nicht sagen, du Rakka, welches Wort nach der syrischen Sprache einen armen, leeren, gleichsam nichtsbedeutenden Menschen andeutet, oder im rechten Ausdrucke: du arme Seele! Wer dann, spricht der Heiland, seinen innerlichen Zorn durch einige verächtliche Worte an den Tag legt, oder seinem Bruder fluchet, Uebels wünschet, der wird vom Rathe Gottes verdammet werden, denn er ist vor Gott so sträflich wie jene Erzbösewichter, die beym hohen Rathe gerichtet werden.

Und ich sage endlich, fährt der Heiland fort, wer sagt: du Narr, der verfällt in das höllische Feuer. Das heißt: wer seinen Haß und seine Verachtung in solche Schmähworte ausbrechen läßt, welche natürlich seinen Nächsten beschimpfen, indem sie ihn bey denen, die sie hören, für einen Unsinnigen, für einen Gottlosen, für einen Menschen ohne Religion (denn nach diesem Begriffe nahmen die Juden das Wort

Narr)

Narr) gelten machen, einen solchen wird Gott zum höllischen Feuer verdammen.

Wenn wir alle Worte des Erlösers sammeln, so finden wir in selben vier besondere Verbothe, ohne welchen der Geist des Gesetzes: du sollst nicht tödten, nicht kann erfüllet werden. Das erste Verboth ist, daß Niemand aus eigener Macht, und ohne Vorwissen, oder Befehle der rechtmäßigen Obrigkeit in der That seinen Bruder um das Leben bringen darf; denn Gott hat nur der Obrigkeit das Schwert in die Hände gegeben zur Strafe derjenigen, die Böses thun. Das zweyte Verboth fordert, daß ein Jünger Jesu Christi in keine innerliche Regung des Zornes wider die Person des Frevlers einwilligen darf. Das dritte Verboth will, daß ein Jünger Christi vorsätzlicher Weise keine verächtliche, verdrüßige oder Böses wünschende Worte wider seinen Bruder ausstossen soll. Das vierte Verboth endlich will, daß ein Christ weder aus — noch im — Zorne seinen Bruder närrisch, thöricht, gottesvergessen nenne; ich sage aus Zorn, oder im Zorn, denn aus heiligem Eifer die Gottlosen bestrafen ist gut, und oftmahls Amtspflicht, wie dieß die Aposteln und Jesus Christus selbst thaten. Aus diesem wenigen läßt sich schlüssen, wie sorgfältig ein Christ sich vor dem Zorne hüten solle; denn ohne des eigenen Schaden zu gedenken, welchen jener, der sich zürnet, seiner Gemüthsruhe, seiner Gesundheit, seinem Gewissen, und seiner Seele

zufü-

zufüget, so ist es genug, daß man die Folgen überdenke, welche der Zorn oftmals nach sich ziehet, als da sind, das Fluchen, das Schelten, das Gotteslästern, das Bösewünschen, die Rachgierde, und die unzähligen Schaden die man zu Zeiten seinem Nächsten im Zorne, oder in der Rächung, mit Worten, mit Werken, mit Unterlassung der schuldigen Liebeswerke verursachet. Und was ist wohl schreckbarer für einen Christen, als jene Worte: Er verfällt in das höllische Feuer. Wundert euch nicht ihr Zornige, und bildet euch nicht ein, diese Strafe sey viel zu groß, sondern erinnert euch, daß ihr bey eurem Zorne niemals das zweyte Geboth im ganzen Gesetze erfüllet, welches heißt, den Nächsten wie sich selbst lieben. Von dem äusserlichen Todschlage enthielten sich auch die Pharisäer; aber der Jünger Jesu muß sich auch von dem innerlichen Todschlage, von jedem Zorne und Hasse gegen seinen Bruder enthalten, weil er ihn von Herzen zu lieben verbunden ist. Die Tugend, die Gerechtigkeit eines Christen muß gröſſer seyn, als jene der Juden, sonst wird er in das Himmelreich nicht eingehen.

3. Derowegen, wenn du deine Gabe auf dem Altar opfern willst, und erinnerst dich dort, daß dein Bruder etwas wider dich habe: so laß allda deine Gabe vor dem Altare liegen, und geh zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder;

der; und alsdann komm, und opfere deine Gabe.

Eine sehr feyerliche Erklärung, welche der Heiland machet, daß Gott kein Opfer angenehm ist, wenn die Liebe des Nächsten mangelt; und weil diese Liebe oftmal unter uns verletzet wird, so verlanget unser göttlicher Lehrmeister folgendes: Wenn du dich erinnerst deinen Nächsten beleidiget zu haben, so daß sich dein Bruder mit Rechten wider dich beklagen kann, und du erinnerst dich auch erst alsdenn, wenn du schon deine Gabe auf den Altar legen willst, so unterlasse es, lasse alles liegen, und suche vorher auf alle mögliche Weise denjenigen, der etwas wider dich hat, du magst ihm hernach Ursache dazu gegeben haben oder nicht, zu berichten und zu überzeugen, daß du ihm nicht Feind bist, sondern daß du ihn liebest, und glaube nicht, wie es die Alten glaubten, daß die Beleidigung, welche dem Nächsten zugefüget worden, schon darum gut gemacht werde, daß du eine Gabe opferst. Gott verlanget nicht bloß eine äußerliche Gabe, sondern die innerliche, die wahre Liebe, ohne welcher Gott nichts wohlgefällig seyn kann, und Gott nimmt das Opfer nicht einmal zu Gnaden auf, wenn es nicht aus Liebe geschieht; wer aber sagt: er liebet Gott, und liebet seinen Nächsten nicht, der ist ein Lügner.

Was übrigens das äusserliche Betragen gegen seinen beleidigten Bruder betrift, unterrichtet uns der heilige Augustin vollkommen, da er diese Stelle des Evangeliums, und diese Worte: geh zuvor hin, erkläret. Wir müssen, sagt er, mit der Begierde, und mit dem Willen hingehen uns mit unserm Bruder zu versöhnen, damals nämlich, wenn unser Bruder abwesend ist, weil es alsdann genug ist, daß wir vermittelst der Bewegung unsers Herzens hingehen unsern Bruder zu finden, und uns innerlich mit Zärtlichkeit und Demuth vor seine Füsse legen. Es ist nothwendig, sagt der heilige Kirchenlehrer weiter, daß wir in der That und wirklich hingehen uns mit unserm Bruder zu versöhnen, daferne es die wahre Klugheit gestattet; es ist nothwendig, daß wir ohne Verschub zu ihm gehen, weil Gott unsre guten Werke vorher nicht annehmen will; es ist nothwendig, daß wir eine aufrichtige Liebe für ihn haben, eine Liebe, die uns veranlaßt, ihm mit unsern zeitlichen Gütern zu helfen, ohne einer solchen Liebe werden wir dieses Geboth Jesu Christi nicht erfüllen.

Was kann uns aber am leichtesten bewegen, damit wir uns weder so leicht über unsern Nächsten zürnen, noch, wenn wir etwas wider ihn haben, die Aussöhnung mit ihm verschieben? Entweder ist das, wodurch uns der Nächste beleidiget, ein Naturfehler, oder so zu sagen angeborne Unvollkommenheit, oder es ist ein vorsetzlicher sittlicher Fehler. Sind es die natür-

lichen Unvollkommenheiten, so denken wir folgendes: Habe nicht auch ich mit allen den Unvollkommenheiten, die mir an meines Gleichen so sehr auffallen, können geboren werden? Ganz gewiß. Hat er diese Ungunst der Natur mehr als ich verdient? Auch nicht. Wem kannst du also dieser Unvollkommenheit wegen die Schuld geben? Wären wir alle einander an Naturgaben gleich, so würden wir weniger Gelegenheit einander zu übertragen haben. Oder kömmt es vielleicht von mir selbst, und von meinen Verdiensten her, daß ich natürliche Vorzüge habe? Oder ist es des Nächsten eigener Fehler, daß er nicht eben diese Vorzüge hat, die ich habe? Keines aus beyden. Ich bin also verbunden, daß ich Gott, dem Geber alles Guten, danke, und mich nicht übernehme, vielweniger daß ich meinem Bruder darum Leiden verursache, weil er gewisse Eigenschaften nicht besitzet, die er sich nicht hat geben können. Vielmehr ist er meines Mitleidens würdig, und ich muß ihn eher bedauern, daß er mit einer Begierlichkeit, welche ihn plaget, mit einem leichten und eigensinnigen Kopfe, mit einer unordentlichen Selbstliebe, mit einer hitzigen Lebhaftigkeit, vermöge welcher er fast nichts übertragen kann, geboren ist. Vielleicht seufzt er in Geheim über sich selbst, und ich sollte so grausam seyn, ihm seine Naturfehler nicht vergeben, und vielleicht gar ihn deßwegen kränken, und vor andern verdemüthigen. Haben etwann andere Menschen nicht auch

mein Temperament zu übertragen? und weiß ich alles das, was an mir Andern zuwider ist? Sind es im Gegentheile vorsetzliche sittliche Fehler, so fragen wir uns abermal: Habe ich nicht eben diese Fehler schon begangen? oder bin ich sicher, daß ich sie nicht begehen werde? werde ich vielleicht nicht noch unerträglichere begehen? Ach! wie viele bestrafungswürdige Fehler habe ich an mir, und wie viel kostet es nicht wider eine einzige böse Neigung zu streiten? Wie oft habe ich meinen Bruder mit Vorsatz, oder doch aus nicht genugsam angewandter Behutsamkeit beleidiget: ich will daß man mir meine Fehler entweder gar übersehen, oder doch geschwind vergeben soll, und ich will ein gleiches nicht gegen meinen Bruder thun? So fassen wir hier die christlichen Regeln wohl, welche uns der heilige Paulus vorschreibet; Sind wir stärker als andere, so müssen wir die Fehler der Schwächern übertragen (Röm. 18. K.); denn wie sehr überträgt nicht Gott unsere Schwachheiten, nicht nur unsere Schwachheiten, sondern auch Sünden und Laster? Erinnern wir uns, wenn wir unsern Bruder fehlen sehen, was wir würden gethan haben, wenn wir in seinen Gelegenheiten, und Anfechtungen gewesen wären, und darum sagt uns der heilige Paulus: (Galat. 6. K.) Ihr, die ihr geistreich seyd, habet Sorge demjenigen der gefallen ist, in einem Geiste der Sanftmuth aufzubelfen, fürchtend ihr möchtet auch fallen. Endlich schliesset der Apostel alles in

wenige Worte ein, die wir tief an unsre Herzen legen sollen: Traget einer des andern Bürde, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Kirchengebeth.

Gott! der du denen, die dich lieben, unsichtbare Güter vorbereitet hast, giesse unsern Herzen die Neigung deiner Liebe ein, auf daß wir, da wir dich in allen, und über alles lieben, deine Verheissungen, welche alle Begierden übersteigen, erlangen. Durch unsern Herrn ꝛc.

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Evangel. Mark. 8. K. 1.—10. V.

Das Wunder mit den sieben Broden.

1. In der Zeit, da viel Volk beysammen war, und es nichts zu essen hatte, rief Jesus seine Jünger zu sich, und sprach zu ihnen: mich erbarmet dieses Volkes, denn sie haben nun schon drey Tage bey mir ausgehalten, und haben nichts zu essen. Und wenn ich sie ungespeist von mir nach Hause gehen liesse, würden sie auf dem Wege verschmachten;

denn etliche unter ihnen sind von ferne gekommen.

Wir haben den buchstäblichen Verstand des Wunders von Vermehrung der Brode und der Fische am vierten Sonntage in der Fasten erkläret, ich werde daher, um keine unnöthige Widerholungen zu machen, mich bloß bey der Sittenlehre aufhalten, und die Liebe Jesu gegen die Armen vorstellen. Die erstern Worte, bis am Ende des Textes zeigen uns an, wie sorgfältig Jesus Christus für die Bedürfnisse jenes Volkes, so ihm nachging, sorgte. Er sieht die ungeheure Zahl der Menschen, die um ihre Seelen mit dem Brode des göttlichen Wortes zu sättigen, ihrer leiblichen Nahrung vergassen. Noch ehe als das Volk ihre äusserste Noth, in der es sich befand, wahrnahm, berufet der vorsichtige Heiland seine Apostel, und sprach zu ihnen: Sehet hier diese grosse Menge des Volkes, schon drey Tage verharret es bey mir um ihre Seelen zu speisen, und sie haben nichts zu essen bey sich. Lasse ich sie von mir gehen, ohne ihrer Bedürfniß abzuhelfen, so werden sie im Zurückgehen auf dem Wege verschmachten, weil sie weit hierher gekommen sind, und lange nichts zu kaufen bekommen. Ach! wie erbarmet es mich dieses Volk!

Welch ein göttliches Beyspiel! Der Heiland sieht die Noth vor, und kömmt selber auch zuvor. Wir können die Bedürfnisse der Armen

nicht vorsehen, aber wir können uns doch um die Armen umsehen, und ihre Nöthen gleichsam aufsuchen, um ihnen nachmals abzuhelfen. Wie viele giebt es Reiche, oder Bemittelte, welche gerne den Armen mittheilen, die sich aber um die wahren Armen nicht bekümmern. Gäben sie sich Mühe, um entweder selbst die wahren Bedürftigen aufzusuchen, oder sie durch treue Freunde und Diener aufsuchen zu lassen, so würden sie gute Häuser sinken, und von Wucherern bedroht und niedergedrückt sehen, weil ihnen der Menschenfreund mangelt, der sie noch zur rechten Zeit unterstützen und retten könnte; sie würden Handwerker sehen, welche ihre Waare zur Zeit der Noth, weit unter dem wahren Werth verschleudern müssen, ein kleiner Vorschuß würde oft einen solchen Mann aus einer grossen Verlegenheit reissen; so würden sie auch Weingärtner, und Ackersmänner sehen, welche ihre Früchten schon vor der Aerntezeit verkaufen müssen, und so der Grausamkeit der Wucherer in die Hände fallen; sie würden arme Mädchen sehen, welche den Tugendweg verlassen, weil sie keine Gelegenheit haben gut anzukommen; sie würden verlassene Waisen, und unterdrückte Wittwen sehen, weil sich kein Mensch ihrer annimmt; sie würden viele Hausarme sehen, die weinen, vor Elend die Hände ringen, weil sie sich nicht getrauen ihre Umstände zu entdecken. Ach! wie viele wahrhaft Bedürftige, um die sich niemand sorget! Und es wäre noch zu ver-

schmerzen, daß man ihnen, nicht wie der gütige Heiland zuvorkömmt; aber leider, man hilft ihnen auch damals noch nicht, wenn man ihr ganzes Elend weiß, und einsieht.

2. Seine Jünger antworteten ihm: woher wird jemand hier in der Einöde diese mit Brode sättigen? Und er fragte sie: wie viel Brode habet ihr? Sie aber sprachen, sieben.

Zwey Lehren können wir aus diesen Worten ziehen. Die grosse Bereitwilligkeit zu helfen von Seite Jesu: Er hat die Bedürfnisse des Volkes nicht sobald eingesehen, und erkennet daß ihrer Noth müsse abgeholfen werden, als er schon alle Anstalten dazu macht. Er wußte daß die Aposteln Brode bey sich hatten, darum fragte er, wie viele sie hätten; gleich als ob er sagen wollte: weil nur Brod hier ist, um das übrige lasset mich sorgen, und ihr werdet bald sehen, wie ich auch hier in der Wüste mit wenigen die grosse Menge abspeisen, und sättigen werde. Lehret uns diese Sorgfalt nicht augenscheinlich, daß wir uns nicht mit dem begnügen sollen, indem wir uns um die Armen erkundigen, sondern daß wir vielmehr nachdenken sollen, wie wir den Bedürfnissen abhelfen mögen, und daß sobald wir ein Mittel erfunden haben, wir dasselbe anwenden. Von Seite der Jünger werden wir belehret, wie mäßig ihre Vorsehung für ihre Nahrung war, und wie bereitwillig sie das ihrige hergaben.

ben. Sie hatten nur sieben Brode, und etliche wenige Fischlein; aber mit vielem Vergnügen, und ohne aller Widerrede gaben sie das wenige her. Warum giebt es so viele Christen die sich der Pflicht Allmosen zu geben entziehen? Sie begnügen sich nicht mit dem Nothwendigen, weil sie nicht mäßig leben wollen, und sie sehen den grossen Verdienst nicht ein, den sie hätten, wenn sie auch von ihrem wenigen nur weniges mittheileten. Wie wird es aber hernach erst jenen ergehen, welche die Lebensmitteln sogar vertheuern? Wehe ihnen! denn jene, welche die Früchten verbergen, und zurückhalten, damit sie Theuerung verursachen, werden ein Fluch der Völker werden. (Sprichwört. 11. Kap. 26. V.)

3. Und er bedeutete dem Volke sich auf die Erde nieder zu lassen, und nachdem er die sieben Brode genommen hatte, dankte er, brach sie, und gab sie seinen Jüngern, daß sie dieselben vorlegten; und sie legten dem Volke vor.

Beynahe so viele Unterrichte als Worte. Jesus bedeutete dem Volke sich auf die Erde nieder zu lassen. Welcher Trost, wenn man dem Armen sagt und versichert seinen Bedürfnissen abzuhelfen, wenn man ihn heißt niedersetzen und auf die Hülfe warten. Nachdem Jesus die sieben Brode genommen hatte, dankte er. Was hat unser göttlicher Heiland für eine Ab-

sicht gehabt, als er seinem himmlischen Vater Dank gesagt? Er wollte hierdurch diesem Volke, von welchem er umgeben war, und uns allen zu erkennen geben, daß alles, was er hätte, sein göttliches Wesen, seine Allmacht, und die andern Vollkommenheiten, ihm von seinem Vater wären mitgetheilet worden, daß das Wunder, so er wirken werde, weil Gott der Urheber davon ist, ihm als seinem Ziele, und Ende solle zugeeignet werden. Erhalten wir nicht gleichfalls alles von Gott? Bitten wir täglich den Vater im Himmel um unser tägliches Brod? Und wenn wir nicht nur unser täglich nothwendiges Brod, sondern noch mehr als uns nothwendig ist, und so viel bekommen, daß wir auch andern mittheilen können, ist es nicht unsre Pflicht, daß wir unsrem Vater im Himmel danken? O! vergessen wir diese schöne Lehre nicht, und wenn wir Allmosen austheilen, so danken wir ihm sowohl, daß er uns unsre Nothdürften, und noch darüber giebt, als auch besonders dafür, daß wir Gelegenheit haben Allmosen zu geben. Ferner lehret uns hier der Erlöser, daß wir alle, auch die gleichgültigsten Werke, als da sind Essen, und Trinken in dem Namen des Herrn anfangen, und endigen sollten; vornemlich aber ermahnet er uns, wie wir die Eigenliebe, und Eitelkeit bey Austheilung unsers Allmosens fliehen sollen, wenn wir nämlich zwey Stücke beobachten: erstens, daß wir uns überzeugen, wir hätten nichts von uns selbsten, sondern bloß von Gott allein, und al-

so schuldig sind von unserm Ueberflusse andern mitzutheilen; zweytens, daß wir mit Danksagung, oder in der einzigen Absicht Gott zu gefallen Allmosen geben. Nach gebrochenen Broden gab sie Jesus seinen Jüngern, daß sie dieselben vorlegten. Der Heiland bedienet sich bey diesem Wunder des Dienstes seiner Aposteln: er wollte sie vorbereiten zu jener grossen Sorge, die sie einstens über die Armen würden übernehmen, und tragen müssen; ingleichen gab er ihnen einen Vorgeschmack von jener so erhabenen Tugend des Vertrauens auf Gottes Vorsicht, die ihnen so nothwendig seyn würde, indem sie alles verlassen, und bloß von der Vorsicht zu leben sich verbunden hatten. Auch hier lieget wiederum eine schöne Lehre verborgen. Christliche Eltern und Lehrer! lasset das Allmosen durch eure kleinen Kinder, oder Schüler austheilen, gewöhnet sie bey Zeiten das Elend der Armen anzusehen, belehret sie, welche grosse Pflicht es sey, Allmosen geben, welche Verdienste man sich durch Allmosen sammeln könne, und machet sie auf die allzugütige Vorsicht aufmerksam, indem ihr zeiget, durch welche verschiedene Wege Gott auch für jene sorge, die uns ganz verlassen zu seyn scheinen, und daß Gott niemals einen Menschen verlassen wird, der wahres Vertrauen auf ihn setzet.

4. Und sie hatten etliche wenige Fischlein, und er segnete, und hieß solche auch vorlegen.

Jesus Christus segnete die Fischlein, das ist, er bath Gott, daß er seinen Segen über diese Fischlein bekräftigen, und den Essenden die Gnade ertheilen möge, auf daß sie sich zur Ehre Gottes sättigen, seine Güte anerkennen, sich nicht durch Unmäßigkeit der Gnade unwürdig machen, und ihm für die Wohlthaten danken mögen. Christen! warum schämt ihr euch eure Nahrung zu segnen, bevor ihr sie zu euch nehmet? warum schämet ihr euch wegen einer That, wovon euch Jesus Christus ein so öffentliches Beyspiel giebt?

Und was wollen uns diese Worte des Evangelisten, wenige Fischlein andeuten? Der heilige Augustin sagt zu den Reichen: Sehet was euch Gott gegeben hat, und nehmet für euch davon, was euch nothwendig ist, alles übrige ist für euch überflüßig, und wird für die Armen nothwendig; wenn ihr dieses Ueberflüßige behaltet, so behaltet ihr fremdes Gut. Daß diese Lehre nichts weniger als überspannt sey, daß alle heiligen Väter so reden, und daß dieß die eigentliche Lehre Jesu sey, daß man unter einer schweren Sünde verbunden sey, von seinem Ueberflüßigen den Armen mitzutheilen, zeiget sich aus den Worten des Heilands: (Luk. 11. K.) Gebet Allmosen von dem, was euch übrig ist,

und

and es wird euch alles rein seyn. Das will dem Buchstaben nach sagen: man kann das, was über die Bedürfnisse übrig ist, nicht mit reinem Gewissen besitzen, wenn man nicht nach Maße und Klugheit von selbem den Armen mittheilet.

Diese wenige Fischlein deuten uns auch an, daß das wenige Allmosen bey Gott für vieles ausgebe, wenn es mit gutem Herzen gegeben wird. Aus dieser Ursache verlangt der heilige Paulus, daß die Christen mit ihren Händen arbeiten sollen, damit sie etwas haben, wovon sie den Dürftigern mittheilen können. Und in dem Evangelio lesen wir, daß Jesus Christus einstens in dem Tempel gerade vom Opferstock herübergesessen, und da viele, besonders die Pharisäer reichliche Gaben hineinwarfen, ein armes Weib aber nur den einzigen Heller, den sie hatte, hinlegte, so sprach er, daß dieses arme Weib mehr, als die übrigen gegeben hatte. Es ist dann die Regel der heiligen Väter sicher: Hast du viel, so gebe viel; hast du wenig, so gebe auch vom wenigen, aber gebe gerne.

5. Sie assen aber und wurden satt, und huben von den übergebliebenen Stücken sieben Körbe auf.

Der Heiland, welcher dieses Wunder nicht ohne Absehen gewirket, hat uns gewiß hierdurch nachdrücklich zeigen wollen, daß das Allmosen die zeitlichen Güter desjenigen, der es giebt,

nicht zu Grunde richte, sondern vielmehr in dessen Händen vermehre. Gewiß, daß die Häuser der Geizigen, und Ungerechten zu Grunde gehen, sehen wir öfters: aber daß die wahren Freygebigen von Gott wären verlassen worden, sehen wir nirgends.

6. Ihrer aber waren bey vier tausend, die da gegessen hatten, und er ließ sie von sich.

Eine Warnung für jene, welche sich beklagen, daß es allzuviel Arme gebe. Eben die Menge der Armen soll unser Herz eher erweichen, und uns antreiben, uns selbst manchesmal wehe zu thun, damit wir andern wohl thun mögen. Wir sollen zum wenigsten jenen beyspringen, welchen wir helfen können, und Gott wird die Gemüther andrer bewegen, daß sie auch Barmherzigkeit ausüben.

Kirchengebeth.

Gott der Tugenden! von dem ganz das ist, was das Beste seyn kann: drücke unsern Herzen die Liebe deines Namens ein, und verleihe uns jenen Religions-Zuwachs: auf daß du das Gute nährest, und durch die Beflissenheit der Frömmigkeit, daß, was du genähret hast, bewahrest. Durch unsern Herrn 2c.

Ende des ersten Bandes.

485 345

Nicolaus

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Widermann, Franz C.

Aechtkatholische Auslegung der an jedem Sonn- und Festtage des Jahres vorkommenden lehrreichen Evangelien nebst angehängtem Schrifttexte, buchstäblicher und sittlicher Erklärung eines jeden Textes
Bd.: 1

Wien (1795)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Ex 1164
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11285331-4
VD18 12355372-001